

Oberösterreichisches
Landesmuseum

I 12593

DAS HASELHUHN.





Nordischer Haselhahn.

DAS HASELHUHN

(Tetrao bonasia)

dessen Naturgeschichte und Jagd.

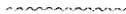


Eine ornithologische und jagdliche Monographie

von

Prof. Franz Valentinitsch.

(Mit zwei Chromobildern und zwei lithographierten Tafeln.)



Wien 1892.

ADOLPH W. KUNAST

k. u. k. Hof-Buchhändler

I. Bez., Hoher Markt Nr. 1.

I 12593

~~~~~  
Alle Rechte vorbehalten.  
~~~~~

N. S. N. 321/1944

Museum
des Reichsgaues Oberdonau
Linz a. d. D.
Museumstraße 14

Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit

dem durchlachtigsten Herrn Erzherzog

Franz Ferdinand von Österreich-Este

etc. etc.

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet

vom

Verfasser.

Einleitung.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich in verschiedenen Fachzeitschriften (A. Hugos „Jagdzeitung“, „Waidmannsheil“ und „Österreichische Forstzeitung“) Aufsätze über das Haselhuhn veröffentlicht, welche hauptsächlich meine eigenen, in den Ostalpen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen enthielten und den Zweck hatten, einem kommenden Verfasser einer Monographie über dieses Waldhuhn Beiträge zu liefern. Dass ich selbst so bald daran gehen würde, selbst eine solche Monographie zu schreiben, daran dachte ich damals nicht. Die Liebe zum Gegenstande und zahlreiche freundliche Aufmunterungen veranlassten mich endlich, tiefer in die einschlägige Literatur einzudringen; und als der Plan gereift war, eine Monographie über das Haselhuhn zu verfassen, fand ich von den berufensten Seiten eine weitgehende Unterstützung. Nach mehrjähriger mühsamer Arbeit bin ich heute in der Lage, den Ornithologen und Waidmännern ein Werk vorzulegen, das sich vielleicht nicht ganz unwürdig den bereits vorhandenen Werken ähnlicher Art anreihen dürfte.

Eine selbständige, größere Monographie über das Haselhuhn entspricht sicherlich einem vielfach empfundenen Bedürfnisse der Waidmänner und Ornithologen. Denn während fast alle Jagdthiere Europas vom naturgeschichtlichen und waidmännischen Gesichtspunkte aus hinlänglich erforscht sind, über viele derselben, besonders über die beiden größeren Tetraonen die ausgezeichneten Werke

von Wurm und Ludwig vorliegen, ist das kleinste Waldhuhn bisher recht stiefmütterlich behandelt worden. Außer der kleinen, in den bescheidensten Grenzen gehaltenen, übrigens längst vollständig vergriffenen Broschüre von Paul Leyen, „Die Haselhühnerjagd mit der Locke“ (64 Seiten Klein-Octav), findet sich in der ganzen deutschen Jagdliteratur kein selbständiges Werk über das Haselhuhn; und selbst das in den Naturgeschichten, allgemeinen Jagdwerken und besonderen Abhandlungen aufgespeicherte Materiale ist vielfach lückenhaft, theilweise reich an Irrthümern.

Meine eigenen, wenn auch reichen, so doch nur auf die Ostalpen beschränkten Erfahrungen und Beobachtungen auf der Haselhuhnjagd hätten mich kaum in den Stand gesetzt, eine Monographie von diesem Umfange zu verfassen, wenn ich mich nicht der Mitwirkungen der ausgezeichnetsten Kenner des Haselwildes zu erfreuen gehabt hätte, denen ich an dieser Stelle meinen tiefgefühltesten Dank ausspreche.

Zu ganz besonderem Danke bin ich verpflichtet meinem hochverehrten Mitarbeiter, dem ausgezeichneten Ornithologen Herrn Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Villa Tännenhof bei Hallein, der die Systematik, Beschreibung und Verbreitung der Art für das Buch auszuarbeiten die außerordentliche, uneigennützigte Gewogenheit hatte; Herrn Anton Baron von Krüdener, Gutsbesitzer in Wohlfahrtslinde in Livland, welcher nicht nur in der A. Hugoschen Jagdzeitung für die vorliegende Arbeit äußerst wertvolle Beiträge über das russische Haselhuhn schrieb, sondern auch in zahlreichen und umfangreichen Briefen stets mein treuer, wohlerfahrener Berather war; Herrn Dr. W. Wurm in Teinach in Württemberg, dessen meisterhaftes „Auerwild“ mir bei meiner Arbeit als Vorbild diente, und der mir mit Rath und That stets bereitwilligst zu Diensten stand; Herrn O. Reiser, Custos des Landesmuseums in Sarajevo, der mir für das Werk die Eiertabelle zusammenzustellen die Gefälligkeit hatte; Herrn Forstmeister J. B. Barth in Lillehammer in Norwegen, welcher mir in ebenso aufopfernder als uncigennützigter Weise die skandinavische Literatur

über das Haselhuhn zugänglich machte; Herrn W. Lund in Christiania, der mir in zahlreichen erschöpfenden Briefen wertvolle Mittheilungen über das nordische Haselhuhn zukommen ließ; Herrn O. v. Löwis in Meiershof in Livland, welcher mir eine umfangreiche, druckreife Abhandlung über das Haselhuhn zur Verfügung stellte; endlich Herrn Dr. J. Stepischneegg in Cilli, dessen Jagdrevier in Tüffer mir durch viele Jahre zum Zwecke der Jagd und Beobachtung des Haselhuhns uneingeschränkt zu Gebote stand.

Für verschiedene wertvolle briefliche Mittheilungen sage ich außerdem meinen verbindlichsten Dank den Herren P. Brugger in Kärnten, W. Blessig in Livland, E. v. Czýnk in Siebenbürgen, E. Grünkranz in Niederösterreich, M. v. Kaiserfeld in Steiermark, A. Kappus in Krain, A. Kauffmann in Ungarn, E. Mayr in Vorarlberg, C. Sachse in Preussen, J. Willimek in Schlesien und allen anderen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben. Nicht vergessen darf ich an dieser Stelle meiner ehemaligen, nunmehr seit Jahren für mich verschollenen Lehrmeister in der Haselhuhnjagd, des Michael Zelin und seines Sohnes Marko, beide Sagschläger von Beruf, unter deren Anleitung ich die Haselhuhnjagd erlernt, denen ich aber neidlos den Preis der Meisterschaft zuerkenne.

Bezüglich der Durchführung meiner Arbeit bemerke ich, dass die im übrigen durchaus gebotene Theilung des Stoffes in einen naturgeschichtlichen und einen jagdlichen Theil oft schwer durchführbar war, dass infolge dessen einzelne Thatsachen in beiden Theilen erwähnt werden mussten. Der geneigte Leser wolle daher einige unvermeidliche Wiederholungen entschuldigen und es auch nachsichtig hinnehmen, wenn ich behufs Bekräftigung gewisser Beobachtungen und behufs größerer Anschaulichkeit wiederholt kurze Jagdepisoden einflocht, bei denen ich jedoch gewissenhaft jedes Jägerlatein vermieden habe.

Das Ziel meines Buches ist, die Aufmerksamkeit der Waidmänner auf ein edles, hochinteressantes, aber viel zu wenig gewürdigtes Waldhuhn zu lenken, dessen Jagd meinen Jagdgenossen

und mir die reichsten waidmännischen Genüsse bereitet hat. Wer die Lockjagd in allen ihren Reizen erfasst hat, wird sich derselben fortan mit immer größerem Eifer widmen; er wird durch einen geregelten Abschuss, durch Bekämpfung alles Raubzeuges und aller unwaidmännischen Fangmethoden, durch eine einsichtsvolle Schonung der Hennen zur Hebung des Haselwildes beitragen, dessen Ausrottung — ein grausames Wort! — in ferne, ferne Zukunft hinausgerückt sein möge. Das walte unser Schutzpatron, an dessen Tage ich diese Zeilen schließe.

Graz, am Feste des h. Hubertus 1891.

Prof. F. Valentinitsh.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Titel, Widmung, Einleitung, Inhalts-Verzeichnis, Berichtigungen und Druckfehler, Literatur	I—XII
Sage und Geschichtliches	1
I. Naturgeschichte	6
Systematik	7
Abbildungen. Benennungen	10
Beschreibung	11
Aberrationen, Bastarde	21
Verbreitung der Art	25
Standorte des Haselwildes	52
Übernachten	60
Größe und Gewicht der Haselhühner	62
Mauser	67
Flug und Eigenthümlichkeiten derselben	70
Laufen, Springen, Baunen	77
Nahrung, Magen-Kiesel, Losung	80
Bäder	87
Nutzen, Schaden .	88
Krankheiten, Verletzungen	91
Feinde des Haselhuhnes	93
Monogamie, Balz	105
Nest, Eier, brütende Henne	113
Eiertabelle	119
Küchlein	122
Befindet sich der alte Hahn bei der Kette, von welcher Zeit an und wie lange?	126
Numerisches Verhältnis beider Geschlechter	132
Trennung der Ketten, Vereinigung der Haselhühner in strengen Wintern	135
Psychische Eigenschaften	142
Zahme Haselhühner	148
Kämpfende Haselhühner	153
Ruhe des Haselhuhnes	157
II. Jagd	185
Waidmannssprache	186
Allgemeines über die Haselhuhnjagd	188
Lockpfeifchen	192

	Seite
Jahres- und Tageszeiten	205
Ausrüstung des Jägers, Blei.	211
Lockjagd, Verhalten und Kunstgriffe des Jägers	214
Vergrämte Haselhühner	235
Andere Jagdmethoden	238
a) Jagd mit dem Hunde	238
b) Treibjagden	242
c) Ansitz	245
Merkwürdige Jagdfälle.	245
Krankgeschossene Haselhühner	247
Jagdergebnisse, reiche Strecken, Abschusslisten	253
Fang der Haselhühner	262
Schonzeiten des Haselhuhns	265
Abnahme des Haselwildstandes, Mittel zur Hebung desselben	268
Güte des Wildprets, Zubereitung	278
Eine Frühlingsjagd im nordischen Flachlandwalde	283

Berichtigungen und Druckfehler.

-
- Seite 8, Zeile 14 von unten statt *Rhysialectorides*: *Rhysiolectorides*, nach Agassiz Nomenclat. Zoolog. dagegen *Rhysialectorides*.
- Seite 11, Zeile 7 von unten statt Intensivität: Intensität.
- Seite 17, Zeile 19 von oben und Seite 18, Zeile 8 von unten statt bezüglich: beziehungsweise.
- Seite 21, Zeile 1 von oben statt Aberationen: Aberrationen.
- Seite 34, Zeile 2 von unten statt Tschusi: Friedrich von Tschudi.
- Seite 52, Zeile 2 von unten und Seite 53, Zeile 15 von oben statt Friedr. von Tschusi: Friedr. von Tschudi.
- Seite 87, Zeile 12 von oben statt Haselhühnern: Haushühnern.
- Seite 89, Zeile 4 von unten statt fängen: fiengen.
- Seite 130, Zeile 8 von oben ist das nicht wegzulassen.
- Seite 144, Zeile 1 von unten statt des Fragezeichens ein Punkt.
- Seite 177, Zeile 11 von oben entfällt dass.
-

Literatur.

- Dr. W. Wurm, **Die deutschen Waldhühner** (V. Das Haselhuhn), Zoolog. Garten, Frankfurt 1880, Jahrgang XXI, Nr. 7 und 9.
— **Das Auerwild**, 2. Aufl., Wien 1885.
- Baron Ant. v. Krüdener, **Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns** (*Tetrao bonasia*). Eine jagd-ornithologische Studie nach L. P. Ssabanjäews russischer Haselhuhn-Monographie. A. Hugos Jagdzeitung, Wien 1890, Nr. 7 und 8. — In der gleichen Zeitschrift: **Betrachtungen über das Haselhuhn und seine Jagd mit der Lockpfeife**, 1885. — **Waidmännische Mittheilungen aus Livland**, 1883. — **Zur Naturgeschichte des Birkwildes**, 1888.
- P. Leyen, **Die Haselhühnerjagd mit der Locke**, Dessau 1854.
- F. C. Keller, Verfasser des Capitels „**Haselhuhn**“ in Raoul Ritter von Dombrowskis Allgemeine Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften, Wien und Leipzig 1889.
- J. F. Naumann, **Naturgeschichte der Vögel Deutschlands**, 6. Band, Leipzig 1833.
- Dr. A. E. Brehm, **Thierleben**, 2. Abth., 3. Band, Leipzig 1879.
- J. M. Bechstein, **Naturgeschichte Deutschlands**, 3. Bd., Leipzig 1793.
- Th. Pleske, **Beschreibung einiger Vogelbastarde**. Mémoires de l'Académie des Sciences de St-Pétersbourg (Tom. XXXV, No. 5), St. Petersburg 1887.
- Lloyd, **The game birds and wild fowl of Sweden and Norway**, London 1867.
- L. Olphe-Galliard, **Contributions à la Faune ornithologique de l'Europe occidentale**, fasc. XXXVII—XL, Bordeaux-Berlin 1886.

- N. G. Gregersen, **Das Haselhuhn**, erschienen in norwegischer Sprache in der Zeitschrift des norwegischen Jäger- und Fischervereines 1880, pag. 132—160 und in der norwegischen Zeitschrift „Aus Wald und Feld“, 1884, pag. 287—341.¹⁾
- B. Barth, Forstmeister in Lillehammer, **Tetrao bonasia**. In schwedischer Sprache erschienen in der Zeitschrift des schwedischen Jägervereines, 1880.²⁾
- L. P. Ssabanjäew, **Rjabschik (Haselhuhn)**, Monografija, Moskau 1877.³⁾
- M. Bogdanow, **Conspectus avium imperii rossici**, fasc. I. St-Pétersbourg 1884. (In russischer und französischer Sprache.)
- E. Büchner, **Die Vögel des St. Petersburger Gouvernements**. St. Petersburg 1887.
- A. B. Meyer, **Unser Auer-, Rackel- und Birkwild**. Wien 1887.
- O. v. Löwis **Mittheilungen eigener Erfahrungen über das Haselhuhn in Livland**. (Dem Verfasser als Manuscript zur Verfügung gestellt.)
- Des Verfassers frühere Aufsätze: „**Das Haselhuhn**“ in der „**Österr. Forstzeitung** 1888, Nr. 3—7 und „**Das Haselhuhn und dessen Jagd**“ in **Hugos Jagdzeitung** 1889, Nr. 14 und 15, welche durch die gegenwärtige Schrift allerdings weit überholt werden.

1) Forstmeister Barth in Lillehammer hatte die außerordentliche, uneigennützigte Freundlichkeit, die ganze Monographie zum Zwecke der vorliegenden Arbeit ins Deutsche zu übertragen und dem Verfasser zur Verfügung zu stellen. Die Citate beziehen sich auf die Ausgabe in der Zeitschrift des norwegischen Jäger- und Fischervereines.

2) Auch diese Monographie hat J. B. Barth in gleich liebenswürdiger Weise vollständig ins Deutsche übertragen und dem Verfasser zur Verfügung gestellt.

3) Der Inhalt dieser in russischer Sprache geschriebenen Monographie ist dem deutschen Publikum durch Baron von Krüdener's vorstehend angeführte Aufsätze in **Hugos Jagdzeitung**. dem Verfasser ausserdem speciell in einem eingehenden Briefwechsel in allen Hauptpunkten vermittelt worden.

Sage und Geschichtliches.

Es ist eigenthümlich, dass sich um das kleine, harmlose, unauffällige Haselhuhn, welches sich dem die Wälder durchstreifenden Wanderer so wenig bemerkbar macht, im Norden Europas dennoch ein ganzer Sagenkreis gebildet hat, der sicherlich alten, vielleicht asiatischen Ursprungs ist.

W. v. Wright¹⁾ berichtet von der bei den Finnen gehenden Sage, das Haselhuhn sei bei der Schöpfung der größte aller Vögel gewesen, habe aber von Jahr zu Jahr an Größe abgenommen und fahre so fort, bis es endlich derart zusammenschrumpfen wird, dass es durch ein Nadelöhr werde durchfliegen können. Dann werde auch das Ende der Welt kommen.

Nach Lunds Mittheilung findet sich diese Sage auch in Schweden und Norwegen, nur mit der kleinen Variante, dass das Haselhuhn, wegen seiner Größe übermüthig geworden, noch immer größer zu werden wünschte, als Strafe hiefür immer mehr zusammenschrumpfen müsse, bis es durch ein Nadelöhr werde schlüpfen können.

Nordrussland kennt vom Haselhuhn folgende Sage:²⁾ „In alter Zeit war das Haselhuhn größer als ein Auerhahn. Und es begab sich, dass einmal ein Heiliger, der als Einsiedler im Walde der Buße und dem Gebete lebte, im wilden Forste grübelnd daher-

¹⁾ Lloyd, p. 113.

²⁾ Bar. v. Krüdener, Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes. Hugos Jagdztg. 1890, p. 199.

schritt, als plötzlich ein Haselhuhn vor seinen Füßen laut schnurrend abstrich und den alten Mann bass erschreckte. Wegen dieser Respectswidrigkeit strafte der Schöpfer den Vogel, indem er dessen Gestalt zusammenschrumpfen ließ, auf dass sein Flügelgeräusch weniger lärmend werde.“

Und am Ural findet sich folgende Variante jener Legende: „Der Heilige ritt hoch zu Ross durch den Forst. Da flog das damals noch ungebührlich laut prasselnde Haselhuhn auf und brachte das Reitpferd durch jähen Schreck zu Fall. Der Heilige verfluchte den vorlauten Vogel und — seitdem findet man auch bei anderen Waldhühnern einen Theil des weißen Brustfleisches des Haselhuhns.“ — Diese Lesart spielt also auf das ganz weiße Brustfleisch des Haselhuhns an, wodurch letzteres sich vortheilhaft von seinen größeren Verwandten unterscheidet.

In der indogermanischen Mythologie wird das Haselhuhn „Kapingala“ oder „Tittiri“ (augenscheinlich der Naturlaut) als ein prophetischer, segenbringender Vogel hingestellt, der gegen die unheilvollen westlichen Regionen segenverheißende Worte rufe, etc. — Auch in dem Märchen Afanassiefs wird das Haselhuhn erwähnt.¹⁾

Merkwürdig ausgebildet sind die naturgeschichtlichen und medicinischen Märchen und der Aberglaube, welche sich an die Entstehung und Verwendung des Haselhuhnes knüpfen.

Aldrovandus,²⁾ Gessner,³⁾ Buffon⁴⁾ u. A. theilen, älteren Autoren (Encelius) folgend, die Angaben, indes bezweifelnd oder zurückweisend, über die Begattung des Haselhuhns mit, „dass diser vogel“ — um Gessners Worte zu gebrauchen — „nit als andere thier empfahe, sunder durch den schnabel, also, dass das männlin vast hin vnd wider lauffe, so lang biss dass es seer schaumet, dann empfahe das weiblin sölichen schaum mit dem schnabel vnd

1) Die Thiere der indogermanischen Mythologie von Angelo de Gubernatis, aus dem Englischen übersetzt von M. Hartmann, 2. Theil, p. 513, Leipzig 1874.

2) Ulyssis Aldrovandi Ornithologia, Bonon. 1637, p. 83.

3) Gessners Vogelbuch, Zürich 1631, p. 157 f.

4) Buffon, Histoire naturelle des oiseaux 3. vol. Paris 1772, p. 344 f.

gebäre seine eyer daruon. Albertus aber sagt, das sye nit war: dann was zum mund eyngadt, das kumpt in den mage, wirdt daselbst in die narung zu aufenthalt dess leybs verwandelt, das überflüssig daruon gadt durch den Stulgang hinaus.“

Buffon¹⁾ vermuthet, dass Unwissende, die stets Freunde des Wunderbaren sind, Haselhühner vor der Begattung sich nach Art der Turteltauben schnäbeln gesehen und dies für den eigentlichen Begattungsact genommen haben.

Noch abenteuerlicher klingt, was Encelius von alten Haselhähnen mitzutheilen weiß.²⁾ Dieselben legen Eier, die von Kröten ausgebrütet werden, und aus denen die wilden Basilisken ausfallen, ebenso wie aus den von Haushähnen gelegten und von Kröten bebrüteten Eiern die Hausbasilisken entstehen. Einen solchen Basilisk will Encelius sogar gesehen haben.³⁾

So konnte es auch natürlich nicht fehlen, dass das Haselhuhn als ein Arcanum benützt wurde, „dass sy denen, so mit dem fallenden siechtag beladen, dienstlich seyend in der speyss genützt. Die weyber brauchend auch dises vogels fäderen, neisswa zu einer besonderen gwüssen zeyt auss aberglauben aussgerupfft, für die verstopffung der bärmuter: ob sy sich darob roeckind, als ob der Pfawen und Rähhünernfädern, oder sunst auffein andere weyss brauchind, ist mir nit zewüssen. Etliche neuwe Rohssartzet heissend drey Haselhünermagen mit sampt der speyss so darin ist, den Pfärden, so da schwär athmend oder engbrüstig sind, zu ässen gäben.“⁴⁾

1) *mais comme les contes les plus ridicules sont souvent fondés sur une vérité mal vue ou mal rendue, il pourrait se faire que des ignorants, toujours amis du merveilleux, ayant vu les gélinottes en amour faire de leur bec le même usage qu'en font d'autres oiseaux en pareil cas, et préluder au véritable accouplement par des baisers de tourterelles, aient cru de bonne foi les avoir vues s'accoupler par le bec.“*

2) Buffon, *ibid.* p. 344. — Aldrovandi, *Omith.*, p. 83.

3) Dr. Wurm (*Zoolog. Gart.* 1880, p. 275) erinnert sich der grotesken Abbildung und Beschreibung solcher in der vielleicht ältesten illustrierten Zeitschrift des Hapfelius aus den achtziger Jahren des XVI. Jahrhunderts.

4) Gessner, p. 158.

Ob das griechische ἀτταγᾶς, ἄτταγῆν ὄϊ) und das ins Römische herübergenommene Attagen das Haselhuhn bezeichnete (oder vielleicht den Francolin?) ist zwar nicht sichergestellt, lässt sich aber durchaus vermuthen, namentlich aus jenen Stellen, wo dieses Huhn als besonderer Leckerbissen gefeiert wird, so bei Horaz in der bekannten zweiten Epode „Beatus ille an Alphius, wo es heißt :

Non Afra avis descendat in ventrem meum,

Non attagen Jonicus

Jucundior, quam lecta de pinguisimis

Oliva ramis arborum .²⁾)

und bei Martial II, 37, gegen den unverschämten Vielfraß und Speisenräuber *Caccilianus* :

Quidquid ponis, hic et inde verris :

Mammæ suminis, imbricemque porci,

Communemque duobus attagenam

Mullum dimidium, lupumque totum ³⁾)

Plinius⁴⁾) findet es wunderbar, dass es auf der Insel Kreta, mit Ausnahme des Gebietes der Cydoniaten, keine Hirsche, Wildschweine, Haselhühner und Igel gibt.

Albertus Magnus hat das Haselhuhn zuerst *Bonasa* genannt, welcher Name den Alten unbekannt war.⁵⁾)

Die Güte des Wildprets brachte es mit sich, dass das Haselhuhn seit alter Zeit bei unseren Altvorderen als Leckerbissen hoch-

1) Aristoteles IX, 26, 28.

2) Wohl schmeckt ein Huhn aus fernem Afrika mir dann,

Ein Waldhuhn aus Jonien

Nicht köstlicher, als von der Zweige fruchtigstem

Gepflückt auch die Oliv' ergötzt

3) Du fegst alle Gerichte rechts und links weg,

Nimmst vom Schweine das Euter, nimmst das Rippspeer.

Das Haselhuhn, das für zwei reichen sollte,

Halb die Barbe, den Hecht ganz

4) VIII, 83.

5) Oken, Allg. Naturg. der Vögel, Stuttgart 1837.

geschätzt wurde, dass es bei den Magyaren „császár fajd“, das Kaiserhuhn genannt wurde, dass man es als den einzigen Vogel bezeichnete, den man Fürsten auch am „anderen Tag“ (als kaltes Wildpret) vorsetzen könnte, dass es bei den Cavalieren Böhmens Sitte war, sich in der Osterzeit mit Haselhühnern zu beschenken. ¹⁾)

Über Jagd, Fang, Vorkommen etc. der Haselhühner fließen die älteren Quellen so spärlich, dass ich — für diesmal — die darüber gesammelten mangelhaften Notizen lieber übergehen will. Nirgends fand ich erwähnt, dass die Haselhühnerjagd als ein besonderer, edler Jagdsport betrieben worden wäre.

¹⁾ Vergl. das Capitel „Güte des Wildprets, Zubereitung.“

I. Naturgeschichte.

—

Das Haselhuhn¹⁾ gehört zur Familie der Waldhühner (*Tetraonidae*) und bildet innerhalb dieser die Untergattung *Bonasa* Steph., deren einziger Vertreter es in der alten Welt ist.

Die Gattung wird charakterisiert durch vorne nur bis zur Hälfte befiederte, mit zwei verticalen Schilderreihe versehen Tarsen; verlängerte Kopf- und Ohrfedern; in beiden Geschlechtern geflecktes Kleid; 16 fedrigen, abgerundeten Stoß.

Kennzeichen der Art: Oberkörper vorwiegend grau oder rostbraun; Unterkörper weiß, schwarz und dunkelbraun gewellt und gefleckt; Stoßfedern: die beiden mittleren grau oder rostbraun, weißlich und schwärzlich gewässert; die übrigen grau, schwarz gewässert, mit breiter schwarzer Binde vor dem weißen Ende. ♂ mit schwarzer, ♀ mit gelblicher Kehle. Größe: stärker als ein Reppuhn.

Das Haselhuhn variiert local sehr beträchtlich. Die Grenzen der Ausdehnung dieser Veränderlichkeit zu fixieren, ist Aufgabe der Wissenschaft.

Die Verschiedenheit in der Färbung des Oberkörpers zwischen dem nördlichen und östlichen Haseluhne gegenüber dem des mittleren und südlichen Europas ist zwar eine längst bekannte Sache, und doch

¹⁾ Die folgenden Capitel, die Systematik, Beschreibung und Verbreitung umfassend, rühren zum größten Theile von Herrn Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen her. Nur wenige Bemerkungen hat der Verfasser denselben hinzugefügt.

war derselben außer Chr. L. Brehm¹⁾) niemand näher getreten. Dieser hat zwar im „Vollst. Vogelf.“ beide Formen kenntlich beschrieben, ist aber in den Fehler verfallen, selbe noch zu sondern, was nicht zulässig ist; immerhin ist die (l. c.) beigegebene Beschreibung genügend, so dass es nicht schwer fällt zu ersehen, zu welcher der zwei Formen sie gehören. Da nun Chr. L. Brehm die erste Sonderung des Haselhuhns vornahm, und aus seinen Beschreibungen beide Formen leicht ersichtlich sind, so acceptierte ich für selbe die von ihm gewählten Namen und beschränkte mich nur darauf, eine präzise Diagnose²⁾) beider zu geben.

1) Vgl. Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. 1831, p. 513 bis 514; Naumannia, 1855, pag. 287; Vollständiger Vogelfang. 1855, p. 362.

J. A. Naumann theilt in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands die Hühnervogel (*Gallinacci*) in die zwei Gattungen: 1. Flughühner (*Pterocles*) und 2. Waldhühner (*Tetraones*) ein.

Letztere Gattung zerfällt in vier Familien.

1. Familie: Edelwaldhühner, *Tetraones nobiles*.

Auerwaldhuhn (*T. urogallus*).

Mittelwaldhuhn (*T. medius*). Hybrid.

Birkwaldhuhn (*T. tetrix*).

2. Familie: Haselhühner, *Attagacae*.

Europäisches Haselhuhn (*T. bonasia*.)

3. Familie: Rothhühner, *Rhysialectorides*.

4. Familie: Schneehühner, *Lagopodes*.

Naumanns Charakteristik der zweiten Familie, Haselhühner, lautet: „Die Fußwurzel ist von der Ferse herab nur zur Hälfte befiedert, der untere Theil nebst den Zehen nackt. In der Gestalt ähneln sie denen der ersten Familie, sind aber kleiner. Beide Geschlechter sind weder in der Größe, noch in der Färbung ihres Gefieders so sehr verschieden wie jene (der ersten Familie). Die herrschenden Farben: Rostfarbe, Braun, Schwarz und Weiß in sehr bunter Mischung durcheinander, die Männchen nicht schwarz, sondern nur in denselben Farben, aber lebhafter und schöner gefleckt als die Weibchen. Sie wohnen in waldigen und gebirgigen Gegenden, nicht in ebenen Waldungen (?), balzen in der Begattungszeit zwar auch, leben aber nicht in Vielweiberei, sondern gepaart wie die meisten übrigen Vögel. Von den in diese Familie gehörigen Arten hat Nordamerika mehrere, Europa aber nur eine Art.“

2) Ornith. Jahrb. I. 1890. p. 161—163.

Hauptsächlich seiner Färbung nach zerfällt das Haselhuhn in zwei gut unterscheidbare Formen (Subspecies):

T. bonasia lagopus (Chr. L. Br.) — Nordisches Haselhuhn.
(Nördliches und nordöstliches Europa, Asien.)

Oberseite vorwiegend grau; Tarsenfedern bis **auf** die Zehen reichend.

T. bonasia sylvestris (Chr. L. Br.) — Südliches Haselhuhn.
(Mittleres und südliches Europa.)

Oberseite vorwiegend rostfarben; Tarsenfedern bis **an** die Zehen reichend.

Die Grundfarbe (Grau und Braun) beider Formen ist in ihrer Nuancierung verschiedenen localen Veränderungen unterworfen; so weisen die westeuropäischen Hühner das hellste Rothbraun, die aus dem Ural und Sibirien das dunkelste Grau auf. Auch die Größe variiert örtlich beträchtlich.

Die Synonymie beider Formen gestaltet sich wie folgt:

Tetrao bonasia auct. — Haselhuhn.

- | | |
|--|---|
| Tetrao bonasia lagopus (Chr. L. Br.) | Tetrao bonasia sylvestris (Chr. L. Br.) |
| <i>Tetrao bonasia</i> Linn. Syst. Nat. X.
p. 160, Nr. 91 (1758). | <i>Tetrao bonasia auct.</i> part. |
| <i>Tetrao caouus</i> Sparm. Mus. Carls. I. pl.
XVI (1786). Aberrat. | <i>Tetrao betulinus</i> Scop. Ann. I. Hist. Nat.
No. 172 (1769). |
| <i>Tetrastes bonasia</i> (Linn.) Keys et Blas.
Wirbelth. Eur., p. 200 (1840) partim. | <i>Bonasia rupestris</i> Chr. L. Br. Vögel
Deutschl., p. 513 (1831). |
| <i>Bonasia lagopus</i> Chr. L. Br. Naum., p. 287
(1855) nom. nud.; descript.: Vollst.
Vogelf., p. 262 (1855). | <i>Bonasia sylvestris</i> Chr. L. Br. ibid. p. 513
(1831). |
| <i>Bonasia albogularis</i> Chr. L. Br. Ibid.
p. 287 (1855) nom. nud.; descript.:
Vollst. Vogelf. p. 262 (1855). Aberrat. | <i>Bonasia europaea</i> Gould. B. of Eur. IV.
pl. 251 (1837). |
| <i>Bonasa betulina</i> (Scop.) Dresser B. of
Eur. VII. p. 193 (1871) part. | <i>Tetrastes bonasia</i> (Linn.) Keys. et Blas.
Wirbelth. Eur., p. 200 (1840) partim. |
| <i>Tetrastes griseiventris</i> Menzb. Bull. Mosc.
p. 105 (1880). Aberrat. | <i>Bonasa sylvestris</i> (Br.) Gray, List. Gen.
of B., p. 80 (1841). |
| <i>Bonasa bonasia lagopus</i> (Chr. L. Br.) v.
Tsch. Orn. Jahrb. I. p. 162 (1890). | <i>Bonasia minor</i> Chr. L. Br. Naum., p. 287
(1855) nom. nud.; descript.: Vollst.
Vogelf., p. 287 (1855). |
| | <i>Bonasia betulina</i> (Scop.) Bonap. Cat. Par-
zud., p. 13 (1856). |
| | <i>Bonasa betulina</i> (Scop.) Gray, Handl. of
B. II. p. 277 (1870). |
| | <i>Bonasa bonasia sylvestris</i> (Chr. L. Br.) v.
Tsch. Orn. Jahrb. I. p. 162 (1890). |

Abbildungen.

- Sundevall, Sv. Fogl. pl. XXXIII, Naumann, Vög. Deutschl. VI. Taf. 158.
 Fig. 4, 5. Gould, B. of Eur. pl. 251.
- Lloyd, Game B. Sweden & Norway, Elliot, Monogr. Tetraon. pl. 4.
 p. 112. Brehm, Handb. Nat. Vögel Deutschl.
 Dresser, B. of Eur. VII. pl. 486. Taf. XXV, Fig. 2.
 Fritsch, Vög. Eur. Taf. 31, Fig. 1, 2.

Benennungen.

Deutschland: Haselhuhn, schwarzkehliges Waldhuhn, Zarpe, Zerpe, Rothhuhn (Behlen), Jerpe. Beervogel, Berghühnli, Waldhühnle, Hasele, Waldhenn, Buchenhenn. Ahd. Hasilhuon.

Schweden, Norwegen: Järpe, Hierpe, Jaerpe. An. Jarpi (von jarpr = braun), in Dalarn Graafogel (womit sonst das Auerwild bezeichnet wird).

England: Hazel-Grouse, Hazel-Hen, Gelinotte.

Belgien: Gelinotte des coudriers, Hazelhoen.

Frankreich: Gelinotte, Gelinotte commune, gelinotte des bois, poule sauvage, poule des coudriers, poule royale, francolin, gelotte, zelotta (Savoyen, Bailly).

Spanien: Ortega, grebul, fabot, perdu de garriga (Olphe-Galliard).

Italien: Francolino di monte, boncaso, bonasia (Piem.), francolin (Lomb.), francoli (Brescia), galo selvadego (Ven.), franculin di bosc (Friaul), francolim, gelinota (Nizza).

Rumänien: Geinus.

Österreich-Ungarn: deutsch wie oben. Haselhühnchen (siebenb.-sächs.). Polnisch: jarzabek, kniejotok jarzabek, gluszec jarzabek; czechisch: jérabek; slovenisch: jerebica,¹⁾ hostna oder gojzdna jerebica, velika jerebica, jelovski jereb (gen. mas. Oberkrain, Jelovca = Tannengebirge), lešnikarca (was unserem Haselhuhn entspricht), lešcerka, orehovka, gojzdna kura; dalmatinisch:

¹⁾ Jerebica (Natlaut rep-jerep!) heißt Repphuhn. Es beruht offenbar auf einer Begriffsverwirrung, wenn der gleiche Name dem Haselhuhn beigelegt wird. Über die Etymologie von Repphuhn vergleiche die Notiz des Verfassers in Hugos Jagdzeitung 1890, p. 452.

pokoška, pokoška gluva; kroatisch-serbisch: lještarka, divja kokoš, lještarka gluha; magyarisch: császár fajd, czászár madár, magyaró tjuk.

Russland: *) Rjabtschik, rjabtschik (fast in ganz Russland), rjābetz und rjābok (Nordrußland) (Rjābtschik bedeutet das Bunte). Lettisch: mescha irbe, meschu irbe; estnisch: pū, lane pū, pupū, laas pūwi; finnisch: pyy, puy; auf Kola: ♂ rjale, ♀ rjabucha; lapp-ländisch: pang, bakkusch, puoggu; shmudinisch (Gouv. Kowno): erubess; tartarisch: possor, budshir; tartarisch in Sibirien: dshim, dshimae; baskirisch: ssylj, ssüll; permjakisch und syrianisch: ssjela; mordwinisch: werinpuwna, berinpuwna, werinpowalj; tscheremissisch: muso; am Jenissey: hinjuki; am Baikalsee: jänuk; wotjakisch: tschile, ssjala; wogulisch: schulla, kisipa, anka; ostjakisch: pastek, tschochtowoj (am Irtyń), pynk (am Ssurgut), pekke, pege (am Naryn), pege, pele (am Ketj); mongolisch: kedu; kalmückisch: jatun; tungusisch: knuk, chinjuki, inki; ostrochonisch: chinkitschan, ocheme; jakutisch: nutschngrass, batochjugrass; goldinisch: pimmu, pimo, chiuki; giljakisch: chang.

Beschreibung.

(Südliche, bez. central-europäische Form.)

Alter Hahn im Herbstkleide. Oberkopf, Halsseiten und Hinterhals sind matter, Oberrücken lebhafter röthlich-braun, durch fahle Federränder getrübt, mit oben schmaler, mehr oder weniger deutlicher schwärzlicher Bänderung, die nach dem Oberrücken zu an Ausdehnung und Intensivität zunimmt, an seinem unteren Ende aber durch breitere graubraune Federränder den rostfarbigen Grundton deckt. Unterrücken, Bürzel und obere Stoßdecken sind fahlgrau; erstere rostbraun-, letztere ungebändert, braun und schwarzbraun gewässert, mit schmalen und einzelnen breiteren schwarzen Schaftflecken am Bürzel. Die Nasenlochbefiederung bildet ein dreieckiges schwarzes, an seinem oberen Rande rostbraun begrenztes Fleckchen,

*) Eugen Büchners briefliche Mittheilungen und Baron v. Krüdeners Beiträge, Hugo's Jagdzeitung 1890, p. 194.

welches gegen die Stirne zu von einer schmalen, hinten schwarz gefleckten weißen Binde begrenzt wird. Kinn und Kehle sind kohlschwarz, von einem ziemlich breiten weißen, gegen die Schnabelwurzel zu durch rostbraune Ränder und schwärzliche Fleckchen getrübten Halsringe umgeben. Ohrendecken, sowie die Partie unterhalb des Auges graubraun, vorne mit Rostfarbe untermischt. Unter dem Auge steht ein kleiner weißer Fleck, und hinter demselben zieht sich ein breit beginnender, rasch sich verschmälernder weißer Streif oberhalb der Ohrfedern bis in den Nacken: ein zweiter breiterer reicht von der Kehle bis zu der Schulter. Gurgel und Brustseiten sind lebhaft rostroth, gegen unten zu verblassend; erstere und der obere Theil der letzteren sind schmal schwärzlich gebändert, diese auch gegen die Mitte zu theils halb-, theils ganzseitig weiß gerandet und mit einem feinen, rostfarbenen oder schwarzen Endsaume versehen. Die ganze Brust ist weiß, schwarz gefleckt. Am lebhaftesten tritt die schwarze Fleckung auf der Oberbrust hervor, da hier die schmälern weißen Federränder die breiten, gegen das Ende rasch sich zuspitzenden schwarzen Flecke deutlich hervortreten lassen.

Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Kleides ist es, dass zum Theil die Ränder der rostfarbigen Gurgelfedern, hauptsächlich aber die der Oberbrust bis zu 4 Millimeter lange zerschlossene schwarze Federansätze besitzen, welche diesen Partien ein verschleiertes Aussehen geben.

Auf dem übrigen Theile der Brust, die Mitte ausgenommen, welche wegen Verdeckung der Zeichnung fast reinweiß erscheint, vergrößern und verbreitern sich die schwarzen Flecke gegen hinten und lassen in deren Mitte eine weiße Stelle frei. Bauch- und Afterfedern sind weiß und ohne Zeichnung. Untere Stoßdecken sind schwarzbraun, nach außen rostbraun, mit sehr breitem weißen Endrande, der die Unterfarbe fast vollständig deckt und selbe nur da und dort durchscheinen lässt. Hand- und Armschwingen sind graubraun; erstere auf der Außenfahne und der Spitze rostgelblich, auf jener braungrau gebändert; letztere und zwar die unteren fahlbraun mit dunkler Wässerung, die oberen lichtgelblichbraun nach

innen, lichtbraun und roströthlich nach außen, schwarzbraun gefleckt und gewässert, mit lichtem Rande. Bugfedern graubraun, außen lehmgelb gesäumt, bez. gewässert. Schulterfedern auf roströthbraunem Grunde außen schwarz gewässert, innen aber stark schwarz gefleckt, mit rostfarbigen Säumen und ziemlich großen weißen, rostgelblich überflogenen Tropfenflecken auf einigen der äußeren Federn, welche sich auf den hinteren zu schmalen, nur unten etwas erweiterten Schaftflecken verengen. Große Flügeldecken roströthbraun, nach außen wie die kleinen in Graubraun übergehend; erstere schwarz, letztere schwarzbraun und braun gefleckt, gewellt und gewässert, lehm- oder rostbraun gebändert. Unterhalb des Flügelbuges, gegen den Flügelrand zu, entwickeln sich auf den kleinen Decken undeutliche weißliche Tropfenflecken, welche sich auf die großen Decken fortsetzend, hier in scharfer Form und weißer Farbe präsentieren. Handdecken des Unterflügels und zwar die oberen graubraun, greller gesäumt, weiß getropft; die unteren und die Armdecken grau, mit weißer Innenseite und gleich gefärbtem Ende. Die zwei mittleren Stoßfedern sind braun, schwarz und weißlich gewässert, mit drei je nach dem Alter mehr oder weniger deutlichen Binden; die übrigen sind hellgrau, schwarz gewässert, mit breiter schwarzer Binde vor dem weißen Ende. Fußbefiederung graubraun, mit Weiß gemischt. Tarsen, Zehen und Hornfransen röthlich graubraun; Nägel und Schnabel schwarzbraun. Augen nussbraun. Rose zimmoberroth.

Totallänge 39·9, Flügellänge 17·5, Stoßlänge 9·5, Entfernung der Flügel von dem Stoßende 7·8 Centimeter.

Erlegt zu Mosócz (Ob.-Ung.), 20. September 1884.

Jüngerer Hahn im Herbstkleide. Obgleich Zeichnung und Färbung im Allgemeinen mit dem vorbeschriebenen Kleide übereinstimmen, ist doch der Farbenton des ganzen Gefieders ein viel matterer, der den jüngeren Hahn sehr kenntlich von dem alten unterscheidet.¹⁾ Oberkopf, Halsseiten, Hinterhals und Oberrücken

¹⁾ Vergleiche das Capitel „Mauser“.

ziehen mehr ins Graue, bez. Graubraune, und die Bänderung ist schmal, zumeist braun, erst auf dem unteren Theile des Oberrückens schwarzbraun. Unterrücken, Bürzel und obere Stoßdecken sind schmutziggrau; erstere undeutlich braun gebändert und dunkler gewässert, letztere nur mit schwachen Andeutungen schwärzlicher Schaftstriche. Besonders auffällig erscheint die Färbung der Gurgel und der Oberbrust. Erstere stellt sich rostbraun dar, mit vorwiegend weißer Umränderung der schwärzlich gebänderten Federn; letztere trägt an ihrem oberen Theile dieselbe Färbung, welche sich jedoch vor dem weißen Endrande jeder Feder zu Schwarzbraun verdunkelt. Die beim alten Hahne schwarzen Ansätze an den Gurgel- und Oberbrustfedern sind hier nur schwach angedeutet. Brust und Seiten haben bei gleicher Zeichnung lichtere Färbung. Die unteren Stoßdecken lassen ihre rothbraune, dunkelbraun geränderte Fleckung, welche letztere nur theilweise von den weißen Federsäumen gedeckt wird, deutlicher hervortreten. Die Flügel, ausgenommen die Handschwingen, sind durchgängig graubraun gefärbt, braun gewässert, mit spärlicher und kleinerer dunkel- und schwarzbrauner Fleckung, nur an den Achseln rostfarben überflogen, an den Armschwingen mit schwarzbrauner Fleckung und Wässerung. Schulterfedern und Vertheilung der weißen Tropfenflecke wie beim alten Vogel, ebenso die Stoßfedern, nur deren zwei mittlere von matterer Färbung.

 Totallänge 37·1, Flügellänge 19, Stoßlänge 9·7, Entfernung der Flügel von dem Stoßende 8·9 Centimeter.

 Erlegt am Brand b. Hallein (Salzb.), 30. September 1888.

 Henne im Herbstkleide. Oberkopf, Halsseiten, Hinterhals und Oberrücken sind lebhaft rostbraun, mit nur zum Theil sichtbarer, meist durchscheinender schwarzer Längsfleckung, die sich gegen den Oberrücken zu allmählich, erst in schmale, dann in breite ebenso gefärbte Bänderung auflöst und von rothfarbigen Rändern umgeben ist. Am Unterrücken und Bürzel herrscht die rostbraune Färbung in dunklerem Tone vor; jede der Federn ist da schwarz gewässert, mit schmalem fahlen Rande umgeben, und kommen stellenweise die an der Wurzelhälfte breiten, nach unten zu lanzett-

förmig verlaufenden schwarzen Schaftflecke, besonders am Bürzel, zum Vorscheine. Die oberen Stoßdecken haben die Färbung und Zeichnung des Rückens, bez. auch des Bürzels. aber breitere, ins Graue ziehende Säume, wodurch diese Partie ein Gemisch von Rostbraun und Grau darstellt. Die Stelle zwischen den Nasenlöchern ist oben dunkelbraun, unten rostgelblich befiedert, welche letztere Färbung sich über das Kinn, die Kehle und die Kopfseiten erstreckt, in der Mitte undeutlich, gegen die Seiten zu aber schwarzbraun längsgefleckt ist. Die verlängerten Ohrfedern sind schwarzbraun, mit Rostfarbe untermischt; oberhalb derselben zieht sich bis an ihr Ende ein weißlicher Streif, und das beim ♂ weiße Schulterband ist beim ♀ nur angedeutet. Die Gurgel und ein Theil der Oberbrust sehen roströthlich, schwarzbraun gefleckt aus; die Federn dieser Partien sind am Grunde schwarzbraun, theils durch rostgelbliche, theils durch roströthliche Binden und Flecke unterbrochen und durch weißliche, rostgelblich überflogene Ränder zum Theil oder ganz gedeckt. Die übrigen Partien der Brust sind weiß, rostgelblich überflogen, mit bald mehr, bald weniger deutlich hervortretender schwarzbrauner Fleckung und Wellung verschiedener Form, die besonders an den roströthlichen Brustseiten und den blässeren Weichen deutlich hervortritt, wo die breiten Federränder sie weniger verdecken, als an den übrigen Theilen. Das Bauchgefieder ist weniger reinweiß als beim ♂, das Aftergefieder lehmgelb, braun gewässert. Die unteren Stoßdecken zeigen bei fast gänzlicher Deckung der Zeichnung, besonders an den Seiten, einen lebhaften rostgelblichen Anflug. Der Flügel (Schwung- und Deckfedern) gleicht in der Zeichnung vollständig dem des ♂, doch sind alle rostfarbigen Partien viel intensiver, die Tropfenflecke auf den Schulter- und Deckfedern und die Innenseite der Armschwingen rostgelblich gefärbt. Die Stoßfedern stimmen bis auf die zwei mittleren vollkommen mit denen des ♂ überein; letztere tragen die Rückenfärbung, sind also rostbraun, schwarzbraun gewässert, mit einem ebenso gefärbten Schaftstriche und tragen keine Bänderung. Die oberen Stoßdecken gleichen ihnen bis auf die mehr zum Ausdruck kommende Rostfarbe vollständig. Fußbefiederung graubraun. Schnabel

schwarzbraun, an der Spitze lichter, an der Unterseite gelbbraun. Nägel braun. Rose schwach entwickelt.

Totallänge 36·8, Flügellänge 17·6, Stoßlänge 9·7, Entfernung der Flügel von dem Stoßende 7·8 Centimeter.

Erlegt zu Mosoes (Ob.-Ung.), 20. September 1884.

Hahn im Frühjahrskleide. Da die Veränderungen, welche das Federkleid des Haselhuhnes im Frühling erleidet, fast ausschließlich nur auf die Abnützung desselben, hauptsächlich auf die Verkürzung der zumeist die Grundfarbe deckenden lichterem Federänder und dann auch auf das Ausbleichen des Gefieders zurückzuführen sind, so mag es an Stelle einer detaillirten Beschreibung genügen, hier die besonders ins Auge fallenden Abweichungen hervorzuheben.

Oberkopf, Hinterhals und Halsseiten sehen in Folge des Verblässens der fahlen Federränder mehr grau, statt röthlichbraun aus. Am Oberrücken sind die röthlichbraunen Federsäume zu Lichtgrau verblasst und vielfach abgestoßen, wodurch die schwarze Bänderung deutlicher hervortritt. Letzteres ist aus dem gleichen Grunde bei den Schulterfedern der Fall, die nun weit schwärzer gefleckt aussehen, und an welchen die Tropfenflecke, von denen meist nur zerschlissene Reste vorhanden sind, rein weiß erscheinen. Auf dem ganzen Flügel ist die Rostfarbe sehr verblasst, an manchen Individuen so stark, dass man sie nur mehr als blasses Rostgelb bezeichnen kann, und sind dann bei solchen auch die weißen Tropfenflecke an den Deckfedern ganz oder zum Theile abgefallen. Dadurch, dass an den Decken auch die schwarzbraune Fleckung zu Graubraun verblasste, und die Umränderung theils denselben Process durchgemacht hat, theils abgefallen ist, erscheint der Flügel bei manchen Exemplaren ziemlich einfärbig graubraun. Auf den Brusttheilen, wo die Federn zumeist ihre weißen Ränder verloren haben oder, wo sie noch vorhanden, so doch zerschlissen sind, tritt das Rostroth besonders auffallend hervor. Alles Übrige gleicht, abgesehen von der mehr oder weniger wahrnehmbaren Abnützung und Ableichung des Gefieders, dem Herbstkleide.

Bei der Henne vollzieht sich ganz der gleiche Process, und tritt insbesondere die Fleckung des Unterkörpers durch Verkürzung der weißen Ränder deutlicher hervor.

Jugendkleid. Dieses erinnert in Färbung und Zeichnung am meisten an das Kleid der Henne. Stirne, Scheitel, Hinterkopf und Nacken sind röthlich graubraun; Scheitel und Hinterkopf schwärzlich gefleckt, der Nacken auch fein schwarzbraun gewellt. Oberrücken röthlichbraun, mit schwarzer Fleckung, bezüglich Bänderung und graubräunlichen Säumen, die tiefer unten die Zeichnung beinahe ganz decken. Unterrücken graulich rostbraun und fein schwarz gewässert. Die Federn desselben sind am Grunde schwarz, dann rostfarben, zuletzt in Grau übergehend, mit schwarzem Schaftstrich; erstere Farbe wird durch die beiden folgenden ganz verdeckt. Die Bürzelfedern besitzen vor ihrem Ende eine feine schwarzgewässerte Binde. Hand- und Armfedern sind wie bei der Henne; erstere jedoch dunkler gefärbt, letztere klein gefleckt und nur auf der Außenfahne rostbraun, auf der Innenfahne graubraun, mit feinem gelblichen Seitensaume und brauner Wässerung. Achsel- und Schulterfedern vorwiegend rostbraun, mit schwarzen Flecken, bezüglich Bänderung und gelblichen Säumen, letztere auch mit gelblichweißen tropfenförmigen oder die Stelle derselben vertretenden Schaftflecken. Große und kleine Decken graubraun; erstere lebhafter, letztere nur schwarz rostfarben überflogen und mit Tropfenflecken von gelblichweißer oder Rändern von gelblichbrauner Farbe versehen. Die Steuerfedern sind, bis auf die zwei mittleren, schwarz und von dort, wo beim alten Vogel die Binde beginnt, auf den äußersten sparsam, auf den übrigen dicht weißgrau gewässert und mit einem ebenso gefärbten breiten Endrande versehen. Die beiden Mittelfedern sind braun, schwärzlich überflogen und gewässert, mit graubraunem Rande. Die großen Stoßdecken haben eine braune, in der Mitte größtentheils mattschwarze Färbung, welche gegen das Ende zu, längs des Schaftes spitz verläuft, schwärzlich gewässert und graubraun gerandet ist. Die kleinen Decken tragen auf graubraunem Grunde schwärzliche Zickzackbänderung und Wässerung; einzelne

der längeren haben schwarze Schaftflecken und die äußeren lichte Säume. Kinn und Kehle bis zu den Ohrpartien und bis in den oberen Schnabelwinkel weiß, letzterer oben braun. Die Stelle unterhalb des Auges röthlichbraun, mit kleinen schwärzlichen Endflecken, die sich vereinzelt bis zur Kehle fortsetzen. Das beim alten Vogel weiße, von der Kehle bis zu den Schultern sich hinziehende Band, ist hier nur durch weißliche und gelbliche Federränder angedeutet. Gurgel und Oberbrust an ihrem oberen Theile, sowie die Seiten roströthlich; die Federn der ersten haben die Mitte licht, besitzen weißliche Schäfte und beiderseitig schwärzliche Fleckchen oder Binden; letztere sind breit, schwarz, in ihrer Form unregelmäßig, theils längs- theils quergefleckt. Dieselbe roströthliche Färbung haben die schwarz gebänderten, breit weiß endenden Seitenfedern. Der übrige Theil der Brust ist weiß, rostgelblich überflogen und mit breiter schwarzer Bänderung versehen. Brustmitte und Bauchgefieder sind unrein weiß, ohne Zeichnung. Die Afterfedern haben graubraune Färbung. Die unteren Stoßdecken sind weiß, rostgelblich gesäumt, mit schwarzem Mittelfleck. Befiederung der Füße graubraun, Tarsen und Zehen röthlich graubraun. Die Nägel und der Oberschnabel sind ganz, der Unterschnabel nur an seinen Schneiden hornbraun, im Übrigen wachsgelblich.

Erlegt am Brand bei Hallein (Salzb.), August 1889.

D u n e n k l e i d. Nasenlochbefiederung, Stirne lichtröthlich. Scheitel und Hinterkopf rothbraun und von da in einem Streifen sich gegen den Rücken ziehend, welcher, wie auch der Bürzel, röthlichbraun gefärbt ist. Nacken weißlich, mit röthlichbraunen Flaumenspitzen. Ein durch, bezüglich über das Auge gehender Strich schwarz. Kinn, Kehle, Halsseiten und ein Fleck über dem Auge, der sich gegen den Nacken zu zieht, gelblichweiß, die beiden letzteren nach hinten zu rostfarben. Gurgel und Schulterdecken rostfarben. Brust und Bauch gelblichweiß, Seiten roströthlich überflogen. Hand- und Armschwingen dunkelgrau, rostgelblich gerändert; die oberen der letzteren licht graubraun, schwärzlich gewässert. Die großen Decken gleichen den Armschwingen, sind aber weißlich gesäumt, wodurch

eine undeutliche Binde entsteht. Auch die oberen Decken gleichen den vorhergehenden, sind aber stärker, besonders an den Außenrändern, rostfarben überflogen und haben weißliche, oben schwärzlich begrenzte Ränder, die eine deutliche Binde bilden. Befiederung der Füße gelblich rostfarben. Nackter Tarsentheil, Zehen und Schnabel gelblich, letzterer an der Oberseite ins Gelbbraunliche ziehend. Nägel weißlich.

Gefangen in Oravitz (Ob.-Ung.), 29. Mai 1880.

Nördliche Form.

Hahn im Frühjahrskleide. Oberkopf, Halsseiten und Hinterhals graubraun, gegen den Rücken zu allmählich in Aschgrau übergehend, welche Färbung sich bis auf die oberen Stoßdecken ausdehnt. Alle Partien bis zur Mitte des Rückens sind schmal schwarz gebändert, der übrige Theil nur fein schwarzbraun gewässert, und einzelne Federn tragen ebenso gefärbte Schaftstriche. Von der Stirn zieht sich zuerst bis zum Nasenwinkel und von da nach unten, die schwarze Kehle umsäumend, ein breites, nur an seinem Beginn gelblich überflogenes rein weißes Band, das von seinem unteren Ende ein zweites, bis an die Schultern reichendes entsendet. Die Partie unterhalb des Auges, einen kleinen weißen Fleck ausgenommen, und die Ohrfedern sind röthlich graubraun, undeutlich schwärzlich gefleckt. Hinter dem Auge steht ein weißer Fleck, der sich oberhalb der Ohrfedern als feiner Strich verliert. Der Unterkörper ist der breiten Federränder wegen vorwiegend weiß, schwärzlich gebändert oder gefleckt, an seinem oberen Theile, besonders den Kropfpartien, die gelblichbraune Grundfarbe hervortreten lassend. Die weißen Federsäume des Kropfes und zum Theil auch der Oberbrust tragen schwache schwarze Federansätze. Die Seitenfedern besitzen zwar die rostrothe Färbung, doch ist selbe blässer und mehr gedeckt. Auch die Flügel weisen bei sonst gleicher Zeichnung ein matteres, mehr ins Graue ziehendes Braun auf, das nur an den Schulterfedern, welche infolge ihrer breiten, rein weißen Außenfahne eine Binde bilden, und den Außenfahnen der oberen Armschwingen in

Rostfarbe übergeht. Die Tropfenflecke auf den Decken sind rein weiß. Alles Übrige wie bei der südlichen Form.

Totallänge (Balgmaß) 33·7, Flügellänge 16·6, Stoßlänge 11·6 Centimeter.

Erlegt in Hallingdal (Norwegen), 5. März 1890.

Henne im Frühjahrskleide. Im Allgemeinen mehr röthlich als der Hahn, der südlichen Form gegenüber am ganzen Oberkörper vorwiegend grau, ausgenommen den Oberkopf, der am meisten Rostfarbe zeigt, während an den Halsseiten, dem Nacken, Hinterhals und oberen Theile des Oberrückens durch grauweiße Federänder die matt rostgelbliche Grundfärbung größtentheils gedeckt wird. Die übrigen Partien des Oberkörpers sind bis auf die Stoßdecken aschgrau, mit theilweise hervortretendem Rostbraun und schwarzen Schaffflecken auf vielen Federn. Die Ohrfedern und die Stelle unter dem Auge ist rostbraun, schwarz gefleckt, der Streif hinter dem Auge ist weiß. Die Kehle ist gelblich, undeutlich schwärzlich gewellt, mit schwarzbrauner, rostfarbenen und weißgefleckter Einfassung. Statt des Halsringes zieht sich unterhalb des Ohres gegen den Vorderhals zu ein weißes Band und ein ebensolches von den Kropfseiten gegen die Schulter hin. Der Unterkörper ist vorwiegend weiß, an seinen oberen Partien, wo die schwärzliche Wellung und Fleckung am meisten zum Vorschein kommt, tragen die Federn vor dem weißen Ende einen rostfarbenen Querstreifen, wodurch dieser Theil einen roströthlichen Anflug erhält. Die Seitenfedern sind rostroth, matter als beim Hahn. Die Flügel ziehen mehr ins Roströthliche als bei diesem, was besonders an den oberen Armfedern und deren Decken zum Vorschein kommt.

Totallänge (Balgmaß) 30, Flügellänge 16·2, Stoßlänge 9·5 Centimeter.

Erlegt in Hallingdal (Norwegen), 5. März 1890.

Jugendkleid. Selbes gleicht sehr dem der südlichen Form, besitzt aber weniger und minder lebhaftere Rostfarbe und zeigt am Unterrücken deutliche graue Färbung.

(Alle beschriebenen Stücke befinden sich in meiner Sammlung.)

Aberationen.

Farbenabänderungen kommen bei dem Haselhuhn verhältnismäßig selten vor, wenigstens bei uns. Häufiger scheinen sie in Russland aufzutreten, wo insbesondere der St. Petersburger Wildmarkt die meisten liefert, und daher die dortigen Museen davon die schönsten und reichhaltigsten Suiten besitzen. Man kennt weißgefleckte, röthliche, gelbliche, graue, weißliche und weiße Haselhühner.

Bastarde.

Zu den seltensten Erscheinungen gehören die Bastardierungen, welche das Haselhuhn mit anderen Familienverwandten eingeht. Bisher kennen wir solche mit dem Birkhuhn (*Tetrao tetrix* L.) und solche mit dem nordischen Schneehuhn (*Lagopus albus* Gm.).

Die erste Nachricht über einen aus Norwegen stammenden, am Londoner Wildmarkte gekauften Bastard zwischen Birk- und Haselhuhn, welcher in den Besitz von Mr. J. Fowler in London gelangte, danken wir Dresser (Proc. Zool. Soc. 1876, p. 345). Selbe berührt jedoch nur anatomische Daten, ohne eine Beschreibung des Kleides zu geben.

1884 wird uns durch Bogdanow (Conspect. Av. imp. Ross. I, p. 36 bis 37) die Mittheilung, dass zwei männliche Bastarde von Andreiewsky im September 1860 bei Toksowo, unfern von St. Petersburg, erlegt wurden und im Museum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und im zoologischen Cabinet der St. Petersburger Universität stehen. Eine Beschreibung des männlichen Vogels ist beigefügt.

1887 bringt das Meyersche Prachtwerk (Unser Auer-, Rackel- und Birkwild, p. 91, Taf. XVI) die Beschreibung und Abbildung des von Dresser erwähnten Exemplars.

Im selben Jahre liefert auch Pleske (Mém. de l'Acad. imp. St-Petersb. XXXV, No 5) die Beschreibung des in der St. Petersburger Akademie-Sammlung befindlichen Hahnes und einer ebendort stehenden Henne, welch' beide eine colorierte Tafel illustriert.

Wenn ich noch erwähne, dass nach Baron A. v. Krüdener (Hugos Jagdzeitung 1887, p. 620) eine ganze Kette solcher Bastarde in einem Strandwalde in Livland aufgejagt wurde, und nach Lindner (Meyer l. c.) 1885 ein angeblicher Bastard im Salzburgischen erlegt worden sein soll, der ausgestopft wurde, aber nicht mehr ausfindig zu machen war, so glaube ich, die wenigen Daten erschöpft zu haben, die in die Öffentlichkeit drangen.

Den ersten Nachweis bezüglich der Bastardirung des Haselhuhns mit dem nordischen Schneehuhn hat Collett (Proc. Zool. Soc. 1886, p. 237 et 238) erbracht. Unter einer ihm zur Durchsicht vom Museum zu Upsala zugekommenen Sendung fand sich ein Exemplar, welches nach Dr. Kolthoff in Jemtland in Schweden im November oder December erbeutet wurde, und das Collett als Product obiger Kreuzung ansieht.

Wie Baron A. v. Krüdener (Hugos Jagdzeitung 1890, p. 197) bemerkt, kommen nach Poljakoff im Gouvernement Olonetz Bastarde vom Hasel- und Moorschneehuhn vor.

Nach diesem chronologischen Überblick auf die bisher zu unserer Kenntnis gelangten Fälle lassen wir die Beschreibung der Bastarde folgen und wählen, da uns selbe nicht vorlagen, jene nach dem Rechte der Priorität.

Bastard zwischen Hasel- und Birkhuhn.

Tetrao bonasia (septentrionalis) × tetrix.

Hahn. Bogdanow (l. c.) zufolge spiegelt die Färbung der Federn die des (nordischen) Haselhuhnes wieder; aber die Farben sind dunkler, das Braun ist durch Schwarz ersetzt, das Aschgrau ist weit dunkler, und das Rothgelb fehlt beinahe ganz. Die plastischen Merkmale zeigen dagegen die des Birkhuhnes.

In der Größe kommt der Bastard der Birkhenne ziemlich nahe. Die Tarsen sind bis auf die Zehen befiedert wie beim Birkhuhn, dem auch der Schnabel ähnelt. Der Stoß ist viel länger als der des Haselhuhns und sehr gegabelt. Seine äußeren Federn gleichen in ihrer Form sehr denen des Birkhuhns. Die beiden

m tleren sind wie beim Haselhuhn gefärbt — grau mit schwarzen Zickzacks — die übrigen schwarz, grau gefleckt an ihren unteren Theilen, und alle besitzen eine schmale, weiße Berandung. Der ganze Oberkörper ist dunkelgrau, viel grauer als bei dem Haselhuhn, und mit zahlreicher schwarzer Zickzackzeichnung versehen. Ebenso sind die Flügeldecken gefärbt, ziehen aber etwas ins Bräunliche, und die meisten Schaftstreifen auf den Federn erweitern sich gegen ihr Ende zu Tropfen. Die Scheitelfedern sind wie beim Haselhuhn verlängert. Die Schnabelbasis und die Kehle sind mattschwarz, von einer weißen Binde umgeben, welche an den Ohrpartien ihren Anfang nimmt. Hinter dem Auge steht ein weißer Fleck. Der ganze Unterkörper trägt die Färbung des Haselhuhns, aber an Stelle des Braun tritt Schwarzbraun. Die Seiten zeigen die Rückenfärbung. Die unteren Stoßdecken sind weiß und haben schwarze Flecken gegen die Federwurzel zu. Flügellänge 23·2 Centimeter.

Henne. (Pleske l. c.) Kopf, Hals, Rücken, Bürzel, Schwanz und Flügel sind röthlich-gelb, auf dem Rücken dunkler, schwarz gebändert und gefleckt und auf dem Bürzel grau gewässert. Die ganze Färbung unterscheidet sich von der typischen Färbung einer Henne von *T. tetrica* nur durch das Vorhandensein von weißen Federrändern auf dem Oberrücken, durch weiße Spitzen der Steuerfedern und zerstreute weiße Tropfenflecken auf den Flügeldeckfedern, denen man eine gewisse Ähnlichkeit mit den Flecken der Flügeldeckfedern der *T. bonasia* nicht absprechen kann. Die ganze Unterseite stammt dagegen unstreitig vom Haselhuhn, indem dieselbe aus schwarzen, breit weißgesäumten Federn besteht. Diese Federsäume sind so breit, dass die schwarzen Felder der Federn nur durchschimmern, und der Bauch ziemlich weiß erscheint. Füße und Schnabel sind wie beim weiblichen Birkhuhne. Flügellänge 25·2 Centimeter.

Bastard zwischen Hasel- und Moorschneehuhn.

Tetrao bonasia (septentrionalis) × Lagopus albus.

Hahn. (Collett l. c., deutsch von Stef. Bar. v. Washington in: Mittheil. d. orn. Ver., Wien XI, 1887, p. 124.) Die Bekleidung der Zehen ist ganz dieselbe, wie jene der normalen Rype-Orre (Bastard vom Birk- und Schneehuhn). Die Färbung ist lichter als bei irgend einem der letzteren; die gesammte Oberseite, insbesondere die Schwanzdecken, sind breit weiß (nicht weißlich) gesäumt. Die verdeckten Basaltheile der Rückenfedern sind außerordentlich dunkel und mit etwas Braun gemischt. Die Steuerfedern, namentlich an der Wurzel, stark weißlich-grau gefleckt, die Eckfedern an den innseitigen Theilen weiß gerandet. Die Unterseite ist weiß, an der Kehle schwarz, und an den Flanken sitzen, versteckt unter den weißen, dunkelfärbige, jedoch nicht quergebänderte Federn. Der Kopf ist auffälligerweise weiß, am Vorderkopfe mit schmalen dunklen Federrändern versehen, die Ohrfedern graulich. Die innere Hälfte der unteren Schwanzdeckfedern ist schwärzlich.

Obgleich dies Exemplar ein männlicher Vogel mit wohlausgebildeten Testes war, so war seine Größe doch unbedeutender als jene einer weiblichen Rype-Orre (Schwinge 18·1 Centimeter) und hatte die ungefähre Größe des *Lagopus albus*. Es ist daher unmöglich, dass dieses Specimen ein Kreuzungsproduct des Moorschneehuhnes × Birkhahnes war. Auch ist der Schwanz desselben nicht gegabelt, sondern etwas abgerundet (die Ecksteuerfedern 11·5 Centimeter, die Centralfedern 11·8 Centimeter) und enthält nur 16 Federn. Es ist daher begründeter, dies Individuum als Kreuzungsproduct zwischen *Tetrao bonasia* × *Lagopus albus* anzusehen, wengleich die Thatsache, dass sich diese beiden Arten selten vermischen, anerkannt werden muss; unmöglich ist dies auf keinen Fall.

Verbreitung der Art. ¹⁾

Allgemeines. Das Verbreitungsgebiet des Haselhuhns ist ein sehr ausgedehntes. In Europa bewohnt es mit Ausnahme der britischen Inseln, der pyrenäischen, des mittleren und südlichen Theiles der apenninischen und des südlichen der Balkan-Halbinsel, sowie des Kaukasus und des höchsten Nordens fast den ganzen übrigen Continent. Nach Osten erstreckt sich seine Verbreitung in Asien über Sibirien, ausgenommen Kamtschatka ²⁾ und die Tschuktschen-Halbinsel, über das Ussuri-Land, die Insel Sachalin bis nach Japan und China.

Am zahlreichsten finden wir das Haselhuhn im Norden. In Europa erleidet seine Verbreitung nach Süden zu vielfache Unterbrechungen, die zumeist in der örtlichen Beschaffenheit der Gegend begründet sind, in vielen Fällen aber auch mit den Fortschritten der Cultur im innigsten Zusammenhange stehen.

An dieser Stelle sei nachdrücklichst auf die von Baron A. v. Krüdenner wiederholt (besonders in Hugos Jagdztg. 1890, p. 195) hervorgehobene Thatsache hingewiesen, dass das Haselhuhn in erster Linie ein Bewohner der ebenen Wälder ist. Der größte Theil seines Verbreitungsbezirkes, wo das Haselhuhn heute noch massenhaft vorkommt, das nördliche und südliche Russland, ist eine Ebene. Für uns Bewohner Mitteleuropas, die wir das Hasel-

¹⁾ Da die Verbreitungsgrenzen der südlichen Form nach Osten noch nicht genau fixirt sind, so ziehe ich es vor, hier die der Art zu geben.

²⁾ Chr. L. Brehm beschreibt in der Naumannia (1855, p. 287) ein Haselhuhn aus Kamtschatka, das er ob der weißen Kinn- und Kehlpattie *Bonasia albicularis* benennt. In Cabanis' Journ. f. Orn. (1860, p. 393) führt der Genannte an, dass dieses Stück von Tilesius mitgebracht wurde. Schon Pallas sagt in seiner „Zoogr. Rosso-Asiat“ (II, p. 71): „In Camtschatca, Stellero observante, deest.“ Da nun das Haselhuhn ferner weder von Dybowski, noch von Stejneger (Orn. Explorat. Command. Isl. and Kamtschatka, p. 379) auf Kamtschatka gefunden wurde, so schließe ich mich der Ansicht Bogdanows (Conspect. Avium imper. Ross. I, p. 31) an, der annimmt, dass die Herkunft des Brehmschen Vogels irrtümlich angegeben wurde, und dieser eine einfache Aberration darstellt.

huhn fast ausnahmslos im Gebirge zu treffen gewohnt sind, klingt dies fast überraschend. Ob bei uns das Haselhuhn ursprünglich ebenfalls ein Bewohner der Ebene gewesen ist und erst in die Gebirge verdrängt worden ist, lässt sich schwer entscheiden.

Specielles. In Schweden fehlt es nach Wallengren ¹⁾ in Schonen, Blakinge, Halland, den südlichen Theilen von Smaland und auf Gotland. Im nördlichen Smaland, zwischen dem 57. bis 58. Grad nördlicher Breite, beginnt es, obgleich selten, vorzukommen. In Südermanland, Wermland, Upland und Dalekarlien ist es ziemlich zahlreich vertreten und kommt in den Lappmarken bis Quickjock und Kengis (unter dem 67. Grad nördlicher Breite) vor. — Hamargren ²⁾ führt es als einen ziemlich gemeinen Standvogel in den Küstengegenden um den See Wenern auf. In der Statthalterschaft Kronoberg findet es sich laut C. Wacklin ³⁾ um Wexiö in nicht geringer Zahl in den Pfarrgemeinden Åcheda und Elghult vor und tritt auch in den Pfarrgemeinden Tolg und Asa auf. — Wiström ⁴⁾ zufolge ist es in der Gegend von Hudickswall ein ziemlich allgemeiner Standvogel.

Bei weitem nicht so hoch reicht die Verbreitung des Haselhuhns in Norwegen. Wallengren ⁵⁾ meint zwar, dass selbes nicht das Dowrefjeld überschreite, wogegen jedoch schon die Beobachtung Boies ⁶⁾ spricht, der das Haselhuhn in Földereid unter dem 65. Grad nördlicher Breite fand. — Collett ⁷⁾ zufolge kommt es in allen Nadelwaldungen von Smaalehnene bis Nordland vor. Im westlichen Theile ist es selten in Christianiasund und fehlt dem Stifte Bergen mit Ausnahme der den steinigten Hügeln zunächst liegenden Partien. In den schmalen Thälern kommt es in größerer

1) Naum. IV, 1854, p. 245.

2) Ibid. III, 1853, p. 294.

3) Bihang till K. Svenska vet. akad. Handling. Bd. XIII, Afd. IV, No. 3, p. 53.

4) Ibid. p. 163.

5) L. c.

6) Tagebuch einer Reise durch Norwegen. Schleswig 1822, p. 86.

7) Dresser, Birds of Eur. VII. Bd., p. 196.

Höhe nur spärlich vor. Bei Christiania tritt es ebenso häufig wie das Auergeflügel auf.

Nach Lloyd¹⁾ ist es im südlichen Skandinavien selten und auf wenige, weit auseinander liegende Districte beschränkt, im südlichen Schweden gar nicht vorkommend, vielleicht ausgerottet. In allen nördlichen Theilen der Halbinsel bis zum 68. Grad nördlicher Breite verhältnismäßig massenhaft. Im Gebirge steigt es nicht so hoch, als das Auer- und Birkwild. — Nach Lunds brieflichen Mittheilungen geht das Haselhuhn in Norwegen bis zu Saltdalen, in Schweden von Kalmar Län, 57° nördl. Breite, bis Kängis, 67° 10' nördl. Breite. Im westlichen Norwegen gibt es seit 600 Jahren keine Haselhühner mehr. Es geht 600 bis 900 Meter, die Ketten jedoch nur 450 Meter über den Meeresspiegel hinauf. — J. B. Barth (briefl. Mitth.) findet die meisten Haselhühner in den Waldgegenden Glommens; sie steigen bis zur Nadelholzgrenze empor. Er findet sie im Drontheimfjord, nach Süden bis Christianiasund. — Gregersen²⁾ findet keine Haselhühner längs der norwegischen Küste, die nur mit Laubhölzern und Kiefern bestanden sind, erst in Fichtenwäldern kommen sie vor; so bei Surendal, bei Dronheim, so weit die Fichtenwälder gegen die Küste reichen, in den Wäldern von Salsgut, zwischen Surendalen, Meldalen und Orkedalen, häufig in den Fichtenwäldern des Christiania-Busens; im Norden trifft man sie bis in den nördlichen Theil des Norlandamtes.

In Dänemark fehlt es.

Die britischen Inseln entbehren gänzlich des Haselhuhns. Und doch muss es, wie der gut englische Namen Hazel-Grouse, Hazel-Hen beweist, ehemals ihrer Ornis angehört haben. Wahrscheinlich verschwand es dort gleichzeitig mit dem Auerwilde während der langen Bürgerkriege um 1760, u. zw. besonders infolge der Verwüstungen jener Wälder, welche allein ihrer Lebensweise zusagen

¹⁾ The game birds and wild fowl o. S. a. N. London 1867, p. 112 ff.

²⁾ p. 132.

konnten. Lloyd¹⁾ wunderte sich, dass man das Haselhuhn dort nicht wieder eingebürgert habe. Neuestens werden Versuche geplant, das Haselhuhn dort wieder einheimisch zu machen.²⁾

In Deutschland fällt nach Borggreve³⁾ die Verbreitung mit der des Auerhuhns beinahe zusammen; nur tritt es im Gebirge am linken Rheinufer, wo Auergeflügel fehlt, in Ostpreussen und in Oberschlesien, wo sich nur hie und da noch Stände von Auerhühnern finden, hauptsächlich zahlreich auf, während es in den Wesergebirgen bei einem noch mäßigen Bestande an Auergeflügel fast oder ganz ausgerottet ist.

In Ost- und Westpreussen bewohnt es laut Hartert⁴⁾ noch viele Forste recht häufig, hat aber doch gegen früher sehr abgenommen.

Nach Graf Mirbach-Sorquitten⁵⁾ kommt in einzelnen Theilen von Ostpreussen das Haselhuhn sehr häufig vor.

Nach Beobachtungen von Forstbeamten sollen die Haselhühner bei Durchforstung ihrer Aufenthaltsorte in großen Flügen nach Osten ausgewandert sein. — In der Zeit vom 1. April 1885 bis 31. März 1886 wurden in Ostpreussen 217, in Westpreussen 19 Stück abgeschossen.⁶⁾

Für Vorpommern ist die Art, wie E. F. v. Homeyer⁷⁾ berichtet, längst als ausgerottet zu betrachten, kommt aber noch im östlichen Hinterpommern vor. — Die Abschussliste⁸⁾ verzeichnet für die vorangegebene Zeit nur 10 Stück für Pommern.

In Mecklenburg und Schleswig-Holstein fehlt es.

In Posen kommt es spärlich vor. Die Abschussliste (l. c.) führt 24 Stück an.

1) A. o. O. p. 117.

2) Vgl. Dr. Wurm, Weidmann XXII, Nr. 21.

3) Die Vogelfauna von Norddeutschland. Berlin 1869, p. 102.

4) Mittheil. d. orn. Ver. Wien, XI, 1887, p. 175.

5) Weidmann XX, Nr. 13.

6) P. Seehaus in: Der Weidm., XXI, 1890, p. 146.

7) Systematische Übersicht der Vögel Pommerns. Anclam 1837. p. 48.

8) P. Seehaus in: Der Weidm., XXI, 1890, p. 146.

Häufig scheint es noch stellenweise Schlesien zu bewohnen, wo im Jagdjahre 1885/86 314 Stück ¹⁾ erlegt wurden.

Nach Schmiedeberg war es vor 40 Jahren in den Hügeln und Bergen Schlesiens keine Seltenheit; heute ist es sehr selten. (Briefl. Mitth.)

Wie mir Herr C. Floericke mittheilt, ist es in Niederschlesien nirgends mehr zu finden. In den großen Waldungen des Kreises Oppeln kommt es vereinzelt vor und wird von da nach Süden zu immer häufiger; längs der österreichischen Grenze ist es ein gewöhnliches Wild. Auch in der Grafschaft Glatz kommt es als Brutvogel vor. Auf der Ostseite der Provinz geht es verhältnismäßig weit nach Norden und findet sich schon im Kreise Namslau.

Kutter ²⁾ zufolge findet es sich, jedoch nicht häufig, in den bergigen Revieren bei Neustadt. — Alex. v. Homeyer ³⁾ traf es bei der Anna-Kapelle (ca. 400 bis 500 Fuß rel. Höhe) am Nordabhange des Riesengebirges gegen Warmbrunn zu, wo es brütet.

Im Königreich Sachsen ⁴⁾ bewohnt es hauptsächlich die Oberlausitz (Friedersdorfer, Schluckenauer, Königswalder, Ehrenberger und Schoenberger Revier bei Ebersbach), ohne jedoch häufig zu sein. — Um Arnoldsgrün im Voigtlande nistet es alljährlich im Gebirge und scheint sich seit einigen Jahren nach Helm ⁵⁾ zu vermehren.

Im Anhaltischen traf Pässler ⁶⁾ 1831 ein Brutpaar am südlichen Abhange des Ramberges an.

Die Provinzen Sachsen, Brandenburg und Hannover besitzen es nicht, ebenso fehlt es in Oldenburg und Braunschweig;

¹⁾ Ibid.

²⁾ Cab. Journ. f. Orn. XXX, 1882, p. 90.

³⁾ Ibid. XVIII, 1870, p. 229.

⁴⁾ Zeitschr. f. d. ges. Orn. IV, 1887/88, p. 71.

⁵⁾ Monatsschr. d. deutschen Ver. z. Schutze der Vogelwelt, XII, 1887, p. 198.

⁶⁾ Cab. Journ. f. Orn. IV, 1856, p. 60.

in letzterem Lande hat es noch nach R. Blasius ¹⁾ in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts am Südrande des Harzes gebrütet.

Nach Sachsens brieflichen Mittheilungen findet es sich noch in der Provinz Sachsen und am Harz, wenn auch sehr selten.

Aus Sachsen-Coburg-Gotha, wo es laut v. Minkwitz ²⁾ anfangs der dreißiger Jahre vorhanden und früher sogar recht zahlreich war, ist es längst verschwunden. Das letzte Stück wurde dort 1836 erlegt.

In Thüringen kommt es überhaupt nicht mehr als Brutvogel vor, zeigt sich aber, wie Liebe ³⁾ berichtet, im östlichen Theile ab und zu an sonnigen Berghängen zur Winterszeit.

Für die Provinz Hessen-Nassau, speciell das frühere Herzogthum Nassau, führt es Römer ⁴⁾ als sehr vereinzelt bei Schwalbach, Chausséehaus etc. vorkommenden Standvogel an. Wie derselbe weiter erwähnt, war es im Amte Wied-Selters nach Prinz M. v. Wied sehr zahlreich und bei Hohenstein in den Aarbergen ziemlich häufig. Bei Dillenburg kommt es regelmäßig vor, und trifft man nach C. Koch auf allen Jagden mehrere an. — Sandberger ⁵⁾ erwähnt es als selten bei Neuhof, als nicht sehr selten bei Schaumburg a. d. Ems. — Im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen war es, wie mir Maler Walter mittheilt, noch vor einer Reihe von Jahren in der Gegend von Fulda zu finden, fehlt jetzt aber dort vollständig. — Die Abschussliste ⁶⁾ für die Provinz im Jagdjahre 1885/86 weist 131 Stück auf.

Müller ⁷⁾ zufolge war es im Großherzogthum Hessen noch in den sechziger Jahren mehrfach verbreitet und brütet auch jetzt noch, wiewohl vereinzelt, zwischen Giessen und Wetzlar und im Oden-

1) Ver. f. Naturw. zu Braunsch. V, 1886/87, p. 98.

2) Cab. Journ. f. Orn. XXXIV, 1886, p. 340.

3) Ibid. XXVI, 1878, p. 77.

4) Jahrb. d. Ver. f. Naturk. Herzogth. Nassau, 1862/63, p. 49.

5) Übers. d. naturhist. Beschaffenheit d. Herzogth. Nassau, 1857, p. 135.

6) Weidm. XXI, 1890, p. 146.

7) Cab. Journ. f. Orn. XXXV, 1887, p. 175.

walde bei Brorfelden und, wie v. Reichenau ¹⁾) bemerkt, auch unfern Neudorf im Rheingau.

Im Waldeckschen ist es nach Rickelt ²⁾) Standvogel in Upland.

Nach Koch ³⁾) kommt es in Westfalen im Sauerlande, namentlich in den Waldungen an der Ruhr, ziemlich häufig vor, nimmt aber ab. — Altum ⁴⁾) bestätigt das ziemlich häufige Vorkommen im südlichen Theile der Provinz und bemerkt, dass es dem flachen Münsterlande ganz fehle. — Nach Bolsman ⁵⁾) wurden da vor vielen Jahren zwei Exemplare erlegt. — Im Jagdjahre 1885/86 wurden in der Provinz 638 Stück geschossen. ⁶⁾)

Am zahlreichsten in Deutschland ist es wohl im Rheinland vertreten. Die Zahl der dort im Jagdjahre 1885/86 erlegten Haselhühner ⁷⁾) betrug 887 Stück. — Wie Brahts ⁸⁾) berichtet, ist es in Neuwied in den Heiden und Vorhölzern der Waldungen durch die Gegend verbreitet und nicht selten, am zahlreichsten bei Selters. — Um Altenkirchen ist es laut Sachse ⁹⁾) Brutvogel.

Sachse berichtet mir brieflich, dass es am rechten Rheinufer zwischen der Lahn, Sieg und Ruhr, also im Westerwald, Siebengebirge und Sauerland, wie auch am linken Rheinufer im Hunsrück, der Eifel und der Hohen Venn vorkomme. In diesen Gegenden bemerkt man stellenweise sogar eine Zunahme des Haselwildes. Im Westerwald, wo man den Füchsen neustens mit Strychnin zuleibe geht, hat sich das Haselhuhn seit drei Jahren um das dreifache vermehrt.

¹⁾) Orn. IV, 1888, p. 660.

²⁾) Cab. Journ. f. Orn. XXXIV, 1886, p. 348.

³⁾) Ibid. XXXIV, 1886, p. 348.

⁴⁾) Forstzool. Vög., 1880, p. 458.

⁵⁾) Naum. II. Bd., 3. H., 1852, p. 32.

⁶⁾) Weidm. XXI, 1890, p. 146.

⁷⁾) Ibid. XXI, 1890, p. 146.

⁸⁾) Naum. V, 1855, p. 350.

⁹⁾) Cab. Journ. f. Orn. XXXIV, 1886, p. 348.

Schon den 4. Mai wurde dort ein Nest mit Eierschalen aufgefunden, aus denen die Jungen bereits ausgefallen waren. — Nach Willemoes-Suhm ¹⁾ bewohnt es die bewaldeten Schluchten des linken Rheinuferes um Andernach.

In der Rheinpfalz findet nach Dr. Wurms brieflichen Mittheilungen seit vier bis fünf Jahren eine deutliche Zunahme des Auer- und Haselwildes statt.

Im Elsass ist es laut Kruhöffner ²⁾ über die ganzen Vogesen verbreitet, gelangt aber trotz Schonung wegen des vielen Raubwildes zu keinem größeren Stande.

Liefferer ³⁾ zufolge findet es sich in Lothringen um Bitsch, St. Arnold und Falkenburg, ohne jedoch häufig zu sein.

In Baden bewohnt es den Schwarzwald und kommt nach Schwab ⁴⁾ als seltener Standvogel um Radolfzell vor.

Nach der halbofficiellen Beschreibung des Großherzogthums Baden (1885, p. 122) ist es im Odenwald ganz ausgerottet.

Württemberg beherbergt laut Landbeck ⁵⁾ das Haselhuhn häufiger als das Auergeflügel, namentlich im Schwarzwald und der Alb. Es ist häufig auf dem Heuberg, im Glas- und Lauferththal, Upflamor, Dürrenwaldstellen, auch im Steinlachthal bei Mössingen.

Im Hohenzollerschen auf der Rauhen Alb ist es nach Graf Brühl ⁶⁾ Brutvogel.

In Bayern dürfte außer den Alpen, der Rheinpfalz, dem bayerischen, den angrenzenden Theilen des Böhmerwaldes und dem Fichtelgebirge das Haselhuhn kaum mehr ständig vorkommen. — Nach Jäckel ⁷⁾ ist es als Standvogel in allen Theilen

1) Zool. Gart. VI, 1865, p. 357.

2) Weidm. XXI, 1889, p. 106.

3) Cab. Journ. f. Orn. XXXIV, 1886, p. 348.

4) Ibid. XXXIV, 1886, p. 347.

5) System. Aufzähl. d. Vög. Württemb., 1834, p. 54.

6) Cab. Journ. f. Orn. XXXIV, 1886, p. 348.

7) Abhandl. der naturh. Gesellsch. zu Nürnberg, 1864 (Separ. p. 39 und 40).

Mittelfrankens ausgerottet und kommt nur sehr selten auf dem Striche im Reichswalde vor. — Franziss¹⁾ zufolge ist es Brutvogel bei Finsterau im südöstlichen Theile des bayerisch-böhmischen Waldes. — Im Schwarzacher Forste findet es sich laut Baumeister²⁾ ziemlich zahlreich nistend. — Nach Jäckel³⁾ wurden in der Rheinpfalz vom 1. Juni 1883 bis 31. Mai 1884 37 Haselhühner erlegt.

Nach H. v. Klenze (Briefl. Mitth.) ist es auf der bayerischen Hochebene, soweit die Bewaldung vom Gebirge reicht, überall, aber numerisch schwach, vertreten. Es kommt selbst bis an die Thore Münchens.

Wie Schlegel⁴⁾ berichtet, soll die Art in den Niederlanden in Gröningen und in dem Walde von Groesbeeck bei Nimwegen beobachtet worden sein.

In Belgien ist es nach Dubois⁵⁾ ziemlich selten und bewohnt einige Waldungen der Süd-Ardennen. — Zur Herbstzeit streicht es laut de Selys⁶⁾ bis gegen Lüttich.

Bailly⁷⁾ zufolge findet es sich in Frankreich über die bewaldeten Berge der Pyrenäen, der Vogesen, des Dauphiné und der Basses-Alpes verbreitet. — Wie Baron Müller⁸⁾ mittheilt, zeigt es sich zuweilen im Herbste in der Provence. — In Savoyen bewohnt es nach Bailly (l. c.) hauptsächlich die gebirgigen Theile von Tarantasie in Ober-Savoyen und dem Faucigny. Bei Chambéry ist es selten, häufiger dagegen in den Forsten von Bauges und in den Waldungen der benachbarten Gebirge von Chautagne, Rumilly und Annecy.

1) Cab. Journ. f. Orn. XXXIV, 1886, p. 347.

2) Ibid. XXXIV, 1886, p. 348.

3) Ibid. XXXIV, 1886, p. 348.

4) De Vogels van Neederland. 1854—58. III. Th., p. 363.

5) Bull. du Musée royal d'Hist. nat. de Belge IV, 1885 (Estr. p. 14).

6) Faune Belge, 1842.

7) Ornith. de la Savoie, 1854.

8) Cab. Journ. f. Orn. IV. 1856, p. 227.

Marquis G. de Cherville¹⁾ meldet, dass sich das Haselhuhn nur selten in den Ardennen, dem Jura und den Vogesen vorfindet, so selten, dass die Erlegung eines Haselhuhnes „prend toujours les proportions d'un événement dans le monde des chasseurs“. Der gleiche Autor findet jedoch p. 103, dass das Haselhuhn seit einigen Jahren in den Wäldern der Departements Marne und Haute-Saône sich vermehre. Günstigeres berichtet H. de la Blanchère,²⁾ dass sich das Haselhuhn noch ziemlich häufig in den Dauphinéer, Savoyischen Alpen, den Basses-Alpes, den Pyrenäen und den höchsten Gipfeln der Vogesen vorfinde, seltener in den Ardennen, in der Auvergne nur im Mont-d'Or, häufiger im Luxemburgischen. — Nach Olphe-Galliards³⁾ Zusammenstellung findet sich das Haselhuhn im Elsass (Kröner), Lothringen (Godron), selten im Jura (Ogérie); in den Dauphinéer Alpen (Bouteille), in Savoyen (Bailly); in den Basses-Pyrénées (Crespon); zuweilen bei Bordeaux (Dubalen); in den Pyrenäen bei Suchon, Saint-Béat, Ariège, den Hautes-Pyrénées und Pyrénées-Orientales (la Croix); Province de Gerona, von wo es im Herbst bis in die Weingärten herabsteigt (Vayreda). — Baron d'Hamonville⁴⁾ findet, dass sich das Haselhuhn neuestens von Jahr zu Jahr günstiger vermehre. Vor 25 Jahren constatirte man dessen Vorhandensein vor den Thoren Nancys; heute findet man dasselbe auch ziemlich häufig in den an Toul und Pont-à-Mousson angrenzenden Wäldern. — Nach meinen eigenen Wahrnehmungen würden sich die herrlichen Staatsforste bei Paris (Montmorency, St-Germain und Fontainebleau) zu Neuansiedlungen von Haselwild sehr gut eignen.

In der Schweiz lebt das Haselhuhn nach Tschusi⁵⁾ in der unteren und mittleren Waldregion der Gebirge, selten in den bloßen

1) Notre gibier à plumes, les oiseaux de chasse, Paris 1855, p. 100.

2) Les oiseaux gibier, etc. Paris 1876, p. 23.

3) Faune ornith., fasc. XXXVIII, Bordeaux-Berlin 1886.

4) La vie des oiseaux, Paris 1890, p. 209.

5) Thierl. d. Alpenwelt III. Aufl. 1856, p. 178.

Vorbergen und Forsten der Ebene. — Nach Saratz¹⁾ ist es im Ober-Engadin selten, im Unter-Engadin häufig. — Olphe-Galliard²⁾ traf es im Canton Freiburg im Thale Bruyers nicht selten. — Im Jura findet es sich laut Necker³⁾ nur als Seltenheit.

Über sein Vorkommen in Italien bemerkt Giglioli:⁴⁾ War einst in der ganzen Kette unserer Alpen sehr häufig, ist jetzt in den westlichen Alpen nahezu verschwunden und wird auch jedes Jahr in den tiroler, cadorischen und friaulischen Alpen seltener; in den äußersten Verzweigungen der östlichen Alpen scheint es weniger selten zu sein. Die Ursache der nahezu an Ausrottung grenzenden Verminderung dieses Wildes liegt hauptsächlich in dem Wegfangen desselben mittels Schlingen.

Nach Vallon⁵⁾ ist es nicht so selten in den friaulischen Alpen, von denen es gegen den Winter zu etwas tiefer steigt, und wobei viele gefangen werden. — Neuere Daten über das jetzige Vorkommen in Italien gibt Giglioli⁶⁾ in seinem Berichte über die italienischen Beobachtungs-Stationen. Diesem zufolge kommt es zerstreut und sesshaft auf den Bergen der Provinz Vicenza vor. Es ist häufig in den Bergwaldungen von Cadore und Belluno, wo es im März und September eine Art Zug unternimmt. Zerstreut kommt es im Bezirke Feltre vor.

In der Lombardei ist es in der Provinz Sondrio zwar gemein, aber doch in Abnahme begriffen; kommt manchmal bis in die Ebene herab. Häufig bewohnt es die Berge der Provinz Mailand.

Spärlicher findet man es in Piemont, aber in den Districten von Piedimulera und Novara ist es sesshaft.

In Ligurien ist es, wenn aus den Seealpen nicht ganz verschwunden, so doch sehr selten geworden.

1) Bull. de la soc. orn. suisse II, 1870, p. 129.

2) Cab. Journ. f. Orn. VIII, 1860, p. 393.

3) Mém. sur les oiseaux des environs de Genève, 1864, p. 104.

4) Avifauna Italica, 1886, p. 345.

5) Bollettin soc. adr. di sc. nat. in Trieste. Vol. IX, N. 2, 1886 (Estr. p. 38).

6) Primo Resoconto dei risult. della inchiesta orn. in Italia. Firenze 1889, p. 535.

Früher muss sich die Verbreitung des Haselhubnes weit südlicher erstreckt haben.

Nach F. C. Keller¹⁾ begegnet man dem Haselhuhn in Italien im Barbatzgebirge, in den abstreichenden Zügen der cadorischen Alpen, in den Apenninen und Abruzzen, jedoch wegen der dort herrschenden Schießwuth in sehr geringer Zahl nur in den am wenigsten betretenen Hochthälern.

F. C. Keller erlegte am Gran Sasso d'Italia einen Hahn bei einer Höhe von 2400 Meter.

Nach dessen wiederholten Berichten über die Jagdzüge in den Pyrenäen kommt das Haselhuhn sogar noch in Spanien vor, während Brehm²⁾ bemerkt, dass man es in Spanien und Griechenland nicht beobachtet hat.

In Österreich-Ungarn³⁾ ist das Haselhuhn, besonders in den Alpen, Karpathen und deren Ausläufern, dann in den böhmischen, mährischen und schlesischen Gebirgen, sowie im Hügellande überhaupt vielfach, local sogar in bedeutender Zahl vertreten. Wie überall in Culturländern, werden jedoch auch hier vielfach Klagen über seine Verminderung oder sein gänzlich Verschwinden laut, selbst dort, wo die örtlichen Verhältnisse, wenigstens von Seite der Menschen, keine Veränderungen erlitten haben. Dagegen fehlt es auch an Nachrichten nicht, die eine erhebliche Vermehrung dieses schönen Wildes in manchen Revieren constatieren.

Fritsch⁴⁾ sagt über sein Vorkommen in Böhmen Folgendes: Ist über die Waldungen von ganz Böhmen verbreitet, wird aber von Jahr zu Jahr seltener. So waren z. B. die Haselhühner noch vor zehn Jahren häufig im Poněšicer Revier bei Frauenberg, von wo sie gegenwärtig ganz verschwunden sind. Im Böhmerwalde sind sie noch häufig. Von Roketnic, am Fuße des Riesengebirges, steigen sie im Winter bis in die Gegend von Jičín herab. Bei

1) Dombrowski, Allg. Encykl. d. ges. Forst- und Jagdw. IV, 1889, p. 566.

2) Thierleben, Vögel. III. Bd., p. 16.

3) Über das Vorkommen in Österreich vergl. die später folgende Abschnustabelle.

4) Die Wirbelthiere Böhmens. 1872, p. 69 u. 70.

Weißwasser sollen sie im Revier Klokočka häufig sein. Südlich von Prag trifft man sie zuerst bei Dobřichowice, wo ich vor einigen Jahren selbst einige erlegte. Die Schusslisten von ganz Böhmen weisen im Jahre 1857 bloß 854 Stück, im Jahre 1863 nur 556 Stück auf. — Nach Schier¹⁾ wurden 1877 437 Stück erlegt, davon 100 im Bezirke Strakonitz. Eder²⁾ zufolge ist das Haselhuhn Standvogel auf der Tafelfichte (Isergebirge), kommt aber nur in geringer Zahl vor. — Wie mir Förster C. Loos mittheilt, ist es im Schlanderwald bei Schluckenau ziemlich häufig. — Bei Wittingau im südlichen Böhmen ist es sehr selten. Forstmeister Heyrowsky³⁾ traf dort 1886 ein Paar mit Jungen.

Nach Karl Erwin Graf Nostitz (Rokilnitz) nimmt das Haselhuhn rapid ab, trotzdem eine auffallende Ursache hiefür nicht vorliegt, und es nicht stark verfolgt wird.

In Mähren findet es sich nach Heinrich⁴⁾ in den höher gelegenen Gegenden vor. — Um Mistek bewohnt es laut Schwab⁵⁾ die Gebirgswaldungen ziemlich häufig, hat aber Talský⁶⁾ zufolge abgenommen. — Auf der Herrschaft Böhmisches-Rudolitz im südwestlichen Theile des Landes war es, wie Baron v. Dalberg⁷⁾ mittheilt, anfangs der zwanziger Jahre Standvogel und kam noch in einzelnen Exemplaren auf der Herrschaft Datschitz vor.

Auch in Schlesien fehlt es laut Heinrich⁸⁾ nicht, ist aber, wie mir der seither verstorbene Apotheker Spatzier in Jägerndorf schrieb, nicht häufig, hält sich in den niedrig gelegenen Waldungen auf und geht seltener bis ins Mittelgebirge.

1) Mittheil. d. orn. Ver. Wien. XI, 1887, p. 143.

2) Ibid. XI, 1887, p. 129.

3) V. Jahresber. (1886) d. Com. f. orn. Beob. Stat. Österreich-Ungarn. Suppl. z. Ornis. IV, 1888, p. 260.

4) Mährens und Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel. 1856, p. 124.

5) Verhandl. d. naturf. Ver. in Brünn. VII, 1868, p. 116.

6) Mittheil. d. orn. Ver. in Wien. VI, 1882, p. 120.

7) Ibid. X, 1886, p. 25

8) Mährens und Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel. 1756, p. 124.

In Niederösterreich kommt es hauptsächlich im Gebiete der Alpen und ihren Ausläufern vor. Nach Newald¹⁾ ist es wesentlich in Abnahme begriffen. Am 2. December 1867 erlegte Dr. H. Hampl ein Exemplar am Abhange des Kahlenberges gegen Klosterneuburg zu. Dieses gilt für das letzte Stück, welches in solcher Nähe Wiens erlegt wurde. — Vielfach ist die Ansicht verbreitet, dass das Haselhuhn dem Wiener Walde fehle. Dies ist nun nicht der Fall, wenn es da auch nicht häufig ist. Nach gefälliger Mittheilung Dr. Ludw. v. Lorenz traf V. v. Grossbauer gelegentlich einer Treibjagd am Tulbinger Kogel 1889 mehrere an und fand vor circa acht Jahren bei Purkersdorf eine Kette ganz junger Hühner. — Im Gebiete von Lilienfeld tritt das Haselhuhn nach Newkowsky²⁾ in manchen Lagen ziemlich häufig auf. — Auf dem Aninger kommt es nach Prof. Gaunersdorfer³⁾ vor. — Im Donauthale zeigt es sich schon im Reviere des Stiftes Göttweig, ebenso bei Mautern. Ich traf das Haselhuhn oberhalb Krems a. d. D. in den Revieren der Herrschaft Arnsdorf am rechten und der Herrschaft Spitz am linken Ufer in den bewaldeten Bergen an. Seine Zahl ist jedoch beschränkt und eine Vermehrung nicht merklich. Donaufwärts reicht seine Verbreitung am linken Ufer viel weiter, und scheint sich selbe von da einerseits nach Böhmen, anderseits nach Oberösterreich fortzusetzen.

Prof. Knotek fand das Haselhuhn als mäßig häufigen Brutvogel noch in den schönen Beständen der Herrschaft Weitra in Niederösterreich, unweit der dortigen bekannten Waldmoore.⁴⁾

Hinterberger⁵⁾ zufolge bewohnt es in Oberösterreich außer den Vorbergen der Alpen die höheren Gegenden des Mühlkreises. — Wie mir Forstadjunct Pöferl aus Ober-Haag berichtet, ziehen sich im Herbste die Haselhühner mehr gegen die Donau-Leiten zu, so

1) Mittheil. d. orn. Ver. in Wien. II, 1878, p. 21.

2) Ibid. I. 1877, p. 88.

3) Ornis. II. 1885, p. 492.

4) O. Reiser, briefliche Mittheilungen.

5) XIV. Ber. über d. Mus. Franc. Carol. in Lüz a. d. D. 1854, p. 60.

dass sie in manchen Revieren, wo man ihnen sonst ziemlich häufig begegnet, zu dieser Zeit fehlen. — Im Innkreise, wo es vielerorts die passendsten Verhältnisse findet, kommt es nach Kragora¹⁾ nur in geringer Zahl vor. Derselbe ist der Meinung, dass die Überzahl der Hähne die Schuld daran trägt, indem selbe die brütenden Hennen beunruhigen.

Im Salzburgischen begegnen wir unserem Huhne, ohne dass es aber häufig wäre, in allen Gebirgswaldungen, am zahlreichsten jedoch im Ober-Pinzgau. Im ganzen Lande wurden 1888 222, 1889 329 Stück erlegt.

In Vorarlberg und Nord-Tirol findet es sich noch überall, seltener in Süd-Tirol. — Um Innsbruck trifft man es nach Baron L. Lazarini²⁾ in allen Mittelgebirgswaldungen, es ist aber dort nicht häufig.

Etwas häufiger als das Auerhuhn tritt es Bonomi³⁾ zufolge im Trientinischen auf, dürfte aber, wenn ihm nicht bald Schutz zutheil wird, ganz ausgerottet werden. Im Herbst geht es tiefer herab.

Wie F. C. Keller⁴⁾ bemerkt, ist das Haselhuhn in Kärnten keine seltene Erscheinung in den Buchenwäldern, da ihm wenig nachgestellt wird.

Steiermark gehört zu den haselhuhnreichsten Ländern der Monarchie. Im ganzen Lande wurden 1888 2982 Stück dieses Wildes abgeschossen. — Seidensacher⁵⁾ zufolge ist es über alle größeren Gebirgswaldungen verbreitet. Im Winter streicht es mitunter in die Wälder der Ebene, wo es sonst nicht vorzukommen pflegt. — Um Mariahof findet es sich nach Hanf⁶⁾ überall in den Waldungen des Mittelgebirges. — In der Marburger

1) Ornis. II. 1885, p. 492.

2) Suppl. z. Ornis. V. 1888, p. 260.

3) Avifauna Tridentina. 1884. p. 51.

4) Ornis. I. 1885. p. 492.

5) Naum. VIII. 1858. p. 489.

6) Mittheil. d. nat. Ver. f. Steierm. 1833. (Sep. p. 8.)

Gegend tritt es laut O. Reiser¹⁾ sehr zahlreich auf. — Seidensacher,²⁾ welcher es in den Bergwaldungen unmittelbar um Cillitraf, gibt die Eierzahl der einzelnen Gelege mit 6 bis 9 Stück an. — Im Raabthale kommt es nach Augustin³⁾ selten vor. — Um Pöls bei Wildon hat es sich, wie Baron Stef. Washington⁴⁾ 1882 bemerkt, vermehrt. — Gute Hühnerstände findet der Verfasser in Steiermark überhaupt in allen Vorbergen der Alpen, besonders in Obersteiermark, wo sie des Rothwildes wegen wenig bejagt werden. — Nach M. v. Kaiserfeld findet sich das Haselhuhn in der nordöstlichen Steiermark allenthalben häufig in den gemischten Beständen. (Briefl. Mitth.) — Der Verfasser findet es häufig genug in der Umgebung von Graz, selbst in sanft gewelltem Hügellande. Dagegen fehlt es einstweilen in den Mur-Auen. Seit einem Decennium ungefähr hat es sich in den Save-Auen und in der ebenen Dobrova bei Rann angesiedelt, wo es seinerzeit absolut fehlte. In den bewaldeten Gehängen der Kolloos in Untersteiermark ist dasselbe sehr häufig. Dank der meist ausgezeichneten Hege der Reviere und der Vertilgung des Raubzeuges nimmt das Haselhuhn in Steiermark seit Jahren regelmäßig zu.

Die Gebirgswaldungen Krains bewohnt es nach Freyer.⁵⁾ — Seidensacher⁶⁾ fand am 3. Mai 1859 zu Neustadtl ein Gelege, aus dem eben die Jungen auskrochen.

Nach A. Kappus (Oberkrain) und Victor Gallé ist das Haselhuhn in Oberkrain sehr stark verbreitet. Nach letzterem Gewährsmanne könnte ein glücklicher Lockjäger deren an einem Tage 8 bis 10 Stück erbeuten. (Mündl. und briefl. Mitth.) Nach des Verfassers Beobachtungen ist es in den Wäldern Krains, z. B. am Kumbergstocke, überall, mitunter sehr häufig zu treffen.

1) Ornis. III. 1887. p. 279.

2) Mittheil. d. nat. Ver. f. Steierm. 1864 (Sep. p. 26).

3) Ornis. IV. 1888. p. 248.

4) I. Jahresber. d. Com. f. orn. Beob. Stat. in Österreich-Ungarn 1883. p. 147.

5) Fauna der in Krain bekannten Säugethiere, Vögel etc. — 1842. p. 26.

6) Verhandl. d. k. k. zool.-bot. Gesellschaft. Wien. 1864. Abhandl. p. 89.

Im Litorale gehört es, besonders in Istrien, nach Schiavuzzi¹⁾ zu den sehr seltenen Arten. Ende der fünfziger Jahre wurden 3 Stück in der Umgebung von Salvore und eines bei Albori erlegt.

Nach Kolombatović²⁾ bewohnt es in Dalmatien die Waldungen der Grenzgebirge und kommt im Inneren des Landes höchst selten vor.

Im Occupationsgebiete findet man das Haselhuhn noch häufig, da es dort alle Bedingungen in reichem Maße findet, welche es beansprucht.

In Bosnien tritt es, wie E. v. Dombrowski³⁾ bemerkt, in allen Mittel- und Hochgebirgen, Nadelholz und gemischte Bestände dem reinen Laubwald entschieden vorziehend, sehr häufig, ja stellenweise in überraschender Anzahl auf; namentlich die Umgebung von Pale (Koranj, Uranjak, Surduk und die linksseitigen Hänge der Poljanska Miljačka) besitzt herrliche Stände.

Nach R. v. Dombrowski (Briefl. Mitth.) findet es sich in Bosnien allenthalben, mit Ausschluss der Saveebene, in der Höhe von 700 bis 1700 Meter, besonders in Urwalddistricten, doch auch in gemischten Beständen, selbst in der Nähe von menschlichen Wohnungen. Bei Koranj standen ihm auf 200 Schritte Entfernung 7 Hähne fast gleichzeitig zu. — Nach Oth. Reisers brieflicher Mittheilung kommt das Haselhuhn in bedeutender Anzahl in der Kozara und Motaica planina im reinen Laubwald an der Save, im Laubwald von Tešanj, sehr häufig im Gebirgstocke der Vassić-Planina, im alpinen Hochwald bei Vitovlje vor. Außerordentlich zahlreich findet es sich in den höheren Waldgebirgen des Bezirkes Sarajevo (Igman-Gebirge, Vučija-luka, Vareš, Romanja planina), besonders aber in dem Waldgürtel der Jahorina, wo

1) Boll. Soc. adriat. di sc. natur. Trieste. Vol. VII. Fasc. 1. 1883 (Estr. pag. 45).

2) Osservat. sugli uccelli della Dalmazia. 1880, p. 34.

3) Die Schwalbe. XIII. 1889, p. 330.

jeder kleine Graben bei Koran brdo und Pale mehrere Völker enthält). Auch in allen anderen Theilen Bosniens kommt es häufig vor.

Auch die Herzegovina und zwar das Urwaldgebiet bewohnt es laut v. Kadich ¹⁾ trotz des vielen Raubzeugs sehr zahlreich.

Nach Oth. Reiser kommt es in der Herzegovina nur in einigen Gegenden der Bezirke Konjica und Nevesinje häufiger vor, während es über der Grenze in Montenegro sehr häufig auftreten soll. (Briefl. Mitth.)

Wie mir Director Spir. Brusina mittheilt, kommt das Haselhuhn in Kroatien überall im Gebirge vor, seltener in der Ebene, z. B. in Novi Dvori. — Im Ivančica und Warasdiner Gebirge ist es laut Jurinac ²⁾ nicht selten und erscheint nach Magdić ³⁾ über Winter sehr häufig um Krispolje, zwischen dem Kapela- und dem Welebitgebirge. — In den ebenen Saveauen, schon in der Nähe Agrams, traf der Verfasser ⁴⁾ gute Haselhuhnstände. Diese Auen sind theils mit fast undurchdringlichen Dickungen von Schwarz- und Weißdorn, Berberitzen und wilden Rosen, aus denen uralte Nuss-, Pappel- und Weidenbäume hervorragen, bewachsen, theils überziehen dichte Haselnuss- oder Wachholderbestände weite Strecken. Die meisten dieser Auen liegen sogar im Überschwemmungsgebiete der Save.

Auch bei Battina kommen Haselhühner in der Ebene in Eichen- und Haselbeständen vor.

Kornhuber ⁵⁾ zufolge ist es in allen höheren Gebirgswaldungen Ungarns, besonders in Schwarzwäldern, wo Birken- und Haselnusssträucher eingemischt sind, zu finden; es kommt auch tiefer herab, so bis gegen Pressburg, Ofen und Pest. — Längs der ganzen Karpathenkette und ihren Ausläufern findet man überall

¹⁾ Mittheil. d. orn. Ver. in Wien. XI. 1887. p. 123.

²⁾ Ornis. III. 1887. p. 279.

³⁾ Ibid. III. 1887. p. 279.

⁴⁾ Weidmannsh. IX. 1889. p. 265 und 266.

⁵⁾ VI. Jahresprogr. d. öffentl. Ober-Realsch. in Pressburg. 1856. p. 71.

das Haselhuhn, stellenweise recht häufig. — Über das Auftreten in der Tatra, speciell im Arva-Comitate, schreibt Kocyan,¹⁾ wie folgt: „Nistet in den Waldungen bis zur Krummholzregion, am liebsten dort, wo kleinere mit Moosen bewachsene Felsen oder verwachsene Sümpfe vorkommen. Die Balz findet zu Ende März oder Anfang April statt. Bei einer Henne trifft man 3 bis 5 Hähne. Am 18. April fand ich im Hochgebirge bei tiefem Schnee schon ein volles Gelege aus 6 Eiern bestehend, welche Zahl hier das Maximum ist. Im Herbste streicht das Haselhuhn viel herum. Im Winter treiben sie Stürme in leere Schupfen und bis zu den Wohngebäuden. Eine Abnahme ist bei diesem Huhne ebenso bemerkbar, wie beim Birk- und Auerhuhn.“ — Im Turoczer Comitate kommt es häufig vor. Auf der Herrschaft Mosocz wurden nach Graf Rud. Schaffgotsch²⁾ 1884 45 Stück erlegt. — Seine Verbreitung im Unter-Neutraer Comitat geht laut Nagy³⁾ vom Norden desselben bis zum Gebirge Tribets, doch ist es nicht häufig.

A. Kauffmann im Szent-Antal findet es in Ebenen nicht, nur im Berglande. (Briefl. Mitth.)

Nach Zawadzki⁴⁾ kommt es in allen Gebirgswaldungen Galziens vor, vermindert sich aber Graf Dzieduszycki⁵⁾ zufolge beständig. — In der Umgebung Krakaus tritt es, wie Schauer⁶⁾ bemerkt, nur sehr zerstreut und vereinzelt auf. — Am häufigsten findet es sich wohl längs der Karpathen, wo es nach Graf Wodzicki⁷⁾ die Buchenwälder bewohnt.

In der Bukowina gehört das Haselhuhn in geeigneten Waldungen des Gebirges und der Ebene zu den häufigsten Arten; wie aber den neueren Beobachtungen zu entnehmen ist, vermindert

1) Mittheil. d. orn. Ver. in Wien. VII. 1883. p. 234.

2) Ornis. III. 1887. p. 279.

3) Verhandl. d. Ver. f. Naturk. zu Pressburg. IV. 1859. Abh. p. 61.

4) Fauna der galizisch-bukowinischen Wirbelthiere. 1840. p. 94.

5) Grfl. Dzieduszyckisches Museum. 1880. p. 119.

6) Mitth. d. orn. Ver. Wien. II. 1878. p. 72.

7) Ornis. VI. 1890. p. 134 und 135.

es sich auch daselbst local. — Forstverwalter Kargel ¹⁾ beobachtete in Mardzina ein eigenthümliches Verhalten der Haselhühner und berichtet darüber Nachstehendes: „Das Haselhuhn wird im Frühjahr zur Paarungszeit mehrmals an einem und demselben Orte paarweise wahrgenommen. Plötzlich, und ohne hiefür eine Ursache angeben zu können, verschwindet es für eine mehrwöchentliche Zeitdauer vollständig von der Beobachtungsstelle und ist sodann, auf diese rückgekehrt, mit der mehr oder weniger flüggen Brut für längere Zeit als ständiger Vogel zu bemerken. Mit Eintritt des vollkommen ausgebildeten Flugvermögens verlässt die Henne den mit der noch ganz jungen Brut eingenommenen Standort vollständig und tritt mit den mittlerweile schon ganz ausgewachsenen Jungen in einer anderen, mitunter ganz entlegenen Gegend auf. Hier verweilt die Kette längere Zeit und trennt sich später; die einzelnen Glieder derselben werden mit Eintritt des Spätherbstes noch längere Zeit wahrgenommen, verschwinden aber mit Beginn des Winters von dem eingenommenen Standorte derart, dass der Vermuthung, alle beobachteten Haselhühner seien eine Beute der Menschen oder Raubthiere geworden, Raum gegeben werden kann. Dieses Auftreten in einer Gegend, das Verlassen, das Wiedererscheinen und Wieder verlassen derselben, kann nicht einer diese Vogelgattung störenden forstlichen Manipulation beigemessen werden; denn es ist festgestellt, dass sich dieses Verhalten auch in solchen Waldgegenden, wo gar kein forstlicher Betrieb, wo mithin vollständig Ruhe herrscht, und mit dieser der nöthige Schutz und die erforderliche Äsung verbunden sind, beobachten lässt.“

Bielz ²⁾ zufolge kommt es in Siebenbürgen in allen Vorgebirgswäldern vor. — Wie v. Csató ³⁾ bemerkt, bewohnt es in den Comitaten Also-Fehér und Hunyad vorzüglich die tiefen Gräben

1) Cab. Journ. f. Orn. I. 1853. p. 445.

2) Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens. 1856. p. 104; Verhandl. und Mitth. d. siebenb. Ver. f. Naturw. in Hermannst. XXXVIII. 1888. p. 79.

3) v. Madarász, Zeitschr. f. d. ges. Orn. II. 1885. p. 482.

der Laubwälder bis in die Tannenregion. 1881 wurde ein jüngerer Hahn in den Weingärten von Nagy-Enjed erlegt, der Trauben im Kropfe hatte. — Um Fogaras findet es sich nach Ed. v. Czýnk ziemlich häufig und bewohnt überhaupt die transsylvanischen Buchenwälder häufig, weniger häufig die reinen Nadelholzbestände.

In den gebirgigen Theilen Serbiens und Rumäniens kommt das Haselhuhn gleichfalls vor und dürfte auch im Balkan zu finden sein, obgleich es Finsch¹⁾ dort nicht antraf. — F. C. Keller berichtet, dass er es auf dem Balkan und auf einigen Gebirgszügen Griechenlands vertreten fand, doch nicht in großer Zahl.²⁾

Russland in seinem nördlichen Theile bildet das eigentliche Dorado der Haselhühner, wo Unmassen dieses Geflügels gefangen und zur Winterszeit nach St. Petersburg und Moskau gebracht und von da nach dem westlichen Europa versendet werden. Nach Ssabanjäew³⁾ verkauften die beiden Hauptwildhändler Moskaus im Winter 1874/1875 400.000 Paar Haselhühner. Das Gouvernement Olonetz lieferte 1872 92.889, 1873 70.339 und 1874 73.291 Paare.

Im russischen Reiche umfasst seine Verbreitung nach Bogdanow⁴⁾ die Regionen der Fichte und des Ural, die großen und alten Waldungen der Region der schwarzen Erde, ganz Sibirien (ausgenommen Kamtschatka und das Land der Tschuktschen), das Ussuri-Land, die Insel Sachalin und den Altai.

In seinem Artikel „Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes“ gibt Baron v. Krüdener⁵⁾ nach Ssabanjäew die Verbreitung des Haselhuhnes im europäischen Russland, wie folgt, an: „Heute wohnt es in großer Zahl und bildet einen Handelsartikel nur in der nördlichen Hälfte des europäischen Russland, hauptsächlich gerechnet vom linken Ufer der Wolga und rechten

1) Cab. Journ. f. Orn. VII. 1859. p. 385.

2) Dombrowski, Encykl. p. 566.

3) Hugos Jagdzeitung, XXXIII. 1890, p. 241.

4) Conspectus avium imperii rossici — 1884, p. 31.

5) Hugos Jagdzeitung, XXXIII. 1890, p. 196 und 197.

der Bjälaja bis zu ihrem Einflusse in die Kama. Südlicher hiervon — ausgenommen die Gouvernements Wladimirsk, Kostroma, Nischegorod — wird seine Anzahl schon geringer; es findet sich zerstreut in den einzelnen größeren Wäldern der südöstlichen, mittleren, westlichen und südwestlichen Gouvernements. Am Ural finden wir es bis zum 52. Grad nördlicher Breite. Von dort erstreckt sich die Verbreitung nach Nordwesten durch das Gouvernement Kasan. Von dem Bogen nach Süden zu durch die Waldhügelkette von Ssamara geht die Begrenzung über die Gouvernements Ssimbirsk, Pensa, Tambow. Ob es noch jetzt in den devonischen Formationen des Gouvernements Woronesch vorkommt, bleibt ungewiss. Im Gouvernement Tula gedeiht das Haselhuhn vorwiegend in den Kronforsten; von hier erstreckt sich seine Verbreitung durch die Gouvernements Orlow, Tschernigow, Kiew, Wolhynien zu den Karpathen hin. In Podolien scheint es zu fehlen. In den westlichen, polnischen und baltischen Gouvernements findet man das Waldhuhn in derselben mittleren numerischen Stärke wie in den Central-Gouvernements, d. h. leider nicht mehr überall. Im polnischen Gouvernement Radom soll es noch in genügender Quantität vorhanden sein. In den Gouvernements Pistrkow und Sjedletz trifft man es in bemerkenswerther Zahl an, im Gouvernement Lublin hingegen wird es bald ganz fehlen. In den lithauischen Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno ist es schon nicht mehr so häufig wie in den Gouvernements Minsk und Mohilew. Auch in einem Theile des Gouvernements Moskau ist noch genügender Vorrath vorhanden.

Im Smolensker Gouvernement ist es, ungeachtet des Vorherrschens des Laubwaldes, sehr gemein.“

Eugen Büchner (Briefliche Mittheilungen) gibt das Verbreitungsgebiet des Haselhuhnes für das große russische Reich folgendermaßen an: Die Verbreitung des Haselhuhnes erstreckt sich über die nördliche, weitaus größere Hälfte des europäischen Russland. Die Nordgrenze dieser Verbreitung fällt mit der Polargrenze der größeren Nadelwäldungen zusammen. Die Südgrenze geht durch die nördlichen Districte von Wolhynien, des Kiewschen und Tschernigewschen

Gouvernements und durch die westlichen Districte des Gouvernements Orlow. Im Gouvernement Tula kommt das Haselhuhn nur im Kreise von Bjelew vor, im Gouvernement Tambors in den Kreisen von Schazyk und Morschansk. Von hier zieht sich die Südgrenze durch die Gouvernements von Pensa und Ssimbirsk und durch die nördlichen Kreise des Gouvernements Ssamara, und überschreitet den Ural ungefähr unter dem 52. Grad nördlicher Breite. Im Süden dieses Verbreitungsgebietes, namentlich in den centralen Gouvernements kommt das Haselhuhn schon nicht mehr häufig, meist nur sporadisch vor, südlich von der gezogenen Linie ist es höchst selten nur noch hie und da anzutreffen. Der Fauna der Krim und des Kaukasus gehört das Haselhuhn nicht an. In den polnischen Provinzen kommt das Haselhuhn nur stellenweise vor; in den Gouvernements Grodno, Wilna und Kowno ist es seltener als in den Ostseeprovinzen und den Gouvernements Minsk und Mohilew; sehr häufig ist es noch im Gouvernement Smolensk. Nur in den zusammenhängenden großen Nadelwäldungen Nordrusslands kommt das Haselhuhn in sehr großen Massen vor. Angefangen von den Gouvernements Nowgorod, Jaroslaw, Wladimir, Wjatka und Perm ist das Haselhuhn ganz unglaublich gemein und bildet den Gegenstand eines sehr ansehnlichen Jagderwerbes, welcher namentlich in den Gouvernements Olonez, Wologda, Archangelsk und Perm ganz kolossale Dimensionen annimmt.

Taczanowski¹⁾ zufolge kommt das Haselhuhn noch in allen Wäldungen Polens vor, wird aber immer seltener.

Nach Russow²⁾ ist es in Esthland, Livland und Kurland in allen grösseren Nadelwäldungen häufig, besonders in Gränenwäldern, welche viel dichtes Unterholz besitzen.

Im St. Petersburger Gouvernement findet es sich laut Büchner³⁾ als häufiger Standvogel. Im St. Petersburger Kreise — in der

1) Dresser, Birds of Europe, VII, p. 199.

2) Ornis Esth-, Liv- und Kurlands. 1880. p. 126.

3) Die Vögel des St. Petersburger Gouvernements. 1886. p. 101.

mehr oder weniger weiten Umgebung von St. Petersburg — scheint es schon vollständig zu fehlen. Im Peterhofer Kreise kommt es noch überall vor, selbst im Parke von Oranienburg.

Die Ural-Expedition¹⁾ fand es bis zum 67. Grad nördlicher Breite.

In Finnland ist es nach Palmén²⁾ häufig. Seine Verbreitung gleicht im allgemeinen dem des Auerhuhnes, soll sich aber nach Norden zu südlich von Imandra (67 Grad 15 Minuten) bis gegen die Küsten hin erstrecken. Vereinzelte Haselhühner hat man auch nördlicher noch angetroffen.

Pleske³⁾ gibt interessante Aufschlüsse über das Auftreten unseres Vogels in Lappland und speciell auf der Kola-Halbinsel. Der östlichste Punkt, bis zu welchem Haselhühner constatiert wurden, ist Pruschakewitsch zufolge Umba am Terskiufer. W. W. Lawrow fand es bei Kandalakscha, wo am 12. August ein junger Vogel erbeutet wurde. Als die nördlichste Stelle ihres Vorkommens bezeichnet Pleske die Tinda-Taibola zwischen dem Flusse Niwa und dem Pin-Osero; der Genannte traf dort eine Kette an. Sslowzow zufolge soll es auch am Imandra vorkommen. Sahlberg und Malmberg⁴⁾ fanden es auch an der Küste des Kandalakscha-Busens. Unsicher erscheinen die Berichte von Nemirowitsch-Dantschenko bezüglich des Vorkommens am Imandra, Nut-Osero und Mud-Osero. Lagus⁵⁾ constatierte das Haselhuhn in Kuusamo. Malm⁶⁾ fand es vom Januar bis März bei Haparanda, und Hougberg⁷⁾ bekam im Mai 1880 Gelege aus Alatornio und im Juni

¹⁾ Brandt, Der nördliche Ural und das Küstengebirge Pai-Choi. 2. Bd. 1856, p. 61 bis 71.

²⁾ Cab. Journ. f. Orn. XXIV. 1876, p. 42.

³⁾ Übersicht der Säugethiere und Vögel der Kola-Halbinsel. 1886. 2. Th. p. 306 bis 308.

⁴⁾ Wright-Palmén Finlands Foglar. 1873, p. 27. No. 3.

⁵⁾ Kgl. Vet. Ak. Handl. XXXIII. 1772, p. 355.

⁶⁾ Hornschuch, Arch. skand. Beitr. I. 1845, p. 274.

⁷⁾ Sundman-Palmén, Finnische Vogeleier. 1881.

aus Tornea. Everest¹⁾ fand auf dem Marke von Kengis Haselhühner, wo nach Wright²⁾ die Nordgrenze ihrer Verbreitung verläuft, über die sie nur ausnahmsweise bis Muonioniska hinausgehen sollen. W. v. Wright³⁾ dagegen traf welche noch beim Flusse Tengeliö und eine Henne mit Jungen auf dem Aavasaksa Ende Juni an. — Palmén-Sahlgren⁴⁾ zufolge geht es nicht über Kihlanki, wogegen Lloyd⁵⁾ Muonioniska als dessen Nordgrenze angibt. Schuberts⁶⁾ Nachrichten über das Auftreten bei Kare-suando sind unglaubwürdig, und Grape⁷⁾ hebt das Fehlen der Art in Enontekis speciell hervor. Probst J. Fellmann⁸⁾ traf eine kleine Anzahl einige Meilen nördlich vom Enare-Kirchspiele an. In Ostfinnmarken fehlt das Haselhuhn nach Collett,⁹⁾ welcher die Angabe v. Heuglins¹⁰⁾ nach Pedersen, dem zufolge es im Thale des Maalselo vorkommen soll, widerlegt.

Auf seiner westsibirischen Reise traf Finsch¹¹⁾ am Ob von Scharkalskaja bis Samarowa fast überall, wo angelegt wurde, Haselhühner. Dieselben hielten sich in größter Nähe der Niederlassungen auf und waren im ganzen wenig scheu.

Nach v. Middendorff¹²⁾ ist es in ganz Sibirien häufig vertreten. Am unteren Jenisey wurden die letzten unter dem Polarkreis

1) A Journey through Norway, Lapland and Part of Sweden 1829, p. 173.

2) Tidskr. f. Jäg. och Naturf. I. 1832, p. 293.

3) Anteckningar under en Ornithologisk Resa från Kuopio till Aavasaksa om sommaren år 1856. — Bidr. till Finlands Naturkännedom, Etnografi och Statistik, utgifna af Finska Vetenskaps Societeten. Andra Häftet. 1857, p. 68, 79.

4) Not. ur Sällsk. pr. Fl. & Faun. fem. förh. IX. 1867, p. 246.

5) The Game Birds and Wild Fowl of Sweden and Norway. 1867. p. 112.

6) Reise durch Schweden, Norwegen, Lapland, Finnland und Ingermanland. 1823 und 1824, p. 374.

7) Kgl. Vet. Ak. Nya Handl. IX. 1804, p. 93.

8) Wright and Palmén, Finlands Foglar, 1873, p. 27, No. 3.

9) Forh. i Vidensk. Selsk. i Christiania. 1872, p. 237.

10) Peterm., Geogr. Mittheil. XVII. 1871, p. 66; Cab. Journ. f. Orn. XIX. 1871, p. 107.

11) Verhandl. d. k. k. zool. bot. Gesellsch. Wien. XXIX. 1879, p. 233 u. 234.

12) Sibirische Reise. 2. Bd., 2. Th., p. 208 u. 209.

(Goróschins'koje) gesehen; wenig nördlicher soll sich ihre Zahl rasch vermindern, und unter dem 69. Grade fehlen sie ganz. Im Südosten zeigte sich das Huhn überall recht häufig, ebenso im Stanowój-Gebirge und an der Südküste des Ochotskischen Meeres, wie auch durch die ganze Mandchurei. Die baltischen Exemplare gleichen den sibirischen. Den 18. Mai wurde ein wenige Tage altes Dunenjunge bei Udskoj-Ostróg gefangen.

v. Schrenk¹⁾ fand es im ganzen Amurlande von den Südküsten des Ochotskischen Meeres bis zur Bai Hadshi und auf der Insel Sachalin, sowie von der Mündung des Amurstromes bis zu den daurischen Quellenarmen desselben überall als das gewöhnlichste und häufigste Federwild. Es bewohnt dort (N. Amur) hauptsächlich die mit Birken, Espen, Erlen, Pappeln und Weidengestrüpp untermischten Waldränder an den Flussufern, im südlichen Theile die mit schütterem Laubwalde und dichtem Unterholze bewachsenen Berghänge und felsigen Stromufer. v. Schrenk traf es auch zur Sommers- und Winterszeit auf den nur mit Weiden bewachsenen Inseln oder auch an mit derselben Vegetation versehenen Ufern der Amur, Gorin und Ussuri. Die Thiere zeigten sich sehr wenig scheu und bildeten ob ihrer Häufigkeit fast das tägliche Wildpret der Expedition. Die Brütezeit scheint weit später als bei uns zu erfolgen, da v. Schrenk am 16. Juni ein Gelege fand, dessen Embryonen ziemlich weit vorgeschritten waren. Der Federwechsel fällt in den August und September.

Nach Eugen Büchner (Briefl. Mitth.) ist im asiatischen Russland das Haselhuhn durch ganz Sibirien verbreitet und kommt im Altai, Transbaikalien, Amur- und Ussurigebiet und auf der Insel Sachalin vor; doch fehlt es Kamtschatka und dem Lande der Tschuktschen.

Radde²⁾ traf es im Apfelgebirge. Im Osten Sibiriens kommen auch Exemplare mit mehr rostbräunlichem Gefieder, besonders auf

¹⁾ Reisen und Forschungen im Amur-Lande. 1. Bd., 2. Lief., p. 400 bis 402.

²⁾ Reisen im Süden von Ostsibirien. 2. Bd., p. 301.

den Flügeln, vor. Am 3. Juli 1859 gab es im Sajan-Gebirge bereits flügge Junge.

Dybowski und Parrex¹⁾ fanden es um Darasun in Daurien sehr häufig, ebenso ersterer²⁾ im südlichen Theile des Gouvernements Irkutsk.

Dörries³⁾ zufolge fehlt es der Insel Ascold, dagegen ist es an der Küste im Saifun- und Ussurigebiet in Laub- und Schwarzwäldern überall häufig.

Swinhoe⁴⁾ führt es für Nordchina an.

Blakiston⁵⁾ bekam das Haselhuhn in Japan, und Whitely erwarb drei Stück von einem einheimischen Vogelfänger. Letzterem zufolge findet es sich in den ausgedehnten Waldungen in der Nähe von Hokodadi.

Wie aus dem Vorstehenden über die Verbreitung des Haselhuhns ersichtlich ist, muss für die cultivierteren Theile Europas leider bisher eine bedauernswerte Abnahme des edlen Huhns constatirt werden. Die immer weitere Kreise umfassende Bodencultur, die sich durchaus nicht hintanhaltend lässt und selbstverständlich auch nicht hintangehalten werden soll, trägt die erste Schuld an der Verminderung des Haselwildes. Die jagdliche Vernachlässigung des Haselwildes, bestehend im Vorhandensein zahlreichen Raubzeuges, in sinnlosem Abschießen von Hennen, im Fang desselben mit Schlingen, wie sie heute leider noch vielfach besteht, wird sich durch bessere waidmännische Einsicht mit der Zeit wohl beheben lassen, wie wir an anderer Stelle des Breiteren ausführen.

1) Cab. Journ. f. Orn. XVI. 1868, p. 336.

2) Taczanowski, Cab. Journ. f. Orn. XXI. 1873, p. 98.

3) Ibid. XXXVI. 1888, p. 89.

4) Proceed. Zool. Soc. London. 1871, p. 339.

5) Ibid. 1878, p. 226.

Standorte des Haselwildes.

Die Standorte des Haselhuhns ¹⁾ weisen gleich jenen der beiden grösseren *Tetraonen* eine so große Mannigfaltigkeit auf, dass sie mit einer einzigen Charakteristik nicht erschöpft werden könnten. Sie fallen häufig mit jenen des *urogallus*, viel seltener mit jenen des *tetric* zusammen. In vielen Gegenden schließen sich das Haselhuhn und das Birkhuhn ganz aus, weil letzteres schlechten, moorigen, lückigen, ersteres großen, mehr geschlossenen Wald verlangt.

Im südwestlichen Theile seines europäischen Verbreitungsbezirkes, im Gebiete der Alpen, der Karpathen, des deutschen und französischen Mittelgebirges, bewohnt das Haselhuhn vorwiegend die Waldungen des Hügellandes und des Mittelgebirges, seltener vollkommen ebenes Terrain, wie z. B. Theile der bayerischen Hochebene. Gewohnt, das Haselhuhn durchaus in den Hügeln und Bergen meiner Heimat zu suchen und zu finden, war ich nicht wenig erstaunt, als ich im Herbst 1889 dasselbe in mehreren Exemplaren, wie mir bestimmt versichert wurde, als regelmäßiges Standwild, bei Agram in den Save-Auen fand, die alljährlich von großen Überschwemmungen überflutet werden; als ich jüngst erfuhr, dass sich Haselhühner seit einigen Jahren auch in den Auen des gleichen Flusses bei Rann in Untersteiermark und im ebenen Dobrovaforste daselbst angesiedelt haben, wo während meiner einstigen Jagden absolut keines zu treffen war. Auch Naumann ²⁾ berichtet, dass es in den oberen Nadelholzwaldungen bei Grünwitz in Schlesien, weit entfernt von höheren Gebirgen, vorkomme.

Im Gebirge steigt das Haselhuhn so hoch empor, als sich noch geschlossene Waldbestände vorfinden. Nach Friedr. v. Tschusi ³⁾ findet es sich ausnahmsweise noch höher, als der Auerhahn.

¹⁾ Vergl. das Cap. „Verbreitung der Art.“

²⁾ Naturg. der Vögel Deutschlands, 6. Bd., p. 365.

³⁾ Thierleben d. A., p. 181.

So sehr das Haselhuhn die stille Einsamkeit der Wälder liebt, findet es sich gleichwohl auch in nächster Nähe menschlicher Wohnungen und häufig begangener Wege, wenn ihm die Localität sonst zusagt, und lässt sich aus solchen Standorten keineswegs vertreiben, wenn es auch täglich von Menschen aufgescheucht wird. So fand O. v. Löwis Haselhühner in Meiershof (Livland) in dem an den Garten anschließenden Parkwalde so nahe, dass die beim Glase Punsch im Baumgarten sitzenden Gäste den Ruf der Haselhühner hören konnten. — Eine Art Unicum bilden die immer wieder auftauchenden „Schulhähne und -Hennen“ in der Nähe der sehr frequenten Hilmteichanlagen bei Graz. In den von mir regelmäßig bejagten untersteirischen Revieren weiß ich genug Plätze, wo man 200 Schritte von Bauerngehöften entfernt ziemlich sicher auf Haselhühner rechnen kann.

Während Friedr. v. Tschusi¹⁾ für die Alpen, und Graf Mirbach-Sorquitten²⁾ für Ostpreussen die Hauptstandplätze der Haselhühner auf der Mittagsseite fanden, constatieren F. C. Keller, Brugger, Wurm, meine Jagdfreunde und ich, dass das Haselhuhn in unseren Ausläufern der Alpen, resp. im Schwarzwalde mit größter Vorliebe und durchaus vorwiegend die schattenseitigen Lagen bewohnt; und wenn es sich auf der Südseite ansiedelt, dort wieder die schattigsten Gräben aufsucht. Nur in schneereichen Wintern vertauscht es die Schattenseite zuweilen mit sonnigen, schneefreien Lagen, wenn solche in der Nähe sich vorfinden, aber keineswegs immer. Größere, offene, unbewaldete Strecken vermeidet das Haselhuhn durchaus, und es muss als größte Anomalie bezeichnet werden, wenn sich ein Haselhuhn ab und zu in solche absurde Localitäten verirrt.³⁾

¹⁾ A. o. O.

²⁾ Weidmann, XX. Jahrg., Nr. 13.

³⁾ So wurde vor einigen Jahren in den Revieren der Schenturschen Jagdgesellschaft bei Graz, mitten im Grazer Feld und weit von den nächsten Wäldern entfernt, ein Haselhuhn vor dem Vorstehhund aus einem Maisfelde geschossen. — Einen ähnlichen Fall berichtet die „Deutsche Jägerzeitung“ 1890, Nr. 36, aus der oberrheinischen Tiefebene, Reg.-Bez. Wiesbaden.

Gessner ¹⁾ begründet diese Scheu vor den offenen Gegenden, „dass sy nimmer auss den wälden sich auff die äbne härauss lassind, dieweyl sy mer den aufsatz der großen raubuoglen dann den list der menschen förchtend.“

Die regelmäßigen Lieblingsstandplätze bei uns bilden gemischte, aus Laub- und Nadelholz bestehende, möglichst unregelmäßige Bestände im coupierten, von Gräben durchschnittenen Terrain mit stellenweise dichten Jugenden und Unterwuchs von Farnkraut, Brombeer- und Himbeergestrüpp und ähnlichem, zwischen denen sich ab und zu kleine, freie, mit Gras, Heidelbeer- und Preiselbeersträuchern ausgekleidete Flächen vorfinden, auf welche sich das vertraute Haselhuhn sehr gerne herauswagt, wo es der Jäger und Wanderer dann so oft unvermuthet auftritt. Es findet sich aber auch häufig genug in reinen Laubholz- oder Nadelholzwaldungen und ist somit an keine Baumart irgendwie gebunden, wenn sich nur der nöthige dichte Unterwuchs in der Nähe vorfindet. ²⁾

Eine Grundbedingung aber für alle Standorte ist das Vorhandensein hinreichender Äsung, welcher Art dieselbe auch immer sei. Doch bekundet das Haselhuhn auch in dieser Hinsicht merkwürdige Launen. Während es in gewissen Revieren zuweilen förmliche Wanderungen unternimmt, um seiner Lieblingsäsung, den Heidelbeeren, Preiselbeeren, Ebereschenbeeren zu folgen, ³⁾ behält es, u. z. häufiger, anderwärts wieder mit großer Zähigkeit den altererbten Standort bei, auch wenn genannte Beeren im betreffenden Jahre in der nächsten Umgebung des Standortes ganz missrathen

¹⁾ Vogelbuch, Zürych 1631, p. 157. — Ebenso A itinger, Vollst. Jagd- und Weydbüchlein, Frankfurt 1681, p. 216 f.

²⁾ Vergl. H. de la Blanchère, Les oiseaux gibiers etc., Paris 1876, p. 24, der der Meinung entgegentritt, als ob sich das Haselhuhn nur in Nadelwaldungen, in Birken- und Haselbeständen vorfindet, und als Beispiel Luxemburg anführt, wo es keine bois résineux und doch zahlreiche Haselhühner gibt.

³⁾ Dies war z. B. in Graz in einem hinter der Militärschießstätte gelegenen, mit sehr vielen Heidelbeersträuchern ausgestatteten Walde der Fall, wo sich zur Beerenreife sehr viele aus der Umgebung zugestrichene Haselhühner zusammenfanden.

sind, und sieht sich nicht veranlasst, auch nur etwa 1000 Schritte weiterzustreichen, wo es solche Beeren in Menge finden könnte.¹⁾

Nach F. C. Keller²⁾ zieht das Haselhuhn im Herbst häufig den höheren Lagen zu, um dort die Preiselbeere zu äsen, und kehrt gegen den Winter in die tieferen Lagen zurück. Dies mag häufiger in den Nadelholzbeständen der Alpen vorkommen, als in unseren niedrigeren Laubholzwaldungen der Vorberge der Alpen, wo solche größere Wanderungen selten sind. — Nach E. v. Czýnks Beobachtungen streichen die in hohen Lagen ausgefallenen Haselhühner vor Beginn des Winters in die gemischten Bestände der Niederungen, um dort den Winter zu verbringen.

Wenn die Dickungen durch Regen oder dichten Nebel förmlich triefen, so werden sie nach Baron v. Krüdener vom Haselhuhn ängstlich gemieden, was mit meinen Beobachtungen übereinstimmt. Baron v. Krüdener fand am 10. März 1890 an einem solchen nassen Morgen in den Dickungen kein Haselhuhn, wohl aber vier Pärchen unweit davon in reinem, lichten Kiefernstangenholz.

In unseren gemischten Wäldern nimmt der Wandertrieb nie so große Dimensionen an, dass größere Revierstrecken dadurch für einige Zeit ganz entvölkert würden, was anderwärts wohl vorkommen mag.

Eine andere Art Wanderung beobachtet man zuweilen bei den Haselhühnern, nachdem sich die Ketten eben getrennt haben. Sie verstreichen dann in ziemlich weit vom ursprünglichen Heimatsbezirk gelegene Reviere und verirren sich dabei in Gebiete, die ihrer Lebensweise gar nicht zusagen. Leyen³⁾ meint, dass es ältere,

1) Das Beibehalten der Standorte betonen Fleming V. T. J., p. 196, und *Notabilia venatoris*, Nürnberg 1731, p. 71.

2) Dombrowski Encykl., p. 596. — Das gleiche meldet Victor v. Tschusi (Briefl. Mitth.) und vermuthet, dass die Abnahme von Ameisenhaufen die Veranlassung dazu gebe, wie die Nahrung auf die Standorte den größten Einfluss ausübe.

3) p. 12.

zwei- bis drei- und mehrjährige Hähne seien, die in der ersten Hälfte September von dieser Wanderlust erfasst werden. Ich glaube, dass es die jüngst getrennten jungen Haselhühner sind, die Mangel an Erfahrung und Ortskenntnis in so absurde Gegenden verstreichen lässt.

In unseren gemischten Wäldern ist zwar von solchen Wanderungen nicht viel zu merken; doch ist dieser Wandertrieb von mehreren Beobachtern constatiert. So berichtet Baron v. Krüdener, dass die Haselhühner aus den Moorwäldern weit hinaus gegen die Ränder des Waldes streichen, so dass in den Centren oft kein Haselhuhn zu treffen ist, und dass dieser Wandertrieb, von dem im Herbst so viele Vögel erfasst werden, auch beim Haselhuhn viel größer ist, als man glauben sollte. — Auch Naumann¹⁾ weiß von dem „familienweisen“, doch nicht enggeschlossenen Umherstreifen der Haselhühner zu berichten, scheint aber als Quelle hiefür nur Bechstein²⁾ benützt zu haben, der in sicherlich ganz übertriebener Weise berichtet, dass man, in der Morgen- und Abenddämmerung in dem tiefen Gebirge des Thüringerwaldes reisend, ganze Züge von Haselhühnern von Berg zu Berge streichen sieht und hört — eine Meldung, die sich schwer bestätigen ließe, da das Haselhuhn in Thüringen so gut wie ausgestorben ist.

Es liegt in den geographischen und den damit zusammenhängenden Vegetationsverhältnissen, dass die Standorte in den nördlichen Gegenden des Verbreitungsbezirktes wesentlich anders beschaffen sind, als bei uns.

Nach Graf Mirbach-Sorquitten³⁾ (Ostpreussen) „liebt das Haselhuhn frischen Waldboden, gemischte Bestände (Mischungen von Laub- und Nadelholz, insbesondere Beimischung der Fichte, weniger der Kiefer), vor allem aber stille, feuchte Erlenbrücher. Ganz geschlossene Bestände von großem Umfange, in welchem

1) Naturg. d. Vögel Deutschlands, 6. Bd., p. 364.

2) 3. Bd., p. 500 ff.

3) Weidmann, 20. Bd., Nr. 13.

sonnige Plätze vollständig fehlen, meidet das Haselwild. Es zieht deshalb den Urwald oder den Wald mit Kahlschlägen vor. Sonnige Hänge (also nicht Schattenseiten!) mit jüngeren Fichten-, Weißbuchen-, Haselbeständen und einzelnen eingesprengten alten Fichten, an deren Fuß sich Erlenbrüche hinziehen, sind Lieblingsaufenthaltsorte des Haselhuhns. In solchen Beständen findet es sonnige Stellen mit lockerer Erde zum Baden, ferner als Äsung Sämereien aller Art und Laubholzknospen, in dichteren Fichtenstangenorten oder älteren Fichtenbeständen Bitterklee, seine Hauptäsung während des Sommers. Stille nasse Erlenbrücher gewähren ihm sichere Zufluchtstätten, in denen es sich vor geräuschloser Annäherung des Menschen sicher fühlt.

In den Kronen der alten Erlen hat es in der kalten Jahreszeit Licht und Sonne. Walddistricte, in denen Hutung vorkommt, werden von dem Haselwilde wohl deshalb vor anderen bevorzugt, weil in diesen das dichte, hohe Gras durch den Weidegang beseitigt wird. Sehr starken Graswuchs liebt das Haselwild nicht; derselbe ist in nassen Sommern dem jungen Haselwilde und, wie es scheint, auch dem jungen Auergeflügel verderblich.

Das Haselwild liebt im allgemeinen wohl stille Wälder, ist aber in Bezug auf die Größe derselben durchaus nicht anspruchsvoll. Schon in Waldparcellen von wenigen hundert Morgen kommt es in Ostpreussen recht zahlreich vor, wenn die Bestandverhältnisse ihm zusagen.“

Bezüglich der Standorte in Russland verweisen wir nochmals auf die von Baron v. Krüdener nachdrücklichst betonte Thatsache, dass das Haselhuhn in dem größten Theile des russischen Verbreitungsbezirkes ein Vogel der Ebene ist, was wir Alpenbewohner so leicht übersehen könnten.

Nach dem gleichen Gewährsmann¹⁾ „steht das Haselhuhn in der Wahl der Holzarten zwischen dem Auer- und Birkhuhn und bewohnt

¹⁾ Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes. Hugos Jagdzeitung 1890, p. 198. — Außerdem Beiträge zur Ornithologie des St. Petersburger Gouv. St. Petersburg 1881, p. 84.

in Nordrussland vorzugsweise die Nadelwäldungen (Weißtannen, Zirbelkiefer, Rotthannen), accommodiert sich aber, je mehr nach Süden und Südwesten zu, den Laubwäldern in auffallender Weise. Feuchtgrünende Dickichte bleiben aber überall die bevorzugtesten Wohnorte.

Nach Kirejewsky halten sie sich z. B. im Gouvernement Orel in ausgedehnten, sumpfigen Erlenbeständen auf, die untermischt mit Birken, Linden, Eschen, Eichen, Ulmen, Ahorn, Ebereschen, Elzbeerbäumen, Aspen, Linsenbäumen und verschiedenen Beerensträuchern.

Zu letzteren gehören u. a. eine Menge Himbeeren, Wachholder, Faulbaum, Masholder, schwarze Johannisbeeren u. s. w. — Absolutes Standwild ist das Haselhuhn nur in solchen Rayons, wo es das ganze Jahr genügend Äsung findet. Dieser Fall wird in cultivierteren Gegenden, so paradox es klingen mag, häufiger stattfinden. In bevölkerten Waldstrichen sind nämlich die Waldbestände parcellierter und weisen verschiedenartigere Holzbestände auf. Hiedurch wird eben das periodische Umherwandern unserem Huhne erschwert, welches als Ersatz hiefür immer die erwünschte verschiedenartige Nahrung in den auf kleineren Raum zusammengedrängten vielseitigen Beständen finden wird. Ist nun freilich in solchem begrenzteren Reviere der Stand des Haselwildes decimiert, so ist an eine natürliche Neubegründung des Standes durch Einwanderung aus denselben Motiven kaum zu denken. In den kolossalen Wäldungen des nördlichen Russland (Gouvernement Wologda, Archangel, letzteres der skandinavischen Halbinsel an Flächenraum gleichkommend) bemerkt man zu gewissen Jahreszeiten, in der Morgen- und Abenddämmerung eine deutliche Zugbewegung der Haselhühner. Diese Wanderzüge bewegen sich auf mehrere Kilometer, doch geschieht solches Vorrücken fortlaufend mehrere Tage.“

In Livland speciell bevorzugt das Haselhuhn, wie mir Baron v. Krüdener schreibt, feuchte Standorte vor trockenem; es bewohnt sogar canalisirte Moore, so dass es Wunder nimmt, wie es trockenem Fußes durchkommen kann. Denn im Frühling sind die trockensten

Stellen noch immer ein vollgesogener Schwamm. Mit wunderbarer Geschicklichkeit huschen und hüpfen sie über Stöcke, Fallholz und Maulwurfshügel. Bei vollständiger Trockenlegung des Bodens wandern sie aus.

In Skandinavien bewohnt es nach Lund, Barth,¹⁾ Lloyd²⁾ und Gregersen³⁾ große dunkle Tannenwälder, die mit Birken, Weiden, Erlen, Espen untermischt sind, besonders steile Gehänge und Schluchten, aber auch ebene Waldungen und Moore. In Kiefernwäldern erscheint es erst, wenn die Jungen vollkommen flügge sind, etwa im September. Nach Barth sind ihnen Rothtannen-(Fichten-)wälder besonders willkommen, weshalb ihre Verbreitung eingeschränkter ist, als jene des Auer- und Birkwildes. Je dunkler die Waldesumgebung, desto mehr sagt sie dem Haselhuhn zu. Diesen Zug zur stillen Waldeinsamkeit, den auch wir im Süden wahrnehmen, hat Barth besonders betont und in poetischer Weise hervorgehoben.

In Skandinavien ist das Haselhuhn viel mehr ein Standvogel, als das Auer- und Birkwild; nur im schwedischen Nordland zieht es sich im Herbst vom Innern nach der Küste und kehrt im Frühlinge in die höheren Berge zurück.

Dichter Unterwuchs und reichliche Äsung entscheiden auch in Skandinavien über die regelmäßigen oder jeweiligen Standorte und, wie in den Alpen, hat Gregersen eine Zuwanderung in beerenreiche Gegenden constatirt. Entsprechend dem höheren Norden bevorzugt das Haselhuhn dort bei sonst gleichen Existenzbedingungen die sonnigen Lagen.

Wo man im Frühjahr die Haselhühner bestätigt hat, kann man sicher sein, sie im Herbst wiederzufinden. Selbst im Winter bei Schnee und gefrorenem Boden überstellt sich das Haselhuhn nur so weit, um zu Birken und anderen Laubböhlzern zu gelangen, deren Knospen ihm zur Äsung dienen. Das Emporsteigen über den

¹⁾ Dessen Abhandlung über das Haselhuhn.

²⁾ p. 115.

³⁾ p. 132 ff.

Meeresspiegel hängt enge mit jenem der Fichte zusammen. Über dieselbe hinaus geht das Haselhuhn nur ausnahmsweise in der Zeit der Beerenreife, um später in den alten Heimatsbezirk zurückzukehren.

Übernachten.

In den südlichen Gegenden seines Verbreitungsbezirkes bringt das Haselhuhn die Nächte, mit Ausnahme der Winterszeit, wohl stets aufgebaumt zu. Wenigstens ist mir in unseren Gegenden trotz mehrfacher Umfrage bei Jägern nie etwas vom Gegentheile bekannt geworden. Wohl aber habe ich das Aufbaumen in später Dämmerungsstunde des Herbstes einigemale selbst positiv beobachtet, einmal auch von einer ganzen, aber nicht mehr sehr enge beisammen stehenden Kette, welche ich, in der Nähe einer Quelle ansitzend, vergeblich anzulocken versuchte. Die Haselhühner meldeten und überflogen zwar, standen aber durchaus nicht zu, bis nach einigen Rufen der alten Henne allmählich ein Stück nach dem anderen zu Baume trat.

In Kroatien werden Haselhühner sogar nachts von den Schlafbäumen, die man an der massenhaft darunter befindlichen Losung leicht kennt, herabgeschossen.¹⁾ Auch Gregersen erklärt, dass die Haselhühner nachts stets zu Baume treten.

Aber auch für die Wintermonate scheint bei uns der Baumschlaf mindestens häufiger zu sein als der Bodenschlaf.

Der mit den Standorten der Haselhühner genau vertraute Jäger findet bei uns im Schnee sehr leicht die Schlafbäume der Haselhühner, welche sie im Winter mehrere Nächte beizubehalten scheinen. An der darunter befindlichen Losung kann man oft den Ast bestimmen, auf welchem das Haselhuhn gestanden. Seltener findet man bei uns im Schnee jene charakteristischen Höhlungen mit Losung am Grunde, wie sie bei Rephühnern überall zu finden sind. Nach Baron v. Krüdener sind solche im Norden häufig genug

¹⁾ Hugos Jagdtg. 1878, p. 418 ff.

anzutreffen. Gegen Ende des heurigen schneereichen Winters (1890/91) fand ich gleichwohl auf mehreren freien Stellen neben Dickungen große Haufen Losung an Plätzen, wo kein Schlafbaum vorhanden war. Ob sich das Haselhuhn dort bei Tag oder nachts gelöst, konnte ich natürlich nicht bestimmen. A priori scheint der Baumschlaf der natürliche zu sein, da das aufgebaumte Haselhuhn vor allen nachts auf der Erde einherschleichenden Raubthieren sicher ist. Dennoch haben sich namhafte Kenner, besonders in den nördlichen Gegenden, für Baum- und Bodenschlaf oder sogar für überwiegenden Bodenschlaf ausgesprochen.

Zunächst O. v. Löwis,¹⁾ welcher bestimmt erklärt, dass es in den baltischen Provinzen „Regel“ ist und bleibt: „Haselhühner schlafen auf dem Boden und nur selten, durch Zwang veranlasst und gegen die Gewohnheit, aufgebaumt.“ In ähnlichem Sinne, d. h. die Möglichkeit des Bodenschlafes zugehend, äußern sich Lloyd,²⁾ Naumann,³⁾ Nolde,⁴⁾ Bar. v. Krüdener,⁵⁾ Lund⁶⁾ und Wurm,⁷⁾ der die vielfach ventilirte Frage zusammenfassend, sich darüber folgendermaßen ausspricht: Im höheren Norden wurde das Übernachten auf dem Boden überwiegend öfter beobachtet und daher als allgemeine, ja ausschließliche Übung angenommen, während im übrigen Europa der „Glaube“ an den Baumschlaf vorherrscht, ohne zu viele überzeugende Thatsachen dafür anführen zu können. Eine solche Verschiedenheit der Lebensweise mag ja recht wohl bestehen, und es fehlt auch gar nicht an zahlreichen Analogien im ganzen Thierreiche. Vorhandener oder fehlender Baumwuchs, Be-

1) Vergl. O. v. Löwis „Die Schlafstätten der Waldhühner in Livland.“ Zoolog. Gart. 1881, p. 129. — Dr. Wurm „Nochmals die Schlafstätten der Waldhühner“ ibid. 1881, p. 237. „Zum Bodenschlaf der Birk- und Haselhühner“ ibid. 1882, p. 106.

2) p. 114.

3) p. 366.

4) Illust. Jagdztg. II, p. 110.

5) Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes. Hugos Jagdzeitung 1890, p. 200.

6) Briefl. Mitth.

7) Zoolog. Gart. 1884, p. 315.

schaffenheit des Unterwuchses und der Bodenfläche, Schutz vor Wind und Temperaturextremen, tiefer Schnee oder Schneemangel, vorkommende Raubthierarten und deren Vertheilung über die Bodenfläche, endlich vererbte Gewohnheit — alle diese Momente werden wohl für die Wahl der Schlafstätten maßgebend sein, ¹⁾ welcher Ausführung ich vollkommen beipflichte.

Größe und Gewicht der Haselhühner.

Die Angaben über die Größe und das Gewicht der Haselhühner gehen unbegreiflicher Weise so weit auseinander, dass ich ganz irre werden könnte und an Wunderthiere und Monstra glauben müsste, wenn ich nicht selbst an einer großen Anzahl von Exemplaren sofort nach der Rückkehr von der Jagd die Dimensionen und das Gewicht auf das sorgfältigste bestimmt hätte, so dass ich meine Angaben für die Ausläufer der Ostalpen als vollkommen verlässlich hinstellen muss.

Vorauszuschicken ist, dass das nordische Haselhuhn um ein Unbedeutendes kleiner und demgemäß geringer im Gewichte ist, als das südliche, wie die folgenden Zahlen ergeben werden.

Ich selbst habe zwar auch genug nordische Haselhühner, wie solche gar nicht selten aus Russland auf unsere Wildpretmärkte gebracht werden, in der Hand gehabt; doch waren dieselben begreiflicher Weise nicht frisch und unverletzt genug, um an denselben verlässliche Messungen und Gewichtsbestimmungen vornehmen zu können. Der Körper derselben war durch wiederholte Verpackungen und die weite Verfrachtung total zerdrückt und deformiert, das Gefieder arg beschädigt, das Gewicht der bereits lange aufbewahrten, zum Theile gefrorenen Exemplare infolge der Austrocknung vieler Säfte, Ausrinnens des Gescheideinhaltes, Kropfes etc., sicherlich viel geringer, als bei frisch geschossenen oder gefangenen Exemplaren.

¹⁾ Dr. Wurms jüngst ausgesprochene Hoffnung (Weidmann 22. Bd. Nr. 21), dass ich über Baum- oder Bodenschlaf nähere Aufklärung bringen werde, kann ich leider nicht erfüllen.

Infolge dessen waren für das bloße Auge diese nordischen Exemplare sehr gering und hatten nur die Größe eines gewöhnlichen Reppuhns, erschienen also um ein gutes Drittel geringer als unsere Haselhühner, während der Unterschied in Wirklichkeit kein so großer ist.

Die von mir erlegten, gemessenen und gewogenen Exemplare ergaben:

Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Gewicht
			in Centimeter		in Gramm
Untersteier	1. August	Junger Hahn	36	48	305
	8. August	Alter Hahn	38	51	410
	14. August		39	51	390
	17. August		38	52	415
	17. August		39	50	395
	31. August		39	51	400
	3. September		39·5	51	420
	4. September	Junger Hahn	40	51	415
	5. September	Alter Hahn	39	54	400
	5. September		38	54	395
„ Mittelsteier	8. September		40	52	450
	10. October		40·5	51	420
Obersteier	10. November		41	52	460
	3. November	Junger (?) Hahn	39	53	410
Kärnten	3. November	Alter Hahn	43	56	464
	4. April	„	38)	54	370
Untersteier	15. August	Alte Henne	38·5	52	385
	21. August		39	51	400
	2. September		39	51	390
	23. October	„	40·5	53	450
	20. August	Junges Exemplar Geschlecht?	35	48	340
	4. September	Junge Henne	39	52	377

1) Der Stoß war diesem Hahne im Spätherbst oder Winter ausgerissen worden und war nur verkümmert nachgewachsen.

Das schwerste Exemplar, ein alter Capitalhahn, wog somit 464 Gramm, das nächste, ebenfalls ein alter Capitalhahn, 460 Gramm; die schwerste Henne, ein altes Exemplar, deren Erlegung wir hinten-nach sehr bedauerten, mit 450 Gramm, hatte merkwürdiger Weise die bedeutende Flugweite von 53 Centimetern.

Das durchschnittliche Gewicht ergibt somit für unsere Haselhühner 410 bis 420 Gramm, die Flugweite 51 bis 52 Centimeter, die Länge 39 bis 40 Centimeter.

Nicht ein einziges Exemplar von allen, die mir untergekommen, erreichte das Gewicht von 0·5 Kilogramm.

Von nordischen Haselhühnern gibt mir Baron v. Krüdener folgende Zahlen an:

Ort	Zeit	Geschlecht	Länge	Breite	Gewicht	
			in Centimeter		in Gramm	
Livland	1. December	Alter Hahn	40	50	400	
			37	51	390	
	Ende Nov.	Junger Hahn	40	50	380	
			36	50	350	
		Starke Henne	Henne	38	50	350
			38	50	400	
	Februar	Henne	39	51	403	
	März	Hahn	38	51	321	

Von Lund in Christiania erhalte ich folgende Angaben:

Ort	Zeit	Geschlecht	Durchschnittl.		
			Länge 37—38Cm	Breite 48—50 Cm.	Gewicht 370-40Gr.
Christianiasund	Ende Nov.	Alter Hahn	40	48	390
			41	50	420

Vier nordische Exemplare vom Markte von Riga, aus dem Herbst stammend, ergaben nach Baron v. Krüdener das Gewicht von 340, 290, 270, 272 Gramm; zwei aus dem Spätherbste stammende 360 und 370 Gramm.

F. C. Keller bringt in Dombrowskis Encyclopädie, p. 565, folgende Tabelle über Messungen an Haselhühnern aus verschiedenen Ländern:

	Schweden		Russland		Spanien		Italien		Schweiz	
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Totallänge.	365	310	358	298	378	305	398	330	397	332
Fittichlänge.	208	172	196	155	190	160	194	158	195	160
Stoßlänge	130	110	125	115	127	116	129	120	130	122
Schnabel	31	30	30	30	31	30	32	32	31	30
Tarsus	53	51	54	52	52	51	51	51	53	51
	Vorarlberg		Tirol		Bosnien		Kärnten		Herzegovina	
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Totallänge.	394	328	345	285	400	330	390	330	396	320
Fittichlänge	190	159	172	150	210	170	200	160	200	166
Stoßlänge	128	120	120	108	135	126	132	124	128	116
Schnabel.	32	32	30	30	32	32	32	31	32	31
Tarsus	52	52	50	50	54	54	54	52	53	52

Wenn nun Brehm in seinem „Thierleben“ die durchschnittliche Länge auf 45 (?), die Breite auf 65 (?); Dombrowski in seinem Lehr- und Handbuch die Länge auf 34 bis 40 Centimeter, die Breite auf 58 bis 65 (?), das Gewicht auf 1 bis 1.5 Kilogramm angeben; wenn endlich F. C. Keller zu der vorstehenden Tabelle bemerkt: „Man findet allerdings häufig Haselhühner, welche diese Maße nicht erreichen, nicht selten aber auch solche, welche diese Zahlen überschreiten. Der größte Haselhahn, der mir je unter die Hände gekommen ist, stammte aus Schweden und wies folgende Maße auf: Totallänge 440 Millimeter, Fittichlänge 246 Millimeter, Stoßlänge 138 Millimeter, Schnabellänge 36 Millimeter, Tarsuslänge 65 Millimeter. Dabei hatte er ein Gewicht von 2 Kilogramm,

während dies sonst 1 bis 1·5 Kilogramm nicht überschreitet“ — so stehe ich diesen Zahlen gegenüber, die offenbar auf bedeutenden Irrthümern beruhen, rathlos da. Während meinen nordischen Freunden, Baron v. Krüdener und Lund, nie Exemplare von 450 Gramm vorgekommen, während ich den schwersten Hahn, absolut genau und mit Ausschluss jedes Irrthumes gewogen, nur 464 Gramm, also nicht ein halbes Kilogramm schwer fand, soll es nun Haselhühner geben, die das doppelte, dreifache, ja das vierfache und darüber wiegen!

Ich eilte, als ich diese Gewichtangaben las, sofort auf den Wildpretmarkt, fand dort einige Schildhähne, die, allerdings ohne Stoß, 1·1, 1·2, 1·3 Kilogramm wogen. Aber wie gering ist noch immer der capitalste Haselhahn gegen den geringsten Schildhahn!

F. C. Keller, dem ich mein Erstaunen und meine Bedenken nicht verhehlte, schreibt mir darüber: „Der Haselhahn, welcher mit Recht Ihr Bedenken erregte, wurde auf einer freilich etwas primitiven italienischen Wage gemessen und zeigte 2 Kilogramm. Ob oder wieviel die Wage fehlte, kann ich nicht entscheiden, erinnere mich aber noch lebhaft an das Erstaunen, welches die Stärke dieses Hahnes in mir wachrief, sobald ich ihn erblickte. Er war in einem Terrain, das weit herum keine Hühner beherbergte, also ganz allein à la Einsiedler (alte Gemböcke). Eine genaue Untersuchung ergab, dass die Testikel dieses Hahnes nur in kaum wahrnehmbaren Rudimenten vorhanden waren, von einer Fortpflanzungsfähigkeit mithin keine Spur sein konnte. Möglicherweise ist hierin der Grund der ganz abnormen Stärke zu suchen, sowie in den geradezu ausgezeichneten Äsungsverhältnissen, in denen er lebte. Ihre Ermittlung des allgemeinen Durchschnittsgewichtes ist ganz richtig, aber nicht gerade selten sind die Ausnahmen, welche darüber hinausgehen. In meinen Notizen finde ich aus Rumänien, Montenegro und Spanien vier Hähne verzeichnet, welche genau gewogen 1 Kilogramm und darüber zeigten. Alle vier waren uralte Bursche, welche in ihrer Umgebung keine Hennen hatten, einer darunter auch mit sehr stark verkümmerten Testikeln.“

Wenn ich auch von dem unverlässlich gewogenen 2 Kilogramm-Hahne absehe, so bleiben für mich die 1 Kilogramm schweren Hähne noch immer ein Räthsel, für die ich die wissenschaftliche Verantwortung dem als Jäger, Naturforscher und Jagdschriftsteller bekannten Autor überlassen muss. Ich zweifle nicht, dass diese Zeilen Freunde der Haselhühnerjagd und Naturforscher zu sorgfältigen Beobachtungen darüber anregen werden.

Mauser.

Die Mauser der alten Haselhühner tritt bald nach der Balzzeit, Ende Mai, ein. Am raschesten vollzieht sich dieselbe bezüglich der mittleren, stärksten Schwungfedern, die schon Mitte Juli so weit hervorgebrochen sind, dass das Haselhuhn seine volle Flugfähigkeit wieder erlangt hat. Da die neuen Schwungfedern, bis auf die zwei äußersten, sehr gleichmäßig hervorsprießen, die alten also wohl ziemlich gleichmäßig ausfallen, so wäre ich geneigt anzunehmen, dass für kurze Zeit, etwa Mitte oder Ende Juni, eine förmliche Flugunfähigkeit¹⁾ eintritt, wie dies bei anderen Vögeln ab und zu auch der Fall ist. Obwohl ich dies nicht positiv beobachtet, haben Baron v. Krüdener und ich doch wahrgenommen, dass das Haselhuhn in dieser Zeit eine entschiedene Abneigung gegen größere Flugbewegungen bekundet, sich, am Aste stehend, sehr ängstlich, rathlos und unentschlossen geberdet, nicht zum Abstreichen zu bringen ist, so dass es in dieser Lage verhältnismäßig am leichtesten angepörscht werden kann.

Von dem wesentlichen Gefieder entwickeln sich am spätesten, und zwar sehr ungleichmäßig, der Stoß und besonders der Unterstoß, von dem einzelne Federn noch tief in den Kielen stecken, während andere ganz entwickelt sind, die äußersten Schwungfedern und der charakteristische dunkle Kehlfleck des Hahnes. Letzterer macht eine eigenthümliche doppelte Wandlung durch. An Stelle des

¹⁾ Vergl. Wurm's Auerwild. II. Aufl., p. 47.

alten, schwarzen Kehlfluckles, den man wie bei *urogallus* ganz gut den Bart nennen könnte, sprießen während der Mauser zunächst kleine schmutzig weißgelbe Federchen hervor, die bei älteren Hähnen oft durch dunklere Querbänder etwas gewellt erscheinen, wie die Brust des Sperbers. Die Kehle des Hahnes gleicht dann vollständig jener der Henne, und Hahn und Henne sind dann nur durch die viel lebhaftere weiße Zeichnung der Brust des Hahnes gegenüber der matten und verschwommenen Färbung der Henne zu unterscheiden.

Die gelblichweißen, schütterten Kehlfederchen des Hahnes werden dann erst Mitte oder Ende August abgestoßen, so zwar, dass sich, wie ich genau beobachtet habe, aus den gleichen Kielen endlich die schwarzen Federn entwickeln, die ungleich größer und stärker sind, als die provisorische Befiederung. Bei älteren Hähnen ist der schwarze Kehlflck schon Mitte August ziemlich stark entwickelt, bei jüngeren erst Mitte September. Veranlasst durch eine Wette, erlegte ich heuer am 1. August einen alten Hahn, dessen Kehle den fast vollkommen entwickelten neuen schwarzen Kehlflck hatte. Je entwickelter der schwarze Kehlflck, desto hitziger stehen die Hähne im Frühherbste zu.

Die seitlich an den Zehen befindlichen Zehenstifte oder Hornfransen (beim Auer- und Birkhahn fälschlich Balzstifte genannt), verliert das Haselhuhn gleich dem Auer- und Birkwilde zu Beginn der Mauser. Sie geben selbstverständlich kein Merkmal für das Alter der Haselhühner ab (welche irrthümliche Ansicht ich auch schon gehört habe). Während sie bei den größeren Tetraoncn¹⁾ rasch nachwachsen, ist dies beim Haselhuhn nicht der Fall. Im August findet man oft kaum die ersten Ansätze dazu, und die vollkommene Entwicklung derselben findet erst im Spätherbste statt und bildet den Schluss des Mauserprocesses.

Von einer Schnabelmauser, wie sie besonders J. Sterger in Krainburg bei seinen zahmen Auerhähnen beobachtet hat, wobei

¹⁾ Vergl. darüber Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 40.

sich gleichzeitig der ganze obere Rücken der Hornmasse des Schnabels ablöst, habe ich beim Haselhuhn, vielleicht nur wegen des mangelnden Beobachtungsmaterials, nie etwas bemerken können; wohl aber habe ich beobachtet, dass sich die Hornmasse des Schnabels das ganze Jahr hindurch, am intensivsten während der Mauser, dadurch erneuert, dass sich kleine Plättchen wie Schuppen ablösen.

Die jungen Haselhühner wechseln von ihrer Jugend an im ersten Jahre dreimal ihr Kleid. Als Küchlein tragen sie zunächst das Dunenkleid, aus welchem schon nach wenigen Tagen die ersten Federn (am frühesten die Schwungfedern) des Jugendkleides hervorbrechen. Dieses tragen sie bis Ende August oder Anfang September. Im Jugendkleide sind beide Geschlechter nur schwer zu unterscheiden. Während bei *tetrix* und *wrogallus* die ersten dunklen, charakteristischen Federn des Hahnenkleides auf der Brustseite sich ziemlich frühzeitig zeigen, könnte man beim Haselhuhn oft noch Ende August oder Anfang September bezüglich des Geschlechtes im Zweifel sein. Ich habe in dieser Zeit Exemplare erlegt, die sich am Ruf ganz sicher als Hähne angesprochen, die aber noch eine gelblichweiße Kehle und verschwommenes Hennengefieder trugen; und ich zweifle, ob ein Junghahn im August bereits den dunklen Kehlfleck hat, was umso plausibler erscheint, als ja auch die alten Hähne den dunklen Kehlfleck so spät erhalten.

Das sicherste Kennzeichen des jungen Hahns bleibt die lebhaft weiße Zeichnung der Brust.

Von Mitte oder Ende September an lassen sich die alten und jungen Hähne dann eben an diesem Kehlflecke am leichtesten und mit voller Sicherheit unterscheiden. Beim alten Hahn ist derselbe intensiv schwarz mit einem fast ins Stahlblaue gehenden Glanz, während der mattere Kehlfleck des jungen Hahns ins Bräunliche spielt.

Der Übergang des übrigen Gefieders des Jugendkleides beim Hahn, namentlich jenes der Brust in das fertige Kleid des Hahnes, wie wir es etwa im November des ersten Jahres finden, ist ein ganz allmählicher. Nach *Sachse* ist die ganze Mauser und Ergänzung des Gefieders mit *Hubertus* (3. November) abgeschlossen. Von da an

kann der junge Hahn vom alten nur mehr durch den Kehlfleck und etwa durch die Größe unterschieden werden.

Die Holle und die längeren Deckfedern des Ohres entwickeln sich bei allen Haselhühnern sehr rasch; die ersten Ansätze dazu findet man bald, nachdem die Jungen zu baumen instande sind.

Flug und Eigenthümlichkeiten desselben.

Trotz der im Verhältnisse zur übrigen Größe und der Schwere des Haseluhns geringen Länge der Schwingen (23 bis 24 Centimeter bei einer Spannweite von 50 bis 54) muss der Flug des Haseluhns, mit Rücksicht auf seinen regelmäßigen Standort in meist dichtem Walde, ein sehr guter genannt werden. Damit soll derselbe selbstverständlich nicht mit jenem der unter ganz anderen Bedingungen lebenden bekannten Flugkünstler, einer Taube oder Schwalbe etc. verglichen werden.

Alle Jäger, welche häufiger, namentlich auf Treibjagden im Walde, das Haselhuhn zu beobachten Gelegenheit haben, wissen, dass dasselbe im vollen Zuge lautlos und so Pfeilschnell dahinstreicht, dass schon einige Übung dazu gehört, den Vogel in solchem Fluge richtig anzusprechen, dass jedoch eine wahre Meisterschaft im Flugschießen erforderlich ist, wenn auf ein solches Huhn ein halbwegs sicherer Schuss abgegeben werden soll.

Wenn nach Beendigung des Triebes die Schützen am Versammlungsorte zusammenkommen, der eine oder der andere ein Haselhuhn mitbringt, dann rühmt er sich wohl, dass er dasselbe „im rasenden Fluge“ herabgeschossen. Ich bin solchen Flugschüssen gegenüber sehr misstrauisch und sehe mir den Schützen vorerst genau an, bevor ich ihm einen solchen Flugschuss glaube, zumal ich schon wiederholt Augenzeuge war, wie solche angeblich im Fluge erlegte Haselhühner vom Nachbar schön solid und nach langem Zielen vom Baume herabgeschossen worden sind.

O. v. Löwis theilt mir mit, dass ihm wiederholt sogar Doubletten auf vorbeistreichende Haselhühner gelangen — eine seltene

Meisterschaft im Flugschießen. Bei uns bietet sich dazu selten eine Gelegenheit.

Der Flug des Haselhuhns ist entschieden bei weitem leichter und schneller, als der anderer Rauchfußhühner, dehnt sich jedoch, entsprechend der Lebensweise des Haselhuhns, nie auf so große Strecken aus, wie etwa bei *tetrix* oder *urogallus*. Plötzlich aufgescheucht, entfernt sich das Haselhuhn in der Regel fliegend. Nähert man sich am Waldesrande oder auf Waldwegen einem Haselhuhn, so sieht man dasselbe zuweilen eine Strecke weit laufen, bevor es abstreicht. Wenn es aufgescheucht sich vom Boden erhebt, so geschieht dies meist mit bedeutendem Geräusch, einem dumpfen Brrrr, welches sich durch starkes Herausstoßen der Luft aus dem Munde unter gleichzeitigem Vibrieren der Lippen recht gut nachahmen lässt. Dieser Flügelschlag ist keineswegs „leise schwirrend“, wie Brehm¹⁾ sagt, sondern für die Größe des Vogels sehr laut und geräuschvoll, wenn auch nicht so polternd, wie beim Auer- und Schildhahn, so dass Gregersen²⁾ bemerkt, „es gäbe im Lande keinen Vogel, der mit Rücksicht auf seine Größe so viel Lärm im Fluge machen kann.“ (Wildtaube, Rephuhn?) Dieser kurze, brausende Flügelschlag ist so charakteristisch und mit dem Flügelschlage keines andern Vogels zu verwechseln, dass der Kenner daran das Haselhuhn selbst auf größere Entfernung ansprechen kann, um sich sofort nach der entsprechenden Richtung zu wenden. Ein ähnliches, wenngleich etwas leiseres Brrrr vernimmt man meistens, wenn auch nicht immer, wenn sich das Haselhuhn auf einen Baum einschwingt oder auf den Boden wirft.

Wenn das Haselhuhn im vollen Zuge ist, ist der Flug in der Regel lautlos: nur wenn es sehr nahe vorbeistreicht, vernimmt man ein deutliches Sausen, ähnlich wie beim nahen Fluge eines Raubvogels oder einer Ringeltaube. Mit letzterer habe ich ein Haselhuhn, das ungesehen oberhalb meines Kopfes aufbaunte, bloß

1) Thierleben, 2. Abth., 3. Bd., p. 53.

2) p. 298.

nach dem sausenden, nicht klatschenden Fluggeräusch wohl schon paarmal verwechselt.

Seine große Geschicklichkeit im Fluge bekundet das Haselhuhn besonders dadurch, dass es selbst im dichten Walde und Gebüschwerk anstandslos und ohne wiederholte Flügelschläge entweder in gerader Linie oder doch in schönen Bögen sich pfeilschnell hindurchwindet. Nie, selbst bei einer plötzlich erkannten Gefahr oder bei Hindernissen nicht, wird die Flugrichtung plötzlich abgebrochen oder verändert, wie etwa bei der Schnepfe. Nur bei dem selbstverständlich beabsichtigten Aufbaumen wird der Flug zuweilen plötzlich und mit etwas Geräusch, doch immer sehr gewandt abgebrochen.

Das aufgescheuchte Haselhuhn streicht in der Regel gar nicht weit, etwa 50 bis 100 Meter, bis es die gewünschte Dichtung gefunden. Ausnahmsweise, wenn letztere fehlt, die doppelte Entfernung. Daraus darf jedoch keineswegs geschlossen werden, dass der Flug des Haselhuhns so sehr ermüdet. Sicherlich könnte es, wie *urogallus* und *tetrix*, bedeutende Strecken, von einem Berge zum andern, leicht und ohne zu ermüden im Fluge zurücklegen, wenn dies sonst in seiner Lebensweise gelegen wäre. Wie geschickt das Haselhuhn seinen Flug beherrscht, geht ferner aus folgenden That-sachen hervor. Nach abwärts vermag das Haselhuhn lautlos, sei es vom Boden oder von einem Aste abzustreichen. Damit hat es schon manchen Jäger gründlich angeführt. Wir sehen beispielsweise ein Haselhuhn ganz sicher auf einem bestimmten Baume sich einschwingen und versuchen es unter Umständen (wenn wir keine Locke bei uns haben, oder das Haselhuhn durchaus nicht zustehen will) anzupürschen. Wir behalten den Baum fest im Auge, nähern uns vorsichtig und bereit, auf die geringste Bewegung krumm zu machen oder einen Flugschuss zu wagen, und verlassen uns hiebei nicht nur auf das Auge, sondern zum guten Theile auch auf das Ohr. Wir kommen zum Baume, umkreisen denselben nach allen Richtungen — vergeblich: Das Haselhuhn, das wir im dichten Wipfel bestimmt vermuthet, ist längst lautlos auf der entgegengesetzten Seite abgestrichen.

Wiederholt aufgescheucht, kehrt es ebenso lautlosen Fluges in seinen Heimatsbezirk zurück. Von Menschen aufgescheuchte und abstreichende Haselhühner fallen, wie erwähnt, in der Regel 50 bis 100 Schritte entfernt am Boden ein, namentlich wenn derselbe schneefrei ist. Nur in Gegenden, wo dieselben von Menschen und speciell von Jägern gar nicht belästigt werden, pflegen aufgescheuchte Haselhühner sofort zu Baume zu treten, um von dort neugierig auf den Menschen hinunter zu äugen. Letzteres habe ich, wie erwähnt, in Obersteiermark in Revieren, in denen wegen des Hochwildes kein Schuss auf Haselhühner abgegeben werden darf, ebenso häufig beobachtet, als es in den von mir im Herbst bejagten Revieren in Untersteiermark eine große Seltenheit ist.

Vor Hunden und sicherlich auch vor dem behaarten Raubzeuge pflegt das Haselhuhn dagegen, wenn es unvermuthet aufgescheucht worden, in der Regel sofort zu baumen, dann aber im Gefühle der Sicherheit auszuharren, so dass der Jäger dem allenfalls lautgebenden Hunde folgen und sich mit Erfolg anpürschen kann. Vom Jäger nach theilweisem Anlocken vergräme Haselhühner pflegen zuweilen ein gutes Stück weit am Boden zu laufen, bevor sie meist lautlos abstreichen, um sich vollends in Sicherheit zu bringen.

Wenn das angelockte Haselhuhn heranfliegt, oft direct auf den lockenden Jäger zu, dann kann es behufs Recognoscierung den lautlosen Flug bedeutend verlangsamen, so dass es graziös vorbeischiebt. Dabei kann man deutlich beobachten, wie es das Köpfchen prüfend nach rechts und links wendet, um fliegend das vermeintliche Haselhuhn zu erspähen. Die absolut ruhige menschliche Gestalt wird in diesem Falle selten als etwas Verdächtiges erkannt; ja der Jäger kann dann mit dem Auge dem Huhne folgend, unauffällig und ohne Hast den Kopf wenden. Hat das Haselhuhn im Heranfliegen jedoch etwas Verdächtiges wahrgenommen, oder ist es gar zu nahe an den Kopf des Jägers herangestrichen, so dass letzterer unwillkürlich zuckt, dann ändert es geschickt und rasch die Flugrichtung, um im günstigen Falle sofort auf den nächsten Baum sich einzuschwingen, im ungünstigen davon zu streichen, meist auf Nimmerwiedersehen.

Bei lärmenden Treibjagden, in welchen die Haselhühner oft pfeilschnell an dem Schützen vorbeisaußen, täuschen sie letztern oft dadurch, dass sie keineswegs dort aufbaumen, wo man sie scheinbar mit Geräusch einfallen sieht, sondern einige Meter weiter hinten, bei dichten Baumgruppen eventuell an nächsten Baume. Sie werden dadurch scheinbar unsichtbar, weil sie in Wirklichkeit dort nicht sind, wo man sie vermuthet, ähnlich wie dies beim Birkwild zu geschehen pflegt. Wenn sich der Jäger dann vorsichtig heranpürscht und sich förmlich die Augen ausschaut, streichen sie in der Nähe plötzlich ab, oder sie lassen den Jäger wohl auch eine Strecke vorbeigehen, bevor sie sich entfernen. Dies ist augenscheinlich nur durch volle Überlegung zu erklären. Sonst pflegt sich das Haselhuhn rasch nach dem Einschwingen noch auf einen andern Ast zu überstellen, wodurch dem Jäger oft erst Gelegenheit geboten wird, dasselbe zu erblicken.

Bei Treibjagden streicht das augenscheinlich sehr geängstigte Haselhuhn ausnahmsweise und gegen seine Gewohnheit über freiere Flächen, über Hutweiden, Schläge etc., auf die es sich sonst wohl nur zu Fuß hinauswagt. Über breitere Thäler, von einem Bergücken zum andern, streicht das Haselhuhn fast nie in einem Fluge in freier Luft. Als eine große Seltenheit kann ich gleichwohl einen solchen Fall verzeichnen.

Im August 1889 lockte ich auf der bewaldeten Schattenseite des Gradnikgrabens bei Tüffer in Untersteiermark etwa um 10 Uhr vormittags, und bald meldete wiederholt mit Verdoppelung des ersten Tones ein alter Hahn, wollte uns jedoch absolut nicht zustehen, da er unsere Annäherung im pulvertrockenen Buchenlaube gehört haben mochte. Auch die Versuche, ihn zu umschlagen und von der entgegengesetzten Seite anzulocken, endlich die ultima ratio, durch den begleitenden Jäger den Hahn auf mich zutreiben zu lassen, schlugen fehl. Der Hahn mit dem merkwürdigen Gesange war wie verschwunden. Missmuthig stiegen wir in den Graben hinab und die jenseitige mit lauter Weingärten bedeckte Lehne empor, wo uns eine offene Kellerthüre winkte, und die Tochter des Besitzers uns

einen, bei der enormen Hitze doppelt willkommenen Trunk, einen großen Krug Wein credenzte. Da streicht plötzlich von dem hohen, fast baumlosen Rücken der sonnseitigen Berglehne zu dem gegenüberliegenden Buchenwalde, hoch und frei durch die Lüfte ein Haselhuhn, das ich trotz der ganz ungewöhnlichen Situation doch sofort als solches ansprach, und verschwand in der Mitte des Buchenwaldes, wo ich vorher gelockt hatte. Nach einer Pause von einer Viertelstunde giengen wir den Hahn, dessen Standort wir nun genau kannten, wieder an. Er meldete auf die ersten Lockrufe mit dem gleichen absonderlichen Rufe, den wir vorher gehört, flog dann hitzig heran und wurde von mir erlegt. Was den Hahn vorher veranlasst hatte, im heißen Sonnenbrande den schattigen Wald zu verlassen, um auf so große Entfernung zu der fast kahlen gegenüberliegenden Höhe zu streichen, was ihn dann bewog, spontan hoch durch die Lüfte zurückzukehren, war mir ein Räthsel. Ein Raubvogel hatte ihn sicherlich nicht verfolgt.

Es ist das Verdienst Baron v. Krüdeners, zuerst öffentlich¹⁾ auf den Balzflug des Haselhuhnes aufmerksam gemacht zu haben. Zur Balzzeit im Frühlinge gibt der Haselhahn seine geschlechtliche Erregung durch auffallende Flügelbewegungen kund, indem er ruckweise, wie ein Specht, mit gestäubtem Gefieder heranbraust, wobei sich das „Brrr brrr“ wiederholt, in der Absicht, auch ohne Lockruf sich durch das starke Flügelgeräusch bemerkbar zu machen — eine Eigenthümlichkeit, die wir ja auch bei anderen Vögeln, z. B. bei der Ringeltaube, im Frühjahr besonders auffallend beobachten können.

Dieses beabsichtigte Fluggeräusch dient den Haselhühnern übrigens auch zu anderen Jahreszeiten als Mittel, ihre Anwesenheit kund zu geben, sich gegenseitig anzulocken. Jäh von dem Boden aufgestoßene Paare streichen nur deshalb so laut und wiederholt schwirrend weg, weil sie einander sofort die Richtung der Flucht zum Zwecke der baldigen Wiedervereinigung angeben wollen. So

¹⁾ Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes. Hugos Jagdzeitung, 1890, p. 199 ff.

ist es bekannt, dass sich gesprengte Paare außerordentlich rasch, auch ohne gegenseitigen Ruf, nur durch allmähliches Überstellen und Näherrücken wiederfinden. Auch ohne den Platz zu verlassen, rauscht der Hahn, besonders in der Balzzeit, auf dem Ast mit dem Gefieder, um sich so bemerkbar zu machen. Manche Haselhühner überfliegen in der Nähe des lockenden Jägers wiederholt, augenscheinlich nicht so sehr in der Absicht, sich zu nähern, als in jener, ihre Anwesenheit anzudeuten. Am auffallendsten kann man dies im September beobachten, wenn man vorsichtig heranschleichend mitten in eine etwa auf einen Hektar vertheilte Kette geräth und lockt. Dann schnurrt es rechts und links, vorne und im Rücken, so dass man bei diesem *embarras de richesse* nicht weiß, wohin man sich zunächst wenden soll.

Ein specielles einschlägiges Verhalten des Haseluhns habe ich etwa viermal deutlich zu beobachten Gelegenheit gehabt. Wenn das Haselhuhn auf den Lockruf am Boden herbeikommt, und dichter niedriger Unterwuchs, wie Farnkraut, Heidekraut etc., dasselbe hindert, die weitere Umgebung zu überblicken, so pflegt es sich wohl mit lautem Flügelgeräusch etwa einen Meter hoch senkrecht emporzuschellen, augenscheinlich in der doppelten Absicht, dem vermeintlichen Haselhuhn seinen Standort zu bezeichnen und selbst die Umgebung zu überblicken. Ein solcher, auf den ersten Lockruf hitzig überflogener und dann am Boden herangelauferer Haselhahn hatte bei zweimaligem Emporschnellen offenbar mein ganz lichtetes, mit den Farben des Waldes keineswegs harmonierendes Beinkleid als verdächtig erkannt und strich lautlos abwärts, um sich in eine dichte Baumgruppe einzuschwingen, wo er eifrig meldete, ohne dass ich ihn trotz aller Lockmittel heranlocken konnte. Zufällig gestattete ein tief eingeschnittener Waldweg, mich kriechend der Baumgruppe zu nähern und über die Randböschung den schlauen Hahn zu erblicken und zu erlegen.

Routinierte Jäger, mit der Bedeutung des beabsichtigten Flügelgeräusches vertraut, ahmen dasselbe nach, indem sie das dumpfe *Brrr* in den vor den Mund gehaltenen Hut hineinschnurren und

damit das Haselhuhn heranlocken, wenn sie zufällig keine Locken bei sich haben, oder das Haselhuhn auf andere Weise nicht zustehen will. Dies theilte mir z. B. Kappus in Steinbüchel in Oberkrain mit, der „wiederholt“ auf diese Weise Haselhühner erlegt, darunter einen Hahn, der im Morgenrauten so direct anflieg, dass Kappus ihm auf kurze Distanz den Kopf rund wegrasierte. Er theilt mir mit, dass man in dem haselhuhnreichen Oberkrain von Jägern häufig hören kann: „Al sliši! Se je že oglašil z repetnicam“ oder: „Na repetnice se mu oglasi, ko noče na piščalko blizu“, zu deutsch: „Horch, er hat sich schon mit dem Flügelschlag gemeldet“ oder: „Melde dich ihm mit dem Fluggeräusch, da es auf das Pfeifchen nicht zustehen will.“

Aber auch in Obersteiermark und wahrscheinlich wohl auch anderswo ist diese Art Haselhühner anzulocken nicht unbekannt. Merkwürdigerweise hatten die sonst mit allen Salben geschmierten Zelin davon keine Ahnung.

Ich selbst habe damit noch keine Erfolge erzielt und verlasse mich lieber auf die Wirkung des Wusperls.

Laufen, Springen, Baumen.

Auch im Laufen bekundet das Haselhuhn eine außerordentliche Geschicklichkeit. Es läuft eventuell sehr schnell, wenn auch nie auf größere Strecken; denn ab und zu bleibt es immer wieder sichernd stehen. Der Gang des Haselhuhnes hat nach Gregersen viel Ähnlichkeit mit jenem des Schneehuhnes, dem auch die Spur im Schnee entspricht. Der Lauf des Haselhuhnes hat im Gegensatze zu jenem des Fasans, des Rephuhns einen trippelnden oder watschelnden Charakter, was man besonders beobachten kann, wenn ein herangelocktes Haselhuhn in gerader Richtung längs eines Waldweges oder über eine kahle Stelle heranläuft; dann schwankt und wackelt es förmlich hin und her, als ob die kurzen Ständer für die Schwere des Körpers und für die große Geschwindigkeit nicht ausreichen würden.

Wenn der Boden mit pulvertrockenem Laube bedeckt ist, wie dies z. B. im August oft in den steirischen Buchenwäldern der Fall ist, dann verursacht das Haselhuhn im Laufen ein bedeutendes Geräusch, welches der geübte Jäger meist richtig beurtheilt. Er kann sich dann rasch nach der Richtung wenden, aus welcher ihm das Haselhuhn zuläuft. Ab und zu täuscht wohl das Geräusch einer am Boden laufenden Amsel oder eines Eichhörnchens. Sonst aber nähert sich das Haselhuhn im Laufe lautlos und erscheint oft unvermuthet in nächster Nähe des Jägers. Am Boden windet es sich lieber unter Hindernissen durch, als dass es dieselben umgehen würde. Nur wenn ein astreiner Stamm am Wege liegt, springt es gerne auf denselben hinauf. Aufwärts läuft das Haselhuhn sehr gerne gerade, auch bei sehr steilen Böschungen; abwärts dagegen sehr ungerne und in schräger Richtung, wenn es nicht, wie dies häufiger der Fall ist, vorzieht, fliegend den Weg zurückzulegen. Viele Jäger sind der Ansicht, dass das Haselhuhn nach einer steilen Böschung abwärts überhaupt sehr ungerne zusteht, und mir sind mehrere Fälle bekannt, die dies zu bestätigen scheinen, indem von unten angelockte Haselhühner auf den Lockruf zwar meldeten, aber nicht kamen, zehn Minuten später von der Seite quer angelockt, stellten sie sich pflichtschuldigst sofort ein.

Angelockte, aber etwas misstrauische Haselhühner pflegen den Jäger, eben außer Schussweite, im Halbkreise zu umlaufen, bevor sie anlaufen oder anfliegen. Dies geschieht oft so rasch, dass man das Haselhuhn bald rechts, bald links melden hört und glauben könnte, man habe es mit zweien zu thun.

Das Haselhuhn ist auch ein kleiner Akrobat und sehr geschult im Springen. Lautlos und mit Vorliebe springt es auf Baumstümpfe, Felsblöcke, niedere Äste etc. von der Höhe eines Meters, um von hier die Umgebung zu überblicken. Auf solchen erhöhten Punkten nimmt es sich besonders malerisch aus, wenn es mit gestrecktem Halse neugierig und vorsichtig nach allen Seiten äugt oder gar in voller Balzstellung seinen Gesang anstimmt. Die volle Balzstellung nehmen namentlich alte Hähne häufig auch im Heranlaufen an.

Sie erscheinen dann fast doppelt so groß und breit, als sie in Wirklichkeit sind.

Im Sprunge, der zuweilen durch die Schwingen unterstützt wird, erhaschen sie dann auch nicht allzu hoch hängende Beerenbüschel. Naumann ¹⁾ belauschte eines beim Ausbeeren einer Dohne, welche mit Hilfe der Flügel 1·5 Meter hoch senkrecht in die Höhe sprang, die erschnappten Beerenbüschel in die Höhe riss und, als es den Beobachter in demselben Augenblicke gewahrte, schnell damit in die nahen Wachholderbüsche rannte.

Angelockte und nicht misstrauische Haselhühner baumen, wenn sie sich überhaupt fliegend nähern, in der Regel in der mittleren Höhe nicht allzu hoher Bäume, auf ziemlich freien, seltener auf sehr hohen Bäumen, z. B. alten, schlanken Buchen oder Nadelbäumen, in welchem Falle sie sehr klein erscheinen, und ein guter Schrotschuss dazu gehört, sie herabzuschießen. Nie dagegen sah ich ein Haselhuhn sich auf den Wipfel eines Baumes einschwingen, muss jedoch aus einer Bemerkung Baron v Krüdeners ²⁾ annehmen, dass dies ausnahmsweise im Norden doch ab und zu der Fall ist.

Während des Aufbäumens und zwei bis drei Secunden darauf scheint das Haselhuhn, vielleicht durch die nöthige Prüfung der nächsten Umgebung etwas befangen, so dass der Jäger im ersten Momente ungescheut auch eine auffallendere Bewegung machen und mit dem Gewehre auffahren kann, während später die geringste Bewegung hinreicht, das Haselhuhn zu verscheuchen. Wiederholt oder durch großen Lärm aufgeschreckte Haselhühner, wie dies bei Treibjagden sehr häufig vorkommt, baumen meist in die dichtesten, höher gelegenen Partien des Astwerkes, um sich dort in der Nähe des Stammes zu „drücken“. Dabei huschen sie rasch auf die dem Verfolger entgegengesetzte Seite und lugen mit langgestrecktem Halse nach den Feinden. Wenn sie sich dann gut versteckt wähnen, sind sie oft durch den Lärm der Treiber und das Ge-

¹⁾ p. 367.

²⁾ Hugos Jagdtg. 1890, p. 199

läute der Hunde nicht zu vertreiben und halten kreisendes Angehen wohl aus. Nur ein Beispiel hiefür. — Bei einer Treibjagd strichen mir rasch nacheinander drei Haselhühner in das dichteste Astwerk einer hohen Fichte, ohne dass ich sie erblicken konnte. Trotzdem ich den Baum wiederholt umkreiste, auf einen Hasen zwei Schüsse abgab, und endlich die ganze Treiberlinie lärmend an mir vorüberzog, strich keines ab. Erst als ich nach Beendigung des Triebes den Baum mit einem Gefährten einer nähern Untersuchung unterzog, erblickten wir eines, das ich herabschoss, worauf auch die zwei anderen abstrichen. In einem solchen Falle hält das augenscheinlich sehr geängstigte Haselhuhn auch einen Fehlschuss ruhig aus, wenn auch daneben kleine abgeschossene Äste, Rindenstücke herunterprasseln, und lässt uns Zeit zu einem zweiten Schusse. Erst, wenn es ganz ruhig geworden und die Gefahr vorüber zu sein scheint, streicht das Haselhuhn lautlos seinem Lieblingsstandorte zu. Dieses „Sichdrücken“ des Haselhuhns ist sehr charakteristisch und kommt sicherlich auf dem Boden ebenfalls häufig genug vor.

Nahrung, Magenkiesel, Losung.

Die Nahrung des Haselhuhns ist eine vielartige und weit zartere, als die des Auerhuhns und kommt eher jener des Birkwildes gleich, was auch seinen Ausdruck in der Güte und Zartheit des Wildprets findet. Nach dem Alter der Haselhühner, nach der geographischen Breite und verticalen Höhe ihrer Standorte und den damit zusammenhängenden Vegetationsverhältnissen und nach der Jahreszeit ändert sich auch die Äsung bedeutend. Wenn die Haselhühner an reichbesetzter Tafel sitzen, namentlich im Herbst, dann nehmen sie sehr viel Nahrung zu sich, so dass ihr Kropf und Magen bis zum Bersten gefüllt ist. Dann sind sie auch am besten im Wildpret. Lund hat an seinem gefangenen Haselhadne einen außerordentlichen Appetit wahrgenommen und constatirt, dass sich kürzlich eingefangene Haselhühner an Blaubeeren zu Tode fraßen.

Graf Wodzicki führt nach Sachs'es Mittheilung auf die lange Verdauung und die damit zusammenhängende Trägheit sogar viele Gefahren und zum Theil die geringe Vermehrung der Haselhühner zurück.

Die erste Nahrung der Küchlein bilden Ameisenpuppen (sogenannte Ameiseneier) und zahlreiche andere weiche Kerbthiere, die ihnen von der Henne vorgelegt werden. Ich selbst konnte zwar nie beobachten, dass Haselhühner die oft sehr großen Haufen der Waldameise (*Formica rufa*) aufscharren, um zu den meist sehr tief gelegenen Puppen derselben zu gelangen; im Gegentheil fand ich solche Ameisenhaufen in der Nähe constatirter junger Ketten stets unversehrt. F. C. Keller¹⁾ theilt jedoch darüber mit, „dass er mit besonderem Interesse beobachtet habe, wie geschickt die Haselhühner die Arbeiten des Grünspechtes für sich auszunützen wissen. Dieser gräbt bekanntlich bei den Haufen der grossen Waldameise oft lange Gänge, um zu den Ameisen, zu deren eigenen und bei ihnen zu Gaste weilenden Larven und Puppen zu gelangen. Diese Gänge benützen die Haselhühner, schlüpfen durch dieselben hinein und scharren sich dann weiter, bis sie zu den in der Tiefe weilenden Ameisen gelangen. Ein solcher Ameisenhaufen wird so lange besucht, als er überhaupt eine Ausbeute liefert. So wird der Grünspecht gleichsam zum Mineur, der den Haselhühnern ihre Stollen und Schachte gräbt, die sie dann fleißig ausbeuten.“ Die oft nur aus Erdhaufen und Erdgängen bestehenden Wohnungen der übrigen Ameisenarten, bei denen die Puppen nicht tief liegen, sind den Haselhühnern offenbar viel leichter zugänglich.

Den Jahreszeiten entsprechend²⁾ nähren sich die ausgewachsenen Haselhühner im Frühjahr hauptsächlich von Blätterknospen, den männlichen Blüten des Haselstrauches (*Corylus avellana* L.), der Birke (*Betula alba* L.) und der Erle (*Alnus glutinosa* Gärt. *incana* DC.), die sie ganz verschlingen, dem Kropf und Magen die Er-

1) Dombrowski's Encykl. p. 567.

2) Naumann, Die Vögel Deutschlands, p. 368 ff.

weichung und Zerkleinerung überlassend; von Wachholderbeeren (*Juniperus communis* L.), den Spitzen des Heidekrautes (*Erica carnea* L., *Calluna vulgaris* Sal.), der Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus* L.), der Preiselbeeren (*Vaccinium vitis idaea* L.), den Blättern von Sauerklee (Hasenklee) (*Oxalis acetosella* L.), Gräsern, Klee etc.

Als echter *Tetrao* denkt das Haselhuhn im Frühjahr an seine Äsungsbedürfnisse oft erst dann, wenn den Freuden der Balz Genüge geleistet worden, also in den späteren Morgenstunden nach Sonnenaufgang. Vor oder bei Sonnenaufgang erlegte Haselhähne haben, gleich dem *Urogallus* und *Tetrix*, den Kropf noch fast ganz leer.

Gegen den Sommer bilden neben der genannten vegetabilischen Kost Käfer, Ameisen und deren Puppen, Heuschrecken, Fliegen, Spinnen und aufgescharrte Insectenlarven die Hauptnahrung.

Im Sommer und Frühherbst ist es mit der Äsung dann am besten bestellt. Erdbeeren (*Fragaria vesca* L.), Zwerghimbeeren (*Rubus chamaemorus* L.), Himbeeren (*Rubus idaeus* L.), Brombeeren (*Rubus fruticosus* L., *Rubus caesius* L.), Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus* L.), Preiselbeeren (*Vaccinium vitis idaea* L.), Hollunderbeeren (*Sambucus nigra* L.), Berghollunderbeeren (Traubenholler) (*Sambucus racemosa* L.), die Früchte der Kornelkirsche (*Cornus mas* L.), des Weißdorns (*Crataegus oxyacantha* L.), der wilden Rosen (*Rosa canina* L.), der Bärentraube (*Arbutus uva ursi* L.), im Norden Ackerbeeren (*Rubus arcticus* L.), die Moor- und die Moosbeeren (*Vaccinium uliginosum* L. und *Vaccinium oxycoccos* L.), die Rauschoder Krückebeeren (*Empetrum nigrum* L.), die Ebereschenbeeren (*Sorbus aucuparia*), Berberitzenbeeren (*Berberis vulgaris* L.), Früchte der Schlehen (*Prunus spinosa* L.), Kermesbeeren (*Phytolacca decandra* L.) und sicherlich noch manche andere dienen dann zur Äsung.

In unserem Breitengürtel bilden zur Herbstzeit die Lieblingsäsung die Heidelbeeren und jene des Hollunders, welch' letzterer sich die Schlingensteller im Herbst und Winter als sehr verlockendes Kirrungsmittel bedienen; in höheren Lagen die Preiselbeeren.

Nach Naumann soll das Haselhuhn auch die bekanntlich mit einem für den Menschen giftigen Kern versehenen Beeren des

Seidelbastes (*Daphne mezereum* L.) und der Zaunkirsche (*Lonicera xylosteum* L.) annehmen. Dass Haselhühner, so scheu sie sonst sind, im Herbst auch die Obstgärten einsam und am Walde gelegener Gehöfte aufsuchen, um dort zarten, süßen Birnen nachzugehen, habe ich nirgends gelesen, dafür aber selbst wiederholt positiv beobachtet. Ich fand sie auf Haferbirnbäumen, und der Besitzer des betreffenden Gehöftes versicherte mich, dass dies keine ungewöhnliche Erscheinung sei. Gefangene Tetraonen zeigen bekanntlich für Äpfel sogar eine große Vorliebe. Abgesehen von den zahlreichen diesbezüglichen Mittheilungen Josef Stergers in Krainburg, hat mir selbst in dessen hochinteressanter Colonie ein recht balzlustiger alter *Urogallus* Anfang September mit sichtlichem Behagen Stücke aus einem vorgehaltenen Apfel herausgerissen und verschluckt, und fand dessen Beispiel sofort Nachahmung seitens zweier alten Auerhennen und eines jungen Birkhahns.

Ziemlich neu war es für mich, dass Haselhühner im Herbst auch Weingärten aufsuchen, um dort an den Trauben zu picken. Stud. jur. Reiser, der Bruder des Ornithologen in Sarajevo, hat dies in den Weingärten an den Gehängen des Bachergebirges wiederholt und positiv beobachtet. In meiner Heimat Tüffer in Untersteier konnte ich dies nie wahrnehmen. Die dortigen Trauben à la Grüneberg sind den Haselhühnern wohl zu sauer?

Außer verschiedenen Sämereien, darunter auch Getreide, nehmen sie nach v. Czýnk und Sachse im Herbst auch Buchekern an.

Im Spätherbst und Winter äsen die Haselhühner außer den noch auf den Sträuchern und Bäumen befindlichen Beeren, darunter besonders jenen der Eberesche, die der Mistel (*Viscum album* L.); die Blüten des Haselstrauches, der Birken, Erlen, Weiden, die Spitzen des Heidekrautes, der Heidel- und Preiselbeeren; ferner die Knospen verschiedener Bäume und Sträucher, besonders der Birken und Erlen und, wie ich an anderer Stelle erzählt, in unseren Gegenden und wohl auch anderswo mit großer Vorliebe die Knospen der im Walde oder an deren Rändern befindlichen Obstbäume, wodurch sie den einzigen nachweisbaren Schaden anrichten.

Baron Nold e berichtet, dass die Haselhühner in einigen nordischen Bezirken auch die schmackhaften Nüsse der Zirbelkiefer (*Pinus cembra L.*), die ja bekanntlich auch in den Alpen verbreitet ist, annehmen, dass das Wildpret derselben durch diese Äsung einen besonders feinen, aromatischen Charakter annehme. Aus den Alpen habe ich darüber keine derartige Nachricht erhalten, vielleicht wohl aus dem Grunde, weil der Verbreitungsbezirk der Zirbelkiefer hier in der Regel viel höher gelegen sein dürfte, als jener des Haselhuhns.

Nur ausnahmsweise greifen die Haselhühner im Winter zu den Knospen und Nadeln der Nadelholzbäume, der regelmäßigen derben Kost des Auerhahns. Sachse, F. C. Keller und ich haben solche im Magen und in der Losung von im Winter erlegten Haselhühnern gefunden. Bürgerschullehrer Camuzzi in Graz hat den Kropf eines von mir im Winter 1889 erlegten Haselhahns vollgestopft mit Tannennadeln gefunden.

Ist den Haselhühnern im Winter der Tisch auch nicht mit leckerer Nahrung, so ist er doch sehr reich gedeckt, so dass selbst in den schneereichsten Wintern von einer Äsungsnoth nicht die Rede sein kann. Auch ist nirgends auch nur ein Fall erwähnt, dass Haselhühner an Nahrungsmangel eingegangen sind. „Mit bewunderungswürdigem Scharfblick,“ schreibt F. C. Keller, „wissen sie die ihnen zusagenden Sträucher selbst im verschneiten Zustande von dem andern Unterholze zu unterscheiden. Sie setzen sich auf einen Wipfel und schlagen mit den Schwingen auf den Schnee bis dieser abfällt und so die Beeren bloßgelegt werden. Geht es gar zu knapp, so entschließen sie sich wohl dazu, ihr gewohntes Aufenthaltsgebiet zu verlassen. In solchen Fällen jedoch beschränken sie sich mit wenigen Ausnahmen darauf, ihren Aufenthaltsort in der Schattenseite mit einer sonnseitigen Lage zu vertauschen, die ihnen günstigere Chancen für ihr Fortkommen bietet. Mit dem Eintritte des Frühlings streichen sie dann wieder gewöhnlich zurück.“

Um die Arbeit des kleinen aber kräftigen Magens zu unterstützen, nehmen auch die Haselhühner, gleich dem Auer- und Birk-

wilde, kleine Kieselsteinchen in der Größe von Hirsekörnern (Waidkorn) zu sich, welche in Ermangelung von Zähnen die Verreibung des zuweilen etwas spröden Mageninhaltes zu besorgen haben, und welche, sobald sie rund abgeschliffen sind, mit der Losung abgehen.¹⁾ Ich fand deren bis über hundert Stück; doch habe ich im Magen eines im Herbst 1890 erlegten Haselhuhnes auch nicht ein Steinchen gefunden. Das Gewicht der Magenkiesel beträgt nach Wurms und meinen eigenen Beobachtungen bis 5·2 Gramm.²⁾ Sie bestehen meist aus weißem oder röthlichem Quarz. Sicherlich könnte man, wie beim Auerwild, auch beim Haselhuhn aus diesen Steinchen Schlüsse auf die Gebirgsformation ihres Standortes ziehen. Da die Magenkiesel des Haselhuhnes, wenn auch recht hübsch abgerundet, meist sehr klein sind (einen einzigen fand ich von der Größe einer Erbse), so eignen sie sich nicht recht dazu, gleich den Hirschgrandeln und Magenkielsen des Auerwildes in Schmucksachen, Busennadeln etc., gefasst zu werden. Es wären dies sonst recht hübsche Erinnerungen an einen, unter besonderen Umständen erlegten Capitalhahn.

Die Losung des Haselhuhnes besteht aus walzenförmigen, schwachgebogenen 2 bis 2·5 Centimeter langen und 0·4 bis 0·5 Centimeter dicken Stücken, die nach der Jahreszeit und Äsung sehr verschieden gefärbt sind. Zur Beerenzeit im Herbst sind sie blauschwarz, im Winter braun und mit einer weißen dicken Urinschichte überzogen. Wo die Haselhühner, namentlich im Winter, wiederholt bezogene Schlafbäume haben, findet man die Losung zuweilen in

¹⁾ Vergl. darüber Dr. W. Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 54 ff. und dessen Abhandlung im Weidmann Bd. XV, p. 337 ff.

²⁾ Nach Wurm führten alte Auerhähne 26·2 bis 27·2 Gramm

einjährige Auerhähne	19·2	23·5	
ein junger jedoch auch	33·1	Gramm	
eine Auerhenne	10·7		
ein norwegischer Rackelhahn	16·4		
Birkhähne	3·5 bis 12	Gramm	
Haselhühner	2·0	5·2	Magenkiesel.

größeren Haufen beisammen. Unter einem Föhrenbaum fand ich im Schnee einen Haufen, der eine größere Tabatière ganz ausfüllte. Nach Baron v. Krüdenner finden sich Häuflein von Losung auch in den Schneegruben, in denen die Haselhühner eventuell übernachteten.

Da die zarte Nahrung des Haselhühnes gut verdaut wird, lässt sich im Spätherbste und Winter die Äsung des Haselhühnes aus der Losung weniger leicht erkennen, als beim Auer- und Birkwild. Nur allenfalls angenommene Nadeln, Füße und Flügeldecken von Käfern sind leicht erkennbar. Natürlich ist die Losung des Haselhühnes im Walde weit weniger auffällig und daher seltener zu finden, als jene des Auer- und Birkwildes, mit welcher der Waldesboden an den Winterstandorten und Balzplätzen oft förmlich überdeckt ist, deren Größe und lichte Färbung sofort in die Augen springen.

Obwohl die Haselhuhnjäger auf ihren Jagden genug Pech, in der Balzzeit meinerwegen genug „Falzpech“ zu verzeichnen haben, so dürfte es doch weniger bekannt sein, dass Dr. Wurm das „Falzpech“ auch für das Haselhuhn nachgewiesen hat, jene dickflüssige, später erhärtende Chlorophyllosung des Auerwildes, mit der die nachts reichlich abgegangene gewöhnliche Losung schließlich wie mit einer lichtbraunen Sauce übergossen wird, auf die sich ein ganzes Gebäude von sonderbarem Jägeraberglauben aufgebaut hat, welche genau erforscht zu haben das Verdienst Dr. Wurms ist.¹⁾

Diese latwergenartige, rasch erhärtende und damit schwarz und pechartig glänzend werdende Losung ist das Product der langen Blinddärme der Hühnervögel und kommt nicht nur zur Balzzeit, sondern das ganze Jahr hindurch beim Hahn wie bei der Henne vor.

Für unsern kleinsten *Tetrao* jedoch knüpft sich kein Wunderglauben daran.

Ob wohl auch die charakteristische Brutlosung bei Haselhennen vorkommt??²⁾

¹⁾ Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 80 ff.

²⁾ Vergl. Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 174.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass Dr. Wurm in der zur Balzzeit besonders stark angeschwollenen Rose des Haselhahnes auch jenen eigenthümlichen Fettfarbstoff, den er Wildhahnroth, Tetronerythrin genannt, nachgewiesen hat, ebenso wie beim Auer-, Birk-, Fasan- und Rephahn.¹⁾

Bäder.

Gleich den anderen Hühnerarten nehmen die Haselhühner sehr gerne Sand- und Staubbäder auf sandigen Waldwegen, in trockenem Humus, in den von überhängendem Wurzelwerk geschützten Erdböschungen an den Wegrändern, in verlassenen Ameisenhaufen u. s. w. Dies geschieht an sonnigen Stellen besonders in den Vormittagsstunden, nachdem die Nahrungsbedürfnisse befriedigt sind. Dabei strecken und recken sie sich gleich den Haselhühnern und schütteln, glätten und putzen ihr Gefieder, ab und zu nach Insecten haschend oder kleine Steinchen aufnehmend, die für die Verdauung nöthig sind. Dabei verlieren sie, namentlich in der Mauserzeit, einzelne Federchen, so dass der Jäger in der Lage ist, an solchen frischen Bädern, namentlich nach kurz vorhergegangenen Regen, mit Sicherheit die nahe Anwesenheit der Haselhühner zu bestätigen.

Obwohl sie sich, namentlich im heißen Sommer und Herbst, mit Vorliebe in feuchten Gräben, in der Nähe des Wassers aufhalten, so hat sie doch niemand Wasserbäder nehmen sehen. Ich möchte solche überhaupt aus dem Grunde in Zweifel ziehen, weil Haselhühner doch zuweilen auch in der größten Sommerhitze ihre Standplätze in absolut wasserarmen Districten, am Rücken der Gebirge etc. aufschlagen, wo sich in weitem Umkreise keine Quelle vorfindet. Aus dem gleichen Grunde möchte ich auch bezweifeln, dass sie je etwas anderes trinken, als vielleicht welche Thautropfen am Morgen.

¹⁾ Näheres WURMS Auerwild. 2. Aufl., p. 49 ff.

Mit besonderer Vorliebe scharren die Haselhühner den Waldboden auf, im Sommer sowohl, wie auch in nicht zu schneereichen Wintern, um unter dem Laube nach Sämereien, Insecten, Larven etc. zu suchen.

Auch solche aufgescharrte Waldesstellen geben dem Jäger oft ein zuverlässiges Mittel an die Hand, die Nähe von Haselhühnern zu constatieren. Obwohl auch andere Vögel (Amseln, Rothkehlen, Spechte etc.) den Boden aufscharren und das Laub umwerfen, so erkennt man doch meist sehr leicht an dem großen Umfange der aufgescharrten Stellen, dass sie von Haselhühnern herrühren. Auf dieses Scharren führt Naumann¹⁾ das frühe Abstoßen der Fransen (Zehenstifte) zurück, die erst mit vollendeter Mauser wiederkommen.

Nutzen, Schaden.

Der hauptsächlichste und in die Augen springendste Nutzen, den uns das Haselhuhn gewährt, ergibt sich aus seinem Wildpret, über dessen Güte, Verwertung und nationalökonomische Bedeutung an anderer Stelle einiges ausführlicher erwähnt werden soll.²⁾

Sicherlich nützen die Haselhühner auch durch das Verzehren zahlloser Insecten und deren Larven,³⁾ vielleicht auch als Vertilger schädlicher Waldkräuter, durch das häufige Scharren des Waldbodens, wodurch sie die Besamung befördern.

Keiner der Schriftsteller, die darüber geschrieben, weiß von einem Schaden zu berichten, und Naumann⁴⁾ bemerkt ausdrücklich:

¹⁾ p. 370.

²⁾ Lund berichtet mir, dass nach dem schlechten Herbste 1845 im folgenden Frühjahr für die skandinavischen Bauern große Noth eintrat. Es fehlte an Geld, um das Saatkorn und die Steuern zu bezahlen. Ole Lersö und Johann Rud klagten sich gegenseitig ihr Leid. Letzterer wollte schon seine einzige Kuh dem Kirchspielvogte verpfänden, als Lersö bemerkte, er habe seine Kuh im Walde. Nächsten Tag zog er mit Blekeberg zur Jagd aus und erlegte in acht Tagen 72 Haselhühner und einige Auerhähne, die ihnen nun aus schwerer Noth helfen mussten.

³⁾ Dr. Wurm, Die deutschen Waldhühner. Zoolog. Gart. 1880, p. 275. Naumann, p. 376.

⁴⁾ p. 377.

„Dass dies schöne Geflügel durch Abbeißen vieler Baumknospen nachtheilig werde, ist gar nicht bemerkt worden.“

So gerne ich nun meinen Lieblingsvogel zu schützen bereit bin, muss ich doch, um vollständig unparteiisch zu bleiben, bekennen, dass auch das so harmlos scheinende Haselhuhn, wenn auch nur in einzelnen Gegenden, z. B. in Steiermark, einen positiven Schaden anrichten kann, und zwar durch Verbeißen der Knospen und speciell der Fruchtaugen der Äpfel- und Birnbäume in den strengen Wintermonaten. Dass sich Haselhühner in den Wintermonaten gerne auf Obstbäumen an Waldesrändern, selbst in der nächsten Nähe der Bauerngehöfte, aufhalten, ist sicherlich schon von vielen Jägern beobachtet worden. Ganz neu und überraschend war es jedoch für mich, zu hören, welch' bedeutenden Schaden sie auf denselben anrichten können. Als ich vor Jahren während der Jagd mit zwei erlegten Haselhühnern zum Gehöfte eines windischen Bauern in Untersteiermark kam, und letzterer meine Beute erblickte, meinte er unwirsch: „Naj ga postrelajo, tega gerdega vraga, nam vse požre.“ „Schießen Sie dieses Teufelszeug doch zusammen, es frisst uns alles zusammen.“ Diese Äußerung eines als Krakehler in Jagdangelegenheiten bekannten Mannes klang mir zu dumm. Das so scheue, versteckt lebende, kaum dem Jäger zugängliche Haselhuhn ein Schädling! Mit einer nicht eben höflichen Bemerkung wies ich diese, wie mir schien, absurde Bemerkung zurück, und gieng meines Weges. — Ein andermal hörte ich in einem einsamen, tiefeingeschnittenen, bewaldeten Graben meiner Heimat, wo es stets genug Haselhühner gab, fast die gleichen erzürnten Worte aus dem Munde einer alten Bäuerin, die auf einige große, wenn auch minderwertige Obstbäume des steilen Abhanges hinweisend erklärte, diese Bäume hätten trotz ihres Alters noch nie Früchte getragen, da die Haselhühner alles abfräßen. Sie (die Männer) fängen ohnedies so viel zusammen, als sie nur könnten, es seien aber noch immer genug da zum Schadenmachen, meinte sie, naiv und unbewusst den Wildfrevler der männlichen Hausgenossen eingestehend. Als ich auch diese Bemerkung als unsinnig zurück-

gewiesen und ihren Hausgenossen mit einer Anzeige gedroht hatte, keifte sie noch lange vom Bergabhänge auf uns nieder. Der mich begleitende Revierjäger Bibetz, mit der Lebensweise der Haselhühner ganz vertraut, bestätigte mir, dass dieselben die Knospen einiger Obstbäume regelmäßig ganz abäsen. Am meisten Gewicht jedoch lege ich auf die Mittheilungen des uns Jägern und dem Wilde gleich freundlich gesinnten ehrenwerthen Bauern Zorko „hinter dem Hum“ bei Tüffer, dessen Behausung nahe an den ausgedehnten Eigenwäldungen liegt, in denen es jährlich regelmäßig zwei bis drei Ketten Haselhühner gibt. Ohne selbst Jäger zu sein, hat er ein wachsames Auge auf das Wild, besonders auf die Haselhühner, deren Standorte er genau kennt. Auch er bestätigte mir, dass die Haselhühner zur strengen Winterszeit die Knospen einzelner, ganz in der Nähe seiner Behausung gelegenen Obstbäume so vollständig abäsen, dass diese Bäume gar keine Früchte tragen, dass man im Winter das Knuspern der emsig äsenden Haselhühner in den Gezweigen ganz deutlich vernehmen könne, und dass der Schnee unter diesen Bäumen mit kleinen Abfällen ganz bedeckt sei. Er lud mich ein, ihn im Winter bei tiefem Schnee zu besuchen, damit ich dieses Schauspiel selbst ansehen könnte. Dazu gab sich zwar keine Gelegenheit, aber ich kann die Mittheilung Zorkos nicht bezweifeln.

Es scheinen diese Knospen für die Haselhühner im Winter also einen Leckerbissen zu bilden, wie in anderen Gegenden die Beeren der Eberesche, welche die Haselhühner im Winter selbst in den Alleen der Reichsstraße aufzusuchen pflegen. Groß kann indessen dieser Schaden nicht genannt werden, da man ja mitten in unseren Wäldern genug unveredelte Äpfel- und Birnbäume findet, die im Herbste mit fast wertlosen Früchten bis zum Brechen der Äste behangen sind, und da diese Klagen nur ganz sporadisch vorkommen.

Es sei dieser Thatsache hier daher mehr des Curiosums wegen erwähnt, und nicht in der Absicht, das Haselhuhn als einen neuen „Schädling“ der Landwirtschaft an den Pranger zu stellen. Derartige Klagen über Wildschäden, und oft sehr übertriebene, müssen die Jäger ohnehin genug anhören und oft mit schwerem Gelde bezahlen.

Krankheiten, Verletzungen.

Von Krankheiten der Haselhühner ist nur wenig bekannt. — Dr. Wurm,¹⁾ dem ich im Nachstehenden folge, rechnet hiezu die oft massenhaft auftretenden Parasiten (Zecken, Läuse, Band- und Spulwürmer), von denen aber die Läuse weder in jener Menge, noch in jener scheußlichen Größe vorkommen, wie wir sie bei den erlegten Stücken von *Urogallus* und *Tetrix* einige Stunden nach dem Tode des Vogels um den Schnabel sich versammeln sehen. Naumann²⁾ bemerkt, dass in den Eingeweiden auch ein Bandwurm (*ascaris vesicularis*), welchen sie mit den verwandten Arten gemein haben, gefunden worden ist. Faryuharson (Lancet 5. September 1873), welcher mehrere an der in Schottland grassierenden „grouse-disease“ eingegangene Haselhühner untersuchte, constatirte im Dünndarme Bandwürmer und im Blinddarme eine mäßige Anzahl der von Cobbold beschriebenen *Strongylus pergracilis*, zum Theile nur letztere. Dabei war die Leber fettig-körnig entartet, zerfließend, aber nicht eiterig infiltrirt. Dieser ärztliche Forscher nimmt als Wesen der Krankheit ein spezifisches Fieber, wie etwa Typhus, an.³⁾

Nach Baron Nolde⁴⁾ wirken harte Winter schädlich auf die Haselhühner, wenn häufig sogenannter Duftanhang stattfindet, und die Knospen mit einer Eiskruste überzogen sind. Der Genuss solcher glasierten Birkenknospen verursache bei den Haselhühnern eine Art Diarrhöe und wirke tödtlich, wozu Wurm (a. a. O.) die Frage aufwirft, ob dieser eifrige Waidmann nicht vielleicht die auch dem Haselhuhn physiologisch eigenthümliche flüssige Chlorophyllosung⁵⁾ für eine krankhafte Excretion angesehen.

1) Die deutschen Waldhühner. Zoolog. Gart. 1880, p. 273.

2) p. 373.

3) Virchow-Hirsch, Jahresb. über die Fortschritte der ges. Medicin. 1874, I, p. 716.

4) Illustr. Jagdztg. II, p. 110.

5) Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 81.

Die extreme Kälte, welche die Winter der nordischen Gegenden aufweisen, schadet den Haselhühnern, die durch ihre zarte, aber dichte und filzartige Befiederung hinlänglich geschützt sind, ebenso wenig, als ihnen Nahrungsmangel im Winter ernstlich Abbruch thun könnte. Der Tisch ist für die Haselhühner im Winter hinlänglich gedeckt, wenn auch mit sehr magerer Kost, und es ist nicht bekannt, dass Haselhühner irgendwo Hungers gestorben wären.

Anhaltende Regengüsse und verspäteter Schneefall vernichten manche Bruten, welche die Hennen nicht mehr trocken und warm zu halten vermochten, ganz oder theilweise. So kommt es, dass die Zahl der ausgefallenen Küchlein fast regelmäßig hinter der Zahl der gelegten und bebrüteten Eier zurückbleibt.

Noch häufiger fällt die brütende oder die unmündigen Küchlein führende Henne Feinden zum Opfer, wodurch natürlich der Nachwuchs dem Verderben preisgegeben wird.

Die durch die geringe Individuenanzahl erzwungene, durch festes Standhalten ohnedies unterstützte Inzucht ist der Vermehrung des Haselwildes abträglich.

Missbildungen des Schnabels, wie der Zehen sind ab und zu beobachtet worden, wie auch deutliche Spuren von Verletzungen, die auf einen missglückten feindlichen Angriff oder eine Schusswunde hindeuteten.

Ich erlegte einen Hahn, dessen Oberschenkel einst gebrochen, aber geheilt und wulstig vernarbt, infolge dessen viel kürzer war. Im Frühjahr 1890 opferte ich dem Zwecke wissenschaftlicher Beobachtung einen Hahn, welchem der Stoß offenbar im Spätherbste oder Winter ausgerissen worden war. Der neue Stoß hatte in den 16 Steuerfedern zwar die charakteristische Zeichnung eines normalen, war aber um die Hälfte kürzer; die unteren Stoßfedern dagegen waren fast ganz weiß, die braunrothe Zeichnung fehlte vollständig. — Der alte Stoß dürfte wohl im Fange eines Reineke geblieben sein!

Feinde des Haselhuhns.

Als Feinde des Haselhuhns werden genannt unter den Säugthieren: Der Wolf (*Canis lupus L.*), der Fuchs (*Canis vulpes L.*), der Luchs (*Felis lynx L.*), die Wild- und Hauskatze (*Felis catus L.* und *domestica L.*), der Edelmarder (*Mustela martes L.*), der Steinmarder (*Mustela foina L.*), der Iltis (*Mustela putorius L.*), das Hermelin (*Mustela erminea L.*), das Wiesel (*Mustela vulgaris Bris.*), der Zobel (*Mustela zibellina L.*); als Eiterräuber und den gefangenen Haselhühnern gefährlich der Bär (*Ursus arctos L.*), als Eiterräuber der Dachs (*Meles taxus L.*), der Vielfraß (Fjällfraß) (*Gulo borealis Nils.*), der Igel (*Erinaceus europaeus L.*), das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris L.*), endlich frei und unbewacht revierende Hunde; — unter den Raubvögeln: der Geierfalke (*Falco gyrfalco L.*), der Wanderfalke (*Falco peregrinus L.*), der Baumfalke (*Falco subbuteo L.*), der Habicht (*Astur palumbarius L.*), der Sperber (*Astur nisus L.*), der Mäusebussard (*Buteo vulgaris Bechst.*), der Steinadler (*Aquila chrysaëtus Bp.*), nach F. C. Keller und O. v. Löwis, der Schreiadler (*Aquila naevia Bris.*), der Uhu (*Stryx bubo L.*), die Schneeeule (*Nyctea nivea Gray*), die Habichtseule (*Syrnium macrura Natt.*) [*Str. wralensis Pall.*], der Waldkauz (*Syrnium aluco Boie*), die Waldohreule (*Otus vulgaris Flam.*) — womit das Verzeichnis jedoch nicht erschöpft sein dürfte.

Der Schaden, den die angeführten Raubthiere unter dem Haselwilde anrichten, hängt von der Häufigkeit ihres Vorkommens und von der größeren oder geringeren Geschicklichkeit ihrer Angriffe ab. Die Häufigkeit ihres Vorkommens wird der Jäger an den Spuren im Schnee, an der Losung etc. richtig erkennen; besonders aber ist der Haselhuhnjäger gelegentlich der Lockjagd imstande, die größere oder geringere Schädlichkeit des Raubzeuges richtig abzuschätzen. Je häufiger und geschickter gewisse Raubthiere auf den Lockruf zustehen, desto gefährlicher sind sie. So bietet die Lockjagd auch ein Mittel, dem Raubzeuge Abbruch zu thun, was den Reiz derselben wesentlich erhöht.

Fassen wir nun einige der im vorstehenden Verzeichnisse angeführten Feinde etwas näher ins Auge, wobei uns weniger die spärlich fließenden fremden Mittheilungen zugebote stehen, als die eigene, sich allerdings nur auf die Ausläufer der Ostalpen beziehende Erfahrung.

Der rothe Strauchritter von Malepartus, der Fuchs mit seinem langen Sündenregister, kommt da in erster Linie zu nennen. Es mag ihm nur ab und zu gelingen, bei Tag ein vollwüchsiges, allein-stehendes Haselhuhn anzuschleichen und im Sprunge zu erhaschen; umso gefährlicher aber wird er der brütenden, festsitzenden Henne, den Eiern und den Küchlein, die noch nicht baumen können. Seine feine Spürnase weist ihn leicht auf ihre Fährte; dann räumt er unter ihnen furchtbar auf. — Nach ganz zuverlässigem Berichte eines Augenzeugen wurde im letzten Frühlinge in Mittelsteiermark eine Fehe erlegt, als sie eben vom Raubzuge heimkehrend, die alte Henne im Fange trug; fünf Küchlein hatte sie, wie die Untersuchung des Magens ergab, bereits verschlungen.

Von einem botanischen Ausfluge auf den Hum bei Tüffer zurückkehrend, fand ich zu Pfingsten längs eines Waldweges in kurzen Entfernungen ganz unverdaute, schweißige Fuchslosung, darin Reste dreier Häslein, wie sich aus den kleinen Löffeln nachweisen ließ, ferner Reste junger Haselhüner. Und so sehr hatte sich der Fuchs den Magen überfüllt, dass er einen Theil des Fraßes erbrach. Dies alles war die Beute einer Nacht und eines Morgens.

Auf den Haselhuhnlockruf steht der Fuchs sehr häufig zu. Meine Jagdfreunde in Tüffer z. B. waren wiederholt so glücklich, auf diese Weise Füchse zu erlegen, während mir selbst infolge seltenen Jagdpechs dies nie gelang, obwohl mir einige sechs Füchse auf den Lockruf nahe genug zustanden.

Am Visok bei Hrastnigg kam mir vor Beginn einer Brackejagd ein Fuchs regelrecht angeschlichen, überquerte einen schmalen Waldweg und blieb dann lauernd auf etwa 60 Schritte hinter einem Busche stehen, so dass ich nur die Lunte sehen konnte. Auf jeden Lockruf meinerseits zuckte er deutlich mit der Lunte.

Überzeugt, dass ich den Fuchs doch noch näher heranlocken werde, wollte ich einen unsicheren Schuss nicht abgeben. Da zog ein starker Luftzug von mir gegen den Fuchs abwärts. Husch! und weg war er.

Ein andermal kam mir, als ich in Gesellschaft des passionierten Jagdfreundes Oberlieutenant Thonhauser lockte, auf einem nicht mehr betretenen, mit Farnkraut und niederem Erlengebüsch verwachsenen Waldwege in der „Stiftung“ ein Fuchs bis auf etwa zehn Schritte herangeschlichen. Infolge der Deckung und ungünstigen Beleuchtung konnte ich das Ding nicht genau ansprechen. Die Möglichkeit, dass dies unbestimmte Wesen am Ende gar ein Kind sein konnte, mahnte zur größten Vorsicht. Mit dem Gewehr an der Wange lockte ich noch einmal. Da hob Reineke die bishin zurückgelegten Lauscher hoch empor, so dass nun der Kopf mit den glänzenden Sehern vollkommen deutlich zu erkennen war. Nun gilt's! Im zweiten Lauf hatte ich eine Vierer-Patrone. Ich zielte scharf — — klaff! — — die Patrone hatte versagt. Ein Wischer ins Gebüsch, und der Fuchs war verschwunden. Die Unglückspatrone hatte mir vor längerer Zeit ein Jagdfreund auf einer Waldjagd geliehen; sie war für einen „großen Hahn“ geladen worden und trug neben dem 4 die Buchstaben G. H. — und nun hatte sie mich so schmähslich imstiche gelassen. Während mich hintennach das heftigste Jagdfieber schüttelte, überlegte ich, freilich zu spät, dass auf diese Entfernung die Achter-Schrot des ersten Laufes ihre Schuldigkeit vollkommen gethan hätten. Noch jetzt werde ich etwas nervös, wenn ich mir jenes Ereignis vergegenwärtige.

Dem Jäger Pleschek in Hrastnigg folgte bei einer Lockjagd ein Fuchs auf drei Ansitze, doch immer so weit entfernt, dass kein Schuss anzubringen war. Derselbe soll bei den Lockrufen ganz eigenthümlich gekeckert haben.

Das Räuberhandwerk der Marder, weil meist ein nächtliches, entzieht sich gewöhnlich der directen Beobachtung; gleichwohl wissen alle Jäger, dass dasselbe auch dem Haselhuhn gilt, welches der Kletter- und Sprungkünstler nächtlicher Weile beschleicht.

Übrigens stehen Marder auch zuweilen unterm Tags auf den Lockruf zu.

Dem fürstlich Windischgrätzschen Revierjäger gelang 1889 auf der Gora bei Gonobitz in Steiermark eine außergewöhnliche schöne Doublette, indem der erste Schuss den auf den Lockruf von einer alten Tanne herabgleitenden Edelmarder, der zweite das angelockte Haselhuhn im Abstreichen herabwarf. Zwei Tage darauf war ich selbst mit dem Jäger an Ort und Stelle dieses vollkommen beglaubigten Ereignisses. Auch aus anderen Gegenden, z. B. aus Kärnten, wurden mir Fälle gemeldet, dass wiederholt Marder bei Tage auf den Lockruf erlegt wurden.

Das Hermelin und das Wiesel sind mir auf den Lockruf ebenfalls schon zugestanden, mit günstigeren Erfolgen für mich, als bei oberwähntem Fuchse.

Die Wildkatze und natürlich noch mehr der Luchs sind in unseren Wildbahnen glücklicherweise seltene Erscheinungen geworden. Wo sie noch hausen, zählen sie sicherlich zu den gefährlichsten Feinden auch des Haselwildes. Dafür aber möchte ich die Aufmerksamkeit unserer Jäger auf den allgemein verbreiteten, aber noch immer zu wenig verfolgten Schädling unserer Wälder und Felder, auf die wildernde und halb oder ganz verwilderte Hauskatze richten. Die im Klee, im Mais- und im Stoppelfelde etc. lauernde Katze „maust“ dort natürlich — so lange sie kein Rephuhn, keinen Fasan und keinen Hasen erbeuten kann. Weit schlimmer noch treibt es die Katze, die das Gehöfte verlassen hat, um im Révier herumzustreifen, oder die gar kein Gehöfte mehr als ihr Heim erkennt. Letztere verwildert dann so vollständig, dass sich ihr freies Räuberleben schließlich sogar in ihrem wilden Typus ausprägt.

Von der Schädlichkeit der wildernden Hauskatze, besonders auch für unser Haselhuhn, nur einige Beispiele, die ich erlebt, denen aber jeder Revierjäger genug an die Seite stellen könnte.

Als ich eines Sonntags im Herbste zur Haselhuhnjagd auszog, begleiteten mich die Meinigen bis zu einem kleinen Dorfe, wo ich in den Wald ablenkte, während erstere bei einem Bauerngehöfte vorsprachen, um dort eine Schüssel geronnener Milch mit Schwarz-

brot, den Kindern ein Leckerbissen, einzunehmen. Da schlich sich schnurrend um den Tisch ein prachtvoller, roth und schwarz getigeter Kater, den alle ob seiner seltenen Schönheit bewunderten. Das einfältige Bauernweib rühmte nun die Haupttugend des Katers, der so brav sei, dass er alle Wochen ein Häslein oder einige Rep- und Haselhühner fange und alles getreulich nach Hause bringe. Das war Wasser auf die Mühle meiner Angehörigen, die jedoch mit keinem Worte verriethen, wie sie darüber dachten.

Als ich dann, vor Einbruch der Dämmerung mit einem erlegten Haselhuhn heimkehrend, in der Nähe des Dorfes am Waldesrande vorbeikam, sah ich dort eine rothgetigerte Katze lauern, die sich bei meiner Annäherung sofort zusammendrückte. Rasch eine stärkere Patrone eingeschoben, und auf etwa 30 Schritte schickte ich ihr die volle Ladung zu, deren besten Empfang sie sofort bestätigte. Während ich mich sonst mit den Vorderschenkelknochen für Haselhuhnpfeifchen begnüge, nahm ich dieses schöne Exemplar mit, wohl wissend, dass ich mich mit dem Balg und dem „Wildpret“ beim Revieraufseher einstellen würde, welcher letzteres als „Delicatess“ bezeichnete. In finsterner Nacht zu Hause angekommen, entledigte ich mich in dem Hausflur meiner Beute und meiner Jagdrüstung und setzte mich zum Abendtisch. Mit entsprechend wichtiger Miene wurde mir sofort die Geschichte von dem „braven“ Kater erzählt, der Hasen, Rep- und Haselhühner nach Hause apportiere. Behaglich hörte ich alles bis zu Ende an und holte dann das Corpus delicti herein. „Der ist besorgt und aufgehoben.“ Natürlich war es der brave Kater. Dem Revieraufseher gieng Tags darauf das Gesicht vor Freude in die Breite, als er die Geschichte hörte und den schweren Bissen in der Hand wog.

Eine graue, verwilderte Katze ertappte ich Ende Juli bei einem der Bestätigung junger Haselhühner gewidmeten Reviergange in flagranti, als sie eben im Begriffe war, unter einer Kette kaum etwas flügger Haselhühner ¹⁾ aufzuräumen. Ein tiefer Graben,

¹⁾ Eine zweite Brut; denn am gleichen Tage fand ich unweit davon eine Kette vollkommen ausgewachsener Haselhühner.

über den die meiner gewahr werdende Katze flüchtig setzte, gestattete mir, einen Vorsprung zu gewinnen und ihr mit Achterschrot eins hinaufzusalben, als sie auf der jenseitigen Lehne hinaufwollte. Dann erst konnte ich meine Aufmerksamkeit den sperlinggroßen Küchlein zuwenden, die, obwohl noch im Dunenkleid steckend, doch schon stark entwickelte Schwungfedern hatten. Aengstlich piepsend flatterten sie vor mir auf, baumten auf den niederen Aesten der Weißbuchen und arbeiteten sich doch schließlich von Ast zu Ast immer höher empor, während mir die besorgte Henne wiederholt flügelahm zuflog. — Die Katze konnte ich damals im Gebüschwerk nicht finden. Als ich mit Bibetz einige acht Tage später diesen Reviertheil begieng, fanden wir die Katze. Zum Bedauern des Feinschmeckers hatte sie schon etwas zu viel haut-goût.

September 1890 war ich mit Verwalter E. auf einer Haselhühnerjagd. An einer sonst bewährten Stelle mitten im Walde, mehr als eine Viertelstunde von jedem Bauerngehöfte entfernt, lockte ich lange vergeblich, als durch einen Hohlweg, zuerst in vollen Sätzen, dann aber vorsichtig heranschleichend, eine große, schwarze Katze mir zustand. Als sie auf gute Entfernung herangekommen war, begrüßte ich sie am Stich mit einer Ladung Sechschrot. Augenscheinlich gut getroffen, fuhr sie zusammen und pfauchte sitzend dem unbekanntem Feinde entgegen, während ich ihr weiteres Betragen, den Finger am zweiten Drücker, aufmerksam beobachtete. Als mich mein Begleiter fragte, worauf ich geschossen, wies ich ihm die Richtung und antwortete: Auf einen indischen Panther. Nicht anders sah das grimmige Ungethüm in dieser Stellung aus. Als wir uns endlich der regungslos auf uns lauernden Beute näherten, sprang dieselbe blitzschnell auf und davon, so dass ich, obwohl auf diesen Fall vollkommen vorbereitet, kaum noch einen Schuss anbringen konnte, welcher sie indes keineswegs streckte. Nach einiger Nachsuche fand ich sie endlich in der Höhlung einer Baumwurzel hockend, noch immer scharf nach uns äugend und wie zum Sprunge bereit. Ein dritter Schuss erst streckte sie, und noch musste mein Jagdsessel mitwirken, dem Räuberleben vollends

ein Ende zu machen. Das Exemplar, das größte, das ich je gesehen, war sicherlich vollkommen verwildert, worauf auch der ganze Körperbau, die kurze, dicke Ruthe etc., hindeuteten. Bald verzichtete ich darauf, die bleischwere Last nach Hause zu tragen, und streifte ihr nur den Balg ab, da auch die Schenkelknochen ganz zerschmettert waren, so dass ich mir daraus nicht einmal eine Locke „zum Andenken“ herstellen konnte.

Besonders häufig und in oft lästiger und störender Weise steht auf den Lockruf das Eichhörnchen zu; im Herbst sicherlich mehr aus Neugierde, als in böser Absicht. Dafür ist es aber in der Brutzeit als Eierräuber bekannt, und O. v. Löwis¹⁾ hat in den Jahren 1872 und 1887, wo Eichhörnchen in seinen Revieren massenhaft auftraten, einen bedeutenden Ausfall an Haselhühnern festgestellt.

Von den in Russland in unglaublichen Mengen in Schlingen gefangenen Haselhühnern gelangt kaum die Hälfte in die Hände der sogenannten Jäger; den größeren Theil der Beute stiehlt das Raubzeug, besonders der Bär und die Krähe. Finden letztere zufällig ein erwürgtes oder zappelndes Huhn, so ist in der Parcellen keine Hoffnung mehr für den Bauern, noch ein gefangenes Stück zu bekommen. Der Bär merkt sich schnell die vom Menschen eingetretenen Pfade und revidiert täglich die Schlingenreihe. Schädlicher noch ist die Krähe. Intelligent und mit scharfen Sinnen ausgerüstet, findet sie noch leichter die gefüllten Schlingen und lässt sich selten überlisten.²⁾

Unter den befiederten Feinden des Haseluhnes möchte ich, für unsere Gegenden wenigstens, den Sperber als den weitaus gefährlichsten in erster Linie nennen.³⁾

1) Briefliche Mittheilungen.

2) Baron v. Krüdener „Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns.“ Hugo's Jagdzeitung 1890, p. 238.

3) Auch Willimek (Briefl. Mitth.) stimmt mir darin bei und berichtet, dass das Männchen die Jungen, das Weibchen die Alten wegnimmt. Vergl. Dr. Wurms „Verschiedene ornithologische Bemerkungen“, Weidmann, 22. Jahrg., Nr. 22, über die Schädlichkeit der Sperbers für das Haselhuhn.

Trotzdem dieser Raubvogel mit den strohgelben Ständern im Körper und Gewichte viel geringer ist, als ein vollwüchsiges Haselhuhn, weiß er dasselbe gleichwohl zu bezwingen. Seine unersättliche Raubgier und der Schaden, den er unter den Vögeln anrichtet, sind den Naturforschern und Jägern nur zu sehr bekannt. Der Haselhuhnjäger kommt mit diesem sehr verbreiteten Raubvogel am häufigsten in Berührung, da letzterer ihm auf den Lockruf, besonders wenn die Jungen heranwachsen oder eben den Horst verlassen haben, sehr gerne zusteht. Da sein Standort mit jenem der Haselhühner, bei uns wenigstens, zusammenfällt, kennt der Sperber, der täglich die gewissen Ränder und Blößen der Wälder, wo sich die Haselhühner aufhalten, abjagt, genau seine Beute, die ihm früher oder später doch zum Opfer fällt. Auf den Lockruf pflegt der Sperber meist lautlos und pfeilschnell auf den Jäger zuzufiegen, so geschickt und plötzlich, dass der Jäger überrascht wird, ihn wohl auch im ersten Augenblicke mit dem Haselhuhn verwechselt. Leider ist er, sobald er den Menschen mit scharfem Auge erkannt hat, meist ebenso schnell verschwunden, und ein gelungener Flugschuss auf den Räuber ist umso schwieriger, als der lockende Jäger auf einen solchen gewöhnlich nicht vorbereitet ist, die allenfalls sitzende Körperstellung einen solchen erschwert. Zuweilen jedoch hakt er auch in den dichten Zweigen eines hohen Baumes auf, um von dort erst nach der Beute zu spähen. Waidmannsheil, wenn man ihn da früher ersehen; dann wirft ihn ein Schuss leicht herab.

Von seiner Raubgier und Schädlichkeit nur einige Beispiele. Auf einer Haselhühnerjagd im August, bei welcher ich den jungen Zelin mit mir hatte, sauste auf den Haselhühner-Lockruf plötzlich ein Sperber auf uns zu, wie ich auf einige Meter Entfernung sehen konnte, mit einem Pirol in den Fängen. Bevor ich in meiner etwas verschrobeneren Stellung einen Schuss abgeben konnte, war derselbe, rasch abbiegend, durch die Buchen verschwunden. Aber es schien mir, als ob ich den grauen Sünder im Hintergrunde bei einer dunklen Stelle in einer Weißbuche aufhaken sähe. Da ertönte auch schon von dort her das hungrige Käh, Käh der Jungen aus dem

Horste. Rasch sprang ich unter der Deckung mächtiger Buchenstämme heran und fand den Alten, mit der Kröpfung der Jungen vollauf beschäftigt, am Horste hängend. Nachdem ihn ein Schuss herabgeworfen, flogen zwei vollkommen flügge Junge aus dem Horste, um, unerfahren genug, in der Nähe schreiend aufzuhaken. Auch die fielen einer Doublette zum Opfer. Als Zelin unterdessen herbeigeeilt, reckte noch ein Junger seinen Kopf über den Rand des Horstes, den ein vierter Schuss in den Horst zurückwarf. Zelin erkletterte nun den Baum und warf mir den Horst sammt dem übelriechenden Inhalt herab. Außer den Resten verschiedener kleiner Vögel fanden wir darin ein halbverwestes, kaum berührtes Rephuhn, Reste eines kleineren Haselhuhnes und eine Schwinge eines vollwüchsigen Haselhuhnes, von deren Knochen alles Fleisch so blank abgerissen war, als ob ein Präparator die Schwinge eigens gesäubert hätte. Nur die langen Schwungfedern waren noch alle vorhanden. Diese Jagd bleibt mir umso unvergesslicher, als ich am gleichen Tage ohne jedes Missgeschick auch fünf Haselhühner erlegte. — Der Jäger des mir befreundeten Rittm. v. Riedl im Revier Mettersdorf hatte einen Sperberhorst gefunden und saß in der Nähe an. Zweimal kam der alte Sperber mit einem halbwüchsigen Haselhuhn zu seiner Brut: doch zweimal versagte der Vorderlader. Erst als der Sperber das dritte Haselhuhn brachte, ereilte ihn das verdiente Schicksal. — Unzähligemal sind mir einzelne alte Sperber auf den Lockruf zugestanden, doch habe ich nur einige Treffschüsse zu verzeichnen. — Auf einer Haselhuhnjagd in Untersteier stellte mir an einer bestimmten Stelle der begleitende Revierjäger verlässlich ein Paar Haselhühner in Aussicht. Als wir den besten Anstich zu wählen im Begriffe waren, fanden wir neben einem Baumstumpf einen Haufen Haselhuhrfedern, und einige Augenblicke darauf nicht weit davon etwa ein Drittel einer kürzlich zerrissenen Haselhenne. Als ich an der Stelle doch einigemal lockte, strich ein Sperber flach nach dem Waldboden her, hakte auf einem niederen Gebüsch auf und wurde erlegt. Fast der gleiche Fall ereignete sich in der Maxbauerleithen bei Graz, wo ich mit dem Jagdherrn anstatt der

versprochenen Haselhühner nur die Federn zweier wahrscheinlich von einem Sperber geschlagenen Haselhühner fand. Wohl wegen der Schwere des Huhns scheint der Sperber seine Beute stets auf dem Boden zu kröpfen.

Dass man den Sperbern zu jeder Jahreszeit mit dem Habichtskorb leicht beikommen kann, wissen die Jäger, ebenso, dass man den Horsten rechtzeitig die volle Aufmerksamkeit zuwenden soll. Zu einer sehr befriedigenden Jagdunterhaltung aber gestaltet sich außerdem die planmäßige Verfolgung der Jungen und Alten, wenn erstere den Horst bereits verlassen haben. Durch vierzehn Tage bis drei Wochen halten sich die Jungen dann nur etwa 200 Schritte vom Horst entfernt und verrathen ihre Anwesenheit durch ihre häufigen, heiseren Schreie Käh, käh, käh, während die Alten bei ihrer Annäherung mit der Beute ihre Brut mit höher klingendem Kekekeke locken. Mit dem Wusperl lässt sich das Geschrei der Jungen sehr gut nachahmen, lassen sich dieselben sehr gut anlocken oder doch zum Schreien reizen. Wenn zwei bis drei Schützen sich dann an günstigen Posten aufstellen, namentlich beim Horste, und ein Jäger herumgeht, so bekommt man der Reihe nach alle vor's Rohr. Trotz wiederholter Schüsse lassen sie sich von der Nähe des Horstes nicht vertreiben. In nicht einer Stunde habe ich auf diese Weise einmal die beiden Jungen und einen Alten, ein zweites Mal mit meinem Jagdfreunde Bast in zwei Jagdgängen gar die ganze, aus fünf Stücken bestehende Räuberfamilie vertilgt. Dabei habe ich das Schauspiel erlebt, wie vor meinen Augen der Alte einen schreienden Jungen im eleganten Fluge in der Luft atzte. Leider warf mein Schuss in diesem Augenblicke nur den Jungen herab. — Mit diesen, im Juli oder Anfang August auszuführenden, sehr anziehenden Jagden lässt sich sehr gut das Bestätigen der Haselhühner vereinigen.

Das Haselhuhn kennt im Sperber, sowie in seinem Gattungsverwandten, dem Habicht, seinen grimmigen Feind und hat vor denselben eine unglaubliche Furcht. Wo die heiseren Schreie des Sperbers oder Habichts ertönen, wo über das halbangelockte Hasel-

huhn nur der Schatten dieser Feinde hinweggestrichen, mag der Jäger seine Lockversuche getrost einstellen. Das Haselhuhn drückt sich in ein Versteck und lässt selbst den Menschen nahe herankommen und vorübergehen, ohne sich herauszuwagen, wie ich in einigen bestimmten Fällen sicher beobachtet habe.

Den Jägern sei die eifrigste Verfolgung dieses Raubvogels umsomehr an's Herz gelegt, als dessen Kleinheit leicht den großen Schaden übersehen lässt, den er unter den Vögeln und in der Wildbahn anrichtet.

Dem Sperber an Schädlichkeit an die Seite zu stellen ist sein größerer Vetter, der Habicht, an Gestalt und Charakter das treue, nur vergrößerte Abbild des ersteren. Von seiner frechen, oft an Tollkühnheit streifenden Raubgier wissen die Jäger manches Stücklein zu erzählen.¹⁾ O. v. Löwis bezeichnet, meine Wahrnehmungen sonst vollkommen bestätigend, den Habicht geradezu als den schlimmsten Feind. Ich stimme dem für die Gegenden, wo er häufig vorkommt, durchaus bei. Zum Glück ist derselbe bei uns doch ungleich seltener als der Sperber. Auch der Habicht steht auf den Lockruf sehr gerne zu, pflegt aber, bevor er stößt, häufig in der Nähe irgendwo aufzuhaken, soweit wenigstens meine Erfahrungen reichen. Meist jagt er, ziemlich niedrig streichend, den Wald und dessen Ränder ab. Nur wenn die Jungen in ihr Räuberhandwerk eingeführt werden, sieht man auch die Habichte höher in der Luft ihre Kreise ziehen, gleich den Bussarden, und hört ihre heiseren Schreie. Der Kundige unterscheidet ihn auch auf größere Entfernung leicht vom Bussard durch den langen Stoß.

P. Bast gelang es auf einer Haselhühnerjagd, auf den Lockruf einen noch im braunen Kleide befindlichen Habicht und einen Fuchs zu erlegen. Ich selbst habe nebst einigen Fehlschüssen und Uebersehen nur einen auf diese Weise erlegten Habicht zu verzeichnen, der mit dem Alten gleichzeitig auf den Lockruf zustand.

¹⁾ Vgl. z. B. Brehms Thierleben, 2. Abth., 1. Bd., p. 594.

Nicht minder gefährlich ist der bei uns nur ab und zu horstende, sonst im Spätherbste, Winter und Frühjahr anwesende Wanderfalke, in seiner Stärke zwischen Sperber und Habicht stehend, als schädlicher Raubvogel den beiden vorgenannten gleichkommend. Auch ein solcher ist mir auf den Lockruf im Augenblicke zugestanden, als mir eben zwei Haselhühner auf dem Boden zuliefen. Bei mir vorbeistreichend, stieß er auf das eine Haselhuhn, verfehlte es, fasste aber im gleichen Zuge eine Amsel, die in seinen Fängen jämmerlich klagte. Leider blieben die nächsten Szenen für mich im dichten Buchenwalde unsichtbar. Ein anderer Wanderfalke suchte mir bei einer Waldtreibjagd einen Fasanhahn mit einer Tollkühnheit streitig zu machen, die sonst bei uns nur dem Habicht eigen ist. In den nördlichen Gegenden dürfte auch der Geierfalke dem Wanderfalken, Habicht etc. an die Seite zu stellen sein.

Als einen minder gefährlichen Feind des Haselhuhns möchte ich den so vielfach angeklagten und überführten, und doch wieder warm vertheidigten Bussard hinstellen. Zwar hat ein Jagdbegleiter einen von mir angelockten Bussard mit einem schönen Flugschuss erlegt; häufiger aber habe ich bei angelockten oder in der Nähe befindlichen Bussarden ein recht zweckwidriges Benehmen wahrgenommen, dass dieselben z. B. laut schreiend und über den Wipfeln der Buchen Kreise ziehend, längst ihre Nähe verriethen, um schließlich wie theilnahmlos irgendwo in der Nähe aufzuhacken. Nie habe ich einen Bussard auf den Lockruf rasch und keck durch die Dickung hineinfahren und auf die vermeintliche Beute stoßen sehen.

Unter den Eulen ist der Uhu, wo er sein Standquartier aufgeschlagen, sicherlich ein sehr gefährlicher Feind auch des Haselhuhns; für die nördlichen Gegenden ferner die Schnee-Eule, für die unserigen die Habichts-Eule. Der Waldkauz stand zwar mir und meinen Jagdgenossen auch schon zu, dürfte aber nicht besonders schädlich sein. Die Wald-Ohreule kann wohl nur jungen Haselhühnern gefährlich werden.

Diesen Feinden schließen sich ferner die bekannten Nestplünderer, die Raben, Krähen, Elstern, Eichelheher etc. an, die

sicherlich manchen unbewachten Gelegen Abbruch thun. Unter den Reptilien zeigen besonders die Kreuzotter (*pelias berus*) und bei uns auch die Sandvipser (*vipera ammodytes*) Vorliebe für kleine Vögel. Dass sie speciell Haselhühnerküchlein fassen, hat Oscar v. Löwis und ein Jäger in Ungarn beobachtet. Ich zweifle daran umsoweniger, als mein Bruder Augenzeuge war, wie sich drei Sandvipsern über ein Würgernest hermachten, wovon eine Vipser zwei Junge verschlang.

Dass Haselhühnerküchlein in den ersten Tagen nach ihrem Ausfallen den Angriffen der Waldameise, mit deren Puppen sie sonst ernährt werden, unterliegen, haben Baron v. Krüdener und Oscar v. Löwis übereinstimmend festgestellt.

Monogamie, Balz.

Im Gegensatze zu seinen nächsten Gattungsverwandten, dem Auer- und dem Birkwilde, lebt das Haselhuhn in Monogamie, hierin dem Schnee-, Moor- und Reppuhne gleichend.

Fast alle Kenner des Haselhuhns haben sich für die Monogamie ausgesprochen, so Baron v. Krüdener,¹⁾ Wurm,²⁾ Lloyd,³⁾ Brehm,⁴⁾ Barth,⁵⁾ O. v. Löwis,⁶⁾ Sachse,⁷⁾ F. C. Keller,⁸⁾ Naumann,⁹⁾ Czýnk,¹⁰⁾ Grünkranz,¹¹⁾ Kappus¹²⁾ u. a.

1) In voller Übereinstimmung mit Ssabanjæw, Beiträge etc. Hugo's Jagdztg. 1890, p. 200.

2) Die deutschen Waldhühner. Zoolog. Gart. 1880. p. 270.

3) p. 115.

4) Thierleben, II. Abth., 2. Bd., p. 54.

5) In seiner Abhandl. über das Haselhuhn.

6) In den ungedruckten Mittheilungen über das Haselhuhn in Livland.

7) Briefl. Mitth.

8) Dombrowskis Encykl. p. 568.

9) Naturg. der Vögel Deutschlands, 6. Bd., p. 370.

10) Briefl. Mitth.

11) Briefl. Mitth.

12) Briefl. Mitth.

Nur wenige Autoren, wie O. v. Riesenthal, Behlen, Winckell, Döbel, Baron Nolde, glauben beim Haselhuhn Polygamie annehmen zu sollen, oder vermuthen Polygamie, weil das Haselhuhn ein *Tetrao* ist, ohne sich übrigens bemüht zu haben, irgendwie überzeugende Gründe für die Polygamie anzuführen. O. v. Riesenthal¹⁾ meint, der Umstand, dass man kaum jemals den Hahn in der Nähe der brütenden Henne oder später beim Volke getroffen hat, spreche ebenso für Polygamie, wie das leichte Anlocken des Hahnes zur Balzzeit.

Behlen widerruft seinen Ausdruck selbst, indem er erzählt, wie der Hahn seine Henne heranlockt, wie sie in geschlossener Ehe leben; für Baron Nolde besorgt die Richtigstellung seiner irrthümlichen Ansicht der Herausgeber der *Illustr. Jagd-Zeitung.*²⁾

Für die Monogamie sprechen eine Reihe von Thatsachen.

Die Haselhühner stellen sich zu geschlechtlich verschiedenen Paaren schon im Herbste zusammen, sobald die letzten Erinnerungen an das gesellige Familienleben, welche die Kette bis September zusammengehalten hat, erloschen sind.

Kurz nach der Trennung der Kette findet man allerdings noch ab und zu zwei, auch drei Haselhühner zusammen, die geschlechtlich nicht verschieden sind und einstweilen durch das Band der langgewohnten Geselligkeit zusammengehalten werden. Vom Spätherbst und Beginn des Winters an bestehen die Paare durchaus aus Hahn und Henne und bleiben bis zur Balzzeit treu beisammen.

Wenn man im Winter alleinstehende Haselhühner findet, so sind dies in der Regel überzählige Hähne, die keine Gesponsin gefunden haben, oder durch Raubzeug, Menschenhand etc. zu früh verwitwete Exemplare.

Haselhühnerpaare, denen die Brut verunglückt ist, und die zu keiner zweiten Brut gekommen sind, findet man auch mitten im Sommer treu beisammen. Solche Paare ohne Junge stehen, wie

1) Das Waidwerk, Berlin 1880, p. 334.

2) I. Jahrg. p. 10.

ich wiederholt festgestellt, auch im Juli und August auf den Lockruf zusammen zu, zu einer Zeit, wo die mit Kindersegen bedachten Paare für den Lockruf ganz unzugänglich sind. Bei diesen kinderlosen Gatten scheint also die monogamische Neigung über die kurze Zeit der Frühlingsliebe bis ins zweite Jahr oder darüber anzudauern, wie dies bekanntlich bei den treuesten Ehegatten, den Rephühnern, der Fall ist.

In der Balzzeit findet man die Haselhühner in der Regel ebenfalls in geschlechtlich verschiedenen Paaren.

Allerdings wird in dieser Zeit in reichbesetzten Revieren das Bild der Monogamie dadurch scheinbar gestört, dass dem längst angepaarten Hahne in den überzähligen Hähnen, die keine eigenen Gattinnen gefunden, Nebenbuhler erwachsen, die bei der einen Henne ebenfalls um der Minne Sold werben.

Das umgekehrte polygamische Bild, dass ein Haselhahn-Pascha zur Balzzeit mehrere Hennen um sich versammelte, die regelmäßige Erscheinung beim Auerhahn, ist nirgends beobachtet worden und wird wegen der feststehenden Überzahl der Hähne den Hennen gegenüber sicherlich auch nie beobachtet werden.

Ob die Henne im glücklichen *embarras de richesse*, bei der gleichzeitigen Bewerbung mehrerer Hähne im Frühjahr, nicht in Polyandrie¹⁾ verfällt, sich schließlich dem schönsten, kühnsten und kräftigsten Hahne ergibt, wer könnte darüber entscheiden? Bromhennen sind in diesem Punkte bekanntlich nicht gewissenhaft.²⁾

Darüber Beobachtungsmaterial zu sammeln, ist nicht so leicht, wie auf den Balzplätzen des Auerhahns. Aus der großen Eifersucht indes, die man bei der Haselhenne so deutlich wahrnimmt, könnte man vielleicht schließen, dass die Henne auch im Frühjahre dem ersten und einzigen Gatten treu bleibt, was ihren Wert in den Augen strenger Sittenrichter nur erhöhen wird. Jedenfalls möchte ich der sorgsam Henne, die mir im Herbst so viele Freuden sichert, nichts Böses nachreden.

1) Nach F. C. Keller, Dombrowskis Encykl., p. 568, entschädigt sich die Henne für die Untreue des Gatten, wenn sich Gelegenheit dazu findet.

2) Vergl. Dr. Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 121.

Die Minderzahl der Hennen schließt also in gewissem Sinne die Monogamie in sich; eine regelmäßige Überzahl müsste sofort zur Polygamie führen.

Die Monogamie findet ihren Ausdruck auch in der großen Ähnlichkeit beider Geschlechter bezüglich Größe und Zeichnung. Hören wir darüber Darwin.¹⁾ „Die hühnerartigen Vögel“, so äußert sich der Naturforscher, „bieten ebenso scharf markierte geschlechtliche Verschiedenheiten dar, wie die Paradiesvögel und Colibris, und viele ihrer Arten sind bekanntlich polygam, andere dagegen leben in stricter Monogamie. Welchen Contrast bieten die beiden Geschlechter des polygamen Pfauen oder Fasans und des monogamen Perlhuhns oder Rephuhns dar! Es ließen sich viele ähnliche Fälle noch anführen, wie in der Gruppe der Waldhühner, bei denen die Männchen des polygamen Auerhuhns und Birkhuhns bedeutend von den Weibchen abweichen, während die Geschlechter des monogamen Moor- und schottischen Schneehuhns nur sehr wenig von einander verschieden sind. Hiernach wird es daher ersichtlich, dass bei Vögeln oft eine nahe Beziehung in der Entwicklung scharf markierter sexueller Verschiedenheiten besteht.“

Es ist schade, dass Darwin nicht unser Haselhuhn besonders erwähnt, auf welches das Vorstehende vollkommen passen würde, bei welchem Hahn und Henne einander in Größe und Zeichnung außerordentlich ähnlich sind. Denn sehen wir vom dunklen Kehlfleck des Hahnes ab, welcher ihm in der Mauserzeit ohnehin fehlt, so sind Hahn und Henne keineswegs auf den ersten Anblick oder doch nur von den „Kennern“²⁾ sofort zu unterscheiden.

Das Bild der reinen, treuen Monogamie, wie sie beispielsweise beim Rephuhn vorkommt, erfährt jedoch einige Trübung durch die

1) Geschlechtliche Zuchtwahl, übersetzt von Carus, 5. Aufl., p. 247.

2) Auch von den „Kennern“ nicht immer. Bezüglich des Geschlechtes einiger in der Mauserzeit erlegten Hähne mit gelblichem Kehlfleck, die ich indes positiv als solche erkannt, im Walde vor dem Schusse als Hähne habe melden hören, habe ich doch manchen vergeblichen Streit führen müssen, da die „Kenner“ diese Exemplare als Hennen ansprachen.

Thatsache, dass der Hahn in der Balzzeit nur so lange treu ist, als die Henne sich für seine stürmischen Liebesbewerbungen empfänglich erweist. Sobald die hinlänglich betretene Henne an's Brutgeschäft schreitet, verlässt sie der Hahn, um auf neue Abenteuer auszuziehen, wozu sich ihm bei der Minderzahl der Hennen allerdings selten Gelegenheit bietet; es sei denn, dass sich in der Nähe eine ungepaarte Henne vorfindet, oder dass eine noch nicht hinreichend betretene Henne ihren Gatten jüngst verloren hat, und sich noch einem zweiten Freier ergibt.

Wenn die Henne ihren Gatten mitten in der Balzzeit verloren, so schreitet sie, ersteren rasch vergessend, so schnell zu einer zweiten, dritten oder weiteren Ehe, dass der Jäger unter Umständen von einer Henne in mehreren Tagen der Reihe nach mehrere Hähne wegschießen kann.

Unter Umständen gilt also von beiden Gatten das

Hab' ich nur deine Liebe,
Die Treue brauch' ich nicht.

Streift der liebebrünstige Hahn, die Gattin und Kinder vergessend, als Don Juan bis Mitte Mai herum, so fühlt er sich auch später, in der ersten Zeit der Mauser, noch nicht bewogen, sich der Seinigen anzunehmen und lebt als Einsiedler. Erst wenn die Jungen schon ziemlich flugbar geworden, besinnt er sich seiner Pflichten und stellt sich bei seiner Familie ein, um derselben fortan bis zur Trennung der Ketten im Herbst als Führer und Wächter zu dienen. Ob es dabei nicht einen Widerstreit der Pflichten gibt, wie der Hahn dann eben seine Familie erkennt, darüber kann ich nicht entscheiden.

Es ergibt sich daraus, dass Friedrich von Tschudi mit seiner lakonischen und gar nicht näher begründeten Behauptung, „die Haselhühner leben paarweise in etwas treuloser Monogamie“¹⁾ schließlich doch Recht hat, so dass auch mir nichts anderes übrig bleibt, als diesen oft angeführten Ausspruch als zutreffend anzunehmen.

¹⁾ Thierleben der Alpenwelt, p. 181.

Wer bei dem Worte „Balz“ an die unvergleichlich schönen Szenen denkt, die er im Gebirge oder meinetwegen im ebenen Walde oder Moorgrunde vor dem gewaltigen Recken Auerhahn erlebt, wie im Morgengrauen ein „G'setz'l“ dem andern folgt, der Jäger pochenden Herzens nach jedem Hauptschlag neues Terrain gewinnt und sich dem Ersehnten vorsichtig nähert, während die Hennen vielleicht schon mit brünstigem Gackern dem Gebieter ihre Nähe verkünden, bis er endlich seine Beute erspäht, und der Donner des glücklichen Schusses durch den dämmernden Morgen rollt, begleitet von einem fröhlichen Jauchzer; — wer sich bei den Worten „Balz“ die vielleicht nicht minder herrlichen Bilder vergegenwärtigt, die er aus dem Schirme auf der nahen „G'wah'd'n“ gesehen, wie nach den ersten schmetternden Rufen der Ringamsel in frostiger Morgendämmerung der elegante, lebhafte, „kleine“ Hahn sausend dahergeritten kommt, „rauschend“ und mit seltsamen Capriolen auf dem Schnee herumtanzt, den oder die Gegner erwartend, wie die Nebenbuhler dann kämpfend an einander prallen, bis das tödtliche Blei dem Kampfe ein Ende macht; — wer unter dem Worte „Balz“ diese außerordentlichen Vorgänge im Liebesleben der beiden großen Waldhühner zusammenfasst und damit dasjenige unseres bescheidenen Haselwildes vergleicht, der muss zugeben, dass der Ausdruck „Balz“ für das Haselwild nicht recht passt.

Das Haselwild hat keine besonderen Balzplätze, die es etwa zur Zeit der Hochzeitsfreuden eigens beziehen würde, wie dies beim Auer- und Birkwild mit so großer Regelmäßigkeit zu geschehen pflegt. Seine Balzzeit ¹⁾ vollzieht sich vielmehr auf seinen gewöhnlichen Standplätzen. Sie beginnt je nach der Lage dieser Standplätze und den Witterungsverhältnissen schon in der ersten Hälfte März, ganz ausnahmsweise Ende Februar, und dauert gegebenenfalls den ganzen April hindurch, obwohl hitzige Hähne noch spät im Mai auf den Lockruf zustehen, wenn die Hennen bereits lange brüten.

¹⁾ Vergl. F. C. Keller in Dombrowskis Encykl., p. 567.

Da der Hahn und die Henne in der Regel ohnehin schon den Winter über gepaart sind, so entfällt auch ein besonderes Zusammenlocken, obwohl alle Haselhühner, gepaarte wie ungepaarte, ihre Liebeserregung in der Balzzeit durch erhöhte Sangeslust, große Lebhaftigkeit kundgeben und auf den Lockruf ungleich hitziger zustehen als in der besten Zeit des Herbstes.

Das „Spissen“ beginnt schon in den frühesten Morgenstunden, lange vor Sonnenaufgang, indem der Hahn seine in der Nähe befindliche Henne in besonders lebhafter Weise anlockt, hält aber auch tagsüber an, „denn der sechste Sinn ist allerdings auch beim Haselwilde sehr lebhaft“. Uebrigens ist der Hahnenruf in der Balzzeit genau der gleiche, wie im Herbst; auch die Henne meldet im gleichen Tone.¹⁾ Seine geschlechtliche Erregung bekundet der Hahn dadurch, dass er die Scheitel-, Ohr- und Kehlfedern sträubt, die Flügel spreizt und den Stoß fächert. Aber auch dies ist durchaus kein besonderes Kennzeichen der Balz, da man das Gleiche auch im Herbst bei halbwegs hitzigen, angelockten Hähnen regelmäßig beobachten kann. Wie allgemein behauptet wird und wohl keinem Zweifel unterliegt, geschieht die Begattung am Boden.

Wo überzählige Hähne vorhanden sind, mag sich die Balz ungleich lebhafter gestalten, mag es ab und zu wohl auch zu Kämpfen unter den Nebenbuhlern kommen, obwohl selbst Baron v. Krüdener, der das Haselhuhn eben in der Balzzeit am eingehendsten beobachtet hat, solche Kämpfe als große Seltenheit bezeichnet.

Neben der Hitze der Hähne, namentlich der ungepaarten, die in der Balzzeit dem Jäger oft mit Hintansetzung jeder Vorsicht wiederholt auf den Lockruf zustehen, ganz im Gegensatze zur Herbstzeit, fällt besonders die Eifersucht der gepaarten Henne auf. Wenn auf den Lockruf zunächst Hahn und Henne überflogen sind, dann

¹⁾ Vergl. Eugen Büchner (Beiträge zur Ornithologie des St. Petersburger Gouvernements. St. Petersburg 1881), welcher meint, dass der Hahn in einem ganz besonderen Tone melde. Dies ist sicherlich nur einer der zahlreichen Nebenrufe; den gewöhnlichen Hauptruf hört man am häufigsten.

ist es, wie ich wiederholt und bestimmt beobachtet habe, meist die Henne, welche sich bei fortgesetztem Locken in den Vordergrund drängt, wiederholt anfliegt oder auf dem Boden dreist heranläuft, während ihr Hahn im Hintergrunde bleibt und verstummt.

Wenn man in solcher Lage neben den Hennenrufen probe-weise auch jene des Hahnes angestimmt hat, so könnte man die hitzige Zudringlichkeit der Henne leicht missverstehen und dahin deuten, dass die Henne, ihren Gatten treulos verlassend, nun bereit wäre, dem vermeintlichen neuen Galan zu folgen, was ein sehr polyandrisches Aussehen hätte. Ich selbst war lange geneigt, dieses auffallende Entgegenkommen der Henne so zu deuten. Wiederholte Beobachtungsfälle haben mir jedoch vollauf bestätigt, was Baron v. Krüdenener längst richtig behauptet hat, dass nur die Eifersucht der Henne dabei zutage tritt. Diese Eifersucht geht so weit, dass die Henne ihrem streng bewachten Gatten, wenn er schwanken sollte, förmlich den Weg zur Sünde vertritt, den angeflogenen vom Ast wegzudrängen sucht und ihn so energisch zur Pflicht ruft. Aus der außerordentlichen Hitze der auf den bloßen Hennenruf zustehenden Henne wäre ich geneigt anzunehmen, dass diese sogar eine Nebenbuhlerin abzukämpfen bereit wäre, sollte eine solche eben anwesend sein.

Der Hahn zeigt sich dabei sehr gefügig, als gehorsamer Pantoffelheld. Das Benehmen beider deutet auf Monogamie.

Die einzeln stehenden, unbeweibten Hähne, auf die es der Jäger in der Balzzeit vornehmlich abgesehen hat, wo der Hahnenabschuss im Frühjahr überhaupt gestattet ist, sind für den Hennenlockruf am zugänglichsten. Der Geschlechtstrieb mag sie in der Balzzeit anregen, auf der Suche nach einer Henne das Revier nach allen Richtungen spissend zu durchstreifen. Bestimmtes lässt sich jedoch über solche Wanderzüge brünstiger Hähne nicht sagen, da kein Jäger seine Haselhühner numeriert hat, deren jeweiligen Aufenthalt nicht täglich controlieren kann.

Nest, Eier, brütende Henne.

Sobald die Henne hinlänglich betreten ist, wählt sie sich in der Nähe des Balzplatzes, der übrigens ohnehin mit dem regelmäßigen Standorte so ziemlich zusammenfällt, ¹⁾ eine ihr geeignet erscheinende Örtlichkeit zum Ablegen der Eier und bekundet in der Regel in der Wahl des Nistplatzes doch etwas mehr Vorsicht, als die größeren Waldhühner, obwohl man zuweilen auch Haselhühnergelege am Rande häufig betretener Waldwege findet. Dabei nimmt die Haselhenne gleich den größeren Tetraonen leider weniger Rücksicht auf die weitere Umgebung des Brutortes, als auf die Plätze, wohin die Eier gelegt werden sollen. ²⁾)

Die größere Vorsicht der Haselhenne in der Wahl des Nistplatzes erklärt es, dass in mit Auer- und Haselwild verhältnismäßig gleich gut besetzten Revieren seltener Gelege der Haselhenne als solche der Auerhenne gefunden werden. Letztere macht ihr Nest nicht selten auf Waldwegen, neben verlassenen Köhlerhütten etc. Die Haselhenne wählt als Nistplatz undurchdringliche Dickungen im Unterholz, dicht verwachsenes, dorniges Gestrüpp, Aushöhlungen in oder unter Steinen und Wurzelstöcken, Mulden unter kleinen Nadelholzbäumen, Wachholderbüschen, Himbeer- und Brombeerstauden, Farnkräutern, Grasbüscheln etc. Nach O. Reisers Beobachtungen ist das Gelege meist durch dichten Pflanzenwuchs in der Umgebung, namentlich aber durch überhängendes Farnkraut etc. von oben geschützt, so dass sich die Henne ungesehen eine Strecke weit entfernen kann.

Die Nestmulde selbst ist nicht groß und wohl immer eine natürliche Bodensenkung, die die Henne nicht erst auszuscharren

¹⁾ Hierin unterscheiden sich die Haselhennen wesentlich von den Auer- und Birkhennen, deren Nistplätze oft sehr weit von den nur zur Zeit der Balz aufgesuchten Balzplätzen entfernt sind.

²⁾ So brüten nach O. Reiser bei Rothwein am Bachergebirge Haselhühner jährlich zwischen der Militärschießstätte und einem Steinbruch, in dem fortwährend gearbeitet wird.

braucht. Nach F. C. Keller,¹⁾ Naumann,²⁾ Ed. v. Czýnk u. a. wird die Mulde mit Moos, dren Grashalmen, Blättern und Federn ausgepolstert, während O. Reiser und Dr. Wurm von einer künstlichen Unterlage nie etwas bemerken konnten; sogar die Federn der Henne mehren sich erst gegen das Ende der Brutzeit.

In letzterer Zeit hat Dr. Wurm³⁾ einige Fälle von Hochbruten von Auerhennen bekannt gegeben. Ähnliche seltene Abweichungen von der Regel müssen auch beim Haselhuhn beobachtet worden sein, denn Ssabanjew⁴⁾ theilt mit, dass das Nest fast immer auf dem Erdboden angelegt wird; dass man im Ural beobachtet hat, wie alte (natürlich fremde) Nester zur Brut benützt werden. Es ist zu bedauern, dass nähere Angaben darüber fehlen. Unmöglich scheint eine solche Genist-Anomalie durchaus nicht; denn die leichte Haselhenne wird eher ein passendes Eichhörnchen- oder Krähennest finden als die schwere Auerhenne.

Nach Naumann, Fritsch, Baron v. Krdenener, Eduard v. Czýnk und mehreren mündlichen Berichten, darunter jenem Zelins sen., bedeckt die Henne beim Verlassen des Nestes dasselbe mit dem Nestmaterial;⁵⁾ doch nicht immer. O. Reiser und auch ich konnten dies nie beobachten. Ersterer vermuthet, dass der Grund des Nichtbedeckens wohl derselbe sein mag, den er bei der gleichartigen Gewohnheit der Podicipes-Arten beobachtet hatte: das Herannahen des Menschen war ein zu rasches, unerwartetes, als dass die Henne Zeit zu ihrem ebenso merkwürdigen, als löblichen Beginnen gehabt hätte. Anders mag es sich verhalten, wenn die Henne Menschen aus größerer Entfernung sich allmählich nähern spürt, z. B. Beeren-, Holz-, Schwmmesammler u. a., und wenn

1) Dombrowski Encykl. p. 568.

2) p. 370.

3) Vergl. Zoolog. Garten 1889, p. 296 und Weidmann, 22. Bd. Nr. 21.

4) Vergl. Baron v. Krüdeners Beiträge etc. Hugos Jagdztg 1890, p. 200.

5) Bei der Auerhenne scheint auch dies nicht regelmäßig stattzufinden. Vergl.

die erst beginnende Bebrütung des Geleges ein Verlassen desselben auf kurze Zeit gestattet. In solchen Fällen mag sie die Eier mit dem trockenen Laube der nächsten Umgebung zudecken, so dass es unmöglich wird, das Gelege aufzufinden.

Wie ein Blick auf die nachfolgende Tabelle zeigt, tritt die Legezeit beim Haselhuhn sehr unregelmäßig ein. Sie hängt von den Witterungsverhältnissen des betreffenden Jahres, dem rascheren oder verzögerten Eintritte des Frühlings, von der geographischen Breite und verticalen Höhe der Standorte des Haselhuhns ab. Im allgemeinen jedoch kann der Beginn derselben in die letzten Tage des Aprils und die ersten Tage des Mais angesetzt werden. Eine der frühesten Bruten mag wohl jene gewesen sein, von der mir Zepitz in Kärnten, Frühjahr 1889, berichtete. Er fand am 20. Mai mit dem Vorstehhunde ein Gesperre anständig flügger, also wenigstens 8 bis 10 Tage alter Haselhühner, die also etwa am 10. Mai bereits ausgefallen, und die etwa am 22. April schon bebrütet sein mochten, zu einer Zeit also, wo der Auerhahn in der besten Balz noch seine Hennen um sich versammelt hielt, diese an das Brutgeschäft noch lange nicht dachten.

Gregersen¹⁾ setzt den Beginn des Eierlegens für das südliche Norwegen frühestens anfangs Mai, für die höheren und nördlichen Gegenden auf Ende Mai an, während Naumann, L. Brehm, Bädeker und Pässler die Brutzeit wohl irrthümlicherweise in den Juni verlegen.²⁾

Vom obigen Falle abgesehen, ist es überhaupt vollkommen richtig, dass das Haselhuhn im Brutgeschäfte den größeren Verwandten *wrogallus* und *tetrix* gegenüber gut 8 bis 10 Tage voran ist, ein Umstand, der zuerst von dem steirischen Ornithologen Ed. Seidensacher in Cilli, den ich als Gymnasiast auf manchen ornithologischen Excursionen als Baum- und Felskletterer begleitete, hervorgehoben wurde.

¹⁾ p. 307.

²⁾ Vergl. Sachse, Illustrierte Jagdzeitung, I. Jahrg., p. 104.

Die Brutzeit dauert nach F. C. Keller¹⁾ 21 bis 24 Tage; nach Friedrich v. Tschudi,²⁾ Gregersen,³⁾ Barth,⁴⁾ Naumann⁵⁾ drei Wochen. O. Reiser dagegen theilt mir mit, dass dieselbe nach den Angaben einiger im Beobachten geübter und diesbezüglich beauftragter steirischer Forstwarte nur 16 bis 18 Tage dauere, obwohl Witterungsverhältnisse hierin nicht unbedeutende Verschiedenheiten hervorrufen können.

Die Zahl der in einem Gelege vorfindlichen Eier wird sehr verschieden angegeben, von Naumann 8 bis 12, „wie man sagt, zuweilen 15“; von Friedrich v. Tschudi auf 8 bis 15; von F. C. Keller auf 8 bis 12; von Gregersen auf 8 bis 12; von Sachse auf 7 bis 12; von O. v. Löwis auf 6 bis 9 (nur einmal fand er 10 Eier); von Lund auf 7 bis 12; von Olphe-Galliard⁶⁾ auf 9 bis 15; von Buffon⁷⁾ auf 12 bis 15 und selbst 20; von Eug. Büchner⁸⁾ auf 9 bis 11; von Dr. Wurm auf höchstens 11;⁹⁾ von Eduard v. Czýnk auf 8 bis 16; von A. Kauffmann (Ungarn) auf 8 bis 15 (10 bis 11 Stück am häufigsten); von Barth auf 8 bis 12; von Kappus (Krain) auf höchstens 11; von O. Reiser auf höchstens 12.

Das arithmetische Mittel (mit Außerachtlassung der Zahlen 15, 16 und 20) wird die gewöhnliche Eierzahl so ziemlich richtig an-

1) Dombrowski Encykl. p. 568.

2) Thierleben der Alpenwelt, p. 182.

3) p. 307.

4) Dessen Abhandlung über das Haselhuhn.

5) Vögel Deutschlands, 6. Bd., p. 371.

6) Contribution à la Faune ornithologique de l'Europe occidentale, Fasc. XXXVIII. Bordeaux et Berlin 1886, p. 49.

7) Hist. nat. des Oiseaux, tome 3^{ème}, p. 345, übertreibt die Eierzahl, wie derselbe auch der irrigen Ansicht der Jäger seinerzeit folgend, die Balzzeit und Paarung in die Monate October und November verlegt, weil die Haselhühner in dieser Zeit auf den Ruf zustehen.

8) Beiträge zur Ornithologie des St. Petersburger Gouvernements, p. 85.

9) Wurm fand unter nur wenig Nestern 11 als Maximalzahl, weiß aber nicht, wie hoch diese steigen kann.

geben. Die außergewöhnlich große Eierzahl von 15, 16, muss jedenfalls mit Vorsicht aufgenommen, beziehungsweise als eine sehr große Seltenheit angesehen werden, obwohl ich selbst vor Jahren auf dem Plabutsch bei Graz ein Gesperre gut amselgroßer Haselhühner aufgieng, dessen Mitglieder ich beim raschen Baumen auf 15 Stück taxierte, wobei ich mich beim flüchtigen Zählen wohl um 2 Stück getäuscht haben könnte. Immerhin war dies das stärkste Volk, das ich je gesehen; denn gewöhnlich bleibt die Zahl der ausgefallenen und glücklich flugbar gewordenen Küchlein hinter der Eierzahl noch bedeutend zurück, so dass die Ketten Mitte Juni und Juli einschließlich der Alten nur mehr aus 7 bis 9 Stück zu bestehen pflegen.

Auch hierin schließt sich das Haselhuhn ebenso an das Birk- und Auerhuhn an, wie in der Gestalt und Färbung der Eierschale. „Dieselbe ist nämlich,“ um mich der Worte O. Reisers zu bedienen, der diesen Abschnitt für mich zum Theil zu bearbeiten die Güte hatte, „mit derjenigen der größeren Waldhühner vollkommen übereinstimmend, und ich bin vollkommen überzeugt, dass unter Umständen Zwergeier vom Auer- und Birkhuhn selbst von gewiegten Eierkennern für Haselhuhneier gehalten werden können,“) denn hier ist die Größe im normalen Falle das wichtigste Moment bei dem Erkennen des Eies im ersten Augenblick. Die Eier sind ungleichhälftig, am stumpfen Pole meistens kurz gerundet, am spitzen mehr oder weniger stark zugespitzt. Die innere Schalenfärbung ist gelb; die äußere Schale ziemlich glatt und feinkörnig bei bräunlicher Grundfärbung, welche einerseits oft ins Gelbliche, anderseits mitunter ins Röthliche übergeht. Auf dieser Grundfarbe stehen über die ganze Oberfläche ziemlich unregelmäßig vertheilt kleinere und einige wenige größere Flecke von lebhaftem Rothbraun. Die Flecke sind immer scharf begrenzt und haben eine mehr oder weniger kreisrunde Form. Fleckenlose Eier sind eine große Seltenheit, und es ist mir bisher bloß ein einziges vom Oberförster C. Baumeister am 25. Mai

1) Aueh Dr. Wurm (Zoolog. Garten 1880, p. 272) findet, dass die Eier des Haselhuhns, bis auf die Größe, jenen der Auer- und Birkhühner gleichen.

1869 bei Immenstadt in Bayern gesammeltes zu Gesicht gekommen, welches sich überdies durch eine stark weißliche Grundfärbung¹⁾ so sehr von der gewöhnlichen unterscheidet, dass ich es für ein durch Sonne und Wetter gebleichtes, verlassenes Ei halten muss. Alles übrige ist aus der (ebenfalls von O. Reiser sorgfältig zusammengestellten) nachfolgenden Tabelle zu entnehmen.“²⁾

G. Sundman (Suomen lintuin munia. Helsingfors 1880) gibt folgende Maße der Eier vom Pyy in Finnland an: 41, 28; 40·5, 27·1; 40, 28·5; 40, 28; 39·7, 29·5; 39, 29; 39, 28·5; 39, 27; 38·3, 27·8; 37·2, 27·2; 37, 28·5, 37, 27·5.

Wenn das erste Gelege zerstört worden ist, oder wenn die Küchlein im zartesten Alter den zahlreichen Feinden zum Opfer gefallen sind, so schreitet die Haselhenne zu einer zweiten Brut. Aber so häufig die beiden ersten Fälle zweifellos vorkommen, so selten scheint der zweite Fall einzutreten. Ich fand oft genug im Sommer kinderlose Paare, aber nur zweimal durchaus verspätete,

1) Nach Sundman befindet sich in der Melannschen Sammlung ein bei Kuopio in Finnland gefundenes weißes Ei ohne Flecken.

2) Über Eier vergl. ferner Ophé-Galliard, Faune ornith., fasc. XXXVIII Tetraonidæ p. 49. „Œufs (9 à 15) d'un roux clair, parsemés de points et de taches, assez souvent rares, d'un brun marron. Quelquefois ces taches ne sont repandues guère que sur l'une des deux extrémités de la coque, et alors, elles sont ordinairement plus larges que quand elles se trouvent dispersées sur toute la surface. 0m 037 sur 0m 027 environ.“ (Brailly.) — Thienemann, Fortpflanzungsgeschichte, IX f. 5. — Bädcker, Pässler und Brehm, die Eier der europäischen Vögel 29, 1. — Naumann, Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, 6. Bd., p. 371. „Ihre Gestalt ist oft etwas kurz eiförmig, bald mehr, bald weniger bauschicht, die Schalen glatt und etwas glänzend; ihre Grundfarbe ein röthliches Braungelb, oder auch, besonders, wenn sie eine zeitlang bebrütet sind, nur blass Lehmgelb, und die Zeichnungen sind rothbraune oder röthlich dunkelbraune Punkte und Tüpfel, manchmal auch größere Flecke, diese nur einzeln, jene, besonders die ersteren, gewöhnlich am häufigsten vorkommend. Die meisten haben nur wenig Zeichnung, manche solcher einen einzelnen, großen, braunen Fleck; bei einigen sind die kleinen runden Flecke an einem Ende häufiger; bei noch anderen diese von verschiedener Höhe und Tiefe der Farbe. Sie ähneln nur entfernt denen des Birkhuhns, und sind dazu um sehr vieles kleiner, folglich nie mit diesen zu verwechseln.“ (?)

Eier-Tabelle.

Nr.	Fundort	Datum	Sammler	Schalen-Gewicht in Centigramm	Länge	Breite	Bemerkungen
					in Millimeter		
1	Lappland Muonio	14. VI. 1887	W. Mewes	127	39	28	Grundfarbe ziemlich dunkel.
2		18. VI. 1887		unrein entleert	39·6	28·8	Möglicherweise von der Form <i>Tetrao bonasia griseiventris</i>
3a b c d e	Norwegen	—	Nordvi	138	38·5	28	Grundfarbe auffallend stark röthlich.
				138	38·4	28·8	
				135	38·4	28·6	
				130	38·3	28·9	
				130	38·2	28·4	
4	Schweden Wermland	4. VI. 1889	W. Meves	126	40·1	29	
5a b c	Esthland	1881	B. v. Stachel- burg	131	38·7	28·2	Vielleicht von <i>Tetrao bonasia griseiventris</i> .
				unrein entleert	38·7	28·4	
				38·6	28·8		
6	Ostpreussen Tapiau	3. VI. 1890	—	126	39·9	28·4	
7	Nützkow bei Stolp	1850	E. v. Homeyer	104	37·1	27·5	Zwergel.
8a b c d e f g h	Baiern Schwarzacherforst	11. V. 1877	C. Baumeister	136	41·2	28·6	Ein unregelmässig gebildetes Ei.
				132	40·9	27·9	
				132	40·1	28·1	
				131	40·5	28·8	
				131	39·9	28·7	
				127	40	28·5	
				121	41	28·1	
				112	39·8	28·7	
9	Innenstadt	25. V. 1869		140	40·8	30·5	
10a b	Böhmen	V. 1886	—	144	41	29	Fleckung licht- röthlich.
				138	39·1	28·8	
11	Steiermark Cilli	29. IV. 1861	E. Seiden- sacher	120	40	28·7	
12		—		124	41·1	29·9	

Nr.	Fundort	Datum	Sammler	Schalen-Gewicht in Centigramm	Länge	Breite	Bemerkungen
					in Millimeter		
13a	Steiermark Bachergebirge (St. Wolfgang)	15. V. 1884	E. Reiser	unrein entleert	43	29·9	Sehr stark bebrütetes Gelege.
b				"	41	29·1	
c				124	40·8	28	
d				unrein entleert	40·4	28·8	
e				"	39·8	28·8	
f				"	39·4	29	
14a	(bei Rothwein)	29. V. 1887		145	42·1	28·4	Wegen oftmaliger Störung verlassenes, aber bereits etwas bebrütetes Gelege.
b				144	39·9	30	
c				142	40·7	29·2	
d				139	42·5	29	
15a	Bosnien Savskimost	3. V. 1889	R. Holley	137	41	28·7	Stark bebrütet.
b				130	42	28	
c				130	39·5	28·9	
d				130	38·4	29·3	
e				119	38	28·6	
f				unrein entleert	40	28·9	
16a	Mokro b. Sarajevo	10. V. 1889	O. Reiser	143	41·1	29·2	
b				143	41	29·7	
c				140	40·9	29·8	
17a	Pale b. Sarajevo	24. V. 1889	R. Geschwind	150	40	30·1	
b				131	40	28·1	
c				127	38	29·2	
18a		9. V. 1890	O. Reiser	143	41·5	30	
b				142	42	29·1	
c				139	40·7	28·3	
d				138	41·6	28·9	
e				137	41·5	29·3	
f				135	39·6	29	
g				134	39	28·8	
19a		20. V. 1890		143	40·8	29	
b				135	41	29	
c				135	40·3	28·5	
d				134	40·1	29	
e				133	40·9	29	

Die römischen Buchstaben neben der laufenden Nummer bezeichnen die einzelnen Stücke des Geleges.

also zweite Bruten. Von einer dieser verspäteten Bruten waren die Küchlein Ende Juli erst sperlinggroß, kaum etwas flügge, vielleicht erst etwa acht Tage alt, während ich etwa 200 Schritte von dieser Familie entfernt kurz vorher eine andere Kette aufgegangen hatte, die, fast vollwüchsig, von der alten Henne im Fluge kaum zu unterscheiden waren. Ein andermal fand ich Ende Juni auf einem Schlage, einige 60 Schritte vom Walde entfernt, eine Kette ganz hilfloser Küchlein, die im ersten Augenblicke kaum etwas aufzuflattern vermochten und sich im hohen Grase und Gebüsch sofort versteckten. Mit rührender Aufopferung lenkte die sich flügelahm stellende, wiederholt ganz nahe einfallende Henne uns und den Vorstehhund, der sie leicht hätte fassen können, von den Jungen ab und strich endlich gegen den Wald ab, wo sie wiederholt mit dem gewöhnlichen Hennenruf meldete.

Sachse fand am 5. Juni ein Nest mit frischen Eiern, die sicherlich von einer zweiten Brut herrührten. Lund theilt mir mit, dass in Skandinavien die Haselhenne zu keiner zweiten Brut schreite, wenn die Eier des ersten Geleges nicht nach Ablauf der regelmäßigen Brutzeit ausgefallen sind.

Nach den Mittheilungen aller Beobachter brütet die Henne mit großer Hingabe und sitzt gegen das Ende der Brutzeit so fest, dass sich der Mensch bis auf wenige Schritte nähern und sie beobachten kann, ohne dass sie das Nest verlässt. Nach den Berichten Kappus in Krain und Zorkos in Untersteiermark lässt sich die festsitzende Henne sogar vom Neste abheben, um, auf dasselbe zurückgelegt, ruhig fortzubrüten. Wenn sich die Henne dennoch gezwungen sieht, das Nest zu verlassen, so fliegt sie durchaus nicht geradewegs vom Neste mit polterndem Flügelschlage auf, sondern entfernt sich erst eine Strecke lautlos am Boden, um dann erst abzustreichen. Man hat daher das Gelege nie dort zu suchen, wo die Henne aufgestanden ist.

Was davon zu halten sei, dass die brütende Henne durch eine verminderte Ausdünstung und schwächere Witterung gegen die feinen Spürnasen ihrer Feinde geschützt werde, konnte auch

F. C. Keller, der dies mittheilt,¹⁾ nicht entscheiden. Dass die Haselhenne durch das feste Sitzen auf den Eiern und durch ihr aufopferndes Benehmen bei der Führung der Küchlein sehr häufig das Opfer ihrer Feinde wird, die geringe Vermehrung des Haselwildes zum grössten Theile darauf zurückzuführen ist, ist leider eine Thatsache.

Küchlein.

Sobald die Küchlein ausgefallen sind, verlassen sie als echte Nestflüchter unter der Führung der sie sorgfältig hudernden Henne sofort ihre Geburtsstätte. Ihre erste Nahrung bilden Ameisenpuppen. Bei keinem anderen Waldhuhn geht die erste Entwicklung so rasch von statten, als beim Haselhuhn, namentlich aber die Entwicklung der Schwingen. Wenn noch der ganze übrige Körper vom Dunenkleide bedeckt ist und eben die Grösze eines Sperlings erreicht hat, sind die Schwingen und die Schwungfedern schon so lang entwickelt, dass die Flugweite die Länge des Vogels mehr als um ein Drittel übertrifft.²⁾ Schon nach vier bis fünf Tagen können die Jungen leidlich flattern, nach acht Tagen schon recht gut baumen. In den ersten Tagen wissen sich die Küchlein bei plötzlichen Gefahren, denen sie leider häufig genug ausgesetzt sind, durch geschicktes Verstecken zu retten, indem sie sich in Vertiefungen, unter Moos, trockenes Laub u. s. w. hineindrücken und dort regungslos verharren, während die abstreichende Henne den Feind durch alle Verstellungskünste nach sich zu locken sucht. Die Jungen bleiben in ihren Verstecken, bis die Gefahr vorüber zu sein scheint. Kommt ihnen in dieser Zeit einer der Strauchdiebe auf die Spur, dann helfen das Verstecken und die Verstellungskünste freilich nichts. Bei einem

¹⁾ Dombrowski Encykl. p. 568 und Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 174.

²⁾ Die Länge eines etwa sechs bis acht Tage alten Küchleins maß ich von der Schnabelspitze bis zum Bürzel auf 105 Millimeter, die Flugweite auf 165 Millimeter. Die äußersten Schwungfedern haben schon charakteristische Zeichnung, so dass das Haselhuhn nicht zu verkennen ist.

von einer wildernden Katze geplanten Überfalle, wo ich als Retter rechtzeitig eingriff, fand ich, wie erwähnt, zunächst Zeit, der Katze nachzusetzen und sie zu erlegen. Nach einigen Minuten auf den Schauplatz des beabsichtigten Verbrechens zurückgekehrt, fand ich noch alle Küchlein auf dem ziemlich kahlen Waldboden auf der gleichen Stelle versteckt, wo sie die Katze bedroht hatte. Als ich mitten zwischen sie hineintrat, flatterten sie vor meinen Füßen rechts und links auf, hoben sich ängstlich piepsend auf die niedersten Äste der Weißbuchen, und immer höher und höher, bis ich keines mehr erblicken konnte. Vergeblich versuchte ich eines der kleinen Dingerchen zu erhaschen oder mit dem Hute zu bedecken. Wiederholt war die Henne, durch meine Gestalt und den kurz vorher abgegebenen Schuss zwar doppelt beunruhigt, dennoch herangeflattert und verschwand erst, als sie die Jungen im Astwerk geborgen wusste.

F. C. Keller¹⁾ hat beobachtet, dass aufgebaunte Haselhuhnküchlein, wenn sie plötzlich in ihrer Siesta überrascht werden, gleich erstarrten Federbällchen regungslos auf dem Aste sitzen bleiben, sich erst später nacheinander wie Federkugeln zu Boden werfen, um dann blitzschnell in der nächstbesten Dickung zu verschwinden. Dieses plötzliche Sichfallenlassen soll auch die alte Henne, wenn sie in ähnlicher Lage unversehens von einem Raubvogel überrascht wird, als Rettungsmittel anwenden.

Alle Beobachter rühmen das aufopfernde Benehmen der Henne, wenn es gilt, die Gefahr von den Jungen ab- und auf sich zu lenken, obwohl sie sich nach Gregersen²⁾ dabei nicht so tollkühn benimmt, wie das Schneehuhnweibchen.

Wohl das rührendste Beispiel der todesmuthigen und aufopfernden Mutterliebe einer Haselhenne, wie es freilich selten vorkommen dürfte, erzählt Josef Strik, Lieutenant im 96. Infanterie-Regimente, aus Sarajevo.³⁾ Auf einer Bergkuppe zwischen Trnovo

¹⁾ Dombrowski Encykl. p. 569.

²⁾ p. 309.

³⁾ Weidmann, 21. Bd., Nr. 28.

und Kalinovik pflegte Strik in Begleitung seines „Schuss“, eines originellen Dächfels von seltener Anhänglichkeit, aus günstigem Verstecke auf Raubvögel zu lauern, die auf einem rindenlosen Tannendörrling besonders gerne aufhakten.

„Als ich“ — so schreibt Strik — „eine Viertelstunde in meinem Schlupfwinkel lag, richtete ich meinen Blick beim Flügelschlag eines Bussards empor, und sobald er baumte, schoss ich den Ahnungslosen von seiner Höhe herab. In kurzen Zeiträumen hakte dann ein Habicht und ein Falke auf, welche letzteren ich fehlte. Noch ein Weilchen mit verhaltenem Athem harrend, vernahm ich einen Laut wie das Piepen eines jungen Huhnes. „Schuss ließ mit hoher Nase ein Knurren hören und stand von seinem Lager auf. „Down! Schön brav!“ — und gemüthlich legte der Folgsame seinen Kopf in meine Kniebeuge, dabei unverwandt eine Stelle im Auge behaltend. Nach einiger Zeit bemerkte ich ein kaum 2 bis 3 Tage dem Ei entschlüpftes Haselhuhn, das gar munter, nichts ahnend, den morschen Baumstamm entlang auf mich zutrippelte. Nach jedem Schritt pickte es, mit seinem Schnäbelchen Äsung suchend, in den Stamm und langte schließlich auf Griffweite bei mir an. Behutsam fieng ich es mit der Hand und betrachtete eine Weile die großen klugen Augen, den unproportionierten, stark gekrümmten Schnabel und die plumpen Füße. Meine Mütze wurde als Verließ auserwählt, in dem ich meinen Gefangenen verwahrte. Mit lautem Piepen und Aufwand aller Kräfte versuchte es jedoch die Zinnen des Kerkerthurmes zu erklimmen und bald darauf wurde ihm von einem zweiten Küchlein, dessen ich mich ebenfalls versicherte, Antwort gegeben. Jetzt schien sich das Pärchen zu beruhigen, doch wahrte es nur ein paar Augenblicke, denn ein ängstlicher Ruf, den hinter einer Wachholderstaude, auf 15 bis 20 Schritte Entfernung, die Frau Mama laut werden ließ, erweckte die Hilferufe von neuem. Immer näher erscholl der Ruf der Haselhenne, bis ich dieselbe, mit langem Halse und herumspähend, auf 6 bis 7 Schritte vor mir gewährte. Frage und Antwort erfolgte; Schritt auf Schritt, mit scharfer Wendung des Kopfes

gleichsam horchend kam die Henne auf mich zu, bis sich die Entfernung zwischen ihr und mir auf 2 Meter verkürzte. Nun blieb sie stehen, reckte nochmals den Hals hoch und entdeckte die mittlerweile vor mich hingelegte Mütze sammt Inhalt. Aufgebläht, mit gesträubtem Gefieder, als wollte sie mir Furcht einflößen, duckte sie sich wie zum Anfluge. Ich verhielt mich ruhig, nur mit der linken Hand meinen „Schuss“ besänftigend, dem der geplante Angriff nicht zu entgehen schien, und der im Begriffe war, ihm kampfbereit zu begegnen. Einige weitere Hilferufe veranlassten die besorgte Mutter zur Offensive. Plötzlich sträubte sie das Gefieder wie ein balzender Hahn, ließ, mich scharf anäugend, den Kopf tief zur Erde gesenkt, ein lautes: „Ruck-Ruck!“ hören und stürzte sich im nächsten Momente flatternd auf meine zur Abwehr entgegengestreckte Hand, um derselben einige Hiebe mit dem Schnabel zu versetzen. Noch einmal erneuerte sie den Angriff, doch ohne ihre gefangenen Kinder befreien zu können. War es der Zorn oder die Aufbietung aller Kräfte, die eine Abspannung hervorriefen? Sie baumte, als sie die Erfolglosigkeit ihres zweiten Versuches einsehen mochte, in unmittelbarer Nähe auf einer jungen Buche und erwiderte nur zeitweise die Angstrufe ihrer Kleinen. Gern hätte ich das Treiben noch eine Zeit lang beobachtet, doch das Mitleid gewann die Oberhand. Ich überließ die Häftlinge ihrer Freiheit und nahm, hinter einer Buche versteckt, wahr, wie nach einer Weile die Mutter ihre Kinder mit lautem Rufe versammelte und wenige Augenblicke darauf mit ihnen im Gehölz verschwand.“

Zeppitz in Tscherberg (Kärnten) fand am 11. Mai 1890 eine brütende Henne, deren Rücken sehr stark gerupft war, und in der Nähe einen ganzen Knäuel der ausgerissenen Federn. Diese Henne, die den Beobachter und dessen ruhigen Vorstehhund sehr gut aushielt, musste also schon einmal den Pranten ihres Feindes entronnen sein. Vier Tage später war das Nest leer, aber auch keine Eierschalen waren in der Nähe zu finden. Ob die Eier einem Feinde zum Opfer gefallen, oder glücklich ausgefallen waren? Zeppitz versichert mich, der Mangel von Eierschalen beweise keineswegs,

dass das Gelege von Räuberhand zerstört worden sei. Wiederholt hat er glücklich ausgefallene Küchlein gefunden und in der Nähe des Nestes doch keine Eierschalen gefunden.

Auch die weitere Entwicklung der jungen Haselhühner geht, sobald sie einmal sehr gut zu baumen verstehen, sehr rasch vor sich, so dass man um die Mitte Juli bereits vollkommen ausgewachsene Haselhühner-Ketten findet, bei denen die alten von den jungen im Aufstehen nicht leicht unterschieden werden können. Viel länger, als es nothwendig scheinen möchte, bleiben sie unter der Führung und strengen Obhut der Mutter oder beider Eltern. Über die Trennung der Ketten, das Bejagen derselben im Spätsommer etc. spreche ich an anderer Stelle.

Befindet sich der alte Hahn bei der Kette, von welcher Zeit an und wie lange?

Von allen Fragen, die ich im Verlaufe meiner Arbeit zu erörtern und womöglich zu lösen hatte, hat mir keine so große Schwierigkeiten bereitet, als die vorstehende: ob sich nämlich der alte Hahn als Führer und Wächter bei seiner Familie befindet, von welcher Zeit an und wie lange?

Die Ansichten und Behauptungen der ersten Kenner des Haseluhns, die sonst als vollkommen verlässlich gelten können, weichen in diesem Punkte nicht nur von einander ab, sondern stehen sich so schroff gegenüber, dass an einen Ausgleich, an eine Vermittlung der widerstrebenden Meinungen, an ein versöhnendes juste milieu, das beide Theile halbwegs befriedigen würde, nicht zu denken ist. Hie Welf, hie Waiblingen!

Meine Pflicht wäre es, den gordischen Knoten selbst zu zerhauen, wenn mir selbst persönlich so viel positives, unantastbares Beobachtungsmateriale vorgelegen wäre, dass ich darauf fußend, ein bestimmte Ansicht hätte aufstellen und verfechten können; aber meine eigenen, vielleicht zwanzig Fälle umfassenden, daher unsicheren Erfahrungen verschwinden gegenüber den hundert und

mehr Beobachtungsfällen, sowie der dreißig und vierzig Jahre umfassenden Beobachtungszeit, auf die sich Andere berufen.

Die Ansichten, beziehungsweise bestimmten Behauptungen Baron v. Krüdeners¹⁾ und seines russischen Gewährsmannes Ssabanjäew, Wurms,²⁾ Leyens,³⁾ Czýnks,⁴⁾ Lunds,⁵⁾ Lloyds,⁶⁾ Wrights,⁷⁾ Brehms⁸⁾, Friedrich v. Tschudis,⁹⁾ Barths,¹⁰⁾ Dombrowskis,¹¹⁾ Stergers,¹²⁾ Kappus¹³⁾ etc., gehen im Wesentlichen dahin, dass der alte Hahn seine Henne verlasse, sobald dieselbe mit dem Brutgeschäfte beginnt, und dass er gegebenen falls noch auf neue Liebesabenteuer ausgehe; dass die Henne die unterdessen ausgefallenen Küchlein in der ersten Zeit allein führe und vor Gefahren behüte; dass der Familienvater jedoch später, wenn die Jungen halb oder nahezu ausgewachsen sind, sich seiner Vaterpflichten erinnere, zu seiner Kette zurückkehre und derselben bis in den Herbst, bis zur Zeit, wo sich die Ketten trennen, als sorgsamer, aufopfernder Führer treu bleibe.

1) Eingehende briefliche Mittheilungen; außerdem Hugo's Jagdzeitung 1885, wo die gegentheiligen Ansichten scharf zurückgewiesen werden, besonders aber in den „Beiträgen zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns“ in Hugo's Jagdzeitung 1890, p. 201 ff.

2) „Die deutschen Waldhühner“ im zoolog. Garten. 1880, p. 270 f.

3) „Die Haselhühnerjagd mit der Locke“, p. 17.

4) Briefl. Mittheil. und Hugo's Jagdzeitung. 1889, p. 354.

5) Eingehende briefl. Mittheilungen.

6) p. 116.

7) Svenska Jägarförbundets Nya Tidskrift 1863—1889. Ebendort Gregersen und Sundwall.

8) Thierleben, 2. Abth., 3. Bd., p. 54.

9) Thierleben der Alpenwelt, p. 182.

10) Monographie in vorstehender S. J. N. Tidskrift, 1880.

11) Lehr- und Handbuch etc., p. 166.

12) Briefliche Mittheilungen an Baron v. Krüdenner.

13) Briefliche Mittheilungen.

Dieser Ansicht treten Eugen Büchner¹⁾ in St. Petersburg, Oscar v. Löwis²⁾ in Livland, A. Blessig,³⁾ Oberförster in Livland, R. Tusch,⁴⁾ Förster in Curland, Arbjörnsen und Collett⁵⁾ in Skandinavien, E. Grünkranz⁶⁾ in Niederösterreich, Franz Tax,⁷⁾ Jagdbesitzer in Graz u. a. entgegen, die sich alle dahin aussprechen, dass der alte Hahn nie bei der Kette angetroffen wird.

Es sei mir gestattet, aus diesen widersprechenden Ansichten einige der hervorstechendsten Mittheilungen herauszuheben. Zunächst jene im verneinenden Sinne.

E. Büchner, der gewiegte Petersburger Ornithologe, schreibt mir: „Ich habe mit meinem Bruder, einem ganz vorzüglichen Haselhuhnjäger, in Revieren, wo uns der Stand jeder Familie bekannt war, weit über hundert Ketten beobachtet und beschossen, u. zw. vom Ende Mai bis in den August hinein, wobei ich das Aufwachsen der Jungen von ihrem Ausschlüpfen aus dem Eie bis zur Auflösung der Ketten genau studiert habe. Da mich seit jeher die Frage über die Beziehungen des Männchens zu seiner Familie interessiert hat, so habe ich keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um speciell in dieser Richtung Beobachtungen zu sammeln. Das Resultat war immer ein und dasselbe: das Männchen war niemals bei der Kette.“

Oscar v. Löwis beantwortet meine concrete Frage mit den Worten: „Noch kein einziges Mal während circa 40jähriger Bekanntschaft mit dem Haselhuhn fand ich den Hahn bei der Familie; hier wäre das etwas Unerhörtes.“

1) Beiträge zur Ornithologie des St. Petersburger Gouvernements. St. Petersburg 1881, p. 84 ff. — Außerdem eingehende briefliche Mittheilungen des gleichen Autors.

2) An mehreren Orten, besonders den dem Verfasser zur Verfügung gestellten bisher ungedruckten Abhandlungen.

3) Briefliche Mittheilung.

4) Rigaer land- und forstwirtschaftliche Zeitung, 1887, Nr. 52.

5) Nach Lunds brieflichen Mittheilungen.

6) Briefliche Mittheilungen.

7) Eingehender mündlicher Bericht.

E. Grünkranz hat den alten Hahn nie bei der Kette getroffen, sondern stets nur die sich zuweilen flügelhalm geberdende, ängstlich piepsende Henne; er hat zur Schusszeit im Herbst nie einen alten Hahn von der Kette weglocken oder schießen können.

Mein Jagdfreund F. Tax war Ende Juni 1890 acht Tage in seinem ziemlich haselhuhnreichen Reviere auf der Rehpürsche und hat während dieser Zeit die ihm von mir ans Herz gelegte Frage gründlich studiert. Er fand mit seinem Vorstehhunde über zwanzig Ketten gut ausgewachsener Haselhühner, aber nicht bei einer einzigen den alten Hahn, regelmäßig aber die schon am Lockrufe leicht anzusprechende Henne, die stets die einzige, besorgte Führerin der Jungen war. Bei einem Ansitze baumte eine alte Henne hoch auf einer Buche, meldete wiederholt, worauf bald die Jungen erschienen, um der Reihe nach auf der gleichen Buche immer höher zu baumen. Auch der begleitende Revierjäger, der bishin, ohne darüber viel nachgedacht zu haben, der Meinung war, dass wohl auch der Hahn gewöhnlich bei der Kette sei, bestätigte in allen diesen Fällen positiv, dass der Hahn nie da war.

Die genannten Beobachter geben beiläufig meine eigenen Erfahrungen an. Bis auf einige Fälle, die ich nicht mit genügender Sicherheit beobachten konnte, in denen der alte Hahn möglicherweise doch bei der aufstiebenden Kette war (das Ja oder Nein ist nicht immer leicht zu entscheiden!), habe ich doch stets verlässlich die Henne gefunden, dieselbe namentlich nach dem Rufe sicher bestätigen können. Wiederholt hat die ängstlich lockende Henne, einigemale sich auch flügelhalm stellend, zuerst die Flucht ergriffen, dann aus der Dickung die Jungen angelockt, die ihr sogleich folgten. Den Hahnenruf habe ich nach dem Auftreten einer Kette nie vernommen. Indessen fand ich paarmal einen alten Hahn, ob den Familienvater, kann ich nicht entscheiden, auf etwa 100 Schritte von der Kette entfernt. Dieser meldete regelrecht, stand sehr schön zu und wurde erlegt.

Baron v. Krüden er, in voller Übereinstimmung mit Ssabanjæw, dem ersten russischen Kenner des Haselhuhns, tritt am entschiedensten dafür ein, dass der Haselhahn sich als treuer

Familienvater und Oberhaupt der Kette von dem Zeitpunkt an erweist, in welchem die Jungen schon etwas herangewachsen sind. Er hat den Hahn oft genug bei seiner Familie getroffen und seine opferwilligen und edlen Eigenschaften erkannt, obwohl auch ihm Fälle vorgekommen sind, wo das männliche Oberhaupt bei der Kette fehlte.

Damit nicht andere Beobachter, die zufällig ebenfalls den Hahn vermissten, ihn wegen dieser absentia nicht in contumaciam verurtheilen, erörtert er genau die Abwesenheitsfälle des Hahns und führt sie auf folgende Ursachen zurück.¹⁾

„1. Jüngere Waldhennen führen bekanntlich ihr Volk nicht so sorglich und schützend, wie ältere. Ebenso ergeht es gewiss jüngeren Vätern, die sich noch nicht an die Ehefesseln gewöhnt haben. Solche, eben erst dem Junggesellen-Bummelleben entsagende Hähne mögen freilich, wenn sie Gefahr durch Menschen wahrnehmen, an ihr eigenes Heil in der Flucht denken.

2. Die meisten Wildarten, Haar- und Federwild, die im Augenblicke der Gefahr ihren Nachwuchs todesmuthig vertheidigen, denen also Elternliebe nicht abgesprochen werden darf, verlassen für Augenblicke oder auch Viertelstündchen die im ruhigen Versteck geborgenen Jungen, um der Nahrung nachzugehen und gegebenenfalls den Gefahren vorzubeugen. Der Haselhahn entfernt sich gewiss auch aus der Mitte der Seinigen, um nach Äsungsplätzen zu fahnden, um einen Fuchs oder ein anderes Raubthier abzulocken u. s. w. Er kann seinem Völckchen wahrscheinlich nicht selten mehr nützen, wenn er sich als der Arrière- oder Avantgardiste aufhält, statt im Mittelpunkt, wo die Kinder ihn schirmend umringen.

3. Im Herbste, in der Mauser, ist bekanntlich der Hahn von der Henne kaum zu unterscheiden, sogar in der Nähe nur mit Mühe. Wie oft mag im Herbste der Hahn bei der Kette als Henne angesprochen werden.

¹⁾ Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns. A. Hugos Jagdzeitung, 1890, p. 201.

4. Ist die Kette stark herangewachsen, etwa im Frühherbste, so wird mancher Hahn einfach übershen, weil die Kette den vor ihr aufstiebenden Hahn verdeckt. Oder der Hahn streicht abwärts weg, dann wird er fast immer übersehen und überhört, denn das Fluggeräusch der aufstehenden Junghühner übertönt das in der Flucht oft lautlose Abstieben des Herrn Papa. Und das Auge des oft überraschten Beobachters wird unwillkürlich auf die größere Menge hingelenkt, der einzelne Hahn entzieht sich dem Blicke.

5. In den meisten Fällen, wo der Hahn sicher „fehlend“ angetroffen wurde, spricht diese Pflichtverletzung gerade zu seinen Gunsten. Er konnte nicht da sein, weil er sich für die Gattin und die Jugendschar geopfert hatte. Wenn er auch nicht, wie der Moor-, Schnee- und Rephahn aufdringlich tollkühn sich der Gefahr entgegenwirft, so rettet er seine Lieben durch auffällige Scheinflucht u. s. w. und büßt hiefür mit dem Heldentode.

Wo die Frühlingslockjagd betrieben wird, da lässt sich das Nichtvorhandensein des „alten Herrn“ leichter erklären. Die Henne wurde Witwe durch Menschenhand. Auch der bei der Überzahl der Hähne schnell sich einstellende Nachfolger wird bei anderer Gelegenheit von demselben oder einem anderen Lockschützen „abgepflückt“

Aus diesen und vielleicht noch manchen anderen Ursachen mag es vorkommen, dass der Haselhahn bei der Kette ausnahmsweise nicht gefunden oder nicht bemerkt wurde.

Ssabanjäew ist in solchem Masse und, wie mir dünkt, mit Recht von den Verdiensten des Hahnes um seine Familie überzeugt, dass er die gegentheiligen Ansichten einfach unbeachtet lässt und keinerlei Debatte eröffnet.“

Die vorstehenden Gründe Baron v. Krüdeners sind gewiss sehr beachtenswert. Es ist nur zu bedauern, dass die übrigen Schriftsteller, die sich für die Anwesenheit des Hahnes bei der Kette aussprechen, ihre Behauptung nicht mit einer Reihe bestimmter Beobachtungsfälle belegt haben.

Ich kann Männern, wie E. Büchner, O. v. Löwis einerseits, Baron v. Krüden er und Ssabanjäew andererseits gegenüber

unmöglich als Schiedsrichter auftreten und nur die Vermuthung aussprechen, dass die Wahrheit in dieser Streitfrage denn doch in der Mitte liegt.

Die monogamischen Neigungen des Haselhuhns, und darin unterscheidet sich *Bonasia* entschieden von *Urogallus* und *Tetrix*, würden von vorne herein dafür sprechen, dass sich der alte Hahn seiner Vaterpflichten stets bewusst bleibt.

Warum sich aber der Hahn seiner Vaterpflichten erst erinnert, wenn die Kette schon halb erwachsen ist, bleibt doch eine Art Räthsel.

Übrigens will Ssabanjäew beobachtet haben, wie der Hahn gemeinschaftlich mit der Henne die Küchlein sozusagen aus dem Ei führte. ¹⁾

Die ganze Frage kann somit nicht als abgeschlossen betrachtet werden; oder zum mindesten müssen Beobachtungen aus verschiedenen Gegenden als sehr wünschenswert bezeichnet werden.

Numerisches Verhältnis beider Geschlechter.

Fast alle Autoren, die das Haselhuhn beobachtet haben, stimmen darin überein, dass die Zahl der Hähne jene der Hennen überwiegt. ²⁾ Diese Thatsache in der genauesten Form festzustellen, nämlich das Geschlecht aller ausgefallenen Küchlein mehrerer Gelege nachzuweisen, ist bisher nicht möglich gewesen, könnte aber immerhin gelingen. Die vorliegenden Angaben beruhen also nur auf Schätzungen, welche man auf Grund zahlreicher Beobachtungen angestellt hat, und die für obige Thatsache immerhin als hinreichend verlässlich gelten können.

Die Überzahl der Hähne ergibt sich vielleicht schon daraus, dass auf allen Wildpretmärkten in Gegenden, wo Hahn und Henne ohne

¹⁾ Baron v. Krüdeners Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns. Hugs's Jagdzeitung, 1890. p. 200. — Das gleiche theilte mir Zeppitz aus Kärnten mit, der bei einem wenige Tage alten Volke die beiden Eltern fand.

²⁾ Vgl. darüber Dr. Wurms Auerwild, 2. Aufl., p. 180 ff.

Unterschied leider geschossen werden, mehr Hähne als Hennen zu finden sind, wie auch dem einzelnen Jäger mehr Hähne als Hennen vors Rohr kommen.

Wiederholt ist es ferner beobachtet worden, dass, nachdem von einem Paare zur Balzzeit der Hahn weggeschossen worden, sich sehr bald ein neuer Gatte, nach dessen Abschluss ein dritter etc. bei der einen Henne einstellte. So hat Noldé ¹⁾ der Reihe nach drei Hähne von einer Henne erlegt. F. C. Keller ²⁾ theilt gar Folgendes mit „Ich bemerkte in einem Frühlinge in meinem Reviere eine auffallend große Anzahl von Haselhähnen und wenig Hennen, weshalb beständige Kämpfe stattfanden. Hauptsächlich zum Zwecke der Beobachtung erlegte ich einen bereits angepaarten Hahn. Schon am andern Morgen war die hiedurch zur Witwe gewordene Henne mit einem neuen Gemahl an der nämlichen Stelle, als ob gar nichts geschehen wäre. Auch dieser zweite wurde geopfert, ebenso ein dritter, vierter. Am fünften Tage feierte die Henne mit dem fünften Gemahle die Hochzeitsfreuden. Da ich nun nicht mehr störend eingriff, ging das Brutgeschäft normal vorwärts.“

Auch Baron v. Krüdener und andere haben beobachtet, dass sich bei verwitweten Hennen bald ein neuer Gatte einfindet.

Wenn bei der Lockjagd ungleich häufiger Hähne als Hennen zustehen, so wäre dies wohl auch auf die von mir mit hinlänglicher Sicherheit gemachte Beobachtung zurückzuführen, dass die Hennen ungleich zurückhaltender sind und nur ab und zu dem Lockrufe folgen. Meist begnügen sie sich damit, dem vermeintlichen Hahne ihren Standort durch kurzes Überfliegen oder Melden anzudeuten, dann aber den Hahn zu erwarten, statt selbst zu kommen. Selbst eifrig und unermüdlich meldende Hennen wollen oft nicht herankommen. Wenn, was ab und zu wohl auch der Fall ist, eine

¹⁾ Illustrierte Jagdzeitung II, p. 109.

²⁾ Dombrowskis Encyklop., p. 567.

Henne hitzig zusteht, so dürfte sie wohl kürzlich Witwe geworden, oder kein Hahn in der Umgegend zu finden gewesen sein.¹⁾

Die Überzahl der Hähne ist auch dort erweislich, wo, wie in einigen nordischen Ländern, nur auf Hähne gejagt und die Hennen grundsätzlich geschont werden. Nold e²⁾ berichtet, dass in den Forsten des Gutes Kabillen — 25.000 Morgen — jährlich mindestens 200 Stück, meist Hähne, abgeschossen wurden, und dass es doch stets bei weitem mehr Hähne als Hennen gab, wie auch in den großen Forsten von Dondangen in Livland jährlich unter 400 bis 500 Haselhühnern meist Hähne waren.

Das numerische Verhältnis wird allerdings verschieden angegeben.

Barth, Lund, Gregersen,³⁾ Lendberg geben das Verhältnis zwischen Hahn und Henne auf 5:4 oder 4:3 an. Bei uns ist das Missverhältnis entschieden größer, und ich würde eher Baron v. Krüdener, welcher es auf 2:1, oder Kappus (Krain), welcher es auf 3:1 ansetzt, zustimmen.

Jene Jäger, welche ohne Wahl Hahn und Henne schießen, werden bei uns auf sechs Hähne kaum eine Henne rechnen können, namentlich in der ersten Herbstzeit.

Die Überzahl der Hähne beruht zum Theil wohl auch auf der beklagenswerten Thatsache, dass die auf der Erde brütende, in den letzten Bruttagen sehr fest sitzende und mit der Führung der Jungen zunächst betraute Henne sehr häufig den zahlreichen Feinden zum Opfer fällt.

Die einzige gegentheilige Stimme in betreff der Überzahl der Hähne hat Grünkranz in Reichenau (Niederösterreich) erhoben.

¹⁾ Letzteren Fall, dass eine Henne einen engbegrenzten, kaum einen Hektar umfassenden Standplatz, der rings von Spazierwegen umgeben war, durch ein ganzes Jahr beibehielt, den Sommer über sich stets gerne anlocken ließ, beobachtete ich hinter dem Hilmteich bei Graz. Auffallend dabei war mir besonders die Thatsache, dass diese Henne nicht Lust fühlte, einige 500 Schritte weiter zu streichen, einen neuen Gatten zu suchen. Sie dürfte gelt gewesen sein.

²⁾ Illustrierte Jagdzeitung, II., p. 109.

³⁾ p. 312.

Er ist von der Überzahl der Hennen überzeugt und begründet seine Ansicht damit, dass in Reviertheilen, in denen er 20 bis 30 Haselhühner bestätigt und zur Balzzeit 6 bis 8 Hähne abgeschossen, kein Hahn mehr zu finden war, wohl aber Hennen; dass sich zu der des Gatten beraubten Henne später, April bis Mitte Mai, kein Hahn mehr zugesellte, was den Beobachtungen anderer, wie erwähnt, allerdings durchaus widerspricht.

Auf die Überzahl der Hähne führt Baron v. Krüdener ganz zutreffend die Möglichkeit einer erfolgreichen Jagd im Frühlinge zurück, von der bei den monogamischen Neigungen des Haseluhns nicht die Rede sein könnte, wenn nicht die unbeweibten, überzähligen Hähne der Sirenenstimme am liebsten folgen und erliegen würden. Sonst müsste das Haselwild schon ausgerottet sein, wenn jedes Mal bei Erlegung eines Hahnes eine ewige Witwe zurückbliebe. So aber stellt sich nach Abschuss eines Gatten stets sofort ein neuer ein, der bisher für die Erhaltung der Gattung ohne Belang war. Ein Hennenüberschuss müsste auch sofort zur Polygamie führen, wenn 2 bis 3 Hennen bei einem Hahn angetroffen würden, was nirgends der Fall ist.

Auch aus dem Vorstehenden ergäbe sich die waidmännische Nothwendigkeit, die Hennen absolut zu schonen.

Trennung der Ketten, Vereinigung der Haselhühner in strengen Wintern.

Die Trennung der Ketten im Herbst erfolgt keineswegs rasch, etwa im Verlaufe weniger Tage oder einer Woche, sondern ganz allmählich und in dem Maße, als die jungen Haselhühner bezüglich ihrer körperlichen Entwicklung und ihrer Erziehung selbstständig werden.

Da schon die Brutzeit von der Entwicklung des Frühjahres abhängt, und bedeutenden Schwankungen unterworfen ist, da ferner die geographische Breite und verticale Erhebung auf dieselbe einen bedeutenden Einfluss ausübt, so erklärt es sich leicht, dass die

Angaben über die Zeit, in welcher sich die Ketten trennen, bedeutend auseinander gehen; dass man in gleichen Revieren in verschiedenen Jahren große Schwankungen, von 3 bis 4 Wochen, wahrnehmen kann.

Ende Juli findet man sicherlich noch überall die Familie enge beisammen, wie eine Kette von Rephühnern, etwa auf die Fläche eines großen Zimmers vertheilt. Wenn sie aufgescheucht werden, dann stehen sie (gerade wie auch die Birkhühner bei Buschierjagden) nie gleichzeitig, sondern nacheinander auf, die alten voran, wenn sich sonst der Hahn unmittelbar bei der Kette befindet. So findet der Jäger, welcher unmittelbar in eine Kette gerathen ist, zuweilen noch Zeit, rasch das Gewehr herabzureißen, um auf die letzten der aufstehenden Jungen einen Schuss abgeben zu können.

So lange die Ketten so enge beisammen sind, halten sie sich tagsüber sehr gerne auf freien Stellen, an Waldesrändern, auf Blößen, im Haide-, Farn-, Heidelbeerenkraut etc. auf; selten trifft man sie dann im dichten Wald oder Gebüsch, wohin sie sich, aufgescheucht, gleichwohl zurückziehen. Aber schon anfangs August, allerdings frühestens, kann man die Familie im dichten Walde bereits auf die Fläche etwa eines Viertel Hektars vertheilt finden.

So habe ich beispielsweise am 5. August 1889 in Begleitung meines Bruders eine halb getrennte Kette oberhalb Harje; am 9. August eine solche im Verstnikgraben bei Tüffer in Untersteiermark angetroffen, deren einzelne Glieder bereits 50 bis 60 Schritte von einander entfernt waren. Der Standort war in beiden Fällen ein dichter, mit Dornengestrüpp unterwachsener, undurchdringlicher Jungwald. In beiden Fällen überflogen und meldeten wiederholt die alte Henne und die Jungen; im ersten auch ein alter Hahn, der jedoch etwas abseits auf Vorposten stand, wenn er sonst der Familienvater war. Schussmäßig standen mir diese Haselhühner jedoch nicht zu, vielleicht nur, weil der Ansitz jedesmal etwas unglücklich gewählt war, so dass ich die Haselhühner im dürren Laube wohl in der Nähe laufen hörte, aber nicht sehen konnte. Das war vielleicht die früheste Trennung von Ketten, die irgendwo

beobachtet werden kann, und war sicherlich darauf zurückzuführen, dass das Brutjahr 1889 in dieser Gegend ein ungewöhnlich frühes war, so dass wir schon anfangs Mai ausgefallene Küchlein fanden.

In der Regel trennen sich bei uns in Untersteiermark in den niederen Lagen die Ketten doch erst Ende August und Anfang September, in höheren Lagen Mitte oder gar erst Ende September. Grünkranz gibt für Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Ungarn Anfang September, Czýnk für Siebenbürgen August, Sachse Ende September und Anfang October, Wurm September Lund für das südliche Skandinavien 7. bis 15. September; nördlich des 65. Breitegrades Ende September, Gregersen ebenfalls für Skandinavien Ende September, Winckell Anfang October als Zeit der Trennung an. Lund¹⁾ theilt mir mit, dass sich die Ketten in Finnland erst im December, nach R. Collett gar erst im April des kommenden Jahres trennen sollen. Letztere Angabe dürfte wohl auf einem Irrthume beruhen.

Sobald sich die Ketten vollständig getrennt haben, wobei der alte Hahn seinen Standplatz behaupten und die Jungen zur Auswanderung zwingen mag, ²⁾ findet man die Haselhühner zuweilen einzeln, meist aber paarweise, ausnahmsweise wohl auch zu dreien beisammen. Die beiden Individuen eines Paares sind in den meisten Fällen wohl geschlechtlich verschieden, Hahn und Henne, aber durchaus nicht immer. Wiederholt habe ich schon der Reihe nach beide Stücke herangelockt und erlegt, oder ihr Geschlecht doch nach dem Rufe genau erkannt; zweimal waren die beiden erlegten Stücke Hähne, einmal der alte und ein junger Hahn. Dieses Zusammenstellen zu Paaren scheint also zunächst im Herbste nicht bloß durch eine geschlechtliche Wahl, sondern auch durch den gewohnten Geselligkeitstrieb, welcher die Familie unter der Führung der Eltern durch mehr als drei Monate zusammengehalten hat, begründet.

¹⁾ Nach Tidskrift för Jägare och Naturforskare, Stockholm 1833.

²⁾ Dies ist keineswegs immer der Fall. Denn oft genug kann man auch im Spätherbst noch junge Haselhühner in der Nähe des alten Hahnes, etwa paar hundert Schritte entfernt finden.

Man findet aber den Herbst und Winter über auch genug einzelne Stücke, die sich einstweilen nicht veranlasst fühlen, den gewählten passenden Standplatz zu verlassen, um auf längeren Streifzügen einen Gefährten oder zukünftigen Gatten zu suchen.

Da den Jungen im ersten Herbst noch vielfach die nöthigen Lebenserfahrungen fehlen, verfliegen sich dieselben nach ihrer Trennung zuweilen in Gebiete, die ihnen auf die Dauer entschieden nicht zusagen können. In Freyendiez, Regierungsbezirk Wiesbaden, wurde beispielsweise im Herbst 1889 auf freiem Felde, 2 bis 3 Kilometer vom nächsten Walde entfernt, bei der Hühnerjagd ein Haselhuhn geschossen, welches vor dem Hunde aufstand. Dasselbe war jedenfalls aus einer Kette versprengt worden, welche auf dem Nachbargebiete über der Lahn im besagten Walde während dieser Tage stark beschossen worden war.¹⁾ — Ebenso wurde im Reviere der Schentur'schen Jagdgesellschaft bei Graz vor einigen Jahren in einem Maisfelde mitten in der Ebene ein Haselhuhn erlegt, weit entfernt von den Waldungen, in denen Haselhühner als Standwild vorkommen.

Wenn Sachse (Briefl. Mitth.) Haselhühner wiederholt in Obstgärten getroffen, so ist dies vielleicht nicht als ein Verfliegen anzusehen, da dieselben, wie ich selbst wiederholt beobachtet, Obstbäume zur Zeit der reifen Birnen und im Winter wegen der Äsung absichtlich aufsuchen.²⁾

Wenn sich nach dem gleichen Gewährsmann junge Haselhühner selbst in Zimmer verfliegen, so würde dies allerdings dafür

¹⁾ Deutsche Jäger-Zeitung, 1890, Nr. 36.

²⁾ So fand ich im August 10 Uhr vormittags zwei Haselhühner, wahrscheinlich ein altes Paar, kaum 100 Schritte von einer Dreschteme entfernt, mitten im Obstgarten eines Bauerngehöftes, auf Birnbäumen, die voll von gelben, süßen Haferbirnen waren, offenbar durch die leckeren Früchte angelockt. Der Lärm der niedersausenden Dreschflügel störte sie gar nicht. Ihr Wohnbezirk war ein tiefeingeschnittener, dicht verwachsener Graben, etwa 200 Schritte entfernt, nach welchem sie von uns aufgeschencht zurückstrichen. Der Bauer erzählte uns, dass die Haselhühner häufig seinen Birnen Besuche abstatten.

sprechen, dass sie nach der Trennung der Kette noch „toll und dumm“ sind.

Dieser vereinzeltten Beobachtung wäre vielleicht nur noch der von Dr. Wurm erzählte Fall anzureihen, wo ein aufgeschrecktes Haselhuhn unter das Spritzleder eines vorüberfahrenden Wagens flog. Oder sollte es unter den kleinsten Tetraonen am Ende auch zerstreute oder „verrückte“ geben, wie solche bei *Urogallus* mit hinlänglicher Sicherheit gefunden worden sind.¹⁾

Einzelne mögen sicher auch von Raubvögeln versprengt werden, wie dies beim Auerwild nicht selten der Fall ist.

Wenn Winckell mittheilt,²⁾ „dass im October sich verschiedene Völker und Hähne zu starken Ketten verbinden, deren Glieder (Einzelwesen) weder am Tage gedrängt beisammen liegen, noch Abends und Morgens, von einem Berge zum andern, nicht neben, sondern hinter einander ziehen, vor dem Aufbruche sich histend zusammenrufen,“ so müssen wir im Namen der Wahrheit gegen solche Märchen doch Einsprache erheben.

Viel interessanter ist die Thatsache, dass sich Haselhühner, nachdem sie den Spätherbst und Winteranfang in Paaren oder einzeln stehend zugebracht, ausnahmsweise in strengen, schnee-reichen Wintern zu größeren Gesellschaften zusammenstellen, zunächst wohl der Äsung wegen, vielleicht auch, um sich gegenseitig Schutz und Wärme zu gewähren.

So fand Kappus (Briefl. Mitth.) in Steinbühel in Oberkrain im Februar bei kniehohem Schnee im Češenski-Graben auf einer mit Blütenkätzchen stark besetzten Haselstaude sieben Stück

¹⁾ Dr. Wurm, Auerwild, 2. Aufl., p. 141 ff.

²⁾ p. 310. Obiges Märchen ist übrigens augenscheinlich Bechstein, 3. B. pag. 500 ff nachgeschrieben, welcher sagt: „Wenn man October in der Morgen- und Abenddämmerung in dem tiefen Gebirge des Thüringerwaldes reiset, so sieht und hört man ganze Züge, ob sie gleich nicht zusammen, sondern weitläufig hinter- und nebeneinander fliegen, von Berg zu Berg streichen.“ Aus Bechsteins Angaben wäre nur zu entnehmen, dass es einst im Thüringerwalde genug Haselhühner gab, wo sie heute leider — ausgerottet sind.

beisammen. Brugger¹⁾ berichtet aus Kärnten, dass er mitten im Winter an einer aperen (schneefreien) Stelle aus einem Wachholderbusch vier Haselhühner aufging. — Der merkwürdigste Fall dieser Art begegnete jedoch dem Revieraufseher Anton Zupan, vulgo Bibetz, welcher in Untersteiermark durch mehrere Jahre mein Begleiter auf den Haselhühnerjagden war. Bei grimmiger Kälte und sehr hohem Schnee fand er an einer steilen, etwas mit Gebüsch bewachsenen Lehne eines ziemlich haselhühnerreichen Grabens eine starke Gesellschaft von etwa 12 Stück Haselhühnern dicht gedrängt am Boden im Schnee beisammen. Er hielt das Ganze für einen Hasen und wollte schon schießen, als er die Haselhühner als solche erkannte. Rasch zog er sich zurück, zog das grobe Blei aus dem Vorderlader, um dasselbe durch eine Menge kleinerer Schrote zu ersetzen. Auf gute Entfernung angeschlichen, feuerte er beide Läufe auf den Klumpen ab und erlegte nicht weniger als sieben Stück, welche er bald darauf dem damaligen Jagdpächter F. Tieber, der mir die Sache bestätigte, in einem Sacktuch beinhart gefroren brachte. Auch Lloyd²⁾ weiß von solchen Vereinigungen im Winter zu erzählen.

Häufiger kommt es vor, dass im Winter mehrere Haselhühner bloß der Äsung wegen sich am gleichen Baume versammeln. Graf Mensdorff (Wöllan, Untersteiermark) beobachtete im Winter 1891 in einem kleinen, zwischen dem Schlosse und dem Markte gelegenen Fichtenwäldchen acht Stück Haselhühner, die täglich in den Obstgarten zum Schlosse kamen, auf kleine Schussdistanz von den Fenstern entfernt, von wo ihnen das freundlichste Wohlwollen entgegengebracht wurde.³⁾ — Es ist für mich kein Zweifel, dass sie den Obstgarten aufsuchten, um dort die Knospen der Obstbäume zu äsen. Lund⁴⁾ fand zwei, vier und sechs Stück auf einem Baume. Auf einen Hahn versagten ihm eilf Zündhütchen, bis der Schuss endlich brach.

1) Waidmannsheil v. 15. Februar 1890.

2) p. 114.

3) Waidmannsheil Nr. 6, 1891.

4) Briefliche Mittheilungen.

Nur im Sinne des vorstehenden Erlebnisses des Revieraufsehers Bibetz dürfte es, für die südlichen Gegenden wenigstens, zu deuten sein, wenn Naumann¹⁾ und Friedrich v. Tschudi²⁾ erwähnen, dass sich Haselhühner im tiefen Schnee „einscharren“. Ich bezweifle jedoch die Angaben dieser Gewährsmänner, dass Haselhühner sich auch unter dem Schnee lange Gänge ausgraben, um zu einer Äsung zu gelangen, wie dies Rephühner in bergigen Gegenden allerdings sehr häufig zu thun pflegen.³⁾ Haselhühner suchen im Winter ihre Äsung nicht unter dem Schnee, sondern nähren sich hauptsächlich von Knospen, Blütenkätzchen oder scharren höchstens den unbeschneiten Boden unter Bäumen und Gebüsch auf. Auch kann man im hohen Schnee unschwer die Schlafbäume der Haselhühner und darunter reichliche Losung finden, wie beim Auerhahn, woraus zu ersen ist, dass Haselhühner zur strengsten Winterszeit aufgebaumt die Nächte verbringen.

Nach Baron v. Krüdeners genauen Mittheilungen finden sich dagegen Schneelager von allen Waldhühnern häufig genug, am häufigsten vom Birk- und Moorschneehuhn, seltener vom Auerhuhn und Haselhuhn, die den Winter über meist auf Bäumen zubringen. Im höheren Norden mag das Haselhuhn häufiger gezwungen sein, sich im Schnee zu vergraben, um sich von der intensiven Kälte im Schnee zu schützen. Bei heftigem Schneefall und Schneewehen lassen sich auch in Livland Haselhühner förmlich einschneien. Derartig vollkommen eingeschneite Haselhühner hat Baron v. Krüdeners vor seinen Füßen aufstehen sehen. Noch häufiger thun dies Birk-

1) Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, 6. Band, p. 366.

2) Thierleben der Alpenwelt, p. 181.

3) Bei hohem Schnee fand ich gelegentlich einer Brackejagd in der Nähe der Ruine Tüffer unmittelbar neben einem unbewohnten Stallgebäude auf einer Böschung im hochangewehten Schnee einige tiefe, ziemlich geräumige Stollen und konnte aus den zahlreichen Spuren der Ständer und Schwingen leicht erkennen, dass dieselben von Rephühnern herrührten. Wir besprachen daneben stehend laut die Noth der Rephühner, ohne dass sich etwas regte. Als einige Minuten später ein anderer Jäger zur Stelle kam, flogen einige 6 Rephühner aus dem Stollen, die sich während unserer Anwesenheit, kaum 2 oder 3 Meter von uns entfernt, im Stollen gedrückt hatten.

hühner, die man auf Moorwiesen abends ohne Hund, förmlich mit dem Fuße heraustreten, auf die man bei solchen Gelegenheiten sogar Doubletten anbringen kann.

Eine Vereinigung der Haselhühner zu grösseren Gesellschaften im Winter ist bei uns immerhin eine Ausnahme. In der Regel findet man sie im Winter paarweise oder einzeln.

Dagegen scheint im höheren Norden Skandinaviens das Zusammenstellen der Haselhühner im Winter Regel zu sein.¹⁾

Psychische Eigenschaften.

Es hält schwer, sich von der Psyche des kleinsten Tetraonen eine richtige Vorstellung zu machen. So erklärt es sich, dass man darüber die widersprechendsten Urtheile lesen und hören kann. Während die einen den Vogel dumm-dreist nennen, meinen andere in ihm den scheuesten und ängstlichsten Bewohner der Wälder zu erblicken. Thatsächlich zeigt der psychische Charakter große Abweichungen, die auf individuelle Verschiedenheiten, auf die geographische und örtliche Lage der Standplätze, auf Tages- und Jahreszeiten, Witterungsverhältnisse, auf geschlechtliche und Altersdispositionen, die Mauser und endlich auf die Erfahrungen den Menschen und Feinden gegenüber zurückzuführen sind.

Trotz vielfacher Ähnlichkeiten unterscheidet sich das Haselhuhn in seinem Charakter doch scharf von seinen nächsten Verwandten. Es ist sehr zutreffend, wenn J. B. Barth denselben „den belebten und gesammelten Ausdruck für die tiefe, stille, elegische Einsamkeit der dunklen, stillen, geheimnisvollen Umgebung“ nennt. Fast kein Vogel unserer Wälder macht sich in dem einmal ausgewählten, engbegrenzten Wohngebiete freiwillig so wenig bemerkbar, als das Haselhuhn. Und wenn die Menschen, welche der Weg täglich durch die Wälder an den Standplätzen der Haselhühner vorbeiführt, nicht ab und zu durch das rasche, geräuschvolle Auf-

¹⁾ Vgl. Skand. Fauna af S. Nilsson Foglarna. Lund 1858, p. 44.

flattern vorher unbemerkter Haselhühner plötzlich erschreckt würden, sie wüssten kaum etwas von der Existenz dieses doch ansehnlich großen Waldhuhns.

Als hauptsächlichstes und zuverlässigstes Kennzeichen darf ich, wenn ich mich um das Vorhandensein von Haselhühnern erkundige, anstatt anderer Merkmale, unseren windischen Bauern in Untersteiermark, nur sagen: „Tist tič, ko tako zafarfra, da še človek ustraši“ — „jener Vogel, der so heftig brausend auffliegt, dass der Mensch erschrickt“ — und ich werde verstanden.

Haselhühner, die von Seite der Menschen keine Verfolgung erleiden, deren Lieblingsstandplätze, dichte Waldstellen mit viel Unterholz, tief eingeschnittenen Gräben etc., fast nie betreten werden, sind sehr vertraut. Das Weiden des Viehes in der Nähe, der Gesang der Hirten, das tägliche Vorbeigehen von Menschen, wobei die Haselhühner oft genug aufgetreten werden, verleiden ihnen den Lieblingsaufenthalt, der oft kaum 100 bis 200 Schritte von der menschlichen Behausung entfernt ist, keineswegs. In Obersteiermark (z. B. im Liesing- und Paltenthale) fand ich in Revieren, in denen des Rothwildes wegen kein Schuss auf Haselhühner abgegeben wurde, dieselben so vertraut, dass viele der aufgetretenen vor mir einfach bloß aufbaumten, um auf mich herabzuzäugen. Auch ohne Lockruf hätte man dort genug erlegen können.

Im allgemeinen jedoch muss das Haselhuhn bei uns als sehr scheu bezeichnet werden. ¹⁾ Dem widerspricht es, wie ich glaube, keineswegs, wenn das Haselhuhn die Menschen gleichwohl oft nahe kommen lässt, bevor es brausenden Fluges davonstricht. Die Farbe seines Kleides entspricht der des Waldbodens und der Waldränder so genau, dass es, durch vielfache Erfahrungen ermuthigt,

¹⁾ „Die Haselhühner sind scheu, wild, liegen stets verborgen, fliegen niedrig, geschwind, obgleich mit Anstrengung und großem Geräusch, laufen sehr schnell, fürchten die Raubvögel gar sehr und sitzen daher stets, mit einem Auge in die Höhe gerichtet, auf den niedrigsten Zweigen der Bäume. Ihre Lockstimme ist ein zischendes, starkes Pfeifen; sie sind schwer zu zählen.“ Handbuch für praktische Forst- und Jagdkunde (von Bechstein u. a.), Leipzig, 1796, 2. Bd., p. 142.

getrost ausharren zu dürfen glaubt, bis es die Flucht ergreifen muss. Auch aufgebäumt, namentlich auf Hollundersträuchern und ähnlichen, hält es oft sehr lange aus, bevor es abstreicht. An wie vielen mögen wir, ohne sie natürlich zu erblicken, vorübergehen, die, ihrem Kleide vertrauend, ruhig sitzen bleiben.

Wenn das Haselhuhn irgendwie verschucht oder gar vergrämt worden ist, tritt seine ängstliche, furchtsame Gemüthsart besonders zu Tage. Regungslos verharrt es lange Zeit in der Dickung, in die es sich geflüchtet, bevor es sich wieder an freiere Stellen herauswagt. Von jener großen Lebhaftigkeit und Rastlosigkeit, welche die meisten gefiederten Waldbewohner auszeichnen, scheint das Haselhuhn keine Spur zu besitzen, die Balzzeit und jene Zeit abgerechnet, wo die Jugend in die Gefahren des Lebens eingeführt wird, oder Kämpfe wegen der künftigen Heimat stattfinden. Stundenlang verharrt es, wenn nicht Äsungssorgen eine Abwechslung bringen, an der gleichen Stelle. Und selten kann der unbemerkt herangeschlichene Jäger lebhaftere Bewegungen, ein freiwilliges Hin- und Herlaufen oder Überfliegen in der Dickung wahrnehmen, bevor der Lockruf das Haselhuhn elektrisiert. Dann freilich scheint dessen Gemüthsart plötzlich wie umgewandelt, wie ich an anderer Stelle des Näheren ausführe. Die große Ängstlichkeit hat J. B. Barth veranlasst, das Haselhuhn einen „zitternden“ Vogel zu nennen. „Sein Warnungsruf ist zitternd, zitternd die Bewegungen des Gefieders, wenn es aufgebäumt ist, zitternd der Flügelschlag im Todeskampfe. Es ist klar, dass etwas in seiner körperlichen Organisation liegt, was die gemeinsame Ursache dieses Zitterns und Schüttelns in Stimme und Körper ist.

Ziemlich übereinstimmend betonen Wurm¹⁾ und Baron von Krüdener (Briefl. Mitth.), dass Haselhühner, welche von Menschen oder Raubthieren überrascht und in die Enge getrieben werden, trotz des feinen Gesichtes und Gehöres leicht den Kopf verlieren, zwecklos hin- und herlaufen, ohne sich zum Auffliegen entschließen zu können?

¹⁾ Zoolog. Garten, 1880, p. 206, 274 f.

Als einen merkwürdigen Beleg für den Mangel an Geistesgegenwart führt Wurm¹⁾ folgenden Fall an: „Ein Freund und Collega, tüchtiger Naturkenner, fuhr an einem bewaldeten Berge, dreiviertel Stunden von hier, dahin, als hart am Straßenrande zwei Haselhühner aufstanden, deren eines unter das Spritzleder in die Chaise strich; mein Freund haschte schnell darnach, behielt aber nur die Schwanzfedern in der Hand, deren einstiger Inhaber sich auf der anderen Seite des Wagens ins Freie salvierte.“

Viel seltener als Auerwild haben Haselhühner, durch Raubvögel versprengt, sich nach menschlichen Wohnungen verflogen, da sie in solchen Nothlagen die Taktik des Sichversteckens zu üben pflegen. Baron v. Krüdener hat mausernde Haselhühner, welche aufgebaumt meldeten, angepörscht und geschossen. Sie machten wiederholt ganz die Figur des Auffliegens, konnten sich dazu aber dennoch nicht entschließen. Er hat beobachtet, wie abbrausende Haselhühner den Standbaum rathlos umflatterten, um sich wieder auf den verlassenen oder einen benachbarten Baum einzuschwingen.

Ich selbst habe einen ähnlichen, schr merkwürdigen Fall von Rathlosigkeit in Waggraben bei Hieflau in Obersteiermark beobachtet, als ich dort schöne Petrefakten der Gosauschichten sammelte. Ziemlich hoch in dem einsamen, unbewohnten Graben gelangte ich zu einer zerfallenen Köhlerhütte, neben welcher sich ein ehemaliges, großes, ebenfalls bereits halbverfallenes Kohlenmagazin mit Bretterwänden befand. Ringsherum wucherten unterschiedliches Unkraut und Dornengebüsche. Vor dem Kohlenmagazine trat ich unversehens einen Haselhahn auf, welcher, statt die Flucht ins Freie zu ergreifen, durch das große, zur Einfahrt mit Wagen bestimmte Thor in die düstere Holzhütte flog und im Dachgebälke rathlos herumflatterte. Ich bemühte mich, das alte, morsche Thor, das neben dem Eingange lehnte, vorzuziehen, was aber nicht leicht gieng. Als ich den Eingang endlich ziemlich versperrt und das Magazin in eine Art Käfig verwandelt hatte, begann darin eine tolle

1) Zoolog. Garten, 21. Jahrgang, p. 274.

Jagd. Das gleich mir bald ganz erschöpfte Haselhuhn blättert endlich, an der Bretterwand vergeblich einen Halt suchend, zu Boden. Ein paarmal war ich auf ein Haar daran, das Opfer zu fassen, bis dasselbe endlich eine Lücke der morschen Wand am Boden benützend entschlüpfte. Ich hatte, schweißtriefend und geschwärzt wie ein Köhler, das Nachsehen. Der Jagdbesitzer dieses Revieres, Herr P., war mir befreundet und hätte mir diese neue Methode, Haselhühner in Kohlenmagazinen zu jagen, gewiß nicht nachgetragen.

Im übrigen ist mir nur ein Fall aus meiner Jägerpraxis innerlich, dass ein Haselhahn förmlich den Kopf verloren. Zelin jun. hatte denselben regelrecht angelockt, ich rundweg gefehlt. Da wir die Dickung genau kannten, ging Zelin ans Treiben, während ich mich vorstellte. Wiederholt wurde der Hahn aufgejagt, kam mir auch nahe, aber ohne dass ich ihn schießen konnte. Bei einem neuerlichen Treiben flog der Hahn wieder an den Wegrand, wo ich ihn ursprünglich gefehlt, und rannte, obwohl er mich frei stehen und das Gewehr anschlagen sah, in die Kreuz und Quer und schließlich förmlich ins Rohr. Er hatte, wiederholt aufgejagt, offenbar vergessen, dass er auch in einen anderen Waldtheil hätte wegstreichen können, und hielt sich zu seinem Verderben stets an die Dickungen seines gewöhnlichen Standplatzes.

Sonst aber bekundet das Haselhuhn in unseren Gegenden meistens eine große Vorsicht, um nicht zu sagen Schlaueit, jedenfalls aber eine große Scheueit. In der Regel wäre es bei uns ein ganz vergebliches Bemühen, ein auf dem Boden oder auf dem Baume stehendes Haselhuhn anzupürschen, auch wenn man noch so leise und gedeckt heranschliche.

Gregersen¹⁾ gibt uns eine detaillirte Darstellung, wie man sich an Haselhühner, an einzelne, wie an Ketten, heranpürschen könne. Die Nordländer sind darin augenscheinlich Meister. Dies, sowie mehrere Angaben Baron v. Krüdeners und J. B. Barths be-

¹⁾ p. 153.

weisen, dass das Anpürschen bei dem nordischen Haselhuhn leichter ist, als bei uns, dass „das Haselhuhn als echter Tetraone diesen Charakterumschwung erleidet, in den nordischen Bruchwäldern ruhiger, schwerfälliger, weniger nervös aufgeregt und wachsam ist, als die südlichen Gebirgshähne“, wie auch nach Baron v. Krüden er und J. Sterger Auer- und Birkhühner im Norden phlegmatischer balzen, als die Hochgebirgshähne.

Eine gewisse Neugierde scheint das Haselhuhn überall zu kennzeichnen. Diese erklärt es, dass sich das Haselhuhn so oft an Stellen herauswagt, auf Blößen, Schläge, freie Waldungen, Wiesen, Weideplätze, wo es nicht einmal nennenswerte Äsung gibt. Besonders aber tritt der neugierige Charakter zu Tage, wenn man die überaus anmuthigen Bewegungen sieht, die das Haselhuhn zuweilen macht, um die Umgebung zu überblicken. Dann streckt es den Hals weit vor und wendet das Köpfchen zierlich nach rechts und links, um alles abzuspähen. Offenbar ist es in den meisten Fällen Neugierde, wenn in der Herbstzeit gepaarte Haselhühner nebeneinander auf den Lockruf so schön anlaufen.

A. v. Krüden er glaubt beobachtet zu haben, dass eine gewisse musikalische Veranlagung, welche bekanntlich bei vielen Vögeln wahrgenommen wird, auch den Haselhühnern eigen sei, indem bei fernem Hundegebell, Hörnerklang, Glockengeläute, Blasen der Extrapost, Schellengeläute eine besonders animierte Lockstimmung beobachtet werden kann.

Bezüglich der Geschlechter wäre zu bemerken, dass der Hahn ungleich kühner und energischer, namentlich im Herbst, auftritt, als die Henne. Dies entnimmt man vor allem aus seiner stolzen, kampflustigen Haltung, wenn er am Boden heranläuft. Es scheint dann, als ob er die Absicht hätte, den vermeintlichen Gegner schließlich über den Haufen zu rennen.

Nur in diesem Sinne wäre es vielleicht zu verstehen, wenn Lloyd ¹⁾ den Haselhahn einen Vogel „von unüberwindlicher Tapferkeit“ nennt.

¹⁾ p. 117.

Die Henne ist, namentlich in der Paarungs- und Brutzeit, vertrauter, schwerfälliger, phlegmatischer. Sie fliegt nicht so rasch ab, kommt häufiger am Boden angelaufen als angefliegen. Zur Balzzeit ist sie in hohem Grade eifersüchtig, bewacht ihren Gatten strenge und ruft ihn deutlich zur Pflicht, wenn er der Verführung einer vermeintlichen Nebenbuhlerin zu folgen Miene macht.

Die jungen Haselhühner sind zur Zeit, wo sie noch in Ketten beisammen stehen, oder die Familienbande sich langsam zu lockern beginnen, sehr schüchtern. Wenn sie schon lange flügge genug und hinlänglich erwachsen sind, um ein selbstständiges Leben zu führen, halten sie sich noch immer fast ängstlich an die Eltern. Dieselben mit der Locke zu bethören, ist ganz unmöglich, wenn man die Ketten nicht erst vorher gesprengt hat. Aber auch wenn die Ketten sich bereits auf eine größere Waldesfläche vertheilen, locken sich die Jungen schwerer an als die Alten. Man vernimmt dann häufiges Melden und Überfliegen; sehr hitzig stehen sie aber erst dann zu, wenn sie ganz selbstständig geworden.

Bei windigem Wetter, welches das scharfe Hören der Haselhühner und der Jäger gleichmäßig hindert, sind die Haselhühner im allgemeinen scheuer und zurückhaltender. Dann kommen sie meist nur am Boden angelaufen. Ebenso erweisen sie sich auch viel scheuer und ängstlicher zur Zeit der Mauser, welche nicht nur ihr Temperament, sondern auch ihr Flugvermögen herabstimmt. Im August kann man ganz sicher sein, dass hitzig zustehende alte Hähne gut vermausert sind, während die mit den noch lichten Kehlen nur ängstlich und zögernd auf dem Boden herankommen.

Zahme Haselhühner.

Wiederholt sind Haselhühner in der Gefangenschaft gehalten und beobachtet worden. Es liegen darüber mehrere Mittheilungen vor, die sich leider zum Theil widersprechen. Nach W. v. Wright¹⁾ ist das Haselhuhn in der Volière überaus zahm und für den Besitzer

¹⁾ Lloyd, p. 116 f.

unterhaltend. Je zahlreicher, desto leichter befreundet es sich mit der Gefangenschaft. In den ersten Tagen verschmäht es alle Äsung und drückt sich in eine Käfigecke. Man lasse es, nachdem man ihm Wasser und Futter vorgestellt, ganz ungestört. Preisel- und Wachholderbeeren sind zuerst das beste Futter. Aber nach Bekanntschaft damit nimmt es gierig auch Hanfsamen, Gerste, Buchweizen und andere Sämereien. Um es an das Trinken zu gewöhnen, werfe man einige Beeren in das Wasser. Wie anderes Hausgeflügel nimmt es auch rohes und gekochtes Fleisch.¹⁾ Es bedarf auch Kieselsteinchen und Sand. Seltener glückt es, sehr junge Haselhühner aufzuziehen. — Ähnlich äußern sich darüber F. C. Keller,²⁾ Friedrich v. Tschudi³⁾ und Brehm,⁴⁾ welcher jedoch bemerkt, dass gefangene Haselhühner sich zwar leicht an Ersatzfutter gewöhnen, aber selten zahm werden. Im Anfange ihrer Gefangenschaft geberden sie sich ungemein ängstlich, und wenn der Raum, in dem man sie hält, nicht groß genug ist, rennen sie sich beim Erscheinen des Menschen zu Tode. Sind sie jedoch einmal eingewöhnt, und haben sie sich mit ihrem Pfleger befreundet, so erfreuen sie diesen auf das höchste; dann bleiben sie auch im Käfig anmuthig und liebenswürdig. — Auch Dr. Wurm⁵⁾ äußert sich dahin, dass sich Haselhühner in der Gefangenschaft nicht leicht halten und bald zugrunde gehen, namentlich in beschränktem Raum und einsam gehalten.⁶⁾

1) Auch Lund theilt mir brieflich das gleiche mit.

2) Dombrowski, Encyklop., p. 570.

3) Thierleben d. Alpenwelt, p. 183.

4) Thierleben, 2. Abth. 3. Bd., p. 56.

5) Die deutschen Waldhühner. Zoolog. Garten, 1880, p. 275.

6) Buffon, p. 342: „Elles ont encore cela de commun avec les tétas (was mit J. Stergers langjährigen Beobachtungen in seiner Auerhahn-Colonie, die ich mit Bewunderung im Herbst 1890 selbst gesehen, durchaus nicht übereinstimmt) qu'elles ne survivent pas longtemps à la perte de leur liberté, soit qu'on les renferme dans des prisons trop étroites et peu convenables, soit que leur naturel sauvage ou plutôt généreux ne puisse s'accoutumer à aucune sorte de prison.“

Er empfiehlt einen geräumigen, waldartig tapezierten Garten-
theil,¹⁾ möglichst naturgemäße Fütterung, allenfalls unter Zuhilfe-
nahme von Quarkkäse und Fleischabfällen, sowie die Beigabe einiger
Zwerghühner als Gesellschafter, um sie auf diese Weise noch am
ehesten zu erhalten, ihre Trauer und Missstimmung zu erleichtern
und ihnen die beständig erneuerten Fluchtversuche abzugewöhnen.

Zu den vorstehenden allgemeinen Mittheilungen, aus denen
leider nicht zu ersehen ist, inwieweit sie auf bestimmten Beobach-
tungen beruhen, kann ich einige sehr interessante besondere Wahr-
nehmungen anfügen.

Lund²⁾ in Christiania hatte durch drei Jahre einen Haselhahn,
der sich in der Gefangenschaft ganz wohl zu befinden schien. Er
lebte mit einem Star (*sturnus vulgaris*) und einem Krammetsvogel
(Wachholderdrossel) (*turdus pilaris*) zusammen. Als der Star in
den Käfig gebracht wurde, zeigte sich der Hahn erzürnt, rauschte
mit den Federn und drohte dem Eindringling mit Schnabelhieben.
Bald aber wurden sie gute Freunde, und der Star drückte sich
des Nachts dicht an den Hahn. Der Haselhahn äste ziemlich oft
und viel, hauptsächlich Hanfsamen und in den entsprechenden
Jahreszeiten Blaubeeren (Schwarzbeeren), Preiselbeeren und beson-
ders gerne Äpfel, die er selbst aus der Hand nahm. Ebenso waren
ihm Reiser und Knospen von Birken und anderen Bäumen stets
willkommen. Wenn die Sonne recht warm schien, legte er sich
auf die Seite und ließ sich behaglich bescheinen, bald einen Fuß,
bald eine Schwinge von sich reckend. Auch nahm er sehr gerne
Sandbäder, nie dagegen ein Wasserbad. Doch ließ er es sich gefallen,
wenn er, von den anderen Vögeln beschmutzt, in lauem Wasser
abgewaschen wurde; nur durfte man ihn nicht zu tief eintauchen.
Er ließ sich dann artig mit einem Tuche abtrocknen und lief dann,
bis die Federn ganz trocken wurden, im Zimmer herum. Vor
fremden Menschen und fremden Hunden zeigte er große Furcht,
und ließ dann, ängstlich herumlaufend, den Laut Plitt-plitt-plit,

1) Ebenso N a u m a n n, Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, 6. B., p. 57.

2) Briefliche Mittheilungen.

hören. Dabei öffnete er den Schnabel, was nicht zu bemerken war, wenn er mit zurückgezogenem Halse bei vollstem Wohlbehagen den Laut Kyo—ko—ko—ko—ko hören ließ. Am schönsten sah er aus, wenn er bei guter Laune mit hocherhobenem Kopfe herumspazierte und wiederholt mit halboffenem Schnabel den Laut „Krizd“ hören ließ, den Kopf zur Seite werfend und die Holle lüftend. Diese Laute des Behagens hat Lund nie von Haselhühnern im Freien gehört, ebensowenig als von dem zahmen den Warnungsruf Be—be—be—be. Auch den eigentlichen, vollen Hahnengesang vernahm Lund nie vom gefangenen Hahne, obgleich er bei den Lockrufen seines Herrn stets aufmerksam lauschte.

Von noch weit größerem Interesse ist, was mir E. Grünkranz, Verwalter der Rothschild'schen Güter in Reichenau in Niederösterreich, ein sehr erfahrener Haselhuhnjäger, über einen zahmen Haselhahn mittheilt.

„Nachdem der Versuch, Haselhühnereier durch eine Haushenne ausbrüten zu lassen, fehlgeschlagen“, schreibt mir Grünkranz, „fieng ich zwei, etwa drei Tage alte Haselhuhnküchlein, die sich in einen Asthaufen verkrochen hatten, und übergab sie zu Hause der Pflege einer Haushenne, die selbst Küchlein führte, und die sich der Fremdlinge wie ihrer eigenen Küchlein annahm. Nach sechs Wochen wurden die jungen Haselhähne getrennt und mit Ameisenlarven, Heidel-, Erd-, Preisel- und Vogelbeeren gefüttert, bis nach vier Monaten ein Hahn eingieng. Mit Ende September fieng der übrig gebliebene Hahn „Karl“, dessen Gefieder noch ganz unfertig war, sobald man ihm morgens seine Äsung vorsetzte, an, einzelne gezogene Pfliffe anzustimmen, die ziemlich hoch anfiengen und sehr breit und verschwommen endeten. Erst Mitte October machte er zwei Pfliffe mit einem kurzen Triller am Ende. Um diese Zeit erst war der schwarze Fleck an der Kehle fertig.¹⁾ Ein eigenthümlicher Nasenkatarrh wurde durch Einathmen von Wasserdampf be-

1) Ich lege auf diese Beobachtung von Grünkranz großes Gewicht; denn auch ich habe wiederholt beobachtet, dass der junge Hahn frühestens anfangs September den schwarzen Kehlfleck zeigt.

seitigt. Während seiner Krankheit und auch seither blieb der Haselhahn mein Zimmergenosse, zunächst zum großen Ärger meines langhaarigen deutschen Vorstehhundes, der den Vogel anfangs sehr scheel ansah. Die Gewohnheit hat sie mit der Zeit zu Freunden gemacht. Bevor ich dem Hahn das Futter gab, reizte ich ihn anfangs regelmäßig so lange, bis er zu melden anfieng, was er später sehr gerne that. Schon im September hatte ich dem Hahn die Flügel zugestutzt; er half sich aber mit den kurzen Flügeln und auffallend hohen Sprüngen bald so weit, dass er auf meinen Schreibtisch gelangen konnte. Von dort flatterte er dann oft zehn bis zwanzig Mal auf den am Boden liegenden Hund, wobei er die Kopffedern helmartig aufstellte und mit wunderbar reinem Pfiff meldete. Im April wurde er sehr unruhig, blätterte nachts mit den Schwingen und gab einen eigenthümlichen schnurrenden Ton von sich. Da er mir im Zimmer zu viel Unordnung machte, brachte ich ihn in ein 1.5 Quadratmeter großes Vogelhaus und nahm ihn nur zur Fütterung heraus. Vollkommen vertraut sprang er mir dann bis zum halben Körper empor, wenn ich ihm seine Lieblingsspeise, getrocknete Vogelbeeren, vorhielt, dabei ganze, halbe und viertel Balzmelodien in einer Tour pfeifend. Ich habe diesem Hahne viererlei Melodien abgelernt, obwohl er noch mehr sang; die übrigen konnte ich nicht erlernen. Wenn dann im Herbst die Zeit zum Haselhühnerschießen kam, nahm ich meinen Hahn in einem ganz kleinen, oben mit einem Spagatnetz versehenen, hölzernen Vogelhaus mit in den Wald. Anfangs hängte ich ihn neben mir auf einen Baum, zeigte ihm ein Sträußchen Vogelbeeren, worauf er sofort meldete. Gleich am ersten Tage schoss ich mit ihm einen uralten Hahn. Später stellte ich ihn immer vor mir auf die Erde und habe zweimal die Freude gehabt, dass sich der angelockte Hahn knapp zum Vogelhaus setzte und mit den nur auf dem Wusperl nachzuahmenden Tönen den Gefangenen zum Kampfe herausforderte. Ich habe im Verlaufe von zwei Jahren mit ihm 26 Hähne und eine Henne geschossen; er hat somit zum Verderben seiner Mitbrüder beigetragen. Im Mai und Juni war mit ihm nichts zu machen. Er

fieng immer so plötzlich zu mausern an, dass er binnen acht bis zehn Tagen nicht mehr aufflattern konnte. Den Stoß verlor er immer zuerst, hierauf folgten die Federn unter den Flügeln, dann jene des Kopfes und Halses. Die gestutzten Schwingen hielten sich am längsten. Die Balzstifte verlor er manchmal schon im April, und dieselben wuchsen, wie ich mich überzeugte, sofort wieder nach. Beim Schlafen hatte der Hahn den Kopf nicht immer unter den Flügeln, manchmal zog er auch nur den Hals ein.

Mein Hektor wurde leider sein unfreiwilliger Mörder. Er schlug einmal mit der Vorderpfote auf den zuflatternden Hahn und zerbrach ihm die Wirbelsäule. Der Hahn lebte noch vier Tage; dann federte ich ihn ab. Seither habe ich es wiederholt mit der Aufzucht versucht, es ist mir aber nicht mehr gelungen.“

Auch Baron v. Krüdener erwähnt, dass er von zahmen Haselhühnern gehört, und theilt mir einen Auszug aus einem Briefe J. Stergers in Krainburg vom Jahre 1886 mit, aus dem ich ersehe, dass auch Sterger zahme Haselhühner gehalten. Meine eigenen, wiederholten Versuche, von dem krainischen Tetraonenzüchter darüber etwas zu erfahren, führten zu keinem Ergebnis. 1890, als ich Sterger besuchte, hatte er in seiner Colonie kein Haselhuhn.

Ich selbst habe — aus vielfachen Gründen — selbst leider nie Gelegenheit gehabt, gefangene Haselhühner zu beobachten, kann mir aber, namentlich mit Bezug auf die vorstehenden Mittheilungen Lunds und Grünkranz wohl denken, dass es nichts Interessanteres geben könnte, als Studien und Beobachtungen nach dieser Richtung an zahmen Haselhühnern zu machen. Vielleicht regen diese Zeilen, besonders aber das idyllische Bild von Grünkranz zu Studien an, die selbst anstellen zu können mein sehnlichster Wunsch wäre.

Kämpfende Haselhühner.

„Haselhahnkämpfe im Frühling gehören zu den größten Ausnahmen und beweisen im verneinenden Sinne, dass die polygamischen, wechselvollen Eheschicksale der größeren Waldhühner hier ver-

mieden sind,“ sagt Baron v. Krüden er¹⁾ sehr zutreffend. — was mit meinen eigenen Erfahrungen, sowie mit jenen mehrerer erprobter Jäger, die ich eigens und genau darüber ausgeforscht, vollkommen übereinstimmt. An die regelmäßigen, wüthenden Kämpfe zur Balzzeit, wie bei *Tetrix* und *Urogallus*, ist beim Haselhuhn entschieden nicht zu denken. Nur als größte Ausnahmen kann ich es daher gelten lassen, wenn Dombrowski²⁾ bemerkt, dass die Balzzeit auch beim Haselwilde von den lebhaftesten Kämpfen der männlichen Individuen begleitet ist, wenn diese auch keinen anderen Grund haben, als die Wahrung des Hausrechtes einerseits und die Anfechtung dieses Rechtes andererseits; wenn E. v. Czýnk³⁾ berichtet, wie ein noch im Schnee angelockter Hahn einen Nebenbuhler kühn annahm, wie die beiden Kämpen auf der Schneefläche gleich zwei Kugeln an einander rollten, sich mit Schnabelhieben bearbeiteten, bis dem erbitterten Kampfe durch einen glücklichen Schuss ein Ende gemacht wurde, der beide Hähne streckte. Auch Ole Bodshangdalen will nach Lunds brieflicher Mittheilung im Frühjahr kämpfende Haselhühner beobachtet haben. — Anders im Herbst. Wenn sich die Ketten bereits getheilt haben, und die neuen Paare sich eine eigene Heimat zu suchen haben, da wahrt der alte Hahn sein Hausrecht und vertreibt die jungen, vorlauten Hähne aus der ihm liebgewordenen Heimat, was unter Umständen von argen Kämpfen begleitet ist. Baron v. Krüden er hat verkämpfte Haselhühner beobachtet, die, im Fluge sich gegenseitig hindernd, die halbe Höhe des Baumes herunterstürzten. Universitätsprofessor Tewes in Graz berichtet mir, dass seinem alten, verlässlichen Jäger auf den Lockruf zwei verkämpfte Haselhühner so hitzig heranbrausten, dass er ein von einem Sperber verfolgtes Haselhuhn vor sich zu sehen glaubte. Beide Hähne wurden mit einem Schusse erlegt. Ähnliches weiß E. v. Czýnk zu erzählen (Briefliche Mittheilung), ebenso

1) Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns. Hugos Jagdzeitung 1890, p. 200.

2) Lehr- und Handbuch, p. 166.

3) Hugos Jagdzeitung, 1886, p. 273.

F. C. Keller¹⁾, die beiden Zelin, Leyen. Mir selbst ist trotz meiner nicht unbedeutenden Praxis nur ein solcher, allerdings hinreichend genau beobachteter Fall²⁾ vorgekommen. In einem mit etwas Unterwuchs ausgestatteten Föhrenwald am Hauersteig bei Graz überflog auf den ersten Ruf ein Hahn, welchem bald ein zweiter folgte. Statt mir zuzustehen, fuhren die beiden Hähne wüthend auf einander los, schnellten wiederholt gegen einander meterhoch empor, bis einer die Oberhand gewann und den andern niederwarf.

Dieses für mich ebenso neue als aufregende Schauspiel musste ich auf einige 80 Schritte etwa durch eine Minute ansehen, ohne wegen der zu großen Entfernung losdrücken zu dürfen. Der im Kampfe wiederholt unterlegene Hahn ergriff endlich die Flucht, der Sieger verfolgte ihn im pfeilschnellen Fluge, und der Jagdherr und ich hatten — das Nachsehen. Alle Versuche, dieselben durch Umschlagen etc. wieder anzulocken, blieben erfolglos.

Ich habe Grund anzunehmen, dass solche Kämpfe auch im Herbst nur ziemlich selten beobachtet werden können. Die prächtige Balzstellung, die der angelockte Haselhahn auch im Herbst meist annimmt, die gesträubten Ohren- und Scheitelfedern, die hängenden Schwingen und der breit gefächerte Stoß deuten keineswegs immer auf Liebes- oder Kampfeslust; sie drücken sehr oft nur die allgemeine Erregung aus. Wie oft habe ich im Herbst gleichzeitig zwei Hähne, den alten und den jungen, angelockt, die beide meldeten und sich sehr wohl gegenseitig wahrnehmen konnten, ohne dass sie Miene machten, sich gegenseitig abzukämpfen.

Vollkommen neu dürfte jedoch die Beobachtung sein, dass auch junge Haselhühner, so lange sie noch in Ketten beisammen stehen, sich in Kampfspielen vergnügen, ganz nach Art junger Haushähne, denen noch kaum der Kamm zu wachsen anfängt. Einen solchen Fall beobachtete ich mit Th. Drolz Mitte August im Reviere „Stiftung“ bei Tüffer. Nach einer an Misserfolgen reichen Jagd (trotzdem ich genug Haselhühner angelockt hatte) wendeten wir auf dem Rückwege unsere Schritte dem letzten Reviere zu, in dem

1) Dombrowski Encyklop., p. 570.

2) Waidmanns Heil, 1886, p. 88.

ich einen alten Hahn eine Woche vorher erlegt und eine Kette junger Haselhühner bestätigt hatte. Unsere Erwartungen waren deshalb nur sehr gering. Auf wiederholte Lockrufe meldete in großer Entfernung oben die alte Henne, ohne indessen zuzustehen. Plötzlich sah ich links auf einem sanftgeböschten Rücken auf gute Schussdistanz ein Haselhuhn, wie ich meinte, einen halben Meter hoch emporflattern, was sich mehreremale genau an der gleichen Stelle wiederholte, ohne dass ich einen sicheren Schuss anbringen konnte. Es schien mir zwar zuweilen, als ob das Haselhuhn nicht allein, als ob es zwei wären. Als ich endlich, meines Schusses sicher, losdrückte, flatterte ein krankgeschossenes Haselhuhn abwärts und an mir vorbei, ohne dass ich es fangen konnte, und verschwand mir zu schnell, als dass ich noch den zweiten Schuss hätte anbringen können. Während mein Begleiter das kranke Haselhuhn verfolgte, gieng ich, meiner Sache sicher, auf den Anschuss und fand ein ziemlich vollwüchsiges Haselhuhn im Jugendkleide — mausetodt. Sein Geschlecht war noch nicht zu erkennen. Obwohl wir überzeugt waren, dass auch das zweite Haselhuhn genug bekommen hatte, ergab unsere emsige Nachsuche einstweilen nichts, da wir keinen Vorstehhund mit uns hatten. Als wir bei einer Quelle aus dem Walde heraustraten, glaubten Drolz und ich gleichzeitig neben einem alten Baumstumpf das kranke Haselhuhn hocken zu sehen. Drolz erbat sich den Gnadenschuss, trat, um es nicht zu Schanden zu schiessen, einige 20 Schritte zurück und feuerte — auf ein Stück Baumrinde, deren täuschendste Ähnlichkeit mit einem flügelahmen Haselhuhn uns beide genarrt hatte. Mir ließ das kranke Haselhuhn natürlich keine Ruhe, und im Morgennebel des nächsten Tages war ich in Begleitung meines Töchterchens, des erprobten Ajax und des Jägers zur Stelle. Es dauerte nicht lange, so stand Ajax mauerfest vor. Das zweite der beiden mit einem Schusse erlegten Haselhühner lag da. Über Nacht hatten Ameisen demselben die Augenhöhlen ausgefressen. Es war auch ein junges Exemplar, aus dessen Jugendgefieder das Geschlecht ebenfalls nicht zu erkennen war. Die beiden Haselhühner hatten sich, wie mir hintennach ganz klar wurde, in einer Art Kampfspiel vergnügt, als sie das Schicksal ereilte.

Rufe des Haselhuhns.

Während die beiden größeren Vertreter der Tetraonen, *Urogallus* und *Tetrix*, einen verhältnismäßig einfachen, nur wenige Variationen umfassenden Gesang besitzen, der Auerhahn das Knappen, Kröchen, Worgen und den vollen Balzgesang, der Schildhahn das Rauschen und Rodeln; während sie diesen Gesang hauptsächlich nur zur Balzzeit hören lassen, sind die Rufe, welche man vom Haselhuhn vernimmt, obwohl man bei dem Hahn und der Henne je einen Hauptruf kennt, doch ungleich vielseitiger, von einander abweichender und keineswegs auf die Balzzeit im Frühjahr beschränkt. Die Haselhühner melden ab und zu auch zu den verschiedenen anderen Jahreszeiten, vornehmlich aber im Herbst.

Bevor ich zur Darstellung der einzelnen Laute und deren Bedeutung übergehe, schicke ich einige Bemerkungen voraus.

In diesem und den folgenden Abschnitten gebrauche ich für die verschiedenen Laute, welche man aus der Kehle des Haselhuhns im Walde oder im gezähmten Zustande hört, die Bezeichnungen Ruf oder Gesang, Spissen, Bisten; für die Nachahmung dieser Laute seitens des Jägers die Bezeichnung Lockruf; für die Lockapparate, deren sich der Jäger zu diesem Behufe bedient, die Bezeichnung Locke, und zwar für jene, welche die Stimme des Hahnes nachahmt, den bei uns geläufigen Ausdruck Pfeifchen; für jene der Hennen den Ausdruck Wusperl (Lusperl), Schelle in Kärnten.

Was nun die Darstellung der verschiedenen Naturlaute und Rufe der Thiere durch geschriebene und gedruckte Lautzeichen in den naturgeschichtlichen und Jagdwerken anlangt, so ist es eine den Naturforschern und den Natur- und Jagdfreunden nur zu bekannte Thatsache, dass dieselbe in den meisten Fällen eine höchst mangelhafte, ungenaue, unzureichende ist. Oft wird sich der Leser bei solchen lautlichen Umschreibungen nur eine ganz ungenaue Vorstellung, ein andermal gar keine bilden können. Viele Naturlaute der Thiere, und insbesondere unseres Haselhuhns, sind so absonderlicher

Art, dass es schlechterdings unmöglich ist, dieselben durch Lautzeichen auch nur anzudeuten, man kann sie höchstens mit anderen allgemein bekannten Lauten vergleichen.

Infolgedessen muss ich gleich erklären, dass es für einen Neuling eine Unmöglichkeit ist, aus diesem oder einem andern Buche ähnlicher Art auf rein theoretischem Wege das Haselhühnerlocken, wie es der Jäger im Walde üben soll, zu erlernen. Die Lockrufe können durchaus nur unter der Anleitung eines des Lockenkundigen Jägers, meinerwegen zunächst theoretisch im Zimmer oder im Freien, später aber im Walde von den Haselhühnern selbst erlernt werden.

„Der Weidmann nimpt jrer stimme fleyssig war, und derer volget er denn nach mit eine pfeyfflin im Wald,“ sagt ganz richtig der alte Gessner,¹⁾ und alle Kenner werden ihm beistimmen.

Für den lernbegierigen Neuling wird es sich jedoch durchaus empfehlen, wenn er sich der Leitung eines kundigen Jägers anvertraut, das jurare in verba magistri nicht zu weit zu treiben. Es gibt genug Haselhühnjäger, die in haselhuhnreichen Revieren ansehnliche Ergebnisse erzielen und im Rufe stehen, das Locken aus dem ff zu verstehen, von denen man aber, neben vielen äußerlichen, richtigen und wichtigen Dingen, bezüglich der Lockrufe selbst oft viel Unsinn mit in den Kauf bekäme. — Bekanntlich findet man kaum zwei Jäger, die vollkommen gleich locken. Wiederholt habe ich Jäger gefunden, welche beim Hahnenruf neben dem feinen Ruf des Pfeifchens einen abscheulich gurgelnden Ton mit der Kehle hervorbrachten und ihn für ein wesentliches Merkmal des guten Lockens hielten, obwohl er mit dem Ruf des Haselhuhns durchaus nichts zu thun hat; er war, weil nur auf kurze Distanz hörbar, zum Glück auch unschädlich. Wohl aber kann man von einem, selbst in Vorurtheilen betreffs der Lockrufe befangenen Jäger eine Menge falscher Dinge überkommen, welche man später umso schwerer los wird,

¹⁾ Vogelbuch, Zürich 1631, p. 157.

wenn man in der Lehrzeit durch gewisse Erfolge bestochen worden ist. Es dauerte lange, bis ich den in zwei Herbstzeiten vom alten, besonders aber vom jungen Zelin ererbten Hauptlockruf des Hahns aufgeben und an Stelle desselben den in der Natur vom Hahne selbst gehörten Lockruf setzen konnte, obwohl ich oft genug gehört, dass der Lockruf Zelins eigentlich doch anders klingt als der Ruf des Hahns. Allerdings gehört zu dem wünschenswerten Studium nach der Natur hinreichende Gelegenheit, das Haselhuhn häufig zu hören. Diese ist leider nur in gut besetzten Revieren geboten.

Der lernbegierige Jünger Dianens soll ferner neben einem guten Gehörorgane auch etwas musikalisches Aneignungs- und Reproduktionsvermögen besitzen. Ohne diese Eigenschaften wird er gewisse Modulationen des Rufes zunächst nicht wahrnehmen, oder er wird nach hundertmaligem Vorpfeifen seitens des Lehrers die im Grunde genommen einfachen Einzeltöne und Absätze der Lockrufe doch nicht erfassen. So kenne ich einen im übrigen sehr tüchtigen Schüler Zelins, der fest und steif behauptet, der Hahnenruf schließe nie mit einem von der Tiefe zur Höhe aufsteigenden Ton, obwohl er den hunderten von Haselhühnern, die er herangelockt, dies wahrlich hätte ablauschen können.

Er schließt seinen Lockruf unabänderlich mit einem gleichförmig kurzen Ton.

Vergeblich habe ich einem für die Haselhühnerjagd leidenschaftlich eingenommenen Jagdfreunde, bei dem ich ein paar Tage zu Gast war, in dieser Zeit bei Tisch, auf dem Wege zur Jagd, im Walde, bei jeder Gelegenheit vorgepfeifen, um ihm wenigstens die beiden Hauptlockrufe des Hahnes und der Henne beizubringen. Vergebens! Seine Gemahlin behandelte beide Locken in kürzester Zeit schon recht meisterhaft; dem Schüler waren sie nicht beizubringen.

Wenn ich im Folgenden gleichwohl den Versuch mache, durch verschiedene Lautzeichen eine möglichst genaue Umschreibung der verschiedenen Rufe der Haselhühner zu geben, so geschieht dies zunächst in der Absicht, die Rufe zu erklären, ein möglichst voll-

ständiges Bild der verschiedenen Arten der Rufe zu geben; ich darf aber wohl auch hoffen, dass der in der Kunstfertigkeit des Lockens eingeweihte Jäger doch auch etwas daraus lernen, seine eigenen Erfahrungen ergänzen und richtigstellen wird, namentlich, was die Zahl der Einzellaute, die gewissen Absätze im Gesange anlangt — da ich den Ton selbst doch nicht zu Papier bringen kann.

Um die Lautzeichen möglichst genau zu gestalten, wende ich folgende kombinierte Methode an:

Ich entlehne der Verslehre den langen Strich [—] für einen langen, den kurzen [⌋] für einen kurzen Ton und bezeichne die besonders scharf hervortretenden Töne oder Silben mit einem Accent (').

Leyens Rath: 1) „Ein Tonkünstler möge darin (im Versuche, die Töne durch eine Umschreibung darzustellen) mehr thun, er gehe in den Wald, höre den Gesang der Haselhühner und setze über ihre Lieder Noten auf“ habe ich lange, bevor mir das selten gewordene Büchlein Leyens zu Gesichte kam, aufgegriffen. Dr. Benjamin Ipavic in Graz, ein feinhöriger, ausgezeichnete Musiker und Compositeur und glücklicherweise auch etwas Haselhühnerjäger, hat mir in zwei Sitzungen die Rufe, die ich ihm vorgepiffen, in Noten gesetzt und die Richtigkeit der Musik gewissermaßen dadurch erprobt, dass er mir später die gewünschten Melodien so genau vorpiff, dass ich nichts auszusetzen hatte. Dabei wäre nur zu bemerken, dass der Unterschied der Höhe der Töne c und h nicht einen halben, sondern kaum einen Viertelton oder noch weniger beträgt, man also den Hahnenruf nicht auf einem Clavier vorspielen, sondern nur etwa auf einer Violine oder einem ähnlichen Instrumente wiedergeben könnte.

Indem ich schließlich der Melodie einen Silbentext unterlege, glaube ich alles angewendet zu haben, was zur Klarstellung der Rufe denkbar ist, wenn nicht vielleicht am Ende noch das letzte, von Baron v. Krüdener flüchtig erwähnte, in einem Buche aller-

1) p. 24.

dings nicht verwertbare Mittel in Erwägung zu ziehen wäre, mit einem Phonographen den Hahnen- und Hennenruf auf Wachs oder Staniol zu bannen, was bei einem zahmen Haselhuhn nicht unmöglich wäre.

Festzuhalten ist die Thatsache, dass nicht nur der Hahn und die Henne mehrere Rufe, die grundverschieden sind, in ihren Kehlen besitzen, sondern dass auch die Rufe beider Geschlechter nach Alter, Jahreszeit und sonstigen jeweiligen Umständen verschieden klingen.¹⁾ Die richtige Erklärung und Deutung der einzelnen Rufe ist nicht immer leicht.

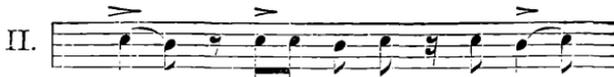
Der Hauptruf des alten Hahnes, welchen wir in der Balzzeit im Frühjahr und im Herbst von dem aus der Mauser tretenden Hahne weitaus am häufigsten im Walde hören, ob derselbe angelockt wird oder nicht, hat im großen Ganzen ein typisches Gepräge, was die gesammte Klangfarbe und Melodie anlangt.

Er besteht aus einer Reihe von hohen, schneidig klingenden, ungleich langen, durch sehr kurze Pausen scharf von einander getrennten Tönen, die alle ein klein wenig moduliert sind, namentlich aber der oder die zwei ersten und der letzte. Der ganze Hahnenruf wird in drei, höchstens vier Secunden fertig gesungen. Es singen jedoch keineswegs alle Hähne die genaue gleiche Melodie, auch ein und der nämliche Hahn nicht immer. Im Gegentheile hat mein Jagdrivale H. v. Stein mit seiner paradoxen Behauptung, dass nicht zwei Hähne gleich melden, nicht so ganz unrecht. Gleichwohl wird der eifrige und feinhörige Beobachter am häufigsten folgenden Ruf hören:



¹⁾ Ganz unverständlich ist es, wenn Naumann, Naturgeschichte der Vögel Deutschlands 6, 3, p. 368, die zahlreichen und verschiedenen Rufe einfach mit den Worten abthut: „Ihre Stimme ist bei beiden Geschlechtern ein weit (?) hörbarer heller Pfiff, wie wenn ein Mensch mit dem Munde pfeift (sehr naiv) oder auch dem Lockton der Birkhühner vergleichbar.“

Der zweite fast ebenso häufig gehörte Ruf des alten Hahnes klingt:

II. 
Tsí tsítsí tsütsí tsí - tsüi

oder mit einer kleinen Versetzung einer Achtelpause:

III. 
Tsí tsítsí-tsü tsí-tsí tsüi

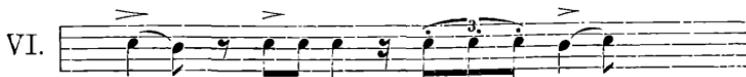
Von alten Hähnen vernimmt man zuweilen einen kürzeren Ruf, der nur folgende Absätze umfasst:

IV. 
Tsí tsítsěří tsí - tsüi

und als kürzesten Ruf des alten Hahnes:

V. 
Tsí tsí-tsí tsí - tsüi

Manche Hähne setzen vor dem Schlußton eine kleine Triole, wie folgt:

VI. 
Tsí tsítsěří tsí-tsí-tsí tsüi

Besonders alte Hähne pflegen zuweilen entweder den Eingangs- oder den Schlußton zu wiederholen, wodurch der ganze Gesang wohl vier Secunden lang wird. Das höhere Alter einiger solcher Hähne habe ich unzweideutig hintennach mit Messer und Gabel in unwillkommener Weise wiederholt erprobt.¹⁾

¹⁾ Custos Othmar Reiser in Sarajevo (Bosnien) theilt mir mit, dass die bosnischen Hähne den letzten Theil des Piffes fast durchgängig wiederholen. Da die Lockjagd in Bosnien so gut wie unbekannt ist, dürften diese Rufe von sehr alten Hähnen herrühren. Ich komme in der Saison kaum ein bis zweimal dazu, diese Schlusscadenz verdoppelt zu hören.

obachtet haben, im Fluge, wie ja auch *Urogallus* zuweilen den Schleifer im Fluge beendet.

Welchen der vorstehenden Hahnenrufe der Jäger im Walde als Lockruf verwenden wird, ist fast — Geschmackssache. Ich wende in der Regel den Lockruf I und II an; doch möchte ich die Lockrufe IV und V, VII und VIII vielleicht weniger empfehlen, da dieselben, soweit ich darüber Klarheit bekommen, älteren, kampflustigen Hähnen angehören. Dass es, wenn der lockende Jäger die Gesamtstimmung des Hahngesanges richtig erfaßt hat, auf die einzelnen Töne und Absätze nicht sehr strenge ankommt, geht schon aus den zahlreichen vorstehenden Variationen, die selbstverständlich genau der Natur abgelauscht sind, hervor; aber ebenso aus der Thatsache, dass kaum zwei Jäger, sie müssten denn strenge aus Einer Schule hervorgegangen sein, gleich locken, und dennoch haben sie Erfolge genug aufzuweisen. Auch hört man von den verschiedenen Tönen und Absätzen, aus denen der Hahnenruf zusammengesetzt ist, auf etwas größere Entfernung, etwa von 80 Schritten an, hauptsächlich doch nur den ersten und letzten, auf denen der Hauptton liegt, besonders herausklingen, während die mittleren, schwächeren Töne undeutlich werden.

Eine durchaus genaue Nachahmung des Hahnenrufes, durch welche der Nachbarjäger und das Haselhuhn gleichmäßig getäuscht werden können, ist sehr schwer. Dazu gehört neben den tadellosesten Locken ein sehr feinhöriger, geübter Jäger. Wiederholt bin ich auf der Jagd unvermuthet in die Nähe des Meisters Zelin gekommen, der von entgegengesetzter Seite herangeschlichen und angesessen war, um zu locken. Aber nach einigen Lockrufen erkannte ich, mit welchem Vogel ich es zu thun hatte, vielleicht hauptsächlich an der unleugbar etwas zu tiefen Stimmung seiner Pfeifchen, welche sonst dem Haselhuhn gegenüber gleichwohl ihre Schuldigkeit thaten.

Zur höchsten Vollkommenheit im Locken, zur naturgetreuesten Nachahmung der Haselhühnerrufe wird es nur Derjenige bringen, welcher — die allfälligen Mängel einer „Schule“ rasch abstreifend — das Haselhuhn im Walde zum Lehrmeister nimmt.

Der Ruf des nordischen Hahnes weicht von dem des unsrigen in einem Punkte nicht unwesentlich ab, wie ich es aus Leyen, ¹⁾ der seine Beobachtungen wohl in den Ostseeprovinzen angestellt haben dürfte, noch mehr aber aus den eingehenden Briefen Baron v. Krüdener's entnehme.

Die nordischen Haselhühner leiten ihren Gesang in der Regel mit zwei einzelnen, getrennten, längeren Tönen ein, von denen der zweite tiefer ist als der erste; also

X. 

Tsī tsé tsītsī tsūi

oder

XI. 

Tsī tsé tsītsī tsī - tsūi²⁾

was also beiläufig der Melodie Nr. VII der unsrigen entsprechen würde, obwohl ich, aufrichtig gestanden, bei uns nicht wahrnehmen konnte, dass der zweite, getrennte Ton eben tiefer klänge.

Von dem typischen Ruf der nordischen Haselhühner kennt Baron v. Krüdener gleichwohl Ausnahmen, wo an Stelle der zwei Eingangstöne nur einer zu hören ist, und zwar:

1. Wenn es ein jüngerer Hahn ist;
2. wenn ein älterer Hahn überstürzt und hitzig antwortet und sich nicht Zeit gönnt, die ganze Melodie fein accentuiert vorzutragen;
3. im entgegengesetzten Falle, wenn er vergrämt, lau, unlustig balzt und sich nicht die Mühe geben will, den Ruf einzuleiten;
4. bei solchen Hähnen, welche den Schlusstriller wiederholen. (Also ist auch beim nordischen Haselhuhn zuweilen der Gesang Nr. VIII zu hören.) Diese Hähne legen den Schwerpunkt auf die

¹⁾ p. 27 f.

²⁾ Die lettischen Jäger geben dies mit dem witzig-obscönen: „Stihw-stahw-pippelite“ wieder.

Schlusscadenz und ziehen in nachlässiger Weise die ersten Tsihtöne in Einen zusammen. Alles dies sind aber nur Ausnahmen, denn der Schlusstriller wird nur von sehr alten, starken Hähnen wiederholt.

Der Ruf des alten Hahns und auch jener des jungen Hahns im Spätherbste klingt, auf Entfernung von etwa 60 Schritten gehört, sehr rein, hoch, schneidig tönend. Diese aber in noch größerer Entfernung sehr zart klingenden Töne haben die meisten Erzeuger von Haselhühnerlocken sich als Muster genommen und ihre Locken darnach gestimmt. Allenthalben findet man daher Pfeifchen, welche außerordentlich hoch und fein gestimmt sind. Der Hahnenruf klingt jedoch in nächster Nähe, auf Entfernung von etwa 5 bis 10 Schritten, ganz anders. Es ist ein greller, verhältnismäßig tiefer und keineswegs reiner Ton. Derselbe besteht im Gegentheile aus einem kräftiger klingenden Haupttone mit einem tieferen, leiseren und unreiner klingenden Nebenton, „so als ob bei einer Pfeife aus einer Nebenöffnung etwas Luft ausströmte.“ Nur selten, in einer fleißig ausgenützten Jagdsaison vielleicht kaum einmal, ergibt sich die Gelegenheit, den vollen Hahnenruf aus unmittelbarer Nähe zu hören. Bevor der Hahn so nahe herankommt, ist meist sein Schicksal schon entschieden, oder er stimmt dann, weil seinen Gegner oder seinen Gefährten in der Nähe vermuthend, den Hauptruf gar nicht mehr an, sondern gibt andere, später zu beschreibende Laute zum Besten. Selbst die erfahrensten Jäger werden es daher als einen glücklichen Zufall betrachten müssen, wenn sie der Hahn in solcher Nähe seinen vollen Gesang hören lässt, und werden staunen über den eigenthümlichen Klang, welchen der aus der Entfernung so oft gehörte Hahnenruf in der Nähe annimmt.

Nur einigemale in meiner vieljährigen Jägerpraxis habe ich den vollen Hahnenruf in unmittelbarer Nähe von etwa zwei Meter gehört, so einmal in Gesellschaft des jungen Zelin, als ein vom Letzteren nicht wahrgenommener, von mir aber sehr genau gehörter Hahn plötzlich heransauzte, um auf einer, von der Schneelast im

Winter ganz umgebogenen jungen Buche, nur etwa einen Meter von meinem Kopfe entfernt, aufzubaumen. In prachtvoller Balzstellung stimmte er sein Tsi—tsitseri—tsitsui an, rückte dann auf dem bogenförmigen Stamme immer weiter, um endlich wieder abzureiten. Eine Minute später hatte ihn Zelin wieder angelockt. Diesmal kam er hastig im rauschenden Buchenlaube herangelaufen und wurde von mir erst angeschossen, worauf er baumte, um mit dem zweiten Schusse erlegt zu werden.

Ein zweiter Hahn sang mir sein Lied auf zwei Meter Entfernung auf einem Baumstumpf vor, bis ihn mein Nachbar erlegte.

Wie seltsam tief und schnarrend klang nicht in beiden Fällen der Ruf, wie ganz abweichend von jenen hochgestimmten Pfeifchen, die manchen als unübertrefflich scheinen.

Es ist eigenthümlich, dass Leyen von dem leise schnarrenden Nebenton, wodurch der ganze Ruf in der Nähe keineswegs rein klingt, nichts weiß; im Gegentheil bemerkt, ¹⁾ „dass der Haselhahn stets im reinsten Tone ohne das geringste Zischen singt.“

Die jungen Haselhühner ändern ihren Ruf von der zarten Jugend an bis zum Anbruch des Winters, wo sie ja für gewöhnlich alle verstummen, mehrfach.

Ihre ersten Laute, wenn sie noch halb im Dunenkleide stecken, sind ein einfaches Pipsen nach Art der Küchlein der Haushühner, mit dem sie den zarten Lockrufen der Mutter und später der Eltern folgen. Scheucht man im Walde eine Kette ganz junger Haselhühner auf, die gleichwohl schon auf niedere Äste zu baumen verstehen, so lassen sie auch beim wiederholten höheren Aufbaumen eine zarte pipsende Stimme hören und verrathen dadurch ihre jeweiligen Standorte, wie ich in einem besonderen Falle genau beobachtet habe. Sobald sie jedoch die Größe einer guten Drossel erreichen, geschieht das Aufbaumen und rasche Verstecken im Blätterwerk der Bäume ganz lautlos, sie haben bereits gelernt, die kleinen Schnäbel zu halten.

¹⁾ p. 39.

humorvoll zu sagen: „Der kann's no net, hat's no net g'lernt, wer's eahm schon no beibringa“ — und in wenigen Minuten wurde der ungenügend Unterrichtete herangelockt und erlegt. In dieser Zeit kann man den Ruf der jungen Hähne umso leichter erkennen, wenn man gleichzeitig den vollendeten schneidigen Ruf des alten Hahns hört, was oft genug vorkommt.

Hat sich die Kette endlich vollkommen getheilt, so singt der junge Hahn, mit etwas zarterer Stimme vielleicht, den vollen Hahnenruf I oder II.

Meine Wahrnehmungen stimmen im allgemeinen mit denen Leyens überein, welche letztere ich der Vollständigkeit halber ganz anführe und nur mit einigen Bemerkungen verseehe.

Leyen sagt darüber:

1. „Die jungen erstjährigen Haselhühner locken, so lange sie zusammen in der Kette leben, noch nicht ganz erwachsen und noch nicht paarungsfähig sind, mithin oft bis zum 20. August, in Pausen von einer Minute pi pi pi pi, gleichviel ob Hahn oder Henne.“ (Die von Minute zu Minute hörbaren Laute können wohl kaum als ein eigentlicher Ruf angesehen werden.)

2. „Ist der junge Hahn schon paarungsfähig, wenn auch noch in der Kette, so gibt er nur den einen Ton von sich: Tih, höchstens Tih-ti; Zeit ungefähr Ende August.“ (Was Leyen unter paarungsfähig, was ja sicherlich nicht zeugungsfähig bedeuten will, eigentlich versteht, ist nicht klar; denn paarungsfähig werden Hahn und Henne, wenn das Volk sich eben getrennt hat, wenn sich die einzelnen Paare zusammenstellen, dann sind sie eben nicht mehr in der Kette.)

3. „Fangen die Hühner an, sich von der Kette zu trennen, sind aber noch in hörbarer Nähe beisammen, so singt der junge Hahn, gleichfalls in Pausen von einer Minute, schon tih, dann tih-ti und tih tih — oder auch tih tih-ti te; Zeit während des ganzen September. Dieser Gesang ist leicht nachzuahmen.“

4. „Im October lässt der junge Hahn zwar zuweilen dieselben Septembertöne hören, singt aber wenigstens seinen schon ausge-

bildeteren Gesang tih tih - ti ti ti, öfter tih tih - ti ti di ri, welcher Triller auch wie ti ti di re klingt. Diesen Gesang behält der erstjährige Hahn bis zum nächsten Februar oder Frühling. Die beiden letztbezeichneten Triller sind schwer nachzuahmen, und man kann in der Musik sehr leicht Fehler begehen.“

5. „Der alte Hahn, d. i. jeder Hahn, welcher den zweiten Sommer erlebt hat, antwortet zwar anfangs: Tih Tih - ti ti di ri, geht aber bald in sein volles Lied: tih tih - ti ti di ri ti ti über und bringt darin noch Variationen, bald mit den beiden ersten Tönen, bald nur mit einem langen Tone, bald mit dem einfachen, bald mit dem zweifachen Triller, den er sogar, obwohl höchst selten, verdreifacht. Immerhin hat die Nachahmung des alten Hahnes keine Schwierigkeit (?), ist aber für den Jäger von keinem Nutzen; denn lockt dieser als alter Hahn, so dürfte kein Haselhuhn zu ihm kommen.“ (Letztere Bemerkung muss ich in ihrem zweifachen Sinne durchaus bestreiten. Unter allen Rufen, welche man füglich durch die beiden Locken nachahmt, ist der des alten Hahnes weitaus am schwersten naturgetreu nachzuahmen, was mir alle Haselhuhnjäger bestätigen werden. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, dass auf den Lockruf des alten Hahnes kein Haselhuhn dem Jäger zustehen dürfte. Ich ahme fast ausnahmslos, selbst im August, nur den Ruf des alten Hahnes nach und bedarf sehr oft gar nicht des ebenfalls sehr wirksamen Hennenlockrufes, da der Hahn schon auf den ersten Lockruf schussmäßig zusteht. Ich habe bisher keine Veranlassung gehabt, das System zu ändern. Allerdings mag auch der Ruf des jungen Hahnes als Lockruf mit Vortheil angewendet werden. Ich habe damit sehr wenig Erfolge erzielt.)

Die typischen Hennenrufe unterscheiden sich von den Hahnenrufen in so auffallender Weise, dass auch das ungeübte Ohr eines Laien dieselben sofort auseinander halten kann.

Der Hennenruf klingt einfacher, monotoner, keineswegs so hell, schneidig und hoch, als jener des Hahnes; die allgemeine Klangfarbe ist ein sehr verschwommenes, unreines Zischen; auch umfasst der Ruf eine anders gestaltete und anders accentuierte Reihe von Einzeltönen.

Die alte Henne hat nur zwei typische Hauptrufe, wovon sich der erste vielleicht auf folgende Weise andeuten ließe:

XIV. 

Schī schīschī schīschē

oder mit drei mittleren Lauten:

XV. 

Schī schīschīschī schīschē

mit vier mittleren Lauten:

XVI. 

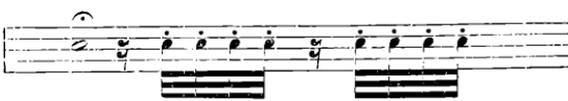
Schī schīschīschīschī schīschē

so dass der ganze Ruf fünf, eventuell auch sechs oder sieben Einzeltöne umfasst, wovon der erste sehr gedehnt und breit, auch weitaus am lautesten klingt.

Wie an anderer Stelle auseinandergesetzt wird, lässt sich derselbe mit dem „Wusperl“ ganz naturgetreu wiedergeben, doch erfordert es eine große Übung, die zwei letzten Töne kurz abgehackt wiederzugeben.

Der zweite Hauptruf der alten Henne besteht aus einem lauten, langgezogenen, einförmig zischenden Ton, dem sich zwei sehr kurze, immer leiser werdende Triller anschließen.

Er würde also lauten:

XVII. 

Schī tī-tī-tī-tī tī-tī-tī-tī

Dieser zweite Hennenruf, beziehungsweise dessen zarter Triller, lässt sich kaum naturgetreu nachahmen.

Von alten Hennen hört man zuweilen ganz unregelmäßige, langgezogene, grell klingende Laute, die sich durch Lautzeichen kaum andeuten lassen, deren Klangfarbe man vielleicht am besten

als gellende Schreie bezeichnen könnte. Eine solche Henne, die ich natürlich unbeschossen gelassen, sang mir im heurigen Herbste Lieder vor, über deren Eigenartigkeit ich mich kaum fassen konnte.

Man vernimmt den Hennenruf im Walde, sei es spontan, sei es als Antwort auf den Lockruf, viel seltener als den Hahnenruf. Die Henne ist, besonders im Herbst, in der Regel weniger sangeslustig und hitzig, als der Hahn. Die Fälle, dass auch Hennen im Herbst schier unermüdlich locken und in fast zudringlicher Weise immer wieder zustehen, trotzdem sie den Jäger bereits wahrgenommen, beweisen durch ihre Seltenheit, dass sie eben Ausnahmen sind. Mir selbst sind solche Fälle gleichwohl vorgekommen; auch meinen beiden Jagdfreunden Bast und v. Stein in Tüfcer standen solche Hennen, welche in waidmännischer Strenge geschont wurden, trotz lauten Redens, trotz auffallender Bewegungen etc. doch immer wieder sehr schön und nahe zu.

Da man den Hennenruf verhältnismäßig selten hört, da derselbe ganz eigenartig und leise klingt, daher von Halbkundigen oft gar nicht als der Ruf eines Haselhuhns erkannt wird, kann man sich die Thatsache erklären, dass viele Haselhuhnjäger, die schon manches Stück erbeutet, den Hennenruf überhaupt nicht kennen und ganz überrascht thun, wenn man ihnen auf dem Wusperl denselben nachahmt. So erklärt es sich auch, dass eine sehr große Anzahl von Haselhuhnjägern bloß mit der Hahnenlocke arbeiten, damit ihr Auskommen zu finden glauben, obwohl thatsächlich das Wusperl oder eine andere Hennenlocke für mich und viele meiner Genossen ein wesentliches, unentbehrliches Lockinstrument ist.

Nach den brieflichen Auseinandersetzungen mit Baron v. Krüdener, Lund etc. unterliegt es keinem Zweifel, dass der Hauptruf des Hahns und der Henne der nordischen Haselhühner von einander weniger abweichen, als bei uns; dass also die Henne verhältnismäßig reiner und heller singt, als bei uns; was auch aus den bei uns und den im Norden gebräuchlichen Locken hervorgeht, wie ich im folgenden Abschnitte näher ausführe.

Gleich dem jungen Hahne meldet auch die junge Henne in der Zeit, wo sich die Kette zu trennen beginnt, noch sehr unvollkommen. Wenn man in der Nähe einer halbgetrennten Kette lockt, so hört man in dem mehrstimmigen Chore eine junge Henne mit einem langgezogenen Schī melden, eine zweite fügt dem langen Tone ein oder zwei kurze Schī hinzu, also Schī-schī oder Schī-schīschī, während die alte, durch die eigenthümliche Situation augenscheinlich sehr aufgeregte Henne den vollen Gesang ertönen lässt.

Sobald die Kette sich vollkommen getrennt hat, und die jungen Hennen den vollen Gesang gelernt haben, klingt derselbe gleichwohl viel heller, als der einer alten Henne, wie ich mich in einigen bestimmten Fällen überzeugte, wo die nicht sicher erkannte, meldende junge Henne leider erlegt wurde.

Dabei sei der sehr eigenthümlichen Thatsache Erwähnung gethan, dass ein vollendeter oder doch wenigstens erträglich guter Lockruf seitens des Jägers auf die Haselhühner eine eigenthümlich packende und aufregende Wirkung ausübt. Während die Haselhühner im Walde und an dessen Rändern meist ein ruhiges, beschauliches, schüchternes Leben führen und sich selbst in der besten Rufzeit, im Frühling und im Herbst, verhältnismäßig nur selten anlocken, meist nur in den Morgen- und Abendstunden, oder wenn sie untertags auseinander gescheucht worden sind; während für gewöhnlich ihre Rufe ein gegenseitiges Wiederfinden bezwecken, und man eine reine Sangeslust, wie bei anderen gefiederten Bewohnern des Waldes, bei ihnen nur selten wahrnehmen kann: versetzt ein guter Lockruf des Jägers die Haselhühner in eine ganz außerordentliche, fast nervöse Aufregung. Ihr Wesen erscheint dann wie mit einem Schlage vom Grund aus verändert. An Stelle der angeborenen Schüchternheit, des ängstlichen Lauschens auf jedes halbwegs ungewohnte Geräusch im Walde tritt dann, selbst in den heißen Mittagsstunden, wo alle Waldbewohner einer lautlosen Ruhe pflegen, plötzlich eine Unruhe, Hitze, ein Feuereifer, den man sonst höchstens in der Balzzeit vermuthen könnte. Die Aufregung lässt sie dann.

trotz ihres gespannten Gehör- und Gesichtssinnes, doch förmlich den Kopf verlieren und treibt sie in ihr Verderben. Sie verändern ihre Körperhaltung und lassen zuweilen Laute hören, die ein Unkundiger durchaus nicht als die eines Haselhuhnes erkennen könnte, wenn er auch die Hauptrufe bereits gehört hat.

Worin der Grund dieser absonderlichen Wirkung der guten Lockrufe des Jägers eigentlich liegt, ist schwer zu sagen. Denn, aufrichtig gestanden, bei der besten Meinung, welche ich von meinen eigenen Lockrufen habe, könnte ich doch nicht behaupten, dass dieselben so durchaus naturgetreu klingen, dass das überaus feinhörige Haselhuhn nicht doch einen Unterschied, dem eigenen Rufe gegenüber, merken sollte. Es kann meinen Lockruf doch nur für den eines außergewöhnlichen, besonders hitzigen, besonders brünstigen oder nach Gesellschaft besonders begehrliehen Haselhahns halten — und dennoch steht es zu, zuweilen mit blindem Eifer, zuweilen zögernd, grollend, misstrauisch, aber schließlich kommt es doch bis vor das todbringende Rohr. Es ist, als ob der absonderliche Lockruf besonders reizend wirkte, wie ja bekanntlich der Haselhühnerruf im stillen Walde nicht bloß Feinde des Haselhuhns, sondern auch andere Thiere heranlockt, von denen sehr viele augenscheinlich mit großer Neugierde den merkwürdigen Tönen lauschen wollen und sich nicht verscheuchen lassen, wenn sie auch den fremden Menschen und seine Bewegungen gesehen.

Neben den vorerörterten Hauptrufen, die man im Walde gewöhnlich hört, haben die Haselhühner noch eine Reihe absonderlich klingender Laute in ihren Kehlen, die man meist nur von ange-lockten Haselhühnern hört, die ich Nebenrufe bezeichnen möchte. Nur einige davon lassen sich mit der Locke gut nachahmen.

1. Der am häufigsten hörbare Nebenruf ist ein kurzes Tschö-
iü iü, woran sich zuweilen kurze Bebebe-Laute anschließen. Diesen Nebenruf lässt das Haselhuhn unmittelbar nach dem Anfliegen auf-
gebaumt oder wohl auch am Boden hören. Am schönsten und deutlichsten klingt dieser Ruf wohl aus den Kehlen alter, hitziger Hähne; aber ich vernahm denselben, wenn auch seltener, auch von

Hennen. Er hat eine große Ähnlichkeit mit dem bekannten „Rauschen“ des Schildhahns, was keinem Kenner beider Tetraonen entgehen kann. Der Ruf wird augenscheinlich zum Zwecke ausgestoßen, um dem gesuchten Nebenbuhler oder Gesellschafter die Anwesenheit kund zu geben. In der Regel wird der Ruf auch nur einmal ausgestoßen, also nicht wiederholt. Ganz ausnahmsweise hörte ich denselben anfangs September 1890 wiederholt in der Nähe von einem am Boden herbeigelaufenen, durch Gebüsch vollkommen gedeckten, alten Haselhahn, welcher unser Herankommen früher wahrgenommen haben mochte, da es lange brauchte, bis ich den im Gebüsch um mich herumlaufenden Hahn endlich bewog, aus größerer Entfernung heranzufliegen und auf einem freien Kastanienaste aufzubaumen.

Gregersen ¹⁾ berichtet: „Daneben (neben den Hauptrufen) hat auch das erwachsene Männchen und die Henne einen eigenen Laut, welchen sie hören lassen, wenn alles still ist, und sie auf den Lockruf kommen, einfallen, aber nicht pfeifen wollen, zum Zwecke also, um von der Ankunft Nachricht zu geben. Dieser Laut ist mehr flötend, bildet aber keine zusammenhängenden Töne, gleicht am meisten einem Triller, bei welchem die einzelnen Laute sehr kurz sind und schnell und unmittelbar ineinander übergehen. Der Triller, der 8 bis 12 Töne haben kann, hebt sich öfters ein wenig in den letzten, nachdem er in den nächst vorhergehenden ein wenig gesunken ist. Der Laut kann vielleicht so bezeichnet werden:

P l . l . l . l . l o . r . i . t .

Dieser Laut ist nicht oft zu hören; niemals, wenn der Vogel vergrämt oder ängstlich ist. So wie oben wiedergegeben, habe ich ihn oft gehört, wenn das Haselhuhn auf meinen Ruf gekommen ist, im Augenblicke, da es sich gesetzt hat, ebenso, wenn das Weibchen die kleinen Küchlein ruft, falls diese in der Nähe sind. Vom Männchen habe ich bisweilen einen ähnlichen Laut gehört, wenn es angelockt auf dem Boden gehend gekommen ist, aber kürzer und ohne Biegung, ungefähr: P l . l . l o . r . t

¹⁾ pag. 302 und 303.

Lund (Briefl. Mitth.) kennt ebenfalls den Ruf Plorit oder Pirrit (nach W. v. Wright) als den Ruf, welchen das Haselhuhn vertrauensvoll, ohne vergrämt zu sein, nach dem Aufbaumen oder Einfallen auf dem Boden hören lässt. Der Laut kommt tief aus der Kehle und deutet sich mit Buchstaben gut an.

Wahrscheinlich meinen Gregersen, Lund und ich den gleichen Laut, da die Umstände, unter denen er gehört wird, genau gleich sind, obwohl die Umschreibungen „Tschö, iü iü“, „Tschio, iü iü“ und „Plorit“, „Pirrit“ weit auseinander gehen. Meine Jagdfreunde und ich hören aus diesem Ruf ganz entschieden einen Sch-Laut heraus, in welchem, wie erwähnt, namentlich der erste Ton mit dem Rauschen des Schildhahns entschieden Ähnlichkeit hat. Meine Umschreibung behagt aber Lund durchaus nicht, so wenig, als ich mich mit dem „Plorit“ einverstanden erklären kann, in dem mir das l und t nicht passen. Ein „Pscho-riü“ würde mir eher entsprechen. Diesen Ruf hat Zelin mit dem Wusperl sehr täuschend nachgeahmt, aber auch nur er. Seinen Schülern gelingt er schlechter. Übrigens erachte ich denselben als Lockruf anzustimmen keineswegs für nothwendig.

2. Von herangestrichenen oder auf dem Boden herangelauten Haselhühnern, wahrscheinlich wohl nur von erwachsenen, vernimmt man gar nicht selten ganze Reihen von rasch aufeinander folgenden kurzen, ziemlich leisen, eigenthümlich schnalzenden Tönen, welche Gregersen ganz gut mit „Plittern“ bezeichnet und mit den Silben Ble ble ble ble ble — ble ble ble ble ble ble u. s. w. wiedergibt.

Man kann diese Laute durch das rasche Öffnen der Lippen unter gleichzeitigem Aussprechen obiger Silben ganz gut, wenn auch nur sehr leise, nachahmen; doch ist diese Nachahmung, weil zu leise, füglich nicht als Lockruf zu benützen. Durch eine der beiden Locken können diese Laute ebenfalls nicht wiedergegeben werden. Die Bedeutung dieser Töne ist nicht so leicht zu erklären.

Ich vernahm dieselben wiederholt, ohne dass ich vorher gelockt hatte, von den beiden Alten, vielleicht auch von Jungen, wenn ich der in undurchdringlicher Dichtung befindlichen Kette

zufällig nahe kam. Die Haselhühner hatten meine Annäherung offenbar wahrgenommen, liefen in wirrer Hast im Gebüsch herum, ohne sich indessen durch mein Kommen eigentlich verscheuchen zu lassen. Die gleichen Laute lassen auch angelockte Haselhühner zuweilen hören, wenn sie dem Jäger bereits ziemlich nahe gekommen sind und meist in guter Deckung im Gebüsch herumlaufen; ebenso vernimmt man dieselben von herangestrichenen und aufgebaumten Haselhühnern, die sich beim Plittern sehr unruhig und aufgereggt geberden, wenn der Ast es halbwegs gestattet, auf demselben hin und herlaufen.

Trotzdem dass Gregersen¹⁾ bemerkt, dass das Haselhuhn, wenn es diese Laute hören läßt, zum Abstreichen bereit ist, dürfen dieselben doch nicht als Angst- oder Warnungsrufe gelten; denn aufgebaunte und auf dem Boden herumlaufende Haselhühner pflegen oft lange zu plittern, ohne sich davon zu machen. Sie antworten mit den plitternden Lauten auch auf die verschiedensten Lockrufe und verrathen dadurch zu ihrem Verderben ihren jeweiligen Standpunkt dem Jäger, der sie sonst oft schwer erblicken könnte.

Diese Laute hört man nach Gregersen meist im Früh-Herbste, seltener gegen den Winter und im Frühjahr.

3. Von alten Hähnen (und wie ich glaube, nur von solchen) hört man, wenn dieselben auf den Lockruf am Boden herangelaufen kommen, ganz ausnahmsweise auch von aufgebaumten, einen höchst eigenthümlich klingenden, tiefen, grollenden, gedehnten Laut, welchen ich mit den Silben kói kói kói kói bezeichnen möchte, für welchen Lund die Umschreibung kyó kyó kyó kyó gebraucht. Derselbe wird meist nur ausgestossen, wenn der Hahn ziemlich nahe ist, sich dem lockenden Jäger aber nur zögernd, grollend oder misstrauisch nähert. Letzteres habe ich wiederholt und in der auffallendsten Weise beobachten können. Mit jedem einzelnen Lockrufe musste ich den Hahn oft förmlich mit Gewalt einen Meter

1) p. 305.

weiter heranziehen, auf jeden antwortete er, oft mit überstürzter Hast, so dass Lockruf und Antwort zuweilen ineinander klangen. Ist der Hahn besonders erregt, so geht das gezogene Koi koi rasch und viel lauter klingend in ein Kwi kwi kwi über. Solche Hähne stehen dem Jäger zwar sicher, aber trotz der vollsten Ruhe, Aufmerksamkeit und der erprobtesten Lockrufe nur so zögernd und langsam zu, so dass es oft peinlich langer zehn Minuten braucht, bis der Schuss kracht. Bei diesen Rufen geräth der Jäger oft selbst in die größte Aufregung und wird vom förmlichen Jagdfieber erfasst; dafür aber gewährt das Erlegen solcher Hähne auch das größte Jagdvergnügen.

Ganz ähnlich meldet der Hahn, wenn auch nur selten, wenn er gegründete Ursache zu Misstrauen hat. — Einen solchen Fall beobachtete ich besonders genau und deutlich in einem etwas felsigen, mit jungen Buchen schütter bestandenen Terrain. Auf wiederholte Lockrufe war mir der Hahn lautlos auf einige fünfzehn Schritte hinter meinem Rücken nahe gekommen. Auf eine doch etwas zu unvorsichtige Wendung meines Kopfes nahm er mich wahr, lief davon und blieb in der respectvollen Entfernung von etwa 70 Schritten — zuweit für einen sicheren Schrotschuss. Nachdem ich mich in einigen günstigen Momenten in eine entsprechende Lage gebracht, um gegebenenfalls schießen zu können, versuchte ich den Hahn mit allen erdenklichen erprobten Lockrufen wieder vors Rohr zu bringen. Umsonst, der Hahn lief zwar in einem Bogen um mich herum, wollte aber nicht näher. Dabei antwortete er auf jeden Lockruf mit einem koi-koi-koi-kwikwikwikwi, wobei ich seine Körperhaltung genau beobachten konnte. So oft er die ersten tiefen, gezogenen Laute ausstieß, machte er „einen langen Kragen“, wie der Auerhahn vor dem Abreiten und streckte den Kopf lauernd hoch empor, bei den raschen kwikwikwikwi-Lauten dagegen senkte er den Kopf ganz bis zum Boden. Das Schauspiel wiederholte sich etwa zwanzigmal, bis er aufflog, in einem Bogen nahe bei mir vorbeistrich, offenbar, um die Sachlage zu überblicken, und in eine Dickung einfiel. Dort stimmte er wiederholt den vollen Hahnenruf an, wollte aber, als gründlich vergrämt, nicht mehr heraus.

Mein Bruder, welcher lautlos auf einem moosigen Felsblocke neben mir saß, die obigen Laute früher nie gehört hatte, konnte mein endloses Locken und Lauern nach einer Richtung nicht begreifen und ahnte gar nicht, dass ich mit einem Haselhahn im eifrigsten Zwiegespräche war.

Zelin und nach ihm seine Schüler und auch ich versuchen mit dem Wusperl diese Töne nachzuahmen. Aufrichtig gestanden, ist die Nachahmung, eine Art heulender Ton, ziemlich ungenau und wenig ähnlich; merkwürdiger Weise aber oft als Lockruf sehr wirkungsvoll, da mancher Hahn erst auf diesen Ton hitzig heransaust.

4. Ein sehr selten gehörter Nebenruf des Hahnes ist ein sehr feines, zartes, immer höher klingendes Sui sui si si si, bei dem das tiefe Sui unvermerkt in das höher klingende Si übergeht. Der Hahn lässt denselben hören, wenn er vertraut nahe gekommen und den Gegner oder Gesellschafter sucht. Wie immer ist er dabei sehr beweglich, springt auf Baumstümpfe, Felszacken, um die Umgebung besser zu überblicken. Diese Laute lassen sich mit dem Pfeiferl ganz naturgetreu nachahmen und haben als Lockruf misstrauischen Hähnen gegenüber entschieden eine beruhigende, günstige Wirkung. Die richtige Nachahmung dieser Rufe habe ich in der Natur vom Hahne gelernt, während Zelin die Modulation gerade umgekehrt machte und ein Siu siu si si anstimmte.

5. Mitten zwischen anderen Nebenrufen lassen Haselhühner (Hahn und Henne) zuweilen ganz kurz abgehackte Töne hören; meist drei zu einer Lautgruppe vereint, welche wie pitpitpit lauten. Es sind augenscheinlich vertraute Töne, mit denen Haselhühner sich gegenseitig ihre Anwesenheit kundgeben, da ich dieselben auch von nicht angelockten Haselhühnern spontan hörte.

Nach einiger Übung lassen sich dieselben mit dem Wusperl ganz genau wiedergeben, können gegebenenfalls auch als Lockruf angewendet werden, wenn die Haselhühner schon nahe sind.

6. Ein höchst eigenthümlicher Ruf, welchen niemand, außer dem Kenner als von einem Haselhuhn herrührend, ansprechen würde,

ist ein scharf accentuiertes, kurz abgehacktes „Towi—towi—towi“, fast genau gleich dem Schlage der Kohlmeise im Frühjahre, wenn dieselbe rastlos in den Zweigen herumspringend die Gesponsin lockt. Fast wäre man versucht zu glauben, dass das Haselhuhn diesen Schlag von der Kohlmeise direct gelernt.¹⁾ Man hört diesen Nebenruf nur sehr selten. Ich vernahm ihn als Antwort auf den Lockruf aus etwas größerer Entfernung (60 bis 90 Schritt) einigemale unmittelbar, bevor das Haselhuhn, einmal auch ein Pärchen Haselhühner angefliegen kamen. Baron v. Krüdener ist der Ansicht, dass diese Rufe von Junghennen herrühren.

7. Nur ein einziges Mal, jedoch mit Ausschluss jeder Täuschung meinerseits, hörte ich im Spätherbste von einer Henne, welche von einer Dickung zur andern lief und vielleicht durch mich oder durch einige laubsammelnde Bauern etwas beunruhigt war, einen Laut, den ich längst in der Kehle des kleinsten Tetraonen vermuthet hatte, nämlich ein kurzes Gackern „Gäckgäk-gäckgäk“, das mit den Gackern der Auer-, resp. der Birkhenne die größte Ähnlichkeit hatte, freilich um so viel höher und zarter klang, als die Haselhenne kleiner ist, als die Hennen der nächsten Verwandten. Seither habe ich diesen Laut nie mehr gehört und auch nie gelesen, dass ein anderer Beobachter etwas Ähnliches wahrgenommen hätte.

8. Wenn man festgepaarte Haselhühner unvermuthet trennt, so gibt die Haselhenne einen eigenthümlich „singenden“ oder „klagenden“ oder „jodelnden“ Ton von sich, der sich vom gewöhnlichen Hennenruf gar sehr unterscheidet, wofür Baron v. Krüdener absichtlich obige baroke Ausdrücke wählte. Auch Leyen kennt diesen „eigenthümlichen musikalischen Läufer, der sehr fein und leise anfängt, dann immer lauter und lauter und breiter wird, bis er in schallenden, möglichst schnell aufeinanderfolgenden Tönen

1) Der Fall, dass Vögel im Walde mit großer Virtuosität die Rufe anderer Vögel absichtlich nachahmen, kommt bekanntlich häufig genug vor: Ich erinnere nur an die unzähligen Laute der Nusshäher, welche Bussarde, Eulen, Amseln, Stieglitze, Drosseln, Spechte etc., aber auch Hundegebell etc. täuschend nachahmen.

endet“. Er versucht ihn wiederzugeben mit Tititititititikiulkiulkiulkiulkiul. Dieser Ruf scheint den Zweck zu haben, dem Hahne im Abstieben ein Zeichen zu geben, wo sich das Pärchen später wieder finden soll.

9. Ob mit dem oberwähnten Rufe nicht der Angst- und Warnungsruf der Haselhühner identisch ist, kann ich nicht entscheiden. Wenn herangelockte Haselhühner, namentlich auf dem Boden herangelaufene, den Jäger oder einen anderen wirklichen oder vermutheten Feind plötzlich, infolge einer unzeitigen Bewegung, eines Lautes u. s. w., wahrnehmen und dadurch plötzlich verscheucht werden und mit größter Hast davoneilen, dann stoßen sie eine Reihe ängstlicher, überstürzter Laute aus, welche sich vielleicht mit den Silben Wit wit wit widlwidlwidl wit wit wit andeuten lassen. Sie wiederholen dieselben so lange, bis sie der gefährlichen Nähe entronnen sind. Dann pflegen sie, nachdem sie 40 bis 50 Schritte weit pfeilschnell gelaufen sind, zur größeren Sicherheit wohl noch lautlos ein Stück weiter fortzustreichen. Für den Jäger, der in gespanntester Erwartung des Augenblickes harrete, wo er den Finger krümmen sollte, sind dies entsetzliche Töne, denn sie bedeuten, dass das Haselhuhn gründlich vergrämt ist. Nur ein blitzschnell angebrachter Schuss kann das Haselhuhn noch ereilen; meistens geht er fehl. Wenn der Jäger obige Schreckenslaute vernommen, kann er auf dem gleichen Ansitze die weiteren Lockrufe ruhig einstellen.

Aber auch mit dieser langen Aufzählung der Rufe und Laute sind noch nicht alle Register der Haselhühner erschöpft. Sie besitzen noch einige, den Meisenrufen ähnliche Laute, die indes sehr selten sind und durch keine Umschreibung angedeutet werden können.

Nur der sehr erfahrene und geübte Haselhuhnjäger kennt sie und weiß sie richtig zu deuten.

Die Jahreszeiten, in welchen die Haselhühner von selbst oder angelockt hauptsächlich melden, sind bekanntlich das Frühjahr und der Herbst. Die Balzzeit und damit die Sangeslust erwacht bei den Haselhühnern, sobald sich die ersten deutlichen Zeichen des Vorfrühlings einstellen, was von der geographischen Breite und der

verticalen Erhebung der Lagen abhängt, wodurch sich für verschiedene Gegenden ein Zeitunterschied von etwa vier Wochen ergeben kann. Dabei ist es keineswegs nothwendig, dass schon der ganze Schnee geschmolzen ist; in sonnigen Lagen balzen die Haselhühner schon Ende März, wenn der Boden halbwegs „aper“ (schneefrei) ist, wenn schattseitig auch genug Schnee vorhanden.

Im Frühlinge ist es natürlich die erwachende Allgewalt der Liebe, welche auch in unseren Haselhühnern die Sangeslust erweckt. Die Hauptrufe beider Geschlechter klingen nicht anders als im Herbste; wenigstens habe ich einen Unterschied nie wahrnehmen können.

Die zweite Hauptperiode, in der die Haselhühner melden, ist der Spätsommer bis zum Beginn des ausgesprochenen Winters, je nach der örtlichen Lage und der Gunst der Witterung also vom August bis Ende November.

Die Sangeslust der Haselhühner im Herbste erkläre ich auf mehrfache Weise. Mit Ende August beginnen die jungen Haselhühner selbständig zu werden, und hören die Sorgen der Eltern für die bisher ängstlicher gehütete Jugend mehr und mehr auf, welcher häufigeres Locken der Eltern nur Gefahren heraufbeschworen hätte. In der gleichen Zeit geht die Mauser ihrem Ende entgegen, während welcher bekanntlich auch andere Waldes- und Stubensänger verstummen.

Der Tisch ist im Herbste reicher gedeckt als je und gestattet den Haselhühnern eine reiche Auswahl, so dass sie der Lieblings-äsung auf größeren Streifzügen nachgehen, wobei der Ruf natürlich ein Hauptmittel gegenseitiger Verständigung bildet. Sobald die Jungen vollkommen selbständig geworden, und die Ketten sich trennen, stellen sich die ersten Paare zusammen, die dann den Winter über und zur Balzzeit beisammen bleiben. Der alte Hahn behauptet dabei seinen liebgewordenen, in allen Einzelheiten bekannten Standplatz, zwingt nöthigenfalls die Jungen zur Auswanderung, wobei es zuweilen förmliche Kämpfe absetzt. Alles dies muntert zur Rede und Gegenrede, zu fleißigem Melden auf. Aber außer diesem, auf bestimmten Ver-

anlassungen beruhenden Melden scheinen die Haselhühner im Herbste zuweilen, namentlich in den Morgen- und Abendstunden, von einer reinen Sangeslust beseelt zu sein, wie die meisten Jäger im Herbste am Anstande, auch wenn sie nicht mit der Locke ausgezogen sind, oft hören können. Es ist die lautere Lebensfreude, welche sie das zarte Tsi—tsitseri tsitsui anstimmen lässt.

Vielleicht könnte man die Sangeslust im Herbste auch auf eine Art „kalte Balz“ zurückführen.

Sobald die rauhen Novemberstürme den letzten Laubschmuck von den Bäumen geschüttelt, oder die weiße Schneedecke unsere Wälder einhüllt, dann verstummen wenigstens die Hauptrufe der Haselhühner.

Indessen sind die Haselhühner in keiner Jahreszeit gänzlich stumm. Die kleinen Nebenrufe dienen den Haselhühnern das ganze Jahr hindurch als Mittel sich zusammenzulocken, sich gegenseitig über die verschiedenen täglichen Angelegenheiten zu verständigen, wo das bloße Fluggeräusch nicht ausreicht.

Die ihre Jungen führende Henne und später auch der Hahn bedürfen der verschiedenen zarten Nebenrufe täglich, um die Familie zusammen zu halten, auf die Äsungsplätze zu führen, vor Gefahren zu warnen. Im letzteren Falle hört man von der Henne, welche die schützende Dickung nach gelungener Irreführung des Feindes aufgesucht, wohl auch den lauten vollen Hennenruf, um den Jungen den Ort zu bezeichnen, wohin sie sich zu flüchten haben. Gelte, ihrer Familie oder ihres Gatten beraubte Haselhennen melden, wie ich mich wiederholt mitten im Sommer überzeugt, in jedem Sommermonate, auch während der Mauser und stehen auf jeden Lockruf zu; ebenso einsiedlerische, ehelose Hähne, für die in der Balzzeit keine Henne zu finden war. So hatte ich unweit meines Berufs-ortes, in nächster Nähe der vielbesuchten, schönen Anlagen des Hilmteiches bei Graz jahraus jahrein meinen „Schulhahn“, später meine „Schulhenne“, welche allein standen, und denen ich in Begleitung meiner Frau, meiner Tochter oder einiger Freunde etwa alle drei Wochen einen Besuch machte. Jedesmal standen sie auf

wenige Lockrufe bereitwillig zu, während der Mauser selbst, im Mai, Juni, Juli, bis sie einer wildernden Katze oder einem Raubvogel zum Opfer fielen. Neuestens hat sich dort wieder ein Pärchen angesiedelt, über welches Diana ihre schützenden Hände ausbreiten möge.

Als eine größere Seltenheit ist es zu bezeichnen, wenn Haselhühner mitten im strengen, schneereichen Winter ihren vollen Ruf hören lassen oder auf den Lockruf zustehen. Aber auch dies kommt ausnahmsweise, besonders um die Mittagsstunde vor. Ferd. Roš in Hrasnigg in Untersteiermark standen bei einer Rehjagd im Jänner bei grimmiger Kälte zwei Stück auf den Lockruf zu, nachdem sie gemeldet hatten. — Beim Anstellen der Schützenlinie bei einer im December bei spannhohem Schnee abgehaltenen Waldtreibjagd wurden von mir zwei Haselhühner wiederholt aufgetreten. Nachdem halbwegs Ruhe eingetreten war, und die Schützen ihre Stände eingenommen hatten, stand mir der Hahn, nachdem er früher gemeldet, auf wenige Lockrufe aufgebaumt zu, strich jedoch, als er meine Bewegung wahrgenommen, eher ab, als ich den Schuss anbringen konnte.

II. Jagd.

— — — — —

Waidmannssprache.

Das Haselhuhn wird von einigen Jagdschriftstellern wie O. v. Riesenthal,¹⁾ Forstmeister Dr. Cogho²⁾ u. a. gleich den größeren Tetraonen zur hohen Jagd, von den meisten jedoch zur niederen Jagd gerechnet. Wer die Waidmannsfreuden der Haselhuhnjagd in ihrer edelsten Form kennen gelernt hat, wird, obwohl dem Haselhuhn nicht die Kugel gebührt, doch nicht anstehen, dasselbe dem hohen Federwilde anzureihen, wenn sonst die ohnehin vielfach schwankende Eintheilung in hohe, mittlere und niedere Jagd heutzutage mehr als geschichtlichen Wert hat.

Die besondere Waidmannssprache ist nur wenig ausgebildet. Da wir es mit einem edlen *Tetrao* zu thun haben, ist es vielleicht nicht unberechtigt, die beim Auer- und Birkwilde gebräuchlichen Waidmannsausdrücke auch auf das Haselwild auszudehnen. Sollte man mir sonst die Befugnis zuerkennen, so würde ich, der sorgfältigen Aufzeichnung Dr. Wurms³⁾ der vom *Urogallus* geltenden waidmännischen Ausdrücke folgend und dieselbe ergänzend, der Jägerei folgende Waidmannssprache für das Haselhuhn vorschlagen.

Das Haselhuhn hat Schweiß, Wildpret; es verendet; es hat Füße; es liegt auf der Erde; es steigt oder tritt zu Baume; es streicht oder zieht; es macht Fährte; der Schwanz wird Stoß genannt; es äugt und vernimmt, ist gewahrig; es

1) Das Waidwerk, Berlin 1880, Vorw. p. IX.

2) Illust. Forst- und Jagdlexikon von H. Fürst, Berlin 1888, p. 284.

3) Das Auerwild, 2. Aufl., Wien 1885, p. 1 ff.

hat einen Stand, balzt, wird getreten oder betreten; das Nest enthält das Gelege; es äst; es hat Losung; die von der Henne geführte Familie heisst Gehecke, Gesperre, Volk, später Kette; der glückliche Jäger steckt sich als Bruch einen Wachholderzweig auf den Hut; ein krankes Stück wird ausgemacht; Hähne kämpfen einander ab; es streicht ab, stiehlt sich ab, wenn es lautlos verschwindet; der Jäger spricht es an; es antwortet, meldet auf den Lockruf; man geht oder tritt die Haselhühner auf; es steht vom Boden auf; die Küchlein fallen aus; der Jäger wählt sich einen Ansitz; er bestätigt die Haselhühner; das Haselhuhn hat einen Balzflug, Balzstifte; es baumt; es bistet im Herbst und wird vom Jäger gebistet;¹⁾ es blättert (Flügel Schlag des krankgeschossenen oder verendenden Huhns); der Jäger buschirt mit dem Vorstehhunde auf Haselhühner; es schwingt sich ein, steht ein; es hat Sommer- und Winterstände; es eräugt den Jäger oder den Feind; es wird geflügelt; es macht beim Aufstehen ein Gebloдер; Geräusch; unbefruchtete Hennen sind gelt, Gelthennen; es lockt, ruft, singt, meldet; es steht hitzig zu; die Henne hudert die Jungen; es hudert sich (im Sandbade); es macht einen langen Kragen, wenn es nach der Richtung der Gefahr äugt; es läuft auf dem Boden; die Locken heißen Pfeiferl, Pfeifchen, Wusperl, Schelle; die Nachahmung des Rufes heißt Lockruf, unrein und schlecht gestimmte Locken meiseln; das Huhn meldet gut, schlecht, eifrig; das Haselhuhn plittert (ein eigenthümlicher Nebenruf); es sichert, bleibt sichernd stehen; es spisst zur Balzzeit und wird gespissen;²⁾ es hat Standbäume; es steht auf dem Ast; es steht dem Jäger zu; man ruft tire-haut, um die Nachbarn auf das streichende Huhn aufmerksam zu machen; Triller heißt die Schlusscadenz beim Hahnen- und Hennenruf; es überfliegt, es überstellt sich von einem Baum auf den andern;

¹⁾ Ein alter, vollkommen richtiger, bei uns in Österreich aber gar nicht gebrauchter Ausdruck.

²⁾ Ebenso.

man umschlägt das Haselhuhn in einem großen Bogen, um es von der entgegengesetzten Seite anzulocken; manche Hunde verbellen ein zu Baum getretenes Haselhuhn; es wird vergrämt, verpiffen; es wird verschossen, zu Holz, zu Schanden geschossen; Haselhühner verstreichen; es kommt vertraut; es ist im vollen Zuge.

Allgemeines über die Haselhuhnjagd.

Nach welchen Methoden man das Haselhuhn auch immer jagen mag — die Lockjagd bietet, wie alle Kenner versichern, doch das schönste, sinnigste, poetischste Jagdvergnügen. Was für den leidenschaftlichen Jäger beim *Urogallus* und *Tetrix* das Zauberwort „Balz“, das bedeutet bei *Bonasia* die Lockjagd. Wer unter guter Anleitung, zunächst als gehorsamer Begleiter, in dieselbe eingeführt worden ist, wer später die nicht ganz leichte Kunst des Lockens soweit erlernt hat, um voll Selbstvertrauen allein vorgehen zu können, der bleibt fortan in einem seltsamen Zauberbanne. So oft die ungeduldig erwartete Jagdzeit heranrückt, geht seine Sehnsucht, Rephühner und Fasane, Enten und Mooschnepfen, Hasen und Rehe vergessend, hinaus in den noch grünen oder schon herbstlich umflorten Wald, „ein armelig Waldhuhn zu erlocken“, und der waidmännische Genuss bleibt vielleicht nur wenig hinter jenem zurück, den die „oberen Zehntausend“ empfinden, wenn sie sich an den röhrenden Hirsch im dunklen Forst anpürschen, wenn sie beim harten Aufschlagen der Schalen im Gamsgebirge die Büchse heben. Suum cuique! Der majestätische Zwanzigender in Belye, der schwarze Gamsbock in den Wänden des Weißenbachels sind für mich nicht geschaffen. So habe ich denn bescheiden die Lockjagd auf Haselhühner in mein Herz geschlossen, und ihr verdanke ich, neben den wenigen Balzmorgen in unseren herrlichen Alpen, die edelsten Waidmannsfreuden, um die mich mancher Kreisjäger beneiden könnte.

Aber wie es oft schwer fällt, die tief empfundenen Schönheiten eines Kunstwerkes anderen klar zu machen, so fürchte ich, nicht

imstande zu sein, die Reize der Lockjagd so zu schildern, dass mich jeder Grünrock verstehen könnte. Die Zergliederung eines Organismus, eines Kunstwerkes zerstört dessen Schönheit, und wenn ich die einzelnen Reize der Lockjagd schilderte, dann — „hast du die Theile in deiner Hand, fehlt, leider! nur das geistige Band.“

Ein Hauptreiz liegt sicherlich in dem vollkommen freien und ungebundenen, weder durch eine bestimmte Stunde, noch durch einen bestimmten Ort eingeschränkten Herumstreifen im schönen Walde, der dem Auge und Ohre unablässig hundert anziehende Dinge zur Beobachtung bietet.

Und wenn es Nichts ums Jagen wär',
 Als frei im Holz zu streifen,
 Zu lauschen, wie der Kuckuck ruft
 Und wie die Finken pfeifen,
 Zu athmen frischen Tannenduft,
 Und thaugekühlte Morgenluft,
 Es wär' genug der Lust dabei
 Zum Lob der Jägeri.

(Kobell.)

Ohne das Revier zu beunruhigen, durchstreift es der Lockjäger ohne Hast, unabhängig und vollkommen selbständig handelnd, die Verantwortung etwaiger Fehler allein tragend, die Freuden des Gelingens allein genießend. Die zahlreichen Ruhepausen auf den verschiedenen Ansitzplätzen lassen selbst in beschwerlicherem Terrain eine Ermüdung kaum aufkommen und machen den Jagdgang zu einem bequemen. Voll Erwartung nähern wir uns vorsichtig den erprobten, erinnerungsreichen Plätzen, um dort das zarte Tsi-tsitseritsitsüi anzustimmen, und die Erwartung steigert sich zur gespanntesten Aufregung, zum förmlichen Jagdfieber, wenn wir den brausenden Flügelschlag oder das Melden des nahen Hahnes vernommen. Der alte Zelin, der tausende von Haselhühner herangelockt und erlegt hat, der sich Gleichmuth und Kaltblütigkeit wahrlich längst hätte angewöhnen können, begann in der Minute der Entscheidung oft am ganzen Körper zu zittern, und seine Lippen bebten, wenn er den meisterhaften Ruf anstimmte. Das war nicht das Alter und nicht der Schnaps, sondern die tiefe, unergründliche Jagdleidenschaft.

Und seinem Schüler geht es zuweilen nicht besser, und manchen Spott habe ich von meiner Frau einheimsen müssen, weil ich mit ängstlich zitternder Hand nach dem Wusperl langte, wenn der prächtige, schwarzkehlige Hahn förmlich heulend im Gebüsch vor uns herum lief, bis er auf den nächsten Lockruf heranbrauste. Was ist die Jagdleidenschaft anders, als die unaussprechliche Freude über den Sieg, den unsere Kunstfertigkeit, Vorsicht, Aufmerksamkeit über das Jagdthier davonträgt. Nicht morden will der Jäger sein Wild, er will es überlisten, besiegen.

Wie bei der Hahnbalz nicht ein Fall genau dem anderen gleicht, neue Umstände und Lagen ein geändertes Verhalten des Jägers nothwendig machen, so auch bei der Lockjagd. Auch sie bietet die größte Abwechslung: auch eine alte Geschichte, die dennoch immer neu bleibt.

Und findet der Jäger auf diesem oder jenem Ansitze auch kein Haselhuhn, so bieten andere Waldesbewohner genug Stoff zu anregenden oder aufregenden Beobachtungen. Der Lockruf versammelt bald ganze Familien neugieriger Meisen, die sich in reizender Vertraulichkeit geschäftig in den Zweigen wiegen; verschiedene Spechtarten fliegen an und gucken neugierig hinter dem Stamm hervor: vertraut fliegt das zierliche Rothkehlchen herbei, vom Lockruf so entzückt, dass es trotz des Herbstes seine zarten Triller anstimmt; neugierige Nußhäher spähen unter frechem Geschrei nach dem Urheber der Lockrufe; Eichhörnchen schleudern sich von Ast zu Ast und kommen immer näher und glotzen uns glucksend an etc. — lauter friedliche Bilder, bei denen die gespannte Flinte ruhig im Schoße bleibt. Anders, wenn auf den Lockruf der graue Sperber oder Habicht einherschaut, oder wenn hinter den Farnkrautbüscheln im Hohlwege in tückischer Vorsicht das schlaue Gesicht Reinekens auftaucht, eine wildernde Katze, ein Wiesel herankommt — dankbare Objecte für den Schrotschuss, der dem Waidmann häufiger gelingen möge, als es meist der Fall ist.

Reiche Strecken lassen sich, wie ich an anderer Stelle ausführe, auf der Lockjagd bei uns nicht erzielen, und jene Waid-

männer, die in unserer überaus schießlustigen Zeit das Vergnügen des edlen Waidwerks nur nach den massenhaften Strecken abschätzen, mit den Abschusslisten prunken, die werden der Lockjagd schwerlich Geschmack abgewinnen können. Wie bei mancher anderen edlen Jagd die Beute nur eine geringe sein kann, so auch bei der Haselhuhnjagd, zu welcher Entsagung, bescheidene Ansprüche, zähe Ausdauer und viel Geduld durchaus nothwendig sind.

Manche Enttäuschungen harren des Lockjägers, indem er an den bewährtesten Standorten das zuverlässig erwartete Haselhuhn nicht findet, indem ihm das schon halb angelockte Haselhuhn durch irgend einen oft gar nicht verschuldeten Missstand schließlich entgeht. Umso größer ist seine waidmännische Befriedigung, wenn seine Bemühungen von Erfolg sind.

Auf die Frühjahrsjagd, die seinerzeit auch bei uns gebräuchlich war, müssen wir in Österreich verzichten, seit die neuen Jagdgesetze in dieser Zeit die Schonung des Haselwildes ausgesprochen haben; wollen wir gerne verzichten in der Erkenntnis, dass unsere Haselwildstände zu gering sind, um einen Abschuss im Frühjahr zu gestatten, und in der erfreulichen Einsicht, dass eben dieser Schonung die Zunahme des Haselwildes in mehreren Kronländern zuzuschreiben ist — so verlockend es sonst auch wäre, bei der Rückkehr von der Hahnbalz, an einem zur Balzzeit müßig im Gebirge verbrachten Tage überzählige Hähne vors Rohr zu locken. In nahen, leicht zugänglichen Revieren wird sich der Freund der Haselhuhnjagd bei einem Frühjahrs-Spaziergange im Reviere, auf der Auerhahnbalz in den müßigen Stunden damit sehr gut unterhalten, wenn er behufs Beobachtung in friedlicher Absicht die überaus hitzigen Hähne anlockt, welchem harmlosen Vergnügen ich alljährlich nachgehe.

Die Haselhühner stehen in dieser Zeit viel rascher, hitziger und wiederholter zu als im Herbst.

In den reicher besetzten Revieren des Nordens dagegen ist eben die Balzzeit im Frühling die beliebteste Zeit zur Lockjagd, und übereinstimmend schwärmen Baron v. Krüdener und Baron

Nolde eben für diese Jagd und können sich für die weniger zuverlässige Lockjagd im Herbste nicht besonders erwärmen.

Die Reize und Genüsse der „Frühjahrsjagd im nordischen Walde“ mögen die Leser aus der folgenden anziehenden Schilderung Baron v. Krüdeners entnehmen.

Bei uns ist es eben umgekehrt. Wir müssen und wollen auf die Frühjahrsjagd verzichten; uns entschädigt dafür reichlich der herrliche Herbst, der uns gewiss nicht weniger Waidmannsheil bringt. Chacun à son goût, wenn es nur nach Waidmannsart geschieht.

Lockpfeifchen.

Capturus eas auceps vocem earum diligenter observatam, fistula imitatur in sylva: illae, si praesentes fuerint, respondent . . .

Aldrovandi Ornith. p. 84.

Wenn die Haselhuhnjagd mittels des Lockrufes zweifelsohne die weitaus anziehendste, wenn auch nicht die einzige waidmännische Methode ist, wie unser edles Huhn erbeutet werden kann, so liegt es auf der Hand, dass der Besitz tadelloser Rufe für den Haselhuhnjäger von größter Wichtigkeit ist.

Baron v. Krüdener bemerkt zutreffend, dass die Qualität des Haselhuhnjägers nach jener seiner Lockpfeifchen und nach der Art, wie er sie behandelt, beurtheilt werden kann.

Wie viele Haselhühner stehen gar nicht zu, oder gehen, halb herangelockt, schließlich verloren, weil der Ruf der Locke von vorne herein schlecht und zu wenig naturgetreu klang — von der Fertigkeit des Jägers im Locken ganz abgesehen.

Trotzdem findet man allenthalben, und sogar in der größten Mehrzahl, Locken, die ich nur als mittelmäßig oder gar als schlecht bezeichnen muss, und dies selbst bei Jägern, die alljährlich Erfolge aufzuweisen haben und Anspruch darauf erheben, als ferne Haselhuhnjäger zu gelten.

Ich habe mir im Verlauf der letzten Jahre durch Kauf und Tausch aus verschiedener Herren Länder einige zwanzig Systeme von Locken erworben (wobei ich allerdings annehmen muss, dass

ich nicht immer das Beste erhalten), deren größte Zahl ich bei meinen, nicht ohne Grund vielleicht etwas strengen Anforderungen als unbrauchbar erklären muss. Einige darunter klingen einfach widersinnig, deren Laute haben nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit dem Ruf der Haselhühner; andere wären eben sehr gut dazu geeignet, die Haselhühner gründlich zu vergrämen. Wirklich gute und brauchbare Locken habe ich nur wenige aus Steiermark, Kärnten, Krain, Vorarlberg, aber auch aus Livland und Schweden erhalten, obwohl die Rufe des nordischen Haselhuhns und demgemäß auch die Locken von den unsrigen nicht unbedeutend abweichen.

Trotzdem halten die verschiedenen Besitzer eben ihre Lockpfeifchen für die besten. Dagegen kann ich nicht ankämpfen. Haben doch auch fast alle Jäger ein „bestes“ Gewehr, und wieviel elende Schrotspritzen gibt es nicht in der Welt! Diese „besten“ Locken erklären sich wohl zum Theil auch aus der Thatsache, dass in der besten Rufzeit, im Frühlinge und im Herbst, besonders hitzige Haselhühner merkwürdigerweise auch auf einen ganz mittelmäßigen Lockruf nicht selten sehr schön zustehen — im Interesse der edelsten Form dieses Waidwerkes möchte ich fast sagen — leider!

Um nur ein Beispiel hiefür anzuführen, erinnere ich an einen Waidgenossen, der, mit den Lockrufen nur ganz beiläufig vertraut, mit einem gewöhnlichen Meisenpfeifchen während einer langweiligen Brackejagd drei Haselhühner anlockte und zwei davon erlegte. Hitzige Haselhühner beweisen noch keineswegs die Güte der Locken und die Tüchtigkeit des Jägers; und ich muss nach wie vor an dem Grundsätze festhalten, dass auch bei den Haselhuhnlocken das Beste der Feind des Schlechten, des Mittelmäßigen und selbst des Guten ist.

Vorauszuschicken ist zunächst, dass, so wie der Ruf des Hahnes und der Henne grundverschieden klingen und kaum eine entfernte Ähnlichkeit besitzen, auch zur Nachahmung dieser Rufe verschiedene Locken für den Hahn und die Henne nothwendig sind.“ Da man den Hennenruf im Walde verhältnismäßig selten hört, so kommt es vor, dass viele Jäger denselben gar nicht kennen, vielleicht wohl gehört, aber nicht erkannt haben. Die haben von dem Vorhandensein

und der Nothwendigkeit besonderer Locken für den Hennenruf keine Ahnung und führen nur Hahnenlocken. Dennoch muss ich die Hennenlocke als die weit wichtigere bezeichnen.

Was nun die Hahnenlocke, bei uns schlechthin „Pfeiferl“ genannt, anlangt, so sind an dieselbe folgende Anforderungen zu stellen. Der Ton muss die richtige Höhe und Klangfarbe haben, die natürlich nur im Walde selbst durch häufiges Anhören des Hahnenrufes gelernt, bestimmt und schließlich erprobt werden kann. Dabei ist auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, dass der Hahnenruf aus verschiedenen Entfernungen sehr verschieden klingt. In nächster Nähe gehört, klingt der Ruf, namentlich des alten Hahnes, der am typischsten ist, grell, schneidig, tief; er besteht aus einem Haupt- und einem leiseren Nebentone, wie ich an anderer Stelle näher ausgeführt habe. Auf eine Entfernung von 50 bis 60 Schritten oder noch weiter klingt der Ton viel höher, reiner, zarter; er ist dann oft nur für ein feines Gehör vernehmbar.

Die meisten Erzeuger von Hahnenlocken nehmen sich diesen aus größerer Entfernung gehörten Ruf zum Vorbild und stimmen die Locken sehr zart und hoch, verfallen aber dabei begreiflicher Weise in einen Fehler.¹⁾ Der Klang und die Höhe des Rufes lassen sich im Walde am besten erproben, wenn sich zwei rufkundige Jäger auf 30, 50 und 100 Schritte die Hahnenrufe vorpfeifen und das Gehörte mit den ihnen im Ohre liegenden Hahnenrufen vergleichen. Der Ruf der jungen Hähne klingt kürzer, zarter, schwächer. Dementsprechend müssen auch die Locken gestimmt sein, wenn man sonst mit dem Lockruf eines jungen Hahnes sein Glück versuchen will.

Als fehlerhaft zu bezeichnen ist ein zischender, unreiner, der natürlichen Klangfarbe entbehrender Ton, der von Vielen mit dem Ausdruck „Meiseln“ bezeichnet wird.

¹⁾ Auch Leyen, p. 39, verlangt von der Locke einen möglichst reinen Ton, „weil der Haselhahn stets im reinsten (?) Tone, ohne das geringste Zischen (?) singt, und der Jäger doch fast immer (?) als Haselhahn zu locken hat.“ Von dem auffallend tief klingenden, aus zwei Tönen bestehenden Ruf des alten Hahnes, von der Wichtigkeit des „Wusperls“ scheint Leyen somit nichts zu wissen.

Eine für mich und viele Kenner der Lockjagd wesentliche Anforderung, die ich an eine tadellose Hahnenlocke stelle, ist, dass dieselbe so geschnitten und gebaut ist, dass man sie ohne Zuhilfenahme der Hand und des Fingers, also bloß mit den Zähnen halten und mit den Lippen den Ton modulieren kann. Die wenigen Augenblicke, in denen das Haselhuhn, oft unerwartet rasch, dem Jäger schussmäßig zusteht, sind meist so entscheidend, dass die geringste Bewegung, also auch jene der Hand von der Locke zum Gewehre, wenn auch noch so vorsichtig ausgeführt, vollkommen hinreicht, das Haselhuhn zu verscheuchen und zu vergrämen. Wenn man die Locke bloß mit den Zähnen hält, so hat man die Hand stets für das Gewehr zur Verfügung, um im entscheidenden Augenblicke sofort und ohne Zwischenbewegung den Schuss abgeben zu können. Sehr viele Pfeifchen sind gar nicht derart gebaut und geschnitten, um auf diese Weise den Lockruf hervorzubringen. Es klingt der bloß mit den Lippen modulierte Ton auch unstreitig viel voller und naturgetreuer, als der mit dem Zeigefinger modulierte.

Baron v. Krüdener, Gregersen¹⁾ und vielen anderen Jägern genügt es, den Ton bloß mit dem Zeigefinger zu modulieren; doch gesteht mir ersterer, „dass dabei freilich mancher Hahn abstiebt, bevor der Schuss ihn erreicht.“ Man wird also auch hier das Bessere dem Guten vorziehen.²⁾

¹⁾ p. 332.

²⁾ Auch O. v. Löwis (Livland) kennt die Methode, den Ton bloß mit den Lippen zu modulieren. Er schreibt mir darüber: „Am täuschendsten wird der Ruf nachgeahmt, wenn man die Locke bis hinter das Schalloch in den Mund steckt und mit der Zungenspitze das Mundstück an den Gaumen andrückt, die Luft durchströmen lässt, die zweite Silbe durch Auschieben der Unterlippe an das Schalloch, welches nahe unten zu stehen kommen muss, dämpft und gleichfalls mit der Unterlippe durch Vibrieren den Triller etc. hervorbringt. Diese Art ist schwierig zu erlernen, aber ganz vorzüglich; man täuscht den erfahrensten Kenner durch diese Art und Weise. Nur wenige Forstwärter lernte ich kennen, die diese „Kunst“ verstanden. Ich lernte sie als Student von einem lettischen Jäger, und kenne keinen zweiten Herrenjäger, der wie oben beschrieben zu locken versteht.“

Was die Materialien anlangt, aus denen man die Pfeifchen herzustellen pflegt, so gibt es deren unzählige. Gewöhnlich verwende ich dazu den Oberarmknochen von Hasen, Wild- und Hauskatzen. Außerdem eignen sich mehr oder weniger die Röhrenknochen verschiedener Vögel, des Haushuhns, der Ente, der Gans, der größeren Raubvögel, des Kolkraben, des Reiher, des Auer- und Schildhahns, des Fasans; die Federkiele von Gänsen, Störchen, Auerhähnen etc.; Horn, Elfenbein und Holz zu Röhren hergestellt; man gießt endlich auch die erforderlichen Röhrechen aus Blei, Zinn, Messing, Nickel, Neusilber etc. Bei allen diesen Materialien wird es immer ein Hauptfordernis bleiben, dass die betreffenden Röhrechen die gewünschten Dimensionen und Formen haben, um, entsprechend zugefeilt und gefüllt, schließlich den rechten Ton zu geben. Zu starke Kochen, zu große innere Lichte der Röhre sind durchaus fehlerhaft.

Ist das Materiale bis zu einem gewissen Grade auch gleichgillig, so eignen sich doch ohne Frage die Oberarmknochen von Hasen und Katzen am besten dazu; wiewohl ich weiß, dass die eingefleischten Anhänger und Erzeuger anderer Systeme mir darin nicht beistimmen werden.

Ohne weitere Voreingenommenheit, bloß um das beste zu finden, habe ich probeweise aus verschiedenen anderen Röhrenknochen und anderen Materialien wohl hunderte von Pfeifchen hergestellt, worunter mir einige erträglich, wenige recht gut gelungen sind, so dass ich immer wieder zu den Hasen- und Katzenknochen zurückkehre, namentlich zu den ersteren. Auch denke ich nicht daran, auf der Jagd ein anderes Pfeifchen zu benützen.

Die besten Hasen- und Katzenknochen sind solche von mittlerer Größe, die möglichst flach gebaut sind, als deren Typus Fig. 1 dienen mag. ¹⁾

Die Herstellung guter Rufe ist zwar weder ein Geheimnis, noch erfordert sie eine besondere „Kunst“; gleichwohl aber gehört

¹⁾ Die Pfeifchen sind nach Art der Lippen- oder Labialpfeifen gebaut.

eine sehr große Übung, Geschicklichkeit und Vertrautheit mit vielen kleinen Kunstgriffen dazu, vor allem aber hundertfache Übung und Geduld, bevor es gelingt, wirklich tadellose Locken herzustellen. Dabei wäre folgendes zu bemerken. Nachdem der Knochen bei *d* (Fig. 1) abgefeilt, wird die Einkerbung *a* und der Ausschnitt *bc* am besten mit einer dreikantigen Feile ausgefeilt. Die Einkerbung *a* darf nicht zu groß sein und muss mit Zuhilfenahme einer feinen Federklinge sehr genau ausgearbeitet werden, widrigenfalls der Ton nie rein klingt. Von der Entfernung der Einkerbung *a* bis zum Ausschnitt *b* hängt die Höhe des Tones ab. Je größer die Entfernung, desto tiefer, je kleiner, desto höher der Ton. Zu tief klingende Pfeifchen lassen sich durch Abfeilen des Knochens von *b* gegen *a* somit leicht höher stimmen, aber nicht umgekehrt.

Um den Röhrenknochen im Innern gleichmäßig glatt zu gestalten, benützt man eine feine Raspel, mit der sich allfällige Unebenheiten beseitigen lassen. Um den Knochen von allem Fett zu befreien, kocht man denselben einige Minuten in siedendem Wasser aus und putzt ihn mit einer Feder und Seifenschäum. Mit dem Federmesser und einer feinen Feile gibt man dem Pfeifchen endlich eine gefällige Form, indem man die Ränder und Kanten glättet etc. Die Röhre wird dann von *d* bis *af* mit weichgeknetetem Wachs gefüllt. Von Vielen wird zur Füllung Siegelwachs benützt, weil es, einmal eingefügt und in die entsprechende Form gebracht, dauerhafter und unveränderlicher zu sein scheint. Dennoch bin ich nach vielen Versuchen davon abgegangen und zum Wachs zurückgekehrt, und zwar aus folgenden Gründen. Siegelwachs lässt sich, einmal eingefügt, viel schwerer bearbeiten, die kleine Öffnung und Kante bei *a* viel schwerer genau herstellen als bei dem geschmeidigeren Wachs und bietet doch nicht mehr Gewähr gegen Veränderungen durch Temperatureinflüsse, eher weniger, als gewöhnliches Wachs. Eines meiner ehemals besten Pfeifchen aus Krain war mit Siegelack gefüllt und hatte einen sehr schönen Ton. An einem Augusttage wurde durch die große Hitze die glatte Fläche zwischen *d* und *a* plötzlich wulstig und rissig, und die vortreffliche Stimmung war ver-

verschwunden. Mit Wachs gefüllte Pfeifchen pflegen bei fortgesetztem Pfeifen in großer Hitze höchstens zuweilen, aber selten, etwas heiser zu werden. Dann bläst man sie tüchtig aus oder spült sie mit kaltem Wasser aus oder man greift nach einem anderen Pfeifchen. Eine dauernde Verstimmung habe ich nie wahrgenommen.

Wenn die Füllung an der wichtigsten Stelle, der etwas vortretenden Kante bei a , irgendwie beschädigt oder entstellt worden, so lässt sich dem Wachs leichter die alte Gestalt wiedergeben, als dem spröderen Siegelack. Dabei will ich jedoch sofort bemerken, dass das Wiederstimmen eines verdorbenen Rufes ebenso viel Geschicklichkeit erfordert, als das Erzeugen eines neuen. Der Unkundige, der an der Füllung mit einem flachen Holzplättchen oder Ähnlichem herumarbeitet, um den entstellten oder verlorenen Ton wieder zu gewinnen, wird das Pfeifchen sicherlich sofort gänzlich verderben. Wer daher im Besitze guter, erprobter Locken ist, verwahre dieselben sorgfältigst in einem kleinen Etui; nur im Walde hänge er die Locken (zwei Hahnenrufe an dem einen, den Hennenruf an dem anderen Ende einer etwa 40 Centimeter langen, festen Schnur befestigt) durch das oberste Knopfloch des Rockes. Man langt dann ohne viel Bewegung und Geräusch bald nach dem Pfeifchen, bald nach dem Wusperl, wie es die Umstände eben erfordern.

Nachdem das Röhrchen von d bis a mit Wachs gefüllt ist, beginnt der schwierigste Theil der Arbeit, den oberen Theil des Waxes von d bis a so herauszuarbeiten, dass die schmale Öffnung entsteht, durch welche die Luft durchzudringen hat, die Fläche des Waxes zwischen d und a zu glätten und die kleine Öffnung bei a so herzustellen, dass das Wachs dort eine regelmäßige, etwas vortretende, scharfe Kante bildet, wovon der gute Ton in erster Linie abhängt. Ich bediene mich dabei mehrerer flachen Plättchen aus Messing, Elfenbein oder Fischbein und einer feinen Federklinge. Dabei heißt es mit geschickter Hand und großer Geduld so lange arbeiten, bis man den gewünschten Ton erhält, worüber oft eine ganze Stunde vergeht. Nur die geübte Hand und nicht der Zufall

führen schließlich zum Ziel. Wenn das Pfeifchen, in kaltem Wasser tüchtig ausgespült und wieder trocken geworden, nach Tagen die Stimmung beibehalten, dann ist es als fertig zu betrachten. Es scheint sogar, als ob es nach langem Gebrauche, bei dem sich kleine Fugen und Ritzen schließlich glätten und ausfüllen, immer besser klingt.

Die besten Rufe, die ich seinerzeit benützte, waren die des alten Michael Zelin, die sämmtlich aus Hasenknochen verfertigt waren. Für andere Locken, selbst für solche aus Katzenbein, hatte dieser Meister stets nur ein mitleidiges Lächeln. Die besten Rufe Zelins zeichneten sich alle durch einen schönen, reinen Ton aus. Der Umstand, dass wir damit die schönsten Erfolge erzielten, ließ mir dieselben lange als ganz unübertrefflich erscheinen, und so oft Zelin mit einigen neuen guten Pfeiferln kam, konnte er sicher sein, an mir die beste Kundschaft zu finden.

Dennoch hatten die Locken Zelins noch einen, allerdings leicht zu beseitigenden Fehler; sie waren alle etwas zu tief gestimmt.

Zelins Trophäen liessen mich nicht ruhen. Ein fermer Haselhuhnjäger muss sich auch selbst Locken bester Art erzeugen können. Seither habe ich in meinen Mußstunden mehrere hunderte von Hahnenlocken erzeugt, die mir genug Anerkennung eingetragen. Die Rufe für nordische Haselhühner müssen, wie ich aus den Locken Baron v. Krüdeners ersehen, um ein Beträchtliches höher und zarter gestimmt sein. Ich habe solche für Russland und Schweden gemacht und die Genugthuung erlebt, dass Baron v. Krüdenner mir darüber schreibt: „Sie haben den Ton ganz normal getroffen; es ist, als ob Sie unsere Haselhühner als Modellpfeifen gehört hätten;“ und Lund in Christiania theilt mir mit: „Mit Ihren Rufen habe ich viel gepfiffen und muss gleich sagen, dass sie die unsrigen primitiven an Güte weit übertreffen. Ruf Nr. 9 ist das beste Pfeiferl, das ich je gehört.“

Gregersen¹⁾ hält für die besten Rufe solche, die aus Zinn oder Blei über eine dicke Nadel gegossen werden und zwar so,

¹⁾ p. 332.

dass die Röhre an dem Ende, wo hineingeblasen wird, etwas weiter ist. Er benützt zur Füllung ebenfalls Wachs. Ähnliche Rufe aus Knochenröhren, wie wir sie führen, kennt er augenscheinlich nicht.

Ich kann mir ganz gut denken, dass man ganz aus Metall oder — wie der verstorbene Dichtl in Leoben — aus Elfenbein vollkommen tadellose Rufe herstellen könnte. Wenn auch die Füllung aus den gleichen Materialien hergestellt wäre, so wäre damit eigentlich das Ideal von guten Locken erreicht. Der Erzeuger aber müsste nicht nur ein sehr geschickter Mechaniker, sondern auch zugleich ein genauer Kenner des Haselhühnerrufes sein.

Baron v. Krüdener hat mir Locken aus Kolkrabenknochen verehrt, die sehr rein klingen, für unsere Haselhühner jedoch etwas zu hoch und zu zart gestimmt sind (Fig. 2). Von Lund in Christiania erhielt ich Locken aus Metall und solche aus Föhrenholz und Föhrenrinde (Fig. 3), die ebenso originell als primitiv hergestellt sind. Ich erhielt dieselben in einer verlötheten Blechbüchse in nasses Moos eingepackt in ganz frischem Zustande. Dieselben werden im Bedarfsfalle vor der Jagd frisch geschnitzt und müssen feucht bleiben, widrigenfalls ihre Stimme versagt. Der Ton derselben klingt auffallend tief und wenig rein, so dass sie einen Vergleich mit den unsrigen, sorgfältigst erzeugten doch kaum aushalten können. ¹⁾

Leyen ²⁾ stellte die Lockrufe aus feinem englischen Zinn her, Röhrrchen von 2·45 englischen Zoll Länge, 0·25 Zoll Durchmesser, den Einschnitt 0·75 Zoll vom Ende entfernt. Als Füllung benützte er Wachs. Er sagt, dass auf ein und derselben Locke der Gesang des Haselhuhns jedes Alters und jedes Geschlechtes nachgeahmt werden kann, was umso überraschender klingt, als er (p. 24) doch bemerkt, „der alte Haselhahn und die alte Haselhenne singen nicht gleich.“ Jedem Kundigen ist es bekannt, dass der Ruf des jungen und des alten Hahns schon erheblich abweicht, von den grund-

¹⁾ Auch Lloyd, p. 119, kennt Lockpfeifen aus Holz, Metall oder den Flügelknochen des Birkhahnes und erwähnt, dass sich schwedische Bauernjäger binnen wenigen Minuten Pfeifchen aus markhaltigem Holze schnitzen.

²⁾ p. 35 f.

dick genommen wird, da der Laut sonst zu grob klingt. Die Stimmung des Wusperls muss der kundige Jäger besorgen. Sie besteht einfach darin, dass die beiden entgegengesetzten kreisrunden Löcher die richtige Größe erhalten.

Die in Kärnten gebräuchlichen „Schellen“ (Fig. 7) sind, im Grunde genommen, der gleiche Lockapparat, bei dem die beiden offenen Seiten mit den Lippen geschlossen werden. Sie haben vielleicht den Vorzug vor den runden, dass man allfällige Unreinlichkeiten, die in das Innere derselben gelangen, leicht entfernen kann; sie lassen sich dagegen weniger leicht bloß mit den Lippen in der gewünschten Stellung halten. Übrigens habe ich aus Kärnten auch sehr große, aus rohem Eisenblech gefertigte Schellen erhalten (Fig. 8), bei denen man die beiden Seitenöffnungen mit den Lippen gar nicht schließen kann, die mit der Hand gehalten werden müssen, im übrigen aber auch einen ganz guten Ton geben.

Eine andere, auf dem gleichen Principe beruhende Schelle zeigt Fig. 9. Sie ist aus Blech oder Bein gefertigt, muss aber auch mit der Hand gehalten werden.

Mit dem Wusperl lässt sich der typische Hennenruf durchaus naturgetreu wiedergeben, doch gehört zum mustergiltigen Locken immerhin einige Übung. Namentlich ist der letzte, kurz abgehackte Ton schwer hervorzubringen. Wiederholt ist es mir, namentlich den beiden Zelin, meinem Jagdfreunde P. Bast etc. gegenüber, begegnet, dass ich den wirklichen Hennenruf von dem Lockruf mit dem Wusperl schlechterdings nicht unterscheiden konnte.

P. Bast hatte sich im Walde von mir entfernt, um auf der jenseitigen Lehne eines Grabens zu locken, während ich mich an prächtigen Brombeeren erquickte. Da hörte ich gegenüber den Hennenruf und einige 100 Schritte davon entfernt die Antwort. Das eifrig geführte Zwiegespräch dauerte wohl etwa sechs Minuten, ohne dass es mir möglich war, Bast und die Henne zu unterscheiden. Als ich endlich selbst den Hahnenruf anstimmte, stand mir die Henne bereitwillig zu, wurde aber begnadigt und strich, als sie mich wahrgenommen, nach der Tiefe des Grabens. Nach einigen weiteren

Hahnenrufen rief ich Bast zu, ob er mir nicht auch zustehen wolle. „Habe keine Flügel“, antwortete er mir lachend, und erntete dann reiches, wohlverdientes Lob für seine vollendete Sangeskunst.

Der Ruf der nordischen Haselhenne weicht von dem der unserigen nicht unbedeutend ab. Er ist weder so tief, noch so zischend. Daher benützten die Skandinavier und Russen für den Hennenruf Locken, die in Gestalt und Stimmung von den Hahnenlocken nur wenig abweichen (Fig. 10). Nur so kann ich es mir erklären, wenn Leyen, dessen Heimat wohl in den Ostseeprovinzen zu suchen sein dürfte, behauptet, man könne mit den gleichen Locken den Gesang des Haselhuhnes jedes Alters und jedes Geschlechtes nachahmen.

Ich habe an Baron v. Krüdener in Livland und an Lund in Christiania Wusperl unserer Art geschickt, mit denen man, wie erwähnt, den Ruf unserer Hennen durchaus naturgetreu nachahmen kann. Beide jedoch entsetzten sich förmlich vor dem tiefen, zischenden Ton und erklärten sie kurzweg für unbrauchbar. Erst als ich solche von kleinerer Dimension machen ließ und dieselben viel höher und heller stimmte, befriedigten sie — halbwegs. Umgekehrt wüsste ich mit den nordischen Hennenlocken bei uns nichts anzufangen.

Nach Baron v Krüdener ahmen russische Haselhuhnjäger den Hennenruf dadurch gut nach, dass sie gleichzeitig zwei ungleich hoch gestimmte Hahnenlocken in den Mund nehmen und durch beide blasen, wodurch der gewünschte zischende Ton hervor gebracht wird. Auch dieses Verfahren wäre bei uns nicht anwendbar. Zum Schlusse erwähne ich einer sehr geistreich erdachten, complicierten Lockvorrichtung von seltener Vollendung, wie solche der nunmehr schon verstorbene Uhrmacher Jakob Dichtl in Leoben in Obersteiermark erzeugte. Ich möchte den Apparat eine automatisch-pneumatische Locke nennen. Der Erzeuger war ein sehr erfahrener Haselhuhnjäger, der in der Jagdzeit manchmal an 70 Haselhühner heranlockte und erlegte. Sein Rufinstrument, das uns Fig. 11 in natürlicher Größe zeigt, gleicht einer flachen, kreisrunden Dose, in deren oberen Deckel das aus Elfenbein sehr sorgfältig gearbeitete

Pfeifchen *a* eingefügt ist. Das an dem äußeren Ende des Pfeifchens angebrachte Elfenbeinplättchen *b*, an zwei Metallstiften befestigt, ist verschiebbar und moduliert den Ton, wie dies bei anderen Pfeifchen mit den Lippen oder dem Finger geschieht. Auf der unteren Seite ist ein Blasbalg angebracht, durch dessen Zusammenziehung die erforderlichen Luftstöße hervorgebracht werden. *A* zeigt das Lockinstrument mit unaufgezogenem, *B* mit aufgezogenem Blasbalg. Durch den drehbaren Stift *s* kann das Lockinstrument in dreierlei Lagen eingestellt werden, *m*, *n* und *r*, so dass drei Arten von Lockrufen hervorgebracht werden, der des alten, des jungen Hahnes und der Henne. Das Instrument wird mittelst der Schnur allenfalls in einem Knopfloche befestigt, mit der unteren Schnur *k* der Blasbalg aufgezogen, der sich dann von selbst in die ursprüngliche Lage *abcd* zurückzieht und dadurch die gewünschten Lockrufe hervorbringt. Die innere Einrichtung des Instrumentes, die bei der Sache das Wichtigste ist, auf welche Weise die Luftstöße bald kürzer, bald länger, bald rein, bald zischend hervorgebracht werden, kann ich leider selbst nicht verrathen. Der Erzeuger der Rufe ist todt. Das mir zur Verfügung gestellte Exemplar durfte ich nicht öffnen, um es nicht vielleicht auf immer zu verderben. Ich muss es mir genügen lassen, zu bemerken, dass das Instrument die drei Lockrufe sehr schön und naturgetreu, wenn auch etwas zu leise wiedergibt. Einige obersteirische Jagdherren besitzen noch Exemplare dieses ebenso kostbaren (der Erzeuger verlangte 25–30 fl. für ein Stück) als seltenen Lockinstrumentes und erzielten damit schöne Erfolge. Für diejenigen, die mit guten Locken selbst zu rufen verstehen, sind sie entbehrliche Curiosa. Sie werden dieselben im Walde nicht gebrauchen, ebensowenig als ein Opersänger mit einem Leierkasten vor das Publikum treten wird.

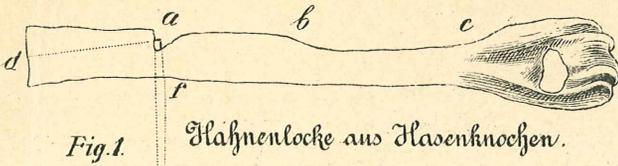


Fig. 1. Hahnenlocke aus Hasenknochen.

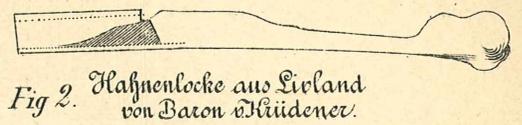


Fig. 2. Hahnenlocke aus Irland von Baron v. Müllener.

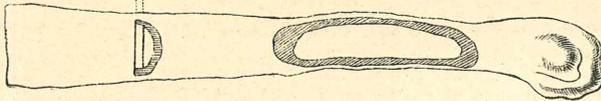


Fig. 3. Hahnenlocke aus Christiania von W. Lund

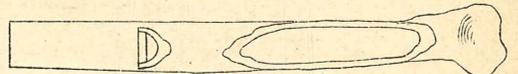


Fig. 4. Hahnenlocke aus Vorarlberg von Mayer.

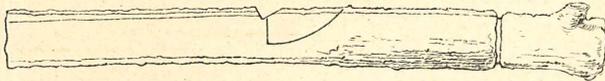


Fig. 5.

Hahnenlocke aus Krain von Verbič.

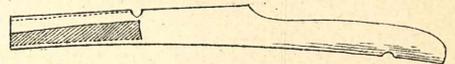


Fig. 6

Hennenlocke (Wusperl) aus Nickel Syst. Zelin

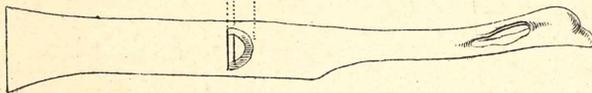


Fig. 7

Hennenlocke (Schelle) von Brugger in Kärnten

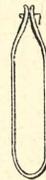


Fig. 8 Hennenlocke aus Kärnten (Schelle)

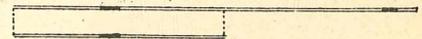
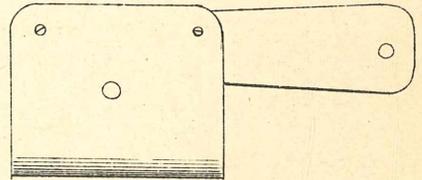
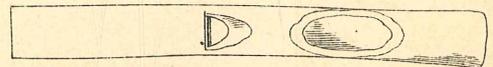
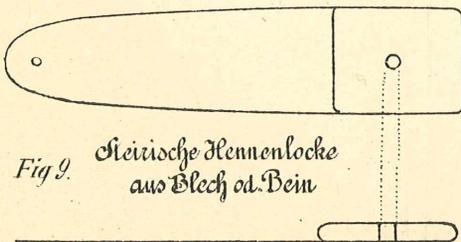
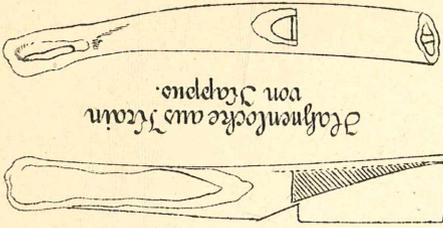


Fig. 9. Steirische Hennenlocke aus Blech od. Bein

Fig. 10. Hennenlocke aus Irland von Baron von Müllener





Stagnenlocke aus Stein
von Stappius.

Automatisch-pneumatischer
Stagnen- u. Atemlochapparat
von B. G. Hill in Leoben.

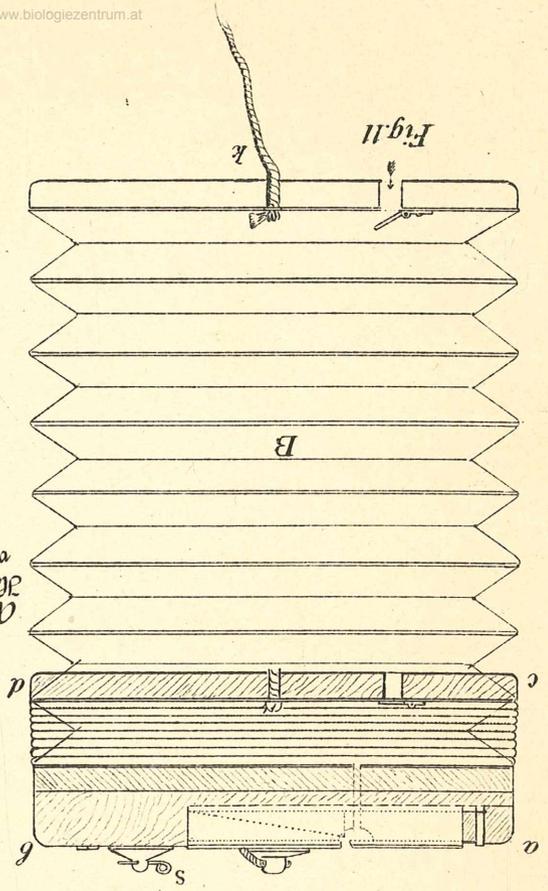
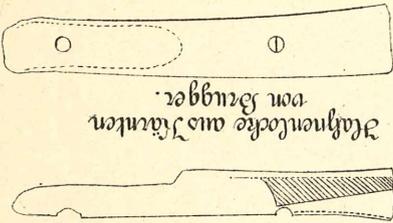


Fig. 11



Stagnenlocke aus Häuten
von Beringer.

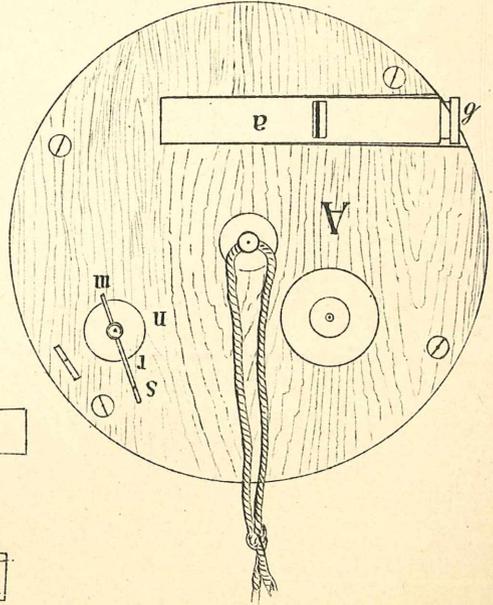
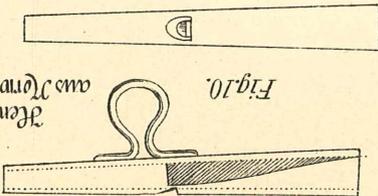


Fig. 10.

Steinenlocke (Stüpfen)
aus Hornregen von W. S. und



Jahres- und Tageszeiten, Witterungsverhältnisse.

Die günstigsten Jahreszeiten zur Haselhühnerjagd sind, wie bekannt und mehrfach erwähnt, der Frühling und der Herbst. Sobald sich im März die ersten deutlichen Zeichen des Vorfrühlings einstellen und der Schnee an sonnigen Stellen geschwunden, tritt das Haselhuhn in die Balz, wenn die Nächte auch noch so frostig und bitterkalt sind. Der Eintritt der Balz hängt somit, wie bei *Tetrix* und *Urogallus* von der früheren oder späteren Entwicklung des Frühlings ab, kann also wohl um etwa drei Wochen schwanken. Die beste Balzzeit ist bei uns durchschnittlich Mitte April.¹⁾

Ssabanjæw und Baron v. Krüdener²⁾ (Briefl. Mitth.) stellen für den Norden zwei Haupt- und eine Nebenperiode des Frühjahrs fest, in welchem die Hähne am besten zustehen. „1. Zu Beginn der Paarungszeit, je nach der geographischen Lage, Örtlichkeit und Witterung Ende Februar oder Mitte März, stehen die Hähne auf den Hennenruf sehr gut zu. Die Paare suchen sich eben zusammen, man findet die meisten unbeweibten Hähne. Doch erschwert der im Walde gewöhnlich noch tief liegende Schnee das leise Gehen. 2. (Nebenperiode.) Die Paare haben sich fest aneinander geschlossen, und man kann den Gatten nur dann hervorlocken, wenn die Henne legt, oder man das Paar getrennt hat. Die unbeweibten Junggesellen stehen auch jetzt sehr gut zu. Vor Beginn des Legens reagieren die Hähne fast gar nicht; wahrscheinlich sind die Hennen in der letzten Legezeit besonders eifersüchtig und wachsam, ahnen, dass sie bald brüten müssen und den Gemahl dann nicht controlieren können. 3. Während die Hennen brüten, debauchieren und extravagieren

¹⁾ Auch die livländischen Jäger kennen eine Variante unseres auf die Balz bezüglichen Jagdversleius:

„Wenn's Birkenlaub wie 'n Mäuseohr,
„Dann lock'st du jeden Hahn hervor!“

²⁾ Baron v. Krüdener gibt als letzten Termin 20. bis 25. Mai (alten Stiles) an. Oscar v. Löwis hat einen Hahn am 10./22. Juni vor der Mauser erlegt, bezeichnet dies als einen Ausnahmefall.

die Hähne und sind für den Lockruf abermals sehr zugänglich. Ob die Gatten neue Verbindungen suchen oder nur hoffen, die eigenen Gattinnen zu einem das langweilige Sitzen anmuthig unterbrechenden Amusement zu bewegen, bleibt dahingestellt.

Dann verstummen die Haselhühner und sind, da nun auch die Mauser beginnt, in der Regel den Lockrufen unzugänglich, mit Ausnahme indes der allein stehenden, ungepaarten Haselhühner, wovon ich Hahn und Henne auch im Juni und Juli angelockt.

Im Sommer kann der Jäger die ersten, alleinstehenden, alten Hähne schon Ende Juli anlocken. Am frühesten stand mir ein solcher am 19. Juli, ein anderer am 31. Juli zu, die wegen der Schonzeit unbehelligt blieben. Regelmäßig dagegen erlege ich seit vielen Jahren die ersten alten Hähne am 7., 8. oder 9. August, zu einer Zeit also, wo die meisten andern Haselhuhnjäger noch nicht daran denken, die Locken hervorzuholen. Die Jagd im August ist in der Regel weniger ergiebig, da die noch in Ketten beisammenlebenden Haselhühner, wenn man sie nicht vorher gesprengt hat, für den Lockruf ganz unzugänglich sind, höchstens ein etwas seitwärts stehender Hahn angelockt werden kann. Meist aber sind es alleinstehende alte Hähne, die im August vors Rohr kommen, ungleich seltener alleinstehende, vielleicht gelte Hennen, so dass in dieser Zeit auf etwa acht Hähne eine Henne gerechnet werden kann.

Die Bereitwilligkeit, mit der die Haselhühner im August dem Lockrufe folgen, hängt, wie erwähnt, durchaus von der mehr oder weniger vorgeschrittenen Vermauserung ab. Steht ein Hahn sehr hitzig und mit verschiedenen Rufen lebhaft meldend zu, dann kann man vor dem Schusse schon sicher sein, dass sein dunkler Kehlfleck schon gut hervortritt; kommt ein Hahn nur vorsichtig zögernd und lautlos auf dem Boden herangelaufen, dann ist dessen Kehlfleck noch weißgelb.

Die Lockjagd im August hat also schon insoferne viel für sich, als den Hennen wenig Gefahr droht, und selbst die zufällig erlegten vielleicht nur Gelthennen, sicherlich aber nicht Mütter einer Familie sind.

Von Anfang oder, in höheren Lagen, Mitte September beginnt dann, wenn sich die Ketten getrennt haben, und die Jungen zustehen, die beste Zeit zur Lockjagd und dauert bis zum Eintritt des Winters. Es ist fast müßig, untersuchen zu wollen, welche Zeit in dieser etwa 2 $\frac{1}{2}$ monatlichen Periode die beste sei. Jede ist, entsprechende Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, gleich gut. Grünkranz und Willimek bezeichnen als beste Rufzeit die vom 15. September bis Ende October; Baron v. Krüdener Ende August und September; Leyen merkwürdigerweise vom 4. nur bis 15. September, Gregeresen vom 15. August bis Ende September.

In Untersteiermark bezeichnet man ganz unrichtigerweise die Zeit zwischen den beiden „Frauentagen“ (Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt), d. i. vom 15. August bis 8. September als die beste Lockzeit, was nur den Sinn haben könnte, dass auch in dieser Zeit Haselhühner schon gut zustehen, wie man in Mittel- und Obersteiermark der gleich irrthümlichen Ansicht zuweilen begegnet, dass erst nach dem Eintritte der ersten Fröste, wenn das Laub bereits gefallen, die beste Rufzeit anfangt. Während des stärksten Laubfalles, namentlich wenn derselbe von Winden begleitet ist, sind alle Wildgattungen unserer Wälder, das Haselhuhn nicht ausgenommen, etwas nervös aufgereggt und stehen weniger gern oder doch nur vorsichtiger zu, was auch Baron v. Krüdener beobachtet hat.

Fällt vorzeitiger Schnee, so unterbricht derselbe höchstens die Sangeslust und das bereitwillige Zustehen der Haselhühner auf einige Zeit; mit der Wiederkehr der regelmäßigen schönen Spätherbstwitterung sind die Haselhühner wieder zugänglich wie zuvor. Mitte oder Ende November ist es dann mit der Lockjagd wohl in der Regel zu Ende. Ganz ausnahmsweise können, wie erwähnt, einzelne Haselhühner zu jeder Jahreszeit, auch mitten im Winter, herangelockt werden.

Bezüglich der Tageszeit, in welcher die Lockjagd am erfolgreichsten ausgeübt werden kann, stellt für die Zeit der Frühjahrsbalz Baron v. Krüdener, der erfahrene Meister auf diesem Gebiete, fest, dass die Hähne vor Sonnenaufgang, der im hohen Norden

bekanntlich früher, für Livland ungefähr um 3 Uhr eintritt,¹⁾ am besten zustehen. Zwei Stunden nach Sonnenaufgang etwa sind die Haselhühner mit der Äsung und mit den Sandbädern beschäftigt und für den Lockruf weniger zugänglich. Gegen 10 Uhr vormittag stehen wieder einige zu. Um Mittag tritt wieder eine Pause in der Balzzeit ein, und erst von 4 Uhr bis lange nach Sonnenuntergang ist die Lockjagd wieder lohnend.

Da das Haselhuhn bei uns in der Balzzeit durch das Gesetz geschont ist, habe ich darüber nur theoretische Beobachtungen während der Auerhahnbalz oder auf friedlichen, nur zu diesem Zwecke unternommenen Spaziergängen in die nahen Reviere meiner „Schulhähne“ angestellt, konnte aber, wohl wegen der zu geringen Zahl der Beobachtungen, keine Tageszeit als besonders ungünstig herausfinden. Wohl aber bestätigen meine Wahrnehmungen die Baron v. Krüdeners, dass im Frühjahr die Hähne ungleich hitziger und fast ohne Scheu wiederholt und in allen Formen, auf dem Boden heranlaufend und anfliegend, zustehen, als im Herbst; dass man den gleichen Hahn 4 bis 5 mal anlocken kann, selbst dann noch, wenn er den Menschen deutlich wahrgenommen. Das wiederholte Hervorzaubern wäre im Herbst unmöglich; der Hahn ist da rasch beleidigt und vergrämt.

Als beste Lockzeit im Herbst werden zwar ziemlich allgemein die Morgen- und Vormittagsstunden etwa bis 10 Uhr und die Nachmittagsstunden bis Sonnenuntergang bezeichnet. Ich kann, auf eine große Zahl meiner Beobachtungen mich stützend, dem durchaus nicht beistimmen; denn ich habe sehr oft in der sengenden Mittagshitze des August um 12, 1, 2, 3 Uhr Haselhühner herangelockt und erlegt, die ebenso hitzig zustanden, als in den Morgenstunden. Mein und meiner steirischen Jagdgefährten Selbstvertrauen in diesem

¹⁾ Der freundliche Leser erinnere sich gefälligst der geographischen Thatsache, dass am 21. März, unserem Frühlingsanfang, am Nordpol der sechsmonatliche Tag beginnt, dass am 21. Juni, der Sommersonnenwende, den Bewohnern des nördlichen Polarkreises $66\frac{1}{2}^{\circ}$ n. B. die Sonne nicht untergeht, die dem Polarkreis näher gelegenen Gegenden im Frühjahr einen weit längeren Tag haben, als wir in Mitteleuropa.

Punkte ist so groß, dass wir uns gar nicht veranlasst finden, wegen der Mittagsstunde die Jagd etwa zu unterbrechen, es sei denn, dass wir uns wegen der zu lästigen Hitze oder wegen zu großer Ermüdung am Mittag eine Stunde bequemer Siesta gönnen, dass wir gegebenenfalls, wenn Hindernisse es früher nicht gestatteten, getrost erst um 10 Uhr aufbrechen, um gegen 4 Uhr wieder zurückzukehren.

So habe ich, um nur zwei Beispiele anzuführen, anfangs September 1890 bei ganz ansehnlicher Hitze von 12 bis 5 Uhr fünf Hähne und eine halb zertheilte Kette angelockt, wovon vier Hähne erlegt und zwei übersehen wurden. Wenige Tage darauf habe ich bei einer von 1 bis 5 Uhr dauernden, von einem heftigen Platzregen unterbrochenen Jagd drei Hähne geschossen.

Dagegen habe ich die wiederholte Wahrnehmung gemacht, dass sich die letzte Viertelstunde vor Eintritt der Abenddämmerung zum Locken weniger eignet, was auch Rittmeister v. Kaiserfeld (Briefl. Mitth.) bestätigt.

Leyen¹⁾ hält an warmen Tagen die Zeit von früh bis 10 Uhr, an kühlen Tagen jede Tagesstunde zum Locken geeignet. Die Haselhühner melden und überfliegen zwar vor Eintritt der Dämmerung, wagen sich aber nicht mehr recht heraus. Sie melden auch noch aufgebaumt in tiefer Abenddämmerung, wollen aber den Schlafbaum nicht mehr verlassen, wohl durch die Erfahrung belehrt, dass ihnen auf der Erde in dieser Zeit mehr Gefahren drohen als sonst. Während eines in später Dämmerstunde nach erfolgreicher Tages-tour gemachten Lockversuches meldete in der Nähe eine bereits zu Baum getretene Henne wiederholt und sehr schön mit dem doppelten Triller am Ende. Mein Begleiter und ich beschlossen, ihr in keinem Falle etwas zuleid zu thun. Sie wollte aber durchaus nicht mehr überfliegen. Dafür aber kam lautlos den Abhang herunter ein wegen der Dunkelheit kaum mehr genau anzusprechendes Raubthier geschlichen, das mein Begleiter rechtzeitig wahrnahm, um ihm eins hinauf zu brennen. Die braune große Hauskatze, denn als

¹⁾ p. 15.

solche erkannte ich sie nun, überwarf sich, um dann flüchtig zu verschwinden. Hoffentlich wurde ihr die Lust auf Haselhühner und andere leckere Bissen auf immer verdorben.

Einen großen Einfluss auf den Erfolg einer Haselhühnerjagd üben die Witterungsverhältnisse aus. Nolde¹⁾ und Leyen²⁾ bezeichnen für die Balzperiode als günstigstes Wetter sanfte Süd- und Südwestwinde, bei uns in den Alpen also die warmen Sirocco- oder Jaukwinde, unter deren Einflusse sich ja das Erwachen des Frühlings vollzieht, während die kalten Nord- und Nordwestwinde in dieser Zeit die Balzlust hemmen.

Im Frühherbste dagegen sind, für die Ostalpen wenigstens, nach den vielfachen verlässlichen Beobachtungen, die ich darüber angestellt, jene Tage am ungünstigsten, an denen bei sonst klarem Himmel in den höheren Luftschichten warme Südwestwinde wehen. An solchen Tagen dies nefasti — sind die Haselhühner, die ersten Morgenstunden vielleicht ausgenommen, für den Lockruf ganz unzugänglich. An den bewährtesten Plätzen scheint es dann, „als ob alles Bonasia-Geflügel rein in die Erde versunken wäre“, wie Baron v. Krüdener sagt, der diese Thatsache auch beobachtete. Auch Kauffmann (Briefl. Mitth.) hat ähnliche Beobachtungen gemacht. Wiederholt habe ich es an solchen Tagen erzwingen wollen, indem ich von frühmorgens bis zum einbrechenden Abend die besten Reviertheile abgieng, und schließlich musste ich doch ohne ein Stück heimkehren.

Die besten Locktage im Herbste dagegen sind jene, wenn nach mehrtägigem Regen- und windigem Wetter wieder schöne, klare, ruhige Witterung eintritt. Dann stehen die Haselhühner so bereitwillig zu, dass es scheint, als ob sie das Versäuente einbringen wollten.

Stürmisches, durch Nordostwinde hervorgerufenes Wetter stört die Jagd zwar, wie auch bei der Auerhahnbalz, indem das Haselhuhn den Lockruf weniger leicht vernimmt, der Jäger das Haselhuhn

1) „Illustr. Jagdztg.“, I. p. 10.

2) p. 14.

weniger leicht hört und erblickt, es ist aber durchaus kein unbedingtes Hindernis für die Jagd. Bei dem heftigsten Sturme sind mir im Buchenwalde schon Haselhühner zugestanden.

Auch plötzliche heftige Gewitter und Regengüsse sind kein Hindernis für den Erfolg der Jagd. — Mit Marko Zelin wurde ich mitten im Walde im August von einem heftigen Gewitter überrascht, Blitz auf Blitz durchzuckte die Lüfte, schwere Donnerschläge rollten, Sturm und Regen zausten die Wipfel des Waldes. Wir hatten uns in ehrerbietiger Entfernung von einer alten Kastanie, die als Blitzableiter dienen sollte, niedergethan. Wie aus Ironie pffiff Zelin in das wilde Concert des Gewitters ein paarmal den zarten Hahnenruf, und sieh da! plötzlich strich ein Haselhuhn bei uns vorbei, um in eine Dickung einzufallen. Ich hatte kaum Zeit, nach dem etwas abseits liegenden Gewehre zu langen, als das Haselhuhn auch schon auf dem Boden herangelaufen kam und erlegt wurde. — Ein andermal überraschte mich mit Bibetz ein wolkenbruchartiger Platzregen, vor dem wir unter hochstämmigen Buchen Schutz suchten. Auf wenige Lockrufe schwang sich von rückwärts anfliegend ein Haselhahn in die hohen Wipfel ein, den Bibetz herabschoss, da ich ihn wohl anfliegen sah, aber aufgebaumt nicht mehr erblicken konnte.

Ist der Boden zu nass, so kommt das Haselhuhn lieber angefliegen und vermeidet dabei auch die Berührung mit triefenden Ästen.

Bei vorzeitig eingetretenem Schneefall, der jedoch die Temperatur nicht zu sehr herabgedrückt hat, stehen Haselhühner wohl auch im Schnee ebenso hitzig zu, wie in der guten Herbstzeit. Sie verlassen übrigens bei einem solchen Umschlag der Witterung gerne ihre schattenseitigen Lieblingsstandplätze, um sich vorübergehend auf sonnseitigen Plätzen einzustellen, die früher schneefrei werden.

Ausrüstung des Jägers, Blei.

Die Ausrüstung des Jägers wird sich, wie ja bei der Jagd auf die meisten Wildgattungen, nach der Jahreszeit und den Terrainverhältnissen zu richten haben. Die einzige Vorschrift, die in dieser

Hinsicht zu beachten wäre, ist, dass die Farbe der Bekleidung mit jener des Waldes möglichst übereinstimme. Die altbeliebten Jägerfarben Grau und Braun, sowie das neuestens in den Alpen sehr beliebt gewordene matte Moosgrün werden sich daher am besten empfehlen. Alles Auffällige, wie lichte Strohhüte, ein lichter Federschmuck auf denselben, weiße Hemdkrägen etc., sind natürlich umso mehr zu vermeiden, als das scharf und sehr aufmerksam äugende Haselhuhn, mit der regelmäßigen Färbung und den Formen der verschiedenen Gegenstände seines Standortes genau vertraut, schon die bloße menschliche Gestalt, umso mehr aber abstechende Farben an derselben meist früher wahrnimmt, als der Jäger das Haselhuhn, besonders aber, wenn der Jäger im entscheidenden Augenblicke eine Bewegung zu machen gezwungen ist.

Für unsere bergigen Reviere empfiehlt sich das sehr bequeme steirische, bezw. alpine Jagdcostüm, besonders die genagelten Bergschuhe mit breiten, dicken Sohlen und Absätzen, die nicht nur auf dem felsigen Gamsgebirge, sondern auch in unseren Gebirgswaldungen unbedingt die beste Fußbekleidung bilden. Wegen der größeren Sicherheit des Trittes, auch auf sehr geneigten, mit trockenem Grase oder Laub bedeckten Flächen, ermüdet man trotz des bedeutenderen Gewichtes der Schuhe weit weniger, als mit irgend einer anderen Fussbekleidung.

An Stelle des Rucksackes, der bei uns in sehr überflüssiger Weise oft auch auf Niederjagden in der Ebene getragen wird, empfehlen sich Jagdröcke mit jener großen, hinten angebrachten Tasche, wie sie in Friaul und Croatien häufig zu finden sind, in welcher man zur Noth zwei Hasen unterbringen kann, umso mehr alle Jagdutensilien und den Mundvorrath, den man bei einer Tages-tour auf Haselhühner braucht.

Ein Jagdstock, der zugleich als Jagdsessel benützt werden kann, ist durchaus zu empfehlen, wie ich an anderer Stelle näher begründe. Die Locken, zwei Pfeiferl an dem einen, das Wusperl an dem anderen Ende einer 40 Centimeter langen Schnur befestigt, verwahrt man für gewöhnlich in einem Etui, um sie vor Verun-

reinigung und vor dem Zerbrechen zu schützen. Erst im Gebrauchs-falle im Walde hängt man sie durch das oberste Rockknopfloch, um bequem darnach langen zu können.

Die Frage, welches Blei für gewisse Wildarten in verschiedenen Jahreszeiten das geeignetste ist, erfährt von verschiedenen Jägern sehr verschiedene Beantwortung. Die Anhänger des kleinen Bleies erklären, es handle sich hauptsächlich darum, dass das beschossene Wild möglichst gut gedeckt werde, dass eine größere Zahl kleinerer Schrote das Wild sicherer tödte etc. Die Vertreter stärkeren Bleies versichern wieder, dass ein starkes Schrot die Wirkung mehrerer kleiner habe, dass das Wild nicht zu arg zerschossen werde etc.

Obwohl ich mich im Herbste auf den Rephühner-, Fasanen- und auch Hasenjagden eines verhältnismäßig kleinen Bleies bediene, möchte ich doch für die Haselhühnerjagden das relativ starke Blei Nr. 8 oder Nr. 10 österreichischer Numerierung, wovon 130, respective 200 Schrotkörner auf eine normale Ladung, Caliber 16, gehen, empfehlen. Das Haselhuhn hat entschieden ein für seine Größe starkes, zähes Leben, obwohl merkwürdiger Weise von Einigen auch das Gegentheil behauptet wird.

Das Verschiessen der Haselhühner tritt leider gar nicht so selten ein, auch wenn die Entfernung und die übrigen Umstände ganz günstig waren. Ein verschossenes Haselhuhn ist aber meist auch ein verlorenes. Das Haselhuhn muss unbedingt im Rauche verbleiben. Kleineres Blei, das natürlich sehr gut deckt, tödtet doch zuweilen nicht auf der Stelle, und darauf allein kommt es an.

Gregersen ¹⁾ und Barth empfehlen Nr. 8 englischer Sorte, welche unseren Schrotten Nr. 14 entsprechen, die wir auf Wachteln, junge Rephühner und Schnepfen verwenden, ein Blei, das für unsere Haselhühner durchaus viel zu gering wäre. Doch ist Barth geneigt, gegebenenfalls auf Nr. 5 oder Nr. 6 englischer Sorte zurückzugreifen, womit in Skandinavien Birkhühner und junge Auerhühner erlegt werden.

¹⁾ p. 332.

Jedenfalls empfiehlt es sich aber, den zweiten Lauf mit stärkerem Blei Nr. 6 oder Nr. 4 österreichischer Numerierung zu laden, um mit dieser Ladung ein anderes Wild, besonders Raubzeug etc., begrüßen zu können, wozu sich nicht selten Gelegenheit bietet.

Hartschrot zerfetzt, namentlich bei Naheschüssen, wegen der geringen Formänderung weniger als Weichblei. Gar zu grobes Blei, z. B. Nr. 6 oder Nr. 4 österreichischer Numerierung, reißt ganze Federkugeln tief in das Wildpret, wodurch oft das schönste Bruststück förmlich ungenießbar wird.

Lockjagd, Verhalten und Kunstgriffe des Jägers.

–*Experlo crede Raperto.*•

Um der Lockjagd mit Erfolg und ohne überflüssigen Aufwand von Zeit und Mühe obliegen zu können, ist eine möglichst genaue Kenntnis des Revieres, aller Wege und Steige und im Gebirge und jener Stellen, wo man am leichtesten und am raschesten über tiefeingeschnittene Gräben, unwegsames, felsiges und verwachsenes Terrain von einem Waldtheil zum anderen gelangen kann u. s. w. durchaus wünschenswert. Besonders aber muss man die regelmäßigen Standplätze der Haselhühner genau kennen. Denn mit Ausnahme jener geringen Schwankungen in den Standorten, die durch wechselnde Äsung und durch die Jahreszeiten bedingt werden, halten die Haselhühner von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht gewisse Lieblingsstandplätze ein, von denen sie nur durch gründliche Culturveränderungen, Abtreibung und Rodung der Wälder und Ähnliches verdrängt werden können. Hat man gewisse Reviertheile durch Jahre auf der Lockjagd kennen gelernt, dann braucht man nur die erprobten Plätze abzusuchen; und weicht man dabei auch vielleicht neuen, noch unbekanntem Ansiedlungsplätzen aus, so schadet dies der Erhaltung und Verbreitung des ohnehin nicht zu häufigen Haselwildes durchaus nicht.

Der mit dem allgemeinen Charakter der Lieblingsstandplätze wohlvertraute Jäger sieht es einer Waldpartie zwar meist sofort an,

ob hier etwas zu suchen sei oder nicht; aber nicht immer. Denn oft geht man Haselhühner an Orten auf, wo man wahrlich nichts vermuthet hätte, wie noch häufiger die erprobtesten Plätze „unbegreiflicher Weise“ auslassen, da es leider weniger Haselhühner als vielversprechende Plätze giebt.

Ohne genauere Kenntnis des Revieres, jedoch kann ein sonst erfahrener Jäger wie ein Blinder herumtappen, an den besten Stellen ahnungslos vorübergehen. Nur in reichbesetzten Revieren kann man aufs Gerathewohl ausziehen.

Um sich die Freuden der späteren Haselhuhnjagd im vordrin zu sichern, empfiehlt es sich, schon auf Reviergängen im Hochsommer das Vorhandensein und den Standort der Ketten zu bestätigen, wobei ein fermer Vorstehhund begreiflicher Weise die besten Dienste leisten kann. Die Haselhühner liegen dann sehr fest und lassen den Menschen oft auf wenige Schritte herankommen, bevor sie aufstehen. Namentlich der Berufsjäger, der ja auch in der tiefsten Schonzeit, wo das Nutzwild unbehelligt bleibt, im Reviere immer genug nachzusehen und mit manchem Raubzeug, namentlich Raubvögeln, abzurechnen hat, wird genug Gelegenheit finden, die Haselhühner zu bestätigen.

Umfrage bei der bauerlichen Bevölkerung wird manchen Aufschluss geben; doch muss sie geschickt und bei den rechten Personen stattfinden. Menschenscheue Hirtenkinder werden durch den plötzlichen Anblick des bewaffneten Jägers und durch seine Frage oft so fassungslos, dass sie die letztere sofort verneinen. Geriebene Bauern mit scheinbar einfältig dummen Mienen thun oft, als ob sie von einem Haselhuhn nie etwas gehört hätten, und sind häufig eben dieselben, die dem Hasen am Kleeacker, dem Haselhuhn beim Holunderstrauch im Morgengrauen auflauern, beiden im Winter kunstvoll und fachmännisch gearbeitete Schlingen zu stellen wissen.

Bei der Lockjagd wird man sich mit Vortheil für den einzelnen Tag, wie auch für die ganze Jagdzeit einen Plan entwerfen. Letzteres ist unbedingt nothwendig, wenn ein größeres Revier im Verlaufe des Frühjahres oder des Herbstes von mehreren Herrenjägern be-

jagt werden soll, damit sich die einzelnen nicht unbewusst oder gar absichtlich¹⁾ eine fatale Concurrenz machen. Es muss daher der Jagdleiter oder Revieraufseher jedenfalls genau wissen, wann, wo und mit welchem Erfolge bereits gelockt wurde. Eigentlich verträgt ein Revier nur einen Lockjäger. Der mag dann in voller Kenntnis des Geschehenen das Revier einmal, bei Misserfolgen auch ein zweitesmal bejagen und Freunde dieser Jagd mit sich nehmen. Die Haselhühner sind ein zu edles und zu seltenes Wild, als dass man auf dieselben ohneweiters ausziehen könnte, wie auf Rephühner, wann und wo es einem beliebt.

Trotz der gegenheiligen Ansichten Gregersens,²⁾ Leyens,³⁾ Baron v. Krüdeners,⁴⁾ u. a., die zum Theil in örtlichen Verhältnissen begründet sein mögen, erachte ich es für durchaus am zweckmässigsten, wenn die Lockjagd zu zweien ausgeübt wird.

Der einzig ins Gewicht fallende Einwand, der dagegen erhoben wird, ist, dass zwei Menschen im Walde mehr Geräusch machen und leichter eräugt werden als einer; dass ein halbangelocktes Haselhuhn von zweien durch irgend eine Bewegung und Unvor-

¹⁾ Mir ist ein Fall bekannt, wo ein Jagdecompagnon, der sich über die nothwendigsten Vereinbarungen der Gesellschaft ohneweiters hinwegsetzte, seinen Genossen in einem jungfräulich unentwehten Reviere wahre Paradiesfreuden der Lockjagd in Aussicht stellte. Am festgesetzten Tage brach ersterer in perfider Weise zwei Stunden früher auf, suchte und lockte alle Plätze ab, schoss einige Stücke und kehrte auf Umwegen heim. Als die von den besten Hoffnungen beseelten Genossen dann den gleichen Weg machten, fanden sie auf den fast noch warmen Ansitzplätzen des Vorgängers die unvermeidlichen Cigarettenstummeln, aber nicht ein Haselhuhn, und erfuhren auf der Höhe bei einem Bauer angelangt, dass Herr X Y zwei Stunden früher mit guter Beute dort vorgesprochen und sich an Apfelwein gelabt habe.

²⁾ p. 317.

³⁾ p. 44. „Der systematische Jäger ist sich selbst allein vollkommen genug und wird so auch in der Regel mehr schießen.“ (?) Doch gesteht Leyen zu, „dass zwei Schützen allenfalls dann zulässig sind, wenn beide die Jagd schulgerecht verstehen.“

⁴⁾ Baron v. Krüdenner schwärmt ebenfalls für das Alleinjagen, welches Störungen, Missgunst etc. ausschließt.

sichtigkeit leichter vergrämt werden kann, als von einem. Damit sind die Nachtheile aber auch erschöpft.

Wenn ich für die Jagd zu zweien eintrete, so setze ich dabei allerdings durchaus voraus, dass mein Begleiter, der obnehin nicht zu locken hat, im übrigen vollkommen ferm ist, d. h., dass er es versteht, wie ich, ruhig zu gehen, auf dem Ansitz sich mit der nöthigen Ruhe, Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit zu betragen, alle Fehler, vor denen ich mich ängstlich hüte, zu vermeiden; dass er für diese edle Jagd ebenso begeistert ist, wie ich, einen offenen Sinn für die Erscheinungen der Natur hat; dass er endlich Schussneid und Missgunst nicht kennt, durch Misserfolge nicht verstimmt wird.

Vier Augen sehen, vier Ohren hören mehr als zwei; und Sehen und Hören sind auf der Lockjagd von größter Wichtigkeit. Es ist bekannt, dass selbst ein sonst gutes Gehörorgan nicht jeden Tag gleich gut wirksam ist, nach einem etwas beschwerlicheren Aufstieg, nach einer halbdurchwachten Nacht etc. zuweilen etwas versagt. Da vernimmt der Begleiter oft Dinge, die man selbst überhört oder übersehen haben würde, wie das Abstreichen oder Anfliegen, das ferne Melden eines Hahnes. Der Lockende hört während des Lockens entschieden schlechter als der Begleiter, besonders wenn der Lockruf und die Antwort zusammenfallen. Trotzdem ich mit meinem Gehörorgan ganz zufrieden bin, haben mich zwei sehr feinhörige Jagdbegleiter oft auf Dinge aufmerksam gemacht, die ich allein vollständig überhört und übersehen hätte.

Besonders wünschenswert aber erscheint ein verlässlicher Genosse auf dem Ansitze selbst. Da man nie genau wissen kann, von welcher Seite man das angelockte Haselhuhn zu erwarten hat, und man im entscheidenden Augenblicke keine auffallende Bewegung ausführen darf, so geschieht es dem einzeln Jagenden — und davon wissen auch die Anhänger der Einzeljagd zu erzählen — nur zu oft, dass das Haselhuhn hinter unserem Rücken zusteht, und wir — die ersehnte Beute in nächster Nähe! — dasitzen, wie bei der Leipziger Wassersnoth auf dem Dache der Greis, der sich nicht zu helfen weiß; dass uns das so schön angelockte Haselhuhn verloren

geht, vergrämt wird, ohne dass wir etwas dagegen thun können. Wenn dagegen zwei Jagdgenossen so ansitzen, dass sie sich mit den Blicken, mit einer leisen Fingerbewegung etwas zudeuten, oder wenn sie Rücken an Rücken sitzen, sich etwas zuflüstern können; wenn jeder der beiden mit seinem Blicke die halbe Horizontfläche übersieht und mit dem Gewehre bestreicht: dann kann nicht leicht eine jener verhängnisvollen Überraschungen eintreten, die bei dem einzelnen so oft mit einem Misserfolge enden.

Jede Lockjagd bietet überdies so viel Abwechslung und Gelegenheit zu anziehenden, oft neuen Beobachtungen, der glückliche Erfolg so hohe Befriedigung, dass man ein wahres Bedürfnis fühlt, seine Wahrnehmungen einem gleichgesinnten Genossen mitzuthemen, dieselben zu besprechen, wozu sich in den zahlreichen Pausen, auf dem Wege so viel angenehme Gelegenheit bietet. Man muss nur gleichgesinnte, eifrige Haselhuhnjäger hören, wie sie sich noch nach Jahren an gewisse prächtige, unvergessliche Fälle erinnern, sich dieselben mit dem gleichen Eifer wiedererzählen, als ob sie dieselben erst jüngst erlebt hätten. Es ist wie auf der Auerhahnjagd. Die letzten fünfzig Schritte, die ich noch bis zum balzenden Hahu anzuspringen habe, abgerechnet, möchte ich den „Sepp“ oder „Hias“ nicht an meiner Seite missen. Und wenn der Schuss gelungen, dann ist der Sepp oder Hias der prächtigste Kerl der Welt, dem wir am liebsten um den Hals fallen möchten, für den wir unseren besten Sirmier, eine Trabucco und schließlich einen glänzenden Goldfuchs gerne bereit halten. Wie viel hat man mit ihm nicht zu besprechen, wenn man im herrlichen Frühlingsmorgen der Alpen beutebeladen heimkehrt.

Hat der rechte Jäger auf dem Gange im Reviere überhaupt stets Augen und Ohren offen zu halten, so muss auch der Haselhuhnjäger stets eine gewisse Aufmerksamkeit und Vorsicht entwickeln, besonders, wenn er sich der Stelle nähert, wo er zu locken gedenkt. Möglichst geräuschlos, wie auf einem Pürschgange, hat man sich der Stelle zu nähern, wo man locken will. Im trockenen Laube, bei viel Gestrüppe etc. ist jedoch eine geräuschlose An-

näherung zum Lockplatze oft ganz unmöglich. Dann heißt es, nachdem man sich bequem und schussbereit gemacht hat, auf dem Ansitze durch etwa fünf Minuten ganz ruhig verharren, damit sich ein in der Nähe befindliches, vielleicht misstrauisch gewordenes Haselhuhn wieder beruhigt.

Die Wahl des Ansitzes ist für den Erfolg der Jagd von größter Wichtigkeit. Man soll einerseits hinreichend gedeckt sein, um vom Haselhuhn nicht zu früh eräugt zu werden, und doch wieder einen halbwegs erträglichen Ausschuss haben. Beides ist oft sehr schwer zu vereinigen, das durchaus richtige Ansitzen überhaupt so schwer, dass ich trotz vorhergegangener, sorgfältiger Überlegung, trotz reicher Erfahrung doch in jeder Saison ab und zu Ursache habe, „hintennach“ mein schlechtes Ansitzen, durch welches der Erfolg vereitelt wurde, zu bekritteln. Der gute Rath kommt leider oft erst nach der That.

Unbedingt fehlerhaft ist es, an Waldesrändern oder in der Mitte des Waldes in schütterem Hochwalde oder auf Blößen anzusitzen, welche ringsumher von Jugenden und Dickungen umgeben sind.

Das angelockte Haselhuhn wird bis gegen den Waldesrand oder bis gegen den Rand der Dickung heranlaufen, von dort den Jäger wahrnehmen, aber nicht auf die Blöße herauskommen. Besser ist es, einige Schritte weit möglichst geräuschlos in die Dickung einzudringen und dort zu locken. Weniger wichtig ist, was man sonst auf Waldjagden einen guten Ausschuss nennt. Der Boden darf nur nicht mit Farnkraut, Heidekraut, Brombeergestrüpp etc. so verwachsen sein, dass man gar nichts sieht. Ein angelocktes Haselhuhn deckt sich sofort in solchen Dickungen. Im übrigen darf der Jungwald, das Gebüsch ziemlich dicht sein, wenn man nur ab und zu kleine Lücken frei hat, die man vollkommen beherrscht. In solchen Dickungen, wo man auf einen flüchtigen Fuchs kaum einen Schuss abgeben könnte, läuft das Haselhuhn dem lockenden Jäger meist sehr vertraut zu, der es längst leicht wahrgenommen und erblickt hat. Da das Haselhuhn ab und zu sichernd stehen bleibt, wird sich genug Gelegenheit zu einem sicheren Schusse

bieten. In Nadelholzjugenden, die bis zum Boden dicht verwachsen sind und jede Aussicht verwehren, ist natürlich nie der Ansitz zu wählen. Aus solchen wird man das Haselhuhn leicht auf eine etwas freiere Waldpartie herauslocken. Wo der Boden fußhoch mit ganzen Strecken von Farnkraut, hohem Heidelbeerkraut etc. bedeckt ist, das Haselhuhn also nicht laufen kann, ihm selbst eine freiere Umschau verwehrt ist, kommt es in der Regel angefliegen. Ob das Haselhuhn überhaupt im Fluge oder auf dem Boden zusteht, das hängt viel weniger von der Tages- und Jahreszeit, als von den betreffenden örtlichen Verhältnissen ab. Vermeidet es das Haselhuhn, solche dichtverwachsene Bodenstrecken zu durchlaufen, so fällt es, wenn es angefliegen kommt, umso lieber in solche Stellen ein, um sich sofort zu decken. In der Nähe solcher Farnkrautstrecken etc. darf man also nicht ansitzen. Die besten Ansitze bilden somit ziemlich dichte, aber nicht ganz undurchsichtige Waldpartien und in solchen Baumstümpfe, mit Moos überwachsene Felsblöcke und Felsgruppen, vorspringende kleine Rücken, die den Ausblick auf zwei Gräben gewähren, vorausgesetzt, dass man sich ungesehen auf dieselben hinauswagen kann; die oberen und unteren Ränder von Schluchten, in die man indes nur so weit eindringt, dass man etwas gedeckt ist; die Ränder quer durch den Wald führender, selten betretener Steige und Wege, Baumstämme, an die man sich halb anlehnt u. s. w.

Bevor man den Ansitz wählt, erwäge man sorgfältigst die möglichen Bedingungen, unter welchen das Haselhuhn zustehen könnte; und passt dies oder jenes nicht, so verzichte man lieber auf den nicht zusagenden Platz und suche gelassen einen besseren. Leyen bemerkt ganz zutreffend: Besser nicht gelockt, als schlecht gestellt.

Wenn der Boden trocken ist, und man sonst einen passenden Sitz findet, so empfiehlt es sich, auf abhängigen Terrain mit einem untergeschlagenen Bein — was die Beweglichkeit fördert — auf der Erde, sonst auf einem Baumstumpf, Felsblock etc. anzusetzen, wenn man in dieser Lage sonst den nöthigen Ausschuss hat. Die Gestalt

des Jägers ist dann weniger auffällig, den Blicken des Haselhuhns weniger ausgesetzt. Dies ist umso wichtiger, als das Haselhuhn, welches jahraus, jahrein einen engbegrenzten Waldestheil bewohnt, diesen sehr genau kennt und jede neue Erscheinung sofort wahrnimmt. Meine Lehrmeister in der Lockjagd, die beiden Zelin, verstanden das Ansitzen und regungslose Verharren in einer Stellung meisterhaft. Das Ansitzen auf der Erde bringt indessen die große Gefahr mit sich, dass man es auf längere Zeit, etwa 8 bis 10 Minuten, in der gleichen Stellung nicht aushalten kann, wenn man nicht eiserne Nerven und Muskeln besitzt. Wenn das Haselhuhn nur zögernd zusteht, so wird das ruhige Beibehalten der gleichen Körperlage höchst peinvoll, eine wahre Folter, so dass man trotz der größten Jagdpassion und der erwartungsvollen Aufregung das noch immer nicht zustehen wollende Haselhuhn schliesslich — *sit venia verbo* — zu allen Teufeln wünscht. Wie oft hat uns Zelin in solchen Augenblicken, wenn wir einen der Füße nur ein wenig überrücken wollten, krampfhaft in die alte Lage zurückgedrückt und eindringlich das *Tiho, tiho!* (Ruhig, ruhig!) in die Ohren gerannt. War der glückliche, erlösende Schuss endlich gebrochen, und standen wir dann auf, so versagten die gemarterten Muskeln oft den Dienst so sehr, dass wir fast zusammenbrachen. Diesem zähen, regungslosen Ausharren haben die Zelin viele ihrer Erfolge verdankt; nichts konnte sie mehr zur Verzweiflung bringen, als wenn die Herren, die zu Schuss gebracht werden sollten, in entscheidenden Augenblicken in der unbequemen Lage hin und herzurücken anfiengen, und das halbangelockte Haselhuhn dadurch vergrämt wurde.

Ad impossibile nemo tenetur; deshalb bediene ich mich auf den Haselhuhnjagden seit Jahren mit Vortheil eines zusammenklappbaren Jagdsessels, und möchte dies jedem Lockjäger bestens empfehlen. Auf einem solchen kann man nicht nur, ziemlich bequem sitzend, längere Zeit regungslos ausharren, man kann auch ganz geräuschlos langsam oder rasch eine bedeutende Drehung vollziehen. Wiederholt habe ich, auf dem Jagdsessel sitzend, eine Drehung von 180° langsam vollzogen und ein hinter mir aufgebaumtes Haselhuhn

auf diese Weise glücklich erblickt und erlegt, was mir sonst nicht gelungen wäre. Wenn wir zu zweien jagen, hat derjenige, der im abhängigen Terrain nach abwärts zu sehen hat, wenn er längere Zeit ruhig verharren kann, sich auf den Boden oder sonst wie nieder anzusetzen; der zweite Jäger setzt sich nahe an einem Baumstamm auf den Jagdsessel und überblickt den oberen Abhang. Ist der Boden mit trockenem Laub bedeckt, welches leicht Geräusch verursacht, so scharrt man dasselbe vor dem Ansitzen zur Seite, so dass man den Fuß später geräuschlos etwas überstellen kann.

Bevor man zu locken beginnt, mache man sich vollkommen schussbereit, das Gewehr einstweilen auf den Knien haltend, und achte nun mit der peinlichsten Ruhe und größten Aufmerksamkeit der Augen und Ohren auf das umliegende Terrain, namentlich auf den Boden. Das Haselhuhn äugt und vernimmt mit den beiden Sinnen, dem Auge und dem Ohre, äußerst scharf. Der geringste Fehler des Jägers kann es vergrämen. Kommt das Haselhuhn im Fluge angestrichen, so geschieht dies meist mit so viel Fluggeräusch und in so auffallender Weise, dem Auge und Ohre gleich wahrnehmbar, dass der halbwegs geübte Jäger dasselbe kaum übersehen wird. Läuft es dagegen auf dem feuchten Boden heran, so geschieht dies oft so lautlos und unvermuthet, es ist gegebenenfalls ebenso lautlos und rasch verschwunden, dass nur die gespannte Aufmerksamkeit dasselbe rechtzeitig wahrnehmen wird. Auge und Ohr können in dieser Hinsicht außerordentlich geschult werden. Die leiseste Bewegung hinter einem Busch oder Blätterwerk, das mindeste Geräusch im Laube genügt mir meist, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu vereinigen. Oft war es freilich nur ein Schmetterling, ein fallendes Baumblatt, ein kleiner Vogel. Bevor das angelockte Haselhuhn meine Nähe ahnt, habe ich das Gewehr schon an der Wange, und wenn es sichernd hinter einem Busch oder Baumstamm heraustritt, kracht auch schon der Schuss. So soll es eben sein. Der Jäger, der erst dann das Gewehr hebt, wenn das Haselhuhn ihn selbst bereits eräugt, wird manchen Misserfolg zu verzeichnen haben. Dass es häufig genug hitzige Haselhühner gibt,

die wie blind und toll in ihr Verderben rennen, entbindet keineswegs von der Verpflichtung unbedingter Ruhe und größter Aufmerksamkeit; denn auch solche hitzige Hähne sind nicht minder aufmerksam und können durch eine geringe Unvorsichtigkeit vergrämt werden.

Kommt ein Haselhuhn nur zögernd heran, so stellt es den Jäger oft auf die härteste Geduldprobe. Solchen Haselhühnern gegenüber wird schließlich als Sieger nur jener Jäger hervorgehen, welcher der Vorsicht des Wildes die gleiche Eigenschaft in doppeltem Maße gegenüberstellt. Unruhige und unaufmerksame Begleiter weise ich auf dieser Jagd unbedingt zurück, da sie sicher alles verderben.

Wenn ein herangestrichenes Haselhuhn baunt, so wird man es in der Regel leicht erblicken. Es bietet dann Gelegenheit zu einem leichten und sicheren Schusse. Man fährt dann, nöthigenfalls auch mit einer größeren Körperbewegung, rasch zur Wange und macht krumm. Im Augenblicke des Baumens ist das Haselhuhn durch das Auffußen und das eigene Flügelgeräusch so weit in Anspruch genommen, dass es die rasche, wenn auch auffallendere Wendung des Jägers gar nicht oder doch zu spät wahrnimmt. Wenige Sekunden darauf jedoch entwickelt es die höchste Aufmerksamkeit und streckt vorsichtig und neugierig das Köpfchen, um die Umgebung zu mustern. Die leiseste Bewegung des Jägers bringt es sofort zum Abstreichen. Ist das in Schussnähe aufgebaumte Haselhuhn durch Äste und Blätterwerk gedeckt, so verharret man vollkommen schussbereit. Sehr häufig überstellt sich das Haselhuhn ein wenig, oder es beginnt zu „plittern“, oder läuft wohl auch nach einiger Zeit den Ast entlang, die Umgebung prüfend, und verräth so seinen Standort. Rührt sich dasselbe gar zu lange nicht, so stimmt man einen der erprobten Rufe an, den Hennenruf oder die Nebenrufe 3 oder 4. Doch müssen dieselben nunmehr sehr vollendet klingen. Das Haselhuhn pflegt dann näher zu überbaumen oder sich auf den Boden zu werfen. Wenn dann der Schuss nicht rasch gelingt, hat der Jäger meist das Spiel verloren; das Haselhuhn nimmt ihn wahr, streicht ab und ist meist vergrämt.

Wenn das Haselhuhn auf der Erde angelaufen kommt, und der Boden trocken ist, dann macht es, namentlich im trockenen Laube, meist so viel Geräusch, dass man es schon auf größere Entfernung hört. Das starke Geräusch des im Laube herantrippelnden Huhns ist so eigenartig, dass man es meist richtig anspricht, bevor man es sieht. Ab und zu jedoch täuscht uns eine Amsel, ein Eichhörnchen, eine Maus. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauern wir nach der Richtung: *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus!*

Vernimmt man das auf dem Laubboden heranlaufende Haselhuhn, dann wendet man das Gewehr rasch nach der Richtung, lockt meinerwegen noch ein paarmal und wartet, bis es gut sichtbar sichernd stehen bleibt. Nur ganz ausnahmsweise läuft das Haselhuhn in einem Zuge heran — das sind die hitzigsten; meist bleibt es oft sichernd stehen und bietet in diesen Augenblicken ein sicheres Ziel.

Auf ein laufendes Haselhuhn¹⁾ zu schießen, möchte ich durchaus widerrathen, da die große Ähnlichkeit des Huhns mit dem Erdboden uns im Abdrücken täuschen kann, da das auf dem meist unregelmäßigen Boden und kreuz und quer laufende Huhn bald höher und tiefer, bald rechts und links erscheint (wie die Moosschnepfe im Zickzackfluge), und vornehmlich, weil man ja doch fast immer Gelegenheit hat, auf das stehende Huhn abzukommen. Nur wenn das vergrämte Haselhuhn mit dem Warnungs- und Angstruf davonläuft, dann kann man einen Schuss wagen. Man darf sich glücklich schätzen, wenn er gelingt.

Im allgemeinen möchte ich dringend empfehlen, nur durchaus sichere Schüsse abzugeben. Werden doch auch bei gewissen-

¹⁾ Vergl. Leyeu, p. 53. „Läuft das Haselhuhn, wie zuweilen geschieht, schnell über der Erde ohne stehen zu bleiben in dichtes Holz, so überlasse ich es ganz dem Jäger, ob er auf dasselbe schießen will oder nicht; ganz leicht ist es dann nicht zu treffen. Kann der Jäger in einem solchen Falle sich nicht abhalten, so muss er die Flinte nicht mitziehen, sondern druckfertig auf den lichten Punkt halten, welchen das Haselhuhn passieren wird, dann aber im Augenblicke zwei Zoll vor dem Schnabel abdrücken, gleichsam den Weg abschneiden, so zwar, dass Huhn und Schuss in ein und demselben Momente zusammenstoßen.“

haft abgegebenen Schüssen noch manche Haselhühner gefehlt und, was viel schlimmer ist, verschossen. Meist hat man im dichten Walde ohnehin keine Gelegenheit, auf größere Entfernungen zu schießen, soll dies aber, wenn sich dazu doch zufällig Gelegenheit bietet, grundsätzlich nicht thun, wenn man nicht den schweren waidmännischen Vorwurf auf sich laden will, ein so edles und seltenes Wild zu Holze geschossen, elender Verwesung oder dem Fuchse preisgegeben zu haben.

Die schönste Entfernung, auf welche jeder geschickte Lockjäger das Haselhuhn ohnehin leicht heranlocken wird, ist 20 bis 30 Schritt, nach Leyen 15, 20, höchstens 30 Schritt. Wer sein Gewehr sehr gut bewährt gefunden hat, mag mit stärkerem Blei (Nr. 8 oder 10 — 132 oder 200 Schrotkörner auf eine Ladung Cal. 16) einen Schuss auf 35 bis 40 Schritt abgeben, wenn das Huhn schön und frei auf einem Aste oder auf einem Baumstumpf dasteht. Er muss aber dabei so sorgfältig zielen, als ob er nur eine Kugel im Laufe hätte. Was über 40 Schritte ist, das ist beim Haselhuhn vom Übel, und mögen mir die Büchsenmacher noch so oft vorschwadronieren, dass ihre Gewehre auf 60 bis 80 Schritte jedes Huhn unbedingt sicher tödten müssen, und wie die schönen Versprechungen alle heißen mögen, die das Gewehr draußen im Walde so selten erfüllt zum großen Glück für unser Wild!

Ebenso wie vor zu weiten und daher unsicheren Schüssen hat sich der Jäger vor gar zu nahen Schüssen zu hüten, weil durch solche das Wild ganz zerfetzt und unbrauchbar gemacht wird. Leider bietet sich dazu oft Gelegenheit, wenn das Haselhuhn in unmittelbarer Nähe baumt. Eine Ausnahme davon ist höchstens gestattet, wenn man ganz sicher ist, dem Haselhuhn höchstens das Köpfchen wegzurasieren.

Das Haselhuhn, auf das wir einmal in waidmännischer Ent-sagung verzichtet haben — nur die wüthenden Schieß-er und Pro-tokollschützen bringen dies nicht zustande — ist fürs Revier nicht verloren; wir kommen mit selben ein andermal unter günsti-

geren Verhältnissen zusammen, und wenn nicht, dann ist dem Reviere ein Besatz übrig geblieben.

Wenn das Haselhuhn regungslos, oder, mit den Schwingen heftig schlagend, auf der Stelle bleibt und auf der Seite liegt, nur dann ist es gut getroffen. Wenn dasselbe das geringste Lebenszeichen von sich gibt, so springe der Jäger sofort zur Stelle, um es zu fassen. Ueber krankgeschossene Haselhühner rede ich später.

Was nun das Locken anlangt, so stimme ich, am Ansitze angelangt, nach einer Pause von 3 bis 5 Minuten im Spätsommer und Herbst zunächst den Ruf des alten Hahns (I bis IV) an und wiederhole denselben etwa sechs- bis zehnmal in den kurzen Absätzen von einer halben Minute.

Ich weiß nicht, wie Leyen und einige andere dazukommen, den Ruf des alten Hahns als Lockruf vollkommen zu verwerfen und zu erklären, dass auf denselben kein Haselhuhn zustehe; dass man als Lockruf nur jenen des jungen Hahns anwenden dürfe.¹⁾ Zelin, meine untersteierischen Jagdgenossen, Baron v. Krüden er, Gregersen²⁾ und ich wenden als Lockruf jenen des alten Hahns nicht nur mit allem wünschenswerten Erfolge an, sondern wir wüssten nichts Besseres zu empfehlen. Meine und meiner Genossen Versuche, alte Hähne durch den kürzeren, zarteren Ruf junger Hähne anzulocken, haben sich so wenig bewährt, dass wir bald davon abstanden und bei den bewährten Lockrufen blieben. Indes ill ich Niemanden abreden, den Ruf des jungen Hahnes als Lockruf anzustimmen, wenn er damit Erfolge erzielt.

¹⁾ Der Ruf des jungen Hahnes, der sich innerhalb eines Monats oder sechs Wochen ändert, indem er sich immer mehr vervollkommet, ist keineswegs typisch und nur vor und zur Zeit der Trennung der Ketten hörbar. Leyens Ansicht scheint a priori etwas für sich zu haben, wenn es mit den Haselhühnern das gleiche Bewandnis hätte, wie mit den Auer- und Birkwilde. Die Birkhahnjäger melden aus dem Schirme als jüngere Birkhähne mit dem kürzeren, schwächeren Rauschen, um die älteren Hähne zu reizen. Beim Haselhuhn ist es was anderes. Hier spielt die Eifersucht eine weit geringere Rolle, als der Geselligkeitstrieb, und alte und jüngere Hähne denken keineswegs immer daran, einander abzukämpfen.

²⁾ p. 319.

Der Lockruf des alten Halmes ist der lauteste, längste, volltönendste und gilt für einen großen Umkreis.')

Dass ich so rasch hintereinander, jede halbe Minute, locke, mag ebenfalls manchen befremdlich erscheinen, die erst in Absätzen von 2 bis 3 Minuten oder noch seltener den Lockruf anstimmen. Leyen²⁾ z. B. lockt in 3 bis 4 Minuten einmal. Das mag Sache einer „Schule“ sein. Unsere Art, zu locken, ist nicht nur durchaus erprobt und weniger langweilig, als die endlosen Pausen, sondern auch in der Natur durchaus begründet. Man höre nur, wie in der sangeslustigsten Herbstzeit die Haselhühner selbst einander anlocken. Da folgt Ruf und Gegenruf so rasch nacheinander, dass sie oft sogar ineinander klingen. Häufiges Locken schadet also nicht; meine untersteierischen Jagdgenossen und ich glauben sogar bestimmt beobachtet zu haben, dass dasselbe unlustige Hähne eben recht reizt und hitzig macht, die sonst vielleicht gar nicht erscheinen würden.

Bei der Frühjahrsjagd spielt natürlich der Hennenruf die Hauptrolle. Mit diesem lockt man den Hahn heran, auf den man es allein abgesehen hat. Dazwischen kann man gleichwohl auch den Hahnenlockruf hören lassen.

Nach jedem Lockrufe lausche man mit der größten Aufmerksamkeit auf dessen Wirkung. Hört man das bezeichnende Flug-

1) Aus welchem Umkreis man ein Haselhuhn anzulocken vermag, ist schwer zu sagen, da man das aus größerer Entfernung angelockte Huhn doch erst wahrnimmt, wenn es schon ziemlich nahe ist. Da manche Haselhühner erst nach etwa 5 bis 8 Minuten angestrichen oder angelaufen kommen, dann aber rasch und gut zustehen, so vermute ich, dass solche aus größerer Entfernung kommen, erst zögernd und überlegend sich nähern, dann aber rasch zustehen. Den Halmenlockruf vernehmen die gefiederten Waldbewohner sehr weit und sicherlich auch das feinhörige Haselhuhn. Das ist daraus zu entnehmen, dass manche Waldvögel auf sehr große Entfernung, im Gebirge vielleicht auf einen halben Kilometer weit, auf den Lockruf reagieren, wie z. B. die Nussheher, Spechte, Amseln etc., die den Lockruf sofort nach ihrer Art beantworten, oft auch zustehen. Doch glaube ich, dass der Radius des Kreises, aus dem man ein Haselhuhn anlocken kann, kaum 200 Meter beträgt, nicht 400, wie Gregersen vermuthet.

2) p. 54.

geräusch, dann ist die Sache halb gewonnen. Beim Aufstehen vom Boden und Einfallen auf denselben ist dasselbe weit stärker, als wenn der Hahn vom Baume absteht oder zu Baume tritt. Man kann daher meist nach dem Geräusch beurtheilen, wo man den Hahn zu suchen hat. Oft vernimmt man den beabsichtigten Flügel-schlag (Balzflug) auch während des Heranstreichens, oder das Huhn überfliegt nur eine ganz kurze Strecke, um durch das Fluggeräusch seine Nähe anzudeuten.

Das Überfliegen ist unter allen Umständen das beste Zeichen, dass das Haselhuhn Lust hat, zuzustehen. Sollte dies schließlich doch nicht der Fall sein, so kann der Jäger sicher sein, dass die Schuld nur an ihm und nicht am Haselhuhn gelegen ist, dass sein Lockruf in der Nähe schlecht klang, dass er das Haselhuhn sonst wie misstrauisch gemacht oder vergrämt habe.

Die günstigsten und herrlichsten Fälle aber bleiben stets jene, wo das Haselhuhn gleich auf den ersten Lockruf, oft bevor derselbe noch zu Ende ist, heransaust und vor dem Schützen baumt oder am Boden einfällt (dann ist es sehr nahe gewesen), oder wo es doch nur einiger Lockrufe bedarf, um das Huhn vors Rohr zu bekommen.

Dagegen ist es für den lockenden Jäger kein besonders willkommenes Zeichen, wenn das Haselhuhn auf die Lockrufe sehr schön und eifrig zurückmeldet. Dem Neuling klingt dies besonders schön und bietet die beste Gelegenheit zu den sehr wünschenswerten „Studien nach der Natur“; für den Kundigen bedeutet dies jedoch häufig, dass das Haselhuhn, obwohl sangeslustig, nur wenig Neigung hat, heranzukommen. Je länger Rede und Gegenrede dauert, desto schwerer wird der vom Jäger gewünschte Ausgleich. In diesem letzteren Falle, wie überhaupt dann, wenn man die Nähe des Haselhuhnes irgendwie wahrgenommen, empfiehlt es sich, sofort den Lockruf zu ändern und den gewöhnlichen Hennenruf (XIV, XV, XVI) anzustimmen. Dem halbangelockten Haselhuhn gegenüber ist derselbe fast immer von packender Wirkung. Wer denselben nicht kann, mit dem Wusperl oder einer anderen Hennenlocke nicht zu

hantieren versteht, begibt sich entschieden des wirkungsvollsten Mittels, das Huhn vors Rohr zu bekommen.

Bleibt auch der Hennenlockruf ohne Erfolg, dann hat man es sicher mit einem misstrauisch gemachten, beim Herannahen oder Ansitzen halbvergrämten Haselhuhn zu thun.

Oft sind wir geneigt, die Schuld des Nichtzustehens Gott weiß wo zu suchen -- in unserem Lockruf, in den Witterungsverhältnissen, dem schlechten Ansitze u. s. w. Die Sache ist meist viel einfacher: Das Haselhuhn hat vorher etwas gehört oder gesehen, es hat guten Grund, die gewisse Grenze nicht zu überschreiten. ¹⁾ Von Haus aus misstrauische Haselhühner gibt es nicht -- außer den zweifellos vergrämten, bereits gewitzigten, die eine böse Lehre allerdings erst nach einigen Tagen oder gar nach Wochen vergessen.

¹⁾ In einigen bestimmten Fällen habe ich mich davon deutlich überzeugt. So hatte ich Herbst 1890 bei sehr windigem Wetter in Begleitung zweier Freunde (wovon der eine mit dem Vorstehhund stets ganz abseits blieb und keinen Antheil an der Jagd auf dem einen Ansitz hatte) auf dem ersten Ansitz einen jungen Hahn erlegt, war gleich nach dem Schusse mit ziemlich viel Geräusch nach dem flatternden Huhn gesprungen und hatte mit dem Begleiter ein paar laute Worte gewechselt, als auf etwa 70 Schritte ein alter Hahn seinen volltönenden Ruf anstimmte. Regungslos verharrten wir etwa fünf Minuten, bis ich wieder lockte, mit dem Hennenruf, dem Hahnenruf, allen Nebenvarianten. Der Hahn meldete stets schön zurück, wollte aber durchaus nicht anfliegen. Lautlos schlichen wir zurück und machten in dem sehr durchschnittenen Terrain einen vermeintlich großen Bogen. Mit aller erdenklichen Vorsicht von der entgegengesetzten Seite anschleichend, fanden wir einen prächtigen Ansitz, und als ich nach längerer Pause wieder zu locken begann, meldete der Hahn sofort nicht weit von uns, stand aber wieder nicht zu. Nun versuchte ich das letzte Mittel, den Hahn meinem Genossen zuzutreiben. Den großen beschwerlichen Bogen zurücklegend und langsam vordringend, scheuchte ich den Hahn in der That auf. Er strich jedoch seitwärts weit fort -- als gründlichst vergrämt. Nun erst konnten wir den Sachverhalt richtig beurtheilen. Der Hahn war auf einer ziemlich hohen, schütterten Föhre gestanden und hatte von dort hinlänglich freie Aussicht, um unser ganzes überkluges Benehmen, unser vorsichtiges Bogenschlagen, Ansitzen, das ganze Vorgehen einer halben Stunde mit Muße zu betrachten. Was Wunder, dass er keine Lust hatte, zuzustehen. -- Ähnlich mag es bei den meisten hartnäckigen Haselhühnern der Fall sein, bei denen wir oft fast an unserer Kunst verzweifeln.

Wenn auch der Hahnen- und Hennenlockruf im allgemeinen ausreichen, so wenden wir solchen misstrauischen, nur ganz zögernd zustehenden Hähnen gegenüber doch noch andere Rufe, besonders die Nebenrufe 3, 4, 5 an, die zuweilen von guter Wirkung sind. Gehört zur Lockjagd überhaupt ein großes Maß von Geduld und Beharrlichkeit, so gilt dies besonders solchen Hähnen gegenüber. Ausdauer führt auch da oft zum Ziel. Sie kann sich auf doppelte Weise betätigen, indem man entweder beharrlich, wenn auch in größeren Pausen immer wieder lockt, oder indem man ganz verstummt.¹⁾ Der Hahn kommt im letzteren Falle nach längerer Zeit plötzlich dahergesaut und wirft sich in der Nähe des Jägers auf den Boden.

Indessen hat diese Methode des stummen, unthätigen, aber gleichwohl aufmerksamen Zuwartens während einiger zehn Minuten oder noch länger entschieden einen langweiligen Beigeschmack; ich pflege mir solche Hähne lieber für ein andermal aufzusparen. Das Verstummen seitens des Jägers empfiehlt sich aber auch dann ganz gut, wenn der Hahn schon überflogen ist. Hat man nur ein paarmal gelockt, so dass das Haselhuhn den Standort des vermeintlichen Genossen kennt, dann kommt es auch ohne weitere Lockrufe. Diese Methode wird sich für solche Lockjäger empfehlen, die ihrer Lockrufe nicht ganz sicher sind, die ein halbangelocktes Haselhuhn nicht durch einen zweifelhaften Lockruf vergrämen wollen. Wer dagegen vollendet zu locken versteht, braucht nicht zu fürchten, dass der Lockruf das nahe Haselhuhn vergräme.

Misstrauische Hähne pflegen den Jäger zuweilen außer Schussweite in einem großen Bogen zu umlaufen und aus günstigem Verstecke vorsichtig nach der Stelle zu äugen, aus welcher der Lockruf erschallt. Verhält sich der Jäger sehr ruhig und vorsichtig, und klingt der Lockruf sehr täuschend, dann sausen sie oft blitzschnell geradewegs auf den Jäger heran, baumen oder fallen in der Nähe auf der Erde ein. Dann muss der Schuss rasch brechen.

¹⁾ Baron v. Krüdener, Leyen, p. 58, u. A. kennen dies Mittel ebenfalls.

Andere zögernde Hähne antworten auf jeden Lockruf mit dem eigenthümlichen, fast grollenden Nebenruf 3; sie stehen langsam, aber sicher zu, wie ich bei den Rufen ausgeführt.

Hähne, die noch nicht ganz vermausert haben (im Juli und August), kommen oft äußerst vorsichtig, wie ein Fuchs herangeschlichen und können meist nur durch das Auge wahrgenommen werden; gut verfärbte, alte Hähne dagegen kommen zuweilen unter förmlichen Jubelrufen so rasch an den Jäger herangelaufen, dass er kaum Zeit findet, das Gewehr an die Wange zu bringen.

Wenn Haselhühner auf den Lockruf überflogen sind oder gemeldet haben, ohne näher zustehen zu wollen, dann pflegen einige Jäger dieselben durch Nachahmung des Fluggeräusches zu reizen, indem sie in den vor den Mund gehaltenen Hut den dumpfen Laut „burrr“ hineinschnurren. Dieses Mittel soll zuweilen ganz gut wirken. Ich habe es einigemal versucht, aber keine Erfolge damit erzielt; ich verlasse mich in solchen Fällen auf mein Wusperl.

Gelingt es an einer Stelle nicht, das Haselhuhn hervorzuzaubern, weil es Gründe hat, eben hier nicht zu erscheinen, so schleiche man sich nach längerer Pause geräuschlos weg, umschlage dasselbe in einem weiten Bogen und locke von der entgegengesetzten Seite. Oft gelingt auf dem neuen Ansitze, was auf dem ersten nicht möglich war.

Will man Freunde, Ehrengäste durchaus zu Schuss bringen, so lässt man sie nach jener Richtung ansitzen, aus welcher wahrscheinlich das Haselhuhn zustehen wird, unter Umständen auch einige 20 Schritt vor sich, und verzichtet allenfalls so lange auf einen eigenen Schuss, als dies sonst thunlich ist, wenn man das Haselhuhn nicht unbeschossen abstreichen lassen will. Zeit ist da nicht viel zu verlieren. Eine vielfache Erfahrung lehrt uns jedoch, dass die Haselhühner meist eben dem lockenden Jäger schussmäßig zustehen. Unter sonst gleichgesinnten Freunden und Genossen muss bei der Lockjagd jede Eifersucht und jeder Schussneid verstummen, und hat als oberste Regel zu gelten: es schieße ohne Zögern und ohne Rücksichtnahme auf den Genossen derjenige,

dem das Haselhuhn schön schussmäßig zusteht. Derjenige, dem das Haselhuhn im Rücken zusteht, darf sich daher durchaus nicht wenden, sondern muss warten, ob und wie der Genosse, der diese Richtung bestreicht, mit dem Haselhuhn fertig wird. Ungeübte und unerfahrene Begleiter bringt man schwer zu Schuss; sie verderben im entscheidenden Augenblicke, was man mühsam vorbereitet hat; eifrige Begleiter jedoch, die den seltenen Reiz der Jagd erfasst haben, werden sich meist sehr bald als gelehrige Jünger erweisen, wenn sie auch das selbstständige Locken nicht so rasch heraus haben.

Stößt man auf gepaarte Haselhühner, dann stehen oft beide zusammen sehr schön, oft in einer Linie hintereinander anlaufend, zu, so dass es wohl möglich wäre, beide mit einem Schusse zu erlegen. Der strenge Heger jedoch wird die Henne natürlich schonen. Vorsicht ist da nothwendig, weil die Haselhühner oft kreuz und quer laufen, und von dort, wo man soeben den Hahnenruf gehört, unvermuthet die Henne zusteht.

Hat man ein Paar so aufgetreten, dass Hahn und Henne nach verschiedenen Richtungen abstreichen, dann sitzt man in der Mitte der muthmaßlichen Standorte an. Auf den Lockruf pflegen dann beide rasch zu melden und zu überfliegen; meist aber dient der Lockruf des Jägers dann nur dazu, dem Pärchen das Wiederfinden zu erleichtern. Wenn sich Hahn und Henne nur einmal gegenseitig gehört haben, finden sie sich mit erstaunlicher Geschicklichkeit und vom Jäger unbemerkt und lassen dann alle weiteren Lockrufe des Jägers unbeachtet. Unsere Kupplerdienste werden schlecht bezahlt. Diese von mir wiederholt beobachtete Thatsache lässt mich schließen, dass das überaus feinhörige Haselhuhn den wirklichen Ruf des Genossen vom Lockruf des Jägers wohl zu unterscheiden vermag.

Warum das vorher schon vereinigte Paar zusammen zuweilen so schön und bereitwillig zusteht, während das erst durch den Lockruf des Jägers wieder zusammengeführte Paar sich dagegen für fernere Lockrufe so spröde erweist, ist mir ein Räthsel.

Das Unterscheiden beider Geschlechter im Herbst nach vollendeter Mauser, dann im Winter und zur Balzzeit hat keine Schwierigkeit — — wenn man Zeit genug hat, den schwarzen Kehlfleck des Hahnes zu suchen und zu erspähen. Wenn Baron v. Krüdener mir versichert, dass ihm dies fast nie Schwierigkeiten bereite, so mag dies wohl in den schütterten, lichterem Moorwäldern des Nordens begründet sein. In unseren dichtbelaubten, tiefschattigen, wildverwachsenen Wäldern ist das Erkennen des Hahnes oft sehr schwer. Wir müssen uns oft nur auf den Ruf, der allerdings jeden Zweifel ausschließt, und auf einige nebensächlichere, nicht immer ganz sichere Merkmale verlassen. Sehr hitzig zustehende, auf dem Boden und auf dem Ast besonders lebhaft sich geberdende Haselhühner, die dann die Nebenrufe 1, 3 und 4 anstimmen, sind in der Regel Hähne. Die Henne kommt meist zögernder und benimmt sich aufgebaunt schüchterner, meldet übrigens meist vorher. Ein geübtes Auge wird im An- oder Vorbeistreichen das Geschlecht des Hahnes zuweilen an der weit lebhafteren, jenes der Henne an der matteren, schmutzig-braunen Färbung der Brustfedern erkennen. Ich jage deshalb im August und Anfang September am liebsten, weil in dieser Zeit fast ausnahmslos Hähne zustehen, bei denen übrigens der schwarze Kehlfleck in dieser Zeit noch gar nicht vorhanden oder erst in der Entwicklung begriffen ist.

Das Bejagen junger Ketten, wenn sie bezüglich des Wildprets schon ganz gut schussbar wären, also etwa von Mitte Juli bis Ende August, böte bei uns, in den südlicheren Verbreitungsbezirken, die größten Schwierigkeiten. Mit einem fermem Vorstehhund oder mit dem Zutreiben ließe sich noch am ehesten etwas richten. Für den Lockruf sind sie bei uns, soweit die Erfahrungen Zelins, meiner Jagdfreunde und meine eigenen reichen, die allerdings nie sehr eingehend betrieben wurden, ganz unzugänglich. Nie ist mir von beisammenstehenden oder gesprengten Ketten ein Junges zugestanden, außer die Ketten waren schon halb getrennt; wohl aber habe ich wiederholt mit dem Lockruf die nahe Kette verscheucht.

Wenn ich dennoch bei mehreren verlässlichen Autoren¹⁾ lese, dass auch die beisammenstehenden jungen Haselhühner mit Erfolg bejagt, ja sogar zum größten Theil aufgerieben werden können, so mag sich dies doch mehr auf die nördlichen Verbreitungskreise beziehen. Die Ketten werden vor Sonnenuntergang gesprengt, nach Baron v. Krüdener noch am gleichen Abende, nach Leyen und Wurm in den Morgenstunden des nächsten Tages zusammengelockt, wobei das wiederholte Schießen und Stürzen der Getroffenen die übrigen gar nicht verscheuchen soll. (?) Gregersen empfiehlt die Methode, sich den Jungen, deren Standort man aus dem Ruf des alten Hahnes erkannt hat, pürschend zu nähern, den einzelnen dann nach dem Fluggeräusch zu folgen, um so der Reihe nach mehrere zu erbeuten — ein System, das bei uns durchaus ausgeschlossen wäre. Die Skandinavier sind, wie ich aus J. B. Barths und Gregersens genauen Pürschanleitungen ersehe, in dieser Kunst wahre Meister.

Da jedoch die beiden Geschlechter in dieser Zeit durchaus nicht zu unterscheiden sind (wenigstens für den Jäger im Walde), also manche hoffnungsvolle Henne dabei zum Abschusse gelangen würde, so wird das Bejagen der jungen Ketten von den meisten Seiten nicht empfohlen, womit ich vollkommen einverstanden bin.

Jenes leichtsinnige Locken mit dem Gewehr auf der Schulter während des Gehens auf den Waldwegen, wie meine Jagdgenossen und auch ich selbst es oft geübt haben, ist eigentlich zu vermeiden. Es bringt uns oft in die peinlichsten Lagen. Ganz zutreffend äußert sich darüber Baron v. Krüdener:²⁾ „Wie gar manchen schwarzkehligen Hahn habe ich ehemals vergrämt, indem ich, die Flinte auf der Schulter behaltend, im Weiterschreiten, aus unnützer Spielerei, nur um die Locke abzustimmen — tout comme chez nous! — den Ruf der Henne angestimmt habe, denkend: Hier ist ja doch

¹⁾ Dr. W. Wurm, Die deutschen Walddhühner, Zool. Gart. 1880, p. 276. Gregersen, p. 319 ff. Leyen, p. 59. Dombrowski, Lehr- und Handbuch, p. 168, und Bar. v. Krüdeners briefl. Mitth.

²⁾ Hugos Jagd-Ztg. 1885, p. 258.

kein Hähnchen. Da war aber doch eines gewesen, das entweder bemerkt hatte, dass ich der Lockende war, und sich dies zur Warnung dienen ließ; oder es kam, mich überraschend, von ferne in einem Ruck angebraust, um natürlich sofort zu verschwinden. Manchmal jedoch habe ich meine Unvorsichtigkeit durch schnelles, geräuschloses Wechsln des Standortes reparieren können, indem ich, den Hahn umgehend, nach einer viertelstündigen Pause von der entgegengesetzten Seite den Hahn anrief, der dann nicht selten wiederum gehorsamst sich einfand.“

Vergrämte Haselhühner.

Haselhühner können sehr leicht und zuweilen auf längere Zeit vergrämt werden, wenn sie, halb angelockt, eine Bewegung des Jägers an der Stelle wahrnehmen, wohin sie dem Lockrufe gefolgt sind; wenn der Lockruf in der Nähe so schlecht klingt, dass sie den Betrug leicht erkennen; wenn das Revier überhaupt zu häufig und durch fortgesetzte schlechte Lockrufe beunruhigt wird. So schöne Waidmannsfreuden dem Haselhuhnjäger zur rechten Jahreszeit und bei gutem Wetter in einem jungfräulich unentweihnten Reviere erblühen, so sehr kann ihm, selbst in einem reichbesetzten Reviere, die Lust an diesem Waidwerke gründlich verleidet werden, wenn die Haselhühner durch Pfuscher, denn solche besorgen dies Geschäft meist, gründlich verpiffen sind. Trotzdem der eifrige Haselhuhnjäger vor der Abschusszeit vorsichtig und ohne zu locken die Anwesenheit von Haselhühnern bestätigt hat, findet er in solchen verpiffenen Revieren, wenn die Jagdzeit gekommen, an den bewährtesten Plätzen kein Stück, so dass es scheint, als ob das letzte ausgewandert wäre; oder die verpiffenen Haselhühner überfliegen ein paarmal, melden wohl auch aus größerer Entfernung, stehen aber trotz aller erprobten Lockrufe nicht zu.

Im günstigsten Falle ¹⁾ kommen sie, wie alte, vorsichtige Rehböcke auf das Blatt, stille und unbemerkt in die Nähe, um sich

¹⁾ Leyen, p. 56. — Wurm, Zool. Gart. p. 272.

rasch wieder zu entfernen, wenn sie die Täuschung wahrgenommen. Die erfolglosen Bemühungen entmuthigen endlich den Jäger vollständig, so dass er schier an seiner Kunst verzweifelt. Vielleicht kein Jäger hat in diesem Punkte so viel böse Erfahrungen gesammelt als ich, der ich in den Ferien durch viele Jahre in untersteirischen Revieren jagte, wo bezüglich des Verpfeifens das Unglaublichste geleistet wurde. Es herrscht da die Unsitte, dass an Stelle eines eigentlichen Revierjägers oder neben demselben noch sogenannte „Förster“, „borštnari“, bestellt sind, gewöhnliche Bauern, die, mit Waffenpass und nöthigenfalls Jagdkarte ausgestattet, die Aufgabe hätten, das Revier zu beaufsichtigen, in Wirklichkeit aber selbst nur ganz gemeine, befugte Raubschützen sind. Davon verstehen einige bei ihren Streifereien im Walde trotz ihres elenden Lockens doch ab und zu ein Haselhuhn anzulocken. Dies erweckt den Jagdeifer und ladet dazu ein, im Walde fleißig zu pfeifen. Die Revierjäger, die Wildpret zu machen haben, thun das Ihrige. Dazu kommen endlich die etwas zu zahlreichen Schüler Zelins, welche die edle Seite dieses Waidwerkes erfasst haben. Das ist für diese Reviere denn doch zu viel, auch wenn dieselben einen guten Haselhühnerstand aufweisen. Ich habe in dieser Hinsicht unglaubliche Beispiele erlebt. In einem engbegrenzten Reviere, das etwa vier Hektar umfasste, bestätigte ich Juli 1889 vier Ketten Haselhühner, gering gerechnet 20 bis 25 Stück. Als ich Ende August mit dem Jagdherrn dort jagte, fanden wir zwar noch einige Haselhühner, aber nicht eines wollte auf den Lockruf zustehen; sie waren gründlichst (und ich wusste wohl, von welchen Frevlern) verpiffen. Ein glücklicherweise gelungener Flugschuss auf ein aufgetretenes Haselhuhn rettete die Ehre des Tages. Sehr zutreffend bemerkt Lund, dass wiederholtes Hervorlocken und Verpfeifen das beste Mittel sei, die Haselhühner eines Reviers vor unberufenen Eingriffen zu schützen, und ich selbst habe in gewissen Reviertheilen, wo ich den etatmäßigen Hahn abgeschossen, oder wo das einzige Pärchen Schonung erforderte, den Rest absichtlich gründlich vergrämt.

Ein Reviertheil verträgt überhaupt nur einen kunstverständigen Jäger. Derselbe mag die das erstemal erfolglos bejagten Plätze

getrost und ohne Schaden ein zweitesmal absuchen. Er weiß, was im Reviere vorgegangen ist und wird darnach leicht seine Anordnungen treffen. Wenn aber zwei oder drei Haselhuhnjäger abwechselnd das gleiche Revier bejagen, ohne einander genau Bericht zu erstatten, dann foppen sie sich leider leicht gegenseitig. Tragikomisch wird es, wenn von entgegengesetzten Seiten ohne gegenseitiges Einvernehmen ausgegangene Jäger schließlich mit aller Vorsicht zwei benachbarte Ansitze gewählt, dort locken und sich gegenseitig anlocken wollen, wie es mir und dem Zelin ein paar mal begegnet ist. Endlich merkt man den gegenseitigen Betrug und verzichtet auf den alten zähen Hahn, der unten in der Schlucht so prachtvoll gemeldet.

Wenn man beim Gehen im Walde unversehens Haselhühner auftritt, so sind sie dadurch noch keineswegs vergrämt. Daran sind die Haselhühner in gewissen regelmäßig begangenen Reviertheilen so gewöhnt, dass sie täglich wieder an die Waldesränder und offenen Stellen zurückkehren, von denen sie so oft verscheucht worden sind. Das Auftreten eines Haselhuhls ist für mich nicht nur kein malum, sondern durchaus ein bonum omen. Nun weiß ich, wo ich es zu suchen habe. Man braucht die Stelle, wo es mutmaßlich eingefallen, nur in einem größeren Bogen geschickt und geräuschlos zu umschlagen. Meist wird der Erfolg nicht ausbleiben, wenn man erst etwa zehn Minuten zugewartet hat, bevor man zu locken anfängt. Ist das Umschlagen wegen großer Terrainschwierigkeiten nicht möglich oder nicht ohne großes Geräusch auszuführen, dann suche man in der Nähe einen guten Ansitz aus und warte längere Zeit. Oft wird man es auf die gleiche Stelle zurücklocken, wo man es aufgetreten.

Auch ein Fehlschuss, der das Haselhuhn ganz unberührt ließ, schadet nicht so viel, als wenn das Haselhuhn eine verdächtige Bewegung des Jägers wahrgenommen hat. Dies geht daraus hervor, dass man auf einem Ansitz mehrere Minuten nach dem ersten gelungenen Schusse ganz wohl ein zweites Stück heranlocken und vors Rohr bringen kann, was mir wiederholt geglückt ist. Auch

das Haselhuhn scheint den bedeutenden Knall eines Schusses als ein elementares Geräusch, wie solches bei Gewittern, bei Stürmen durch das Krachen eines brechenden Baumes etc. in den Wäldern oft genug zu hören ist, anzusehen. Wenn der Wald durch das fortgesetzte Geschrei der Treiber, durch das Geläute der Bracken, durch das dröhnende Anblasen des Triebes etc. beunruhigt wird, dann ist das Haselhuhn ungleich ängstlicher und für den Lockruf unzugänglicher. Es gelingt daher seltener, meist nur vor Beginn des Jagdlärms, bei Treibjagden ein Haselhuhn anzulocken, wenn sich auch in der Nähe des Standes solche befinden, die man während des Triebes dann vorbeistreichen oder aufbaumen sieht.

Weiß man, dass die Haselhühner eines Reviertheiles bestimmt vergrämt sind (sehr langes, erfolgloses Locken einem hartnäckigen Hahn gegenüber, der gemeldet hat und nicht zustehen wollte, kommt dem Vergrämen fast gleich), so thut man am besten, diese Gegend auf etwa 14 Tage ganz in Ruhe zu lassen und dann erst, vielleicht unter Wahl neuer Ansitze, sein Glück wieder zu versuchen.

Je älter und an Erfahrung reicher ein Hahn, desto zögernder und zurückhaltender wird er sich einem mittelmäßigen Lockrufe gegenüber verhalten. Auf einen guten Lockruf dagegen kommen eben diese alten Prachthähne am schnellsten und hitzigsten herangesaust, ein edler Preis für den meisterhaften Lockruf.

Andere Jagdmethoden.

a) Jagd mit dem Hunde.

Das Haselhuhn kann mit dem Hunde auf mehrfache Art gejagt werden, mit dem Vorstehhunde und mit Stöberhunden, die bloß die Aufgabe haben, das Haselhuhn aufzujagen, zum Baumen zu bringen und zu verbellen.

Jede dieser Jagdarten aber hat, wie später des Näheren ausgeführt werden soll, neben einigen Vortheilen so viele Nachtheile, dass jene Jäger, welche die Lockjagd verstehen und ihre Reize

kennen gelernt, auf die Jagd mit dem Hunde gewiss meistens gerne verzichten werden, mit Ausnahme der Jagd mit einem durchaus fermem und kurz suchenden Hunde auf junge in Ketten enge beisammenstehende Haselhühner.

Wie an anderer Stelle erwähnt, stehen die Haselhühner von der frühesten Jugend bis Mitte oder Ende August, allenfalls noch anfangs September in engen Ketten beisammen und halten sich in dieser Zeit mit Vorliebe an Waldesrändern, auf Schlägen, in Heidelbeer- und Farnkraut etc., kurz an Stellen auf, wo der geschickte Jäger auf die ohnehin nicht gleichzeitig, sondern in kurzen Absätzen nach einander aufstehenden Haselhühner ganz wohl noch mit einiger Sicherheit ein oder zwei Flugschüsse anbringen kann. Da nun die jungen Haselhühner bezüglich des Wildprets schon im Juli recht gut schussbar sind und den Vorstehhund besser aushalten als zu irgend einer anderen Zeit, so kann man, vorausgesetzt, dass man den ohnedem eng begrenzten Standort einer Kette kennt, immerhin den Versuch mit dem Vorstehhunde machen.¹⁾

Sobald die Kette einmal aufgestoßen und beschossen worden ist, kann an ein neuerliches Aufsuchen derselben kaum gedacht werden, da sie sich sofort in dichte Waldpartien zurückziehen, dort aufgebaumt oder am Boden sich gut verstecken, im letzteren Falle auch nicht mehr halten, so dass der Jäger schwerlich mehr zu Schuss kommen wird.

Wie F. C. Keller²⁾ und andere richtig bemerken, hat diese Jagd noch den Nachtheil, „dass im Jugendkleide die Geschlechter schwerer unterschieden werden können (nach meiner Ansicht ist dies im Juli bis Mitte August fast unmöglich, da das einzige, in die Augen springende bezeichnende Merkmal des Hahns, der dunkle Kehlfleck, noch ganz fehlt), daher auch viel junge Hennen zum Abschuss gelangen, was den hegenden Waidmann wohl meistens dazu bestimmt, diese Jagdart gar nicht zu frequentieren.

1) Naumann, Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, 6. Bd., p. 374.

2) Dombrowski, Encyklop. p. 570.

Später, wenn sich die Ketten bereits getrennt, und bis in den Winter halten die Haselhühner den Vorstehhund in der Regel viel schlechter aus als den Menschen, ¹⁾ und laufen weit davon, um sich dann aufbaumend erst recht zu verstecken.

In den dichten Waldpartien, wo man sie dann zu suchen hat, ist eine geräuschlose Annäherung mit dem Hunde dann ohnehin kaum möglich, und nur die Meister im Flugschießen werden bei dem ungünstigsten Ausschuss ab und zu ein Stück erhalten.

Das Buschieren im Walde, namentlich im bergigen, von Gräben durchschnittenen Terrain, stellt an die Ausdauer und Muskelfertigkeit die äußersten Anforderungen, die unter allen Umständen zu den Freuden und Ergebnissen der Jagd in keinem richtigen Verhältnisse stehen werden; abgesehen davon, dass Reviere, welche anderes Wild beherbergen, nicht wiederholt von einem suchenden Hunde beunruhigt werden dürfen, ohne dass man der ganzen übrigen Jagd Eintrag thut.

Einen Vortheil böte nach Gregersen ²⁾ die Haselhuhn jagd mit dem Vorstehhunde, insofern man Haselhühner findet, an denen man sonst vorübergegangen wäre. Aber auch dieser Vortheil wird dadurch aufgewogen, dass die gefundenen Hühner den Hund nicht halten, dass man sie ja auch durch den Ruf bestätigen und gleich heranlocken kann, was bei den übrigen Waldhühnern nicht der Fall ist. So kommt es, dass die Zahl der erlegten Haselhühner dort, wo mit dem Vorstehhunde gejagt wird, immer sehr klein und nebensächlich bleibt, dass man dem kleinsten Waldhuhn der größeren wegen oft nur wenig Aufmerksamkeit schenkt.

Es erklärt sich somit, dass die Suche mit dem Vorstehhunde von den meisten Haselhuhnjägern rundweg abgewiesen wird.

¹⁾ Wurm, Zool. Gart. p. 275; Friedr. v. Tschudi, Thierleben p. 181; Sachse, briefliche Mittheilungen; Barth, briefliche Mittheilungen; Gregersen, p. 315. Nur Winkell. p. 310, erklärt, dass Haselhühner an schönen September- und Octobertagen, späterhin bei nassem Wetter und im Winter bei einer Neue den Hühnerhund aushalten und geschossen werden können.

²⁾ p. 315.

„Wer für die Suche mit dem Vorstehhund eintritt, versteht die Sache einfach nicht, hat nie mit dem Rufe gejagt,“ äußert sich Grünkranz, und Gregersen fasst sein Urtheil in die Worte zusammen: „Die wichtigste Bedingung eines glücklichen Erfolges auf der Haselhühnerjagd wird also doch die sein, dass man den Hund nicht mitführt. Auch Willimek und andere verwerfen die Jagd mit dem Vorstehhunde, als zweckwidrig und undankbar, vollkommen.

Dagegen kann ein gut gezeichneter, vollkommen ruhiger Apporteur bei der Lockjagd nöthigenfalls sehr gute Dienste leisten, wie ich an anderer Stelle ausführe.

Nach Lund werden in Skandinavien in wenig reich besetzten Revieren zuweilen Elenthier-Hunde und Lappländer-Hunde bloß zum Aufstoßen der Haselhühner benützt. Der Jäger wartet darauf eine Stunde, um sie dann anzulocken. Lloyd¹⁾ berichtet, dass man Haselhühner mit dem Stöberhund (Fogel-hund) jagt, der sie aufjagt und verbellt; dass aber besonders solche Stöberhunde sehr gesucht sind, die das aufgebaunte Haselhuhn nicht durch Verbellen, sondern durch Wedeln mit der Ruthe oder durch Winseln markieren. — Auch Brugger in Kärnten berichtet mir von einem Jäger, der mit einem verbellenden, eigens dazu dressierten Hunde manches Haselhuhn erlegt hat.

In Russland²⁾ wird der Hübnerhund im Frühherbste, wenn die Ketten die beerenspendenden Waldblößen beziehen, ab und zu benützt. Kruimsky (von Ssabanjäew citirt) berichtet, dass es ihm gelungen ist, in den Gouvernements Wolhynien und Tschernigow mit dem Vorstehhunde hübsche Haselhühner-Jungwildjagden zu veranstalten, wenn die Ketten im Frühherbste sich in wirren, wüsten Windbruchparcellen ansiedeln, um Holzmaden zu äsen. Unter den übereinander gethürmten Fallhölzern mögen die Hühner den Hund vielleicht gut halten; der Jäger hat aber gewiss ein schwereres Arbeiten.

¹⁾ p. 118.

²⁾ Baron v. Krüdener, Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes. Hugos Jagdztg. Nr. 7 u. 8. 1890.

Dagegen ist auch den Russen die Jagd mit den Verbellern gut bekannt, und Prokudin-Gorsky, den Ssabanjäew als den „Verfasser der unstreitig besten Beschreibungen der Haselhühnerjagd“ bezeichnet, nennt die Jagd mit den Verbellern sogar die anziehendste Jagdmethode. Diese Verbeller, welche Eichhörnchen, Marder, Auer-, Birk- und Haselhühner durch ihren Standlaut festhalten, sind in Nord-Russland und Sibirien zu einer eigenen Race herangezüchtet worden. Sie werden mit Vortheil nur im Sommer angewendet; „in der übrigen Jahreszeit schadet ein verbellender Hund mehr als er nützt, da sich Haselwild schwerer als Auer- und Birkwild durch den verbellenden Hund baumen und festhalten lässt.“ Auch die Russen wissen von so weit dressierten Hunden zu erzählen, dass sie, wenn sie das Haselhuhn zu Baum gejagt, sich hinlegten und dem Jäger durch Wälzen auf der Erde die Nähe des Haselwildes anzeigten.

Auch gewöhnliche Brackhunde verbellen zuweilen ein aufgestoßenes und gebaumtes Haselhuhn, wie auch anderes Wild, welches auf Bäumen Zuflucht sucht (Fasane, Marder etc.), jedoch selten so lange und deutlich, dass sich der Jäger dies zu nutze machen könnte.

b) Treibjagden.

Bei den Waldtreibjagden auf Hasen, Rehe, Füchse u. s. w. mit Treibern und Brackehunden, wie sie bei uns gewöhnlich sind, oder bloß mit Brackehunden und einigen „Brackierern“, wie hiezulande die Führer der Bracken genannt werden, kommen als neben-sächliches Wild häufig genug Haselhühner an die Schützenlinie herangestrichen und werden meist aufgebaumt erlegt,¹⁾ da gelungene Flugschüsse wegen des groben Bleies, des meist ungünstigen Ausschusses und der Schnelligkeit, mit der die Haselhühner vorbeistreichen, zu den Seltenheiten gehören.

¹⁾ Auch in den polnischen, lithauischen und südwestlichen Gouvernements Russlands sind solche Waldtreibjagden bekannt und liefern Haselhühner. Baron v. Krüdener, Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns. Hugos „Jagdztg.“ Nr. 7 und 8. 1890.

Bei einer solchen Treibjagd bei Pettau in Untersteiermark wurden im Jahre 1888 15 Stück, im Jahre 1889 13 Stück Haselhühner erlegt, was als ein ganz außerordentliches Ergebnis anzusehen ist.

Eigens zu dem Zwecke veranstaltete Treibjagden auf Haselhühner dürften wegen der zu geringen Zahl dieses Wildes und der gründlichen Beunruhigungen der Reviere nur selten stattfinden. In einem westlich von Graz gelegenen Reviere, in welchem sich im Herbste zur Zeit der Reife der dort massenhaft vorkommenden Heidelbeeren fast alle Haselhühner der Umgegend einfinden, wurden vor Jahren bei einer eigens wegen der Haselhühner veranstalteten Treibjagd an zwei aufeinander folgenden Tagen von wenigen, nicht besonders geübten Schützen 16 Stück erlegt. Bei einer Lockjagd im gleichen Reviere fand ich einige Wochen später, als allerdings auch die Beeren schon abgefallen waren, nur mehr wenige Haselhühner.

Wenn zur Zeit, wo die Haselhühner auf den Ruf schlecht oder gar nicht zustehen, durchaus Wildpret gemacht werden soll, so empfiehlt sich die Jagdart des „Zutreibens“. „Ein oder zwei Schützen postieren sich auf solchen Ständen, welche erfahrungsgemäß in der Strichrichtung aufgetretener Haselhühner liegen. Zwei bis drei Treiber nehmen einen weiten Bogen und suchen vorsichtig und langsam die Hühner rege zu machen und nach den Ständen der Schützen zu drängen. Je ruhiger und anscheinend absichtloser dieses geschieht, umso besser ist es für den Schützen. Die Treiber haben ganz so vorzugehen, als wenn sie die Haselhühner selbst püirschend erlegen wollten. Im Spätherbste kann man auf diese Weise oft eine reiche Strecke erzielen“, ¹⁾ bemerkt F. C. Keller über diese Jagdart. Die reiche Strecke wird sich allerdings nur in sehr reich besetzten Revieren erzielen lassen, die selten zu finden sind.

O. v. Löwis in Livland theilt mir darüber Folgendes mit: „Der Beute halber wird den Haselhühnern meist mehr von den Forstbeamten als von den Grundherren nachgestellt. In Livland

¹⁾ Dombrowski, Encykl., p. 571.

schießt der rechte und tüchtige Herrenjäger Flugwild, welches sitzt oder am Boden läuft, nicht gerne; nur im Fluge soll der Jagdvogel dem Blei erliegen. So anziehend das Locken und das Beobachten der nahenden Hühner zu sein pflegt, so reizlos erscheint der allzu leichte Schuss auf ein sitzendes oder auf dem Boden heranlaufendes Huhn. Mit den sich summierenden Jahren verlor ich zum Beispiel ganz die Lust, ein angelocktes Haselhuhn vom Baumaste herabzuschießen, während ich in der Jugend ein besonders eifriger Lockjäger war. Jetzt ziehe ich das Klopftreiben darum vor, weil ich die Hühner dann im Fluge schieße, was ziemlich schwierig ist, aber auch reizt und erfolgreich zur hohen Befriedigung dient. Zu meinen besten und in der Erinnerung liebsten Schüssen gehören die Doubletten auf Haselhühner, welche mir saugend im dichten Bestande rechts und links vorbeistrichen. Eine verzeihliche Eitelkeit durchwärmt das alte Jägerherz, wenn bei solchen Vorkommnissen der begleitende Forstwart vor Staunen und Verwunderung den Mund weit aufsperrt.“

O. v. Löwis nennt die Jagdart des Klopftreibens wegen des schwierigen Schusses die bei weitem edelste Jagdmethode, worin ich und natürlich die meisten Haselhuhnjäger ihm umsoweniger beistimmen können, als der Hauptreiz der Haselhuhnjagd keineswegs in der Bethätigung der größten Kunst im Flugschießen gelegen ist. Weniger anspruchsvoll geben wir sogar grundsätzlich auch bei der Lockjagd nie einen oft ungewissen Flugschuss ab, es wäre denn auf ein verscheuchtes, abstreichendes Huhn; zumal uns Rephühner im Spätherbste, Moosschnepfen, hoch über die Wipfel der Pappeln pfeilschnell dahinziehende Fasane etc. Gelegenheit genug zu Kunst- und zu — — Fehlschüssen geben.

Das Zutreiben auf der Lockjagd ist bei uns die ultima ratio, wenn sich der halb angelockte Hahn auf weitere Rufe aus irgend einem Grunde unzugänglich erweist und durchaus nicht zustehen will. Einer der beiden Jagdgenossen bleibt ruhig stehen, während der zweite den Hahn, dessen muthmaßlichen Standort man kennt, in einem großen Bogen möglichst geräuschlos umschlägt, um ihn dann, langsam vorgehend, an den Schützen zu drücken.

Oft gelingt es auf diese Weise das Haselhuhn `vors Rohr zu bringen. Eine besondere Meisterschaft im Zutreiben bekundeten die beiden Zelin.

Einem mehrfach beunruhigten Haselhuhn gegenüber ist jedoch auch dieses Verfahren meist vergeblich.

c) Ansitz.

Eine andere, wenn auch nur selten geübte Jagdmethode ist der Ansitz in den frühesten Morgenstunden oder am Abend in der Nähe von Sträuchern, die den Haselhühnern eine Lieblingsäsung bieten, z. B. des Holunders zur Zeit, wenn die Beeren reif geworden sind, oder im Spätherbst und Winter bei Ebereschenbäumen.

Wenn sonstige leckere Nahrung in der Nähe fehlt und die genannten Sträucher oder Bäume mit Beeren reich überdeckt sind, erscheinen die Haselhühner bei den letzteren täglich mit großer Regelmäßigkeit, bis alles abgeäst ist. Wie mir der Verwalter der einstigen Domäne Gayrach (Untersteiermark) mitgeteilt, hat er auf solchen Ansitzen wiederholt Haselhühner geschossen.

Wessen Phantasie reich genug ist, die offenbar sehr langweilige Zeit des Wartens sich entsprechend auszufüllen, mag damit sein Glück versuchen. Ich habe es nie versucht.

Merkwürdige Jagdfälle.

Dem Jäger Pleschek in Hrastnigg (Untersteiermark), der in der Schule Zelins das Locken ausgezeichnet erlernt hat, flog auf den Lockruf ein Haselhuhn an. Als der Schuss krachte, fielen zwei Haselhühner vom Baume, ein Hahn und eine Henne. Letztere war offenbar schon früher in der Schussrichtung auf einem hinteren Aste gestanden. Am selben Tage brachte Pleschek sechs Stück nach Hause, für unsere Gegenden ein sehr schönes Ergebnis.

Baron v. Krüdeners Vater hatte in Begleitung eines Jagdgenossen auf größere Entfernung auf einen Hahn geschossen, der jedoch fortstrich. Während die beiden Jäger den Fall besprachen,

fiel plötzlich der Hahn den beiden Herren todt vor die Füße. Welch krumme Wege mochte der Hahn, den Tod im Herzen, herumgetaumelt sein, um schließlich durch Zufall an den Ort zurückgeführt zu werden, wo ihm das tödliche Blei erreicht hatte.

Wie mir der Zufall zwei junge, nach Art der Haushühner, spielende Haselhühner vors-Rohr geführt, habe ich an anderer Stelle erwähnt. Auch Baron Nolde¹⁾ theilt mit, wie es ihm durch Zufall gelang, zwei junge Haselhühner mit einem Schusse herabzuschießen.

Dem Jäger Brandtner (Tscheligisches Revier in Untersteiermark) setzte sich ein angelocktes Haselhuhn auf den wagrecht gehaltenen Gewehrlauf, ritt ab, wurde von einer anderen Seite angelockt und erlegt.²⁾ Einen ganz ähnlichen Fall, wo der auf dem Lauf „aufgebaumte Hahn“ sogar bis zu den Hähnen des Gewehres lief, berichtet M. P.³⁾ — Dem Jäger A. P. setzte sich ein angelockter Hahn sogar auf den grünen Hut, bis der Hund Laut gab und der Hahn abritt.⁴⁾ — Lund in Christiania setzte sich ein Hahn sogar auf den Fuß. Diese Fälle halte ich umsoweniger für ein Jägerlatein, als ich und meine Freunde wiederholt Fälle erlebt, wo Haselhühner sehr nahe daran waren, Ähnliches aufzuführen. Ein angelockter Haselhahn warf sich mir im trockenen Buchenlaube unversehens so unmittelbar vor die Füße, dass ich ihm leicht mit meinen Schuhen hätte einen Tritt versetzen können. Während ich, auf dem Jagdsessel sitzend, mit meinem zwickerbewaffneten Auge auf das seltene Bild herabsah, begann der Hahn, meine Gestalt musternd, in voller, prächtiger Balzstellung sein langsames, grollendes koi koi koi, als ob er den Gegner suchte, und spazierte so langsam weiter, um endlich in einer nahen Erdvertiefung zu verschwinden. Rasch fuhr ich mit dem Gewehr zur Backe, und als das Köpfchen jenseits auftauchte, rasierte es mein Schuss förmlich weg, ohne das

1) Illustr. Jagdztg., I. Jahrg., p. 89.

2) Waidmanns-Heil (Klagenfurt) 1890, Nr. 3.

3) Ibid. 1890, Nr. 9.

4) Ibid. 1890, Nr. 1. — Ebenso Chr. Liebich, Compendium der Jagdkunde,

übrige Wildpret zu verletzen. Mein Jagdbegleiter Bibetz, der einige Schritte von mir entfernt am Boden kauerte, konnte sich vor Erstaunen nicht erholen. „Joj, joj, joj! Ti ljuba mat božja in sveti Jožef, to pa še nisen vidil“ — „Du liebe Mutter Gottes und heiliger Josef, das habe ich noch nicht gesehen“, betheuerte er wiederholt.

Der Lehrer Koschir am Nordabhange des Bachergebirges, ein tüchtiger Haselhuhnjäger, hatte bereits ein Stück erlegt und dasselbe an seiner Jagdtasche hängen, als er an einer zweiten Stelle sein Glück wieder versuchen wollte. Plötzlich saust von hinten ein „Mauser“ (wird wohl ein Habicht im braunen Kleide gewesen sein!) herab und sucht das an der Tasche hängende Haselhuhn mit Gewalt loszureißen. Durch die Bewegung des Jägers verscheucht, sucht der Räuber das Weite; doch ein guter Schuss wirft ihn rechtzeitig herab. ¹⁾)

Krankgeschossene Haselhühner.

Für den Haselhuhnjäger ist es, wenn er sonst ein echter Waidmann, ein schmerzliches Ereignis, wenn er ein Haselhuhn „verschossen“, d. h. krankgeschossen hat, ohne desselben habhaft zu werden, so dass es schließlich irgend einem Feinde oder gar elender Verwesung anheimfällt. Leider ereignet sich der Fall gar nicht so selten, dass man an der Anschusstelle Brust- und Rückenfedern genug findet, die auf einen schließlich tödlichen Schuss deuten, ohne das Haselhuhn zu bekommen. „Das Haselhuhn muss auf der Stelle bleiben. Fliegt ein angeschossenes Huhn davon, dann fällt es entweder auf die Erde und kriecht dann sogleich unter eine Baumwurzel oder vergräbt sich unter Moos; oder aber es fliegt, wenn es noch so viel Kraft hat, auf einen dichtästigen Baum, wo es weder gesehen noch aufgescheucht werden kann. In den beiden ersten Fällen ist es für immer verloren, im letzteren muss man sich den Baum merken und nach einigen Stunden oder auch Tags

¹⁾ Nach der verlässlichen Mittheilung des tüchtigen Waidmannes V i v a t in Graz.

darauf wiederkommen, wo man das Huhn vom Baum herabgefallen todt findet. Bei Haselhühnern ist die Regel: ruhig und richtig gezielt und nicht zu weit geschossen.“ — So äußert sich Leyen ¹⁾) in so zutreffender und im allgemeinen richtiger Weise, dass ich einfach seine Worte anführe.

Haselhühner haben, die Jungen vielleicht ausgenommen, ein sehr hartes und zähes Leben. Das ersieht man daraus, dass sie, auch gut getroffen, im Todeskampfe oft heftig mit den Schwingen schlagen, bevor sie verenden. Sie brauchen daher einen scharfen Schuss mit stärkerem Blei.

In Steiermark und wohl auch anderswo (auch Lund weiß das Gleiche mitzutheilen) ist die Ansicht verbreitet, dass sich krankgeschossene Haselhühner unter Laub etc. förmlich vergraben, ja, dass sie sich nöthigenfalls wohl auf den Rücken legen und mit den Füßen Laub fassen, um sich so unkenntlich zu machen. Letzteres dürfte wohl unter die Fabeln zu verweisen sein, obwohl es Zelin sen. bestimmt behauptet hat; ersteres ist sehr wahrscheinlich, in dem Sinne wenigstens, dass krankgeschossene Haselhühner sicherlich die dichtesten und unzugänglichsten Schlupfwinkel aufsuchen, um sich dort in den Todesschmerzen zu verbergen. Wenn auf der Erde herangelaufene Haselhühner verschossen werden, pflegen sie sehr oft, auch wenn sie vielleicht noch die Kraft hätten, fortzustreichen oder doch fortzufattern, sich zu Fuß blitzschnell davonzumachen. Bevor sich der Pulverrauch verzogen, und man das Terrain überblickt hat, ist das Haselhuhn spurlos verschwunden, oft als ob es rein in die Erde versunken wäre. Fast nie hört oder sieht man ein angeschossenes Haselhuhn allmählich fortflattern, so dass man dasselbe noch einholen, einen zweiten Schuss anbringen könnte. Es scheint, als ob es zwischen dem im Rauch Verbleiben und dem Verlorengehen keine Mitte gäbe. Baumt das Haselhuhn unmittelbar nach dem Schusse in der Nähe auf, so ist es meist schwer angeschossen und kann dann mit dem zweiten Schusse herabgeholt werden. In

¹⁾ p.

diesem Falle hält es den Jäger auch aus, wenn er auch erst einige Schritte machen muss, um es zu erblicken. Da jedoch auch vollkommen gesunde Haselhühner zuweilen nach einem Fehlschusse sofort in der Nähe baumen, dürften sich zu viel Akrobatenkünste in diesem Falle doch nicht empfehlen. Hat das angeschossene Haselhuhn noch Kraft, eine größere Strecke fortzustreichen, dann verbirgt es sich in dem dichtesten Theile der Bäume so gut, dass es kaum erblickt werden kann. Nur ein geübtes Auge des Jägers wird es entdecken, wenn er genau gesehen, auf welchem Baum es sich eingeschungen hat.

Ein ebenso eigenthümliches wie seltenes Verhalten zu Tode getroffener Haselhühner konnte ich zweimal beobachten. Die Haselhähne blieben nämlich nach dem Schusse wie verzaubert am Boden aufrecht stehen und rührten sich nicht von der Stelle, bis ich dieselben erfasste. Einer der beiden Hähne hatte einen Kopfschuss, und der Schweiß quoll in Tropfen hervor. Ein ähnliches Benehmen beobachtete ich in Weiz an einem zu Tode getroffenen Auerhahn. Derselbe strich nach dem Schusse schief auf den Boden, blieb dort aufrecht und regungslos stehen. Als ihn Sepp am Kragen fasste, kröchte er ein paarmal und verendete gleich darauf ohne besonderen Todeskampf.

Es ist Pflicht jedes Waidmannes, wie bei jedem krankgeschossenen Wilde so auch beim Haselhuhn die emsigste Nachsuche zu halten und gegebenenfalls auf weitere Jagdfreuden zu verzichten, wenn es gilt, ein krankes Stück schließlich doch zu erlangen. Leider sind, in unseren dichten, mit viel Unterholz, Farnkraut, Heidelbeerbüschen etc. bestandenen Wäldern wenigstens, die Aussichten, ein verschossenes Huhn ohne einen guten Vorsteherhund zu bekommen, nur sehr gering, so dass meine und meiner steierischen Jagdgenossen Erfahrung dahin geht: Ein verschossenes Haselhuhn — ein verlorenes Haselhuhn. Glücklicher ist in dieser Hinsicht Baron von Krüdener, der mir schreibt, dass er die meisten krankgeschossenen findet, vorausgesetzt, dass sie bei Beginn der Suche verendet waren, was wohl mit der lichterem Waldesbeschaffenheit der nordischen

Wälder zusammenhängen mag. Meine Jagdbegleiter und ich verlieren jedes Jahr einige Stücke, bei denen nach den abgeschossenen Federn anzunehmen ist, dass sie einen schließlich tödlichen Schuss bekommen haben. Wir mühen uns redlich ab, Wald und Gebüsch in der wahrscheinlichen Fluchtrichtung genau abzusuchen, was meist mit großen Beschwerden verbunden ist, aber fast immer erfolglos. Ein gut apportierender und nicht zweckwidrig gezeichneter Vorstehhund, der leicht dahin dressiert werden kann, ganz regungslos neben uns am Ansitze zu liegen, und der den Sinn und die Art dieser Jagd aus der gespannten Aufmerksamkeit seines Herrn bald erfasst, leistet im Falle des Verschießens eines Huhnes sehr gute Dienste. Andernfalls empfiehlt es sich, dass ein uns begleitender Revierjäger mit dem Hund an der Leine etwa 200 Schritte zurückbleibt, um im Bedarfsfalle gleich zur Stelle zu sein. Ist der Hund zu auffallend gezeichnet und nur in der Nähe des Herrn hinlänglich ruhig, so deckt man ihn mit einem Wettermantel zu. Er rührt sich dann nicht.

Aber auch mit einem sonst vollkommen verlässlichen Apporteur ist man keineswegs sicher, jedes krankgeschossene Haselhuhn schließlich zu finden. Am Nordabhang des Hauersteiges bei Graz hatte ich mit dem Jagdbesitzer auf Haselhühner gejagt. An einer seit Jahren bewährten Stelle meldeten und überflogen auf wenige Lockrufe mehrere Haselhühner, wovon mir eines bald so schön heranlief, dass ich einen durchaus sicheren Schuss anbringen zu können glaubte. Als der Schuss gebrochen, bedeutete ich, vollkommen überzeugt, dass der Hahn im Rauch geblieben, meinem Begleiter, sich ruhig zu verhalten, um möglicherweise einen zweiten Hahn heranzulocken, was indessen nicht gelang. Als ich endlich auf den Anschuss gieng, war ausser einigen Federn nichts zu finden. Ich hatte das Haselhuhn weder abstreichen, noch den steilen Abhang hinunterkollern gesehen. Der herbeigerufene Jäger mit dem alten, praktischen Fellow suchte nun das ganze Terrain ab; aber alles, was der Hund leistete, war, dass er den Weg markierte, den das kranke Haselhuhn nach abwärts genommen. Ein zweitesmal hatte ich in der Nähe

der Maxbauerleiten auf einen Hahn geschossen. Auf den Anschluss geeilt, fand ich zwar Federn, aber keinen Hahn, vernahm aber, mit Ausschluss jeder Täuschung, unweit den bezeichnenden, kräftigen Flügelschlag des im Todeskampfe liegenden Huhns; aber auch diesmal brachte uns Feldmann die Beute nicht. Der Hahn musste sich soweit erholt haben, dass er noch Kraft fand, lautlos den Abhang hinunterzustreichen und aufzubaumen. Zweimal ist es mir auch schon begegnet, dass angeschossene und aufgebaunte Haselhühner nach langem verzweifelten Suchen unsererseits zu unserer Freude plötzlich tod vom Baume herunterfielen. — Im abgelaufenen Herbste war ich mit einem etwas schwerhörigen Jagdfreunde im oberen Retschitzthale bei Tüffer zur Haselhuhnjagd ausgezogen. Trotz der außerordentlichen Augusthitze, die uns schon um 7 Uhr morgens reichlichen Schweiß auspresste, standen die alten Hähne in diesem ausgezeichneten Reviere sehr schön zu. An einer neuen Anzitzstelle war abermals ein Hahn auf den ersten Ruf herangeflogen. Da mein Begleiter den für mich frei auf dem Aste sichtbaren Hahn nicht erblicken konnte, ich ersteren aber durchaus zu Schuss bringen wollte, stimmte ich nur einige vertrauliche Laute auf dem Wusperl an, worauf der Hahn etwas näher flog und neugierig auf dem Aste hin und herlief. Nun erblickte ihn mein Begleiter und schoss, worauf der Hahn in eigenthümlich kreiselförmigem Fluge langsam abwärts und schließlich so nahe und langsam an mir vorbeiflatterte, dass ich, durch das seltsame Schauspiel etwas befangen, zu schießen vergaß und auf einen Meter Entfernung nach ihm haschte, ohne ihn fassen zu können. Trotz meiner raschen Wendung konnte ich wegen einiger vorstehender Bäume nicht nachschießen, mein Begleiter machte große Augen, auch ohne zu schießen; und so sahen wir den schwerkranken Hahn einige 80 Schritte tiefer in eine dichte Baumgruppe aufbaumen. Aber alle Mühe denselben zu erblicken, war vergeblich. Er blieb leider verloren.

Am 2. November 1890 war ich bei Schnee in Bruck a. M. zur Haselhuhnjagd, in Begleitung des jagdeifrigen, kaum 14jährigen Sohnes des Jagdherrn. Als wir eine steile Lehne auf einem Fahrwege

überquerten, meldete hoch oben auf meine Lockrufe wiederholt ein Hahn, wollte aber trotz aller Kniffe meinerseits nicht herabkommen. Wir änderten den Kriegsplan und giengen nach 10 Minuten den Feind in der Flanke an. Bald meldete und überflog derselbe, immer näher und näher, bis ich meinem kleinen Freunde zuflüstern konnte, der Hahn werde sofort da sein.

Noch ein Wusperluf, und in schönem Fluge strich der Ersehnte gerade auf uns zu, um, kurz abbiegend, in die dichtstäigige Föhre aufzubaumen, unter der wir standen. Geschickt wendete sich mein blondes Krausköpfchen, zielte lange und vorsichtig fast senkrecht in die Höhe und ließ endlich krachen, und getroffen rauschte die Beute durch die Zweige herab. Während der Schütze einen lustigen Jauchzer ausließ, erholte sich zu meinen Füßen der Hahn und strich, bevor ich ihn erfassen konnte, elegant abwärts, bis ihn noch rechtzeitig mein nachgeworfener Schuss vollends zu Boden brachte. Wiederholt musste ich dem jungen Schützen bestätigen, dass der Hahn, der erste seines Lebens, ihm gehöre.

Es empfiehlt sich, nach dem Schusse möglichst rasch auf das kranke Stück zuzueilen. Unübertrefflich waren darin die beiden Zelin, namentlich Marko, die stets mit tigerartiger Geschwindigkeit auf die Beute losstürzten.

„Liegt der Hahn nach dem Schusse mit angezogenen Schwingen auf dem Bauche, hat er dabei den Hals womöglich angezogen aufrecht, dann sei man nicht sparsam mit dem zweiten Lauf; liegt er dagegen auf der Seite mit vorgestrecktem Hals und Kopf, dann ist's mit dem Entfliehen vorbei“, sagt A. Ludwig ¹⁾ vom Birkwilde. Dies gilt auch vom Haselhuhn.

Krankgeschossenen Haselhühnern kürzt man die Todesqualen, anstatt des Abfederns, besser dadurch ab, dass man die Brust unter den Schwingen auf etwa 20 Secunden zusammendrückt, da manche, wie die Waldschneppen, trotz des Abfederns lange nicht verenden.

¹⁾ A. Ludwig, Das Birkwild etc. Wien 1869, p. 94.

Jagdergebnisse, reiche Strecken, Abschusslisten.

Reiche Strecken lassen sich auf der Haselhuhnjagd auch in ihrer schönsten und ergiebigsten Gestalt, der Lockjagd, durchaus nicht erzielen, wie es übrigens in der Natur der Sache liegt; denn nirgends in unseren bestgehegten, mit anderen Wildarten oft so reich besetzten Revieren kommt das Haselhuhn in solchen Mengen vor, dass man es auch nur mit den selteneren Wildarten vergleichen könnte. Es möchte in den besten Revieren unserer Ostalpen vielleicht leichter sein, an einem Morgen vier, fünf oder mehr Auerhähne zu erlegen, als ebensoviele Haselhähne. Ein altes Jägerwort in Steiermark besagt, dass, wer auf der Lockjagd an einem Tage vier Haselhühner erlegt, mit dieser Beute dem Kaiser ein willkommenes Geschenk machen kann, womit nicht nur die Güte des Wildprets, sondern auch die Schwierigkeiten und die geringe Ergiebigkeit dieser Jagd angedeutet werden soll. Nur in seltenen Fällen gelingt es dem Jäger, wenn er auch sonst alle Eignung zur Lockjagd besitzt, jedes wahrgenommene oder angelockte Haselhuhn auch zu erbeuten; meist haben Missgeschick aller Art, unberechenbare Zufälle, Fehlschüsse etc. ihre Hand im Spiele, so dass von zwei, oft auch von drei in irgend einer Weise wahrgenommenen Haselhühnern nur eines erlegt wird. An entschiedenen Pechtagen, wenn vielleicht ungünstige Witterungsverhältnisse, die Ungeschicklichkeit eines Begleiters u. a. mitspielen, steht es mit dem Ergebnis der Jagd noch viel schlechter.

Bei uns wird daher der in dieser Hinsicht ohnehin nicht verwöhnte Jäger in verhältnismäßig gut besetzten Revieren zufrieden sein, wenn er auf einer Tagesjagd drei Stück erlegt. Vier Stück oder noch mehr müssen schon als ein sehr schönes Ergebnis angesehen werden, mit welchem jeder Haselhuhnjäger sehr zufrieden sein wird.

Es mögen hier einige der günstigsten Tagesergebnisse aus der Herbstsaison folgen, die ich bei größerer Umfrage natürlich bedeutend hätte vermehren können.

Rittmeister M. v. Kaiserfeld (nordöstliche Steiermark) erlegte an einem Tage sieben Stück; ebenso viele der Revierjäger S. Stern in Tscherberg in Kärnten; wiederholt erlegte derselbe sechs Stück und im Herbst 1888 47 Stück; je sechs Stück brachten der Revierjäger Pleschek und mein Jagdfreund P. Bast mit Zelin sen. an einem Tage nach Hause; ich habe es nur zweimal auf fünf Stück, dazu einmal vier Sperber, gebracht. Stünde mir den ganzen Herbst über die nöthige Zeit zur Verfügung, so könnte ich in den mir zugänglichen Revieren wohl leicht weit über hundert in einer Saison erlegen. Auf einer Waldtreibjagd auf Rehe, Füchse und Hasen bei Pettau in Untersteiermark, wobei natürlich grobes Blei geladen wurde, wurden im Jahre 1888 15 Stück, 1889 13 Stück erlegt, ein seltenes Ergebnis.

Schönere Ergebnisse liefern die nördlichen Verbreitungsbezirke des Haselhuhns in Europa; und der glücklichste Haselhuhnjäger mag wohl Baron Nolde in Kurland gewesen sein, der während der Frühjahrsbalz an einem Tage dreizehn, an zwei anderen Tagen je zwölf Haselhähne, in seinem ganzen Leben mit der Locke, mit dem Hund und auf Treibjagden, wohl einige tausend Haselhühner erlegt hat.¹⁾

¹⁾ „Illustr. Jagdztg.“, I. Jahrg., p. 11, wo Baron Nolde diesen einzig dastehenden Jagdtag in folgender Weise schildert: „Ich war einst an einem Sonnabend abends bei ziemlich günstiger Witterung zur Jagd ausgezogen und hatte mich in die Wildnisse des endlosen Forstes, der reich mit Haselhühnern besetzt war, hinein begeben, um nach einer einsamen Nachtruhe am Lagerfeuer nächsten Morgen in aller Frühe zur Stelle zu sein und zwar mit den besten Hoffnungen. Doch, siehe da, als ich mich vom einfachen Lager erhebe, bemerke ich zu meinem Leidwesen, dass sich der Wind nach Norden gewandt hat und mir rauh entgegenweht, auch am Himmel Wolken hängen, die auf einen Schneefall hindeuten. Trotz dieser schlimmen Aussichten versuche ich mein Heil, locke an verschiedenen Stellen, ich Haselhühner mit Sicherheit vermuthen konnte; aber stets ohne Erfolg. Gegen 8 oder 9 Uhr morgens erfolgt wirklich der vorausgesehene Schneefall; trotzdem im Kalender der Monat April mit seinen letzten Tagen verzeichnet stand. Unter solchen Verhältnissen jede Hoffnung aufgebend, will ich fast schon meine Schritte heimwärts lenken, locke aber dennoch, und siehe da, ein Haselhahn braust bei den

In Werchowje (Russland) sollen zwei gemeinsam jagende Waldjäger nach Baron v. Krüdener in 1½ Monaten 1000 Stück geschossen haben.

Gregersen ¹⁾ bemerkt für Skandinavien, dass die Ausbeute der Haselhühnerjagd nur selten groß ist; dass er sich nicht erinnere, auf den Lockruf, auch bei günstigen Witterungsverhältnissen mehr als 8 bis 9 Stück geschossen zu haben, was man ohnehin als einen sehr schönen Erfolg bezeichnen muss. Baron v. Krüdener ²⁾ hat sechs Stück an einem Tage erlegt, hätte diese Zahl jedoch bei längerem Jagen bedeutend erhöhen können. Andere haben, den ganzen Tag jagend, wohl die doppelte Zahl erlegt. Ein Dutzend Hähne pro Jäger und Tag bezeichnet Baron v. Krüdener als das Maximum, was in den baltischen Provinzen zu erzielen wäre; mehr als ein Dutzend Hähne pro Saison bilden durchschnittlich ein sehr gutes Resultat. ³⁾ Baron v. Krüdener hat in 20 Minuten, ohne den Stand zu verlassen, vier Hähne erlegt, was eine große Seltenheit ist.

Um ein Bild von der Verbreitung des Haseluhns und dem Abschusse, beziehungsweise dem Fange desselben zu gewinnen,

ersten Tönen wie ein Verrückter heran, und ich schieße ihn herab, locke ganz in der Nähe wieder, und ein zweiter Hahn fliegt ungestüm dem Rufe folgend, heran und fällt, gut getroffen, zu meinen Füßen vom Baume herab. Ganz überrascht durch solche unerwartete Erfolge, wo der Boden durchwegs zollhoch schneebedeckt und weiß war, setze ich natürlich meine Lockversuche fort, wandere immer tiefer in den Forst hinein und schieße am selbigen Tage 13 Haselhähne und erreiche so die höchste Zahl, die ich je in meinem langen Jägerleben auf der Haselhühnerjagd erreicht habe. Bis auf zwölf Hühner in einem Tage habe ich es zweimal in meinem Leben gebracht; aber dieser eben erwähnte Schneetag erreichte die höchste Ziffer.“ — Baron Nolde schreibt diesen überraschenden Erfolg dem Umstande zu, dass infolge des Schneefalls sämtliche Hennen zu ihren Nestern geeilt und so mit einem Schlage ihre Eheherren zu Strolchitwern gemacht waren, die in ihrer Verzweiflung trotz Nordwindes und Schneefalles blindlings der Lockpfeife folgten und dabei ihren Tod fanden.

1) p. 331.

2) Briefl. Mittheilung.

3) Während es bei uns fast ausgeschlossen ist, auf den Tag ein Dutzend Haselhühner zu erbeuten, wäre dagegen ein Dutzend für die Saison sehr bescheiden.

Abschuss-Liste des Haselwildes in Cisleithanien in den Jahren 1874 bis 1889 nach den vom Ackerbau-Ministerium zusammengestellten amtlichen Ausweisen. (Tabelle I.)

L ä n d e r	J a h r e															
	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888	1889
Niederösterreich	104	163	437	100	302	143	198	138	144	284	327	336	308	214	289	—
Oberösterreich	283	240	293	340	433	412	290	387	308	411	506	616	519	562	449	—
Salzburg	203	129	88	122	173	217	270	195	235	418	246	344	237	252	222	—
Tirol und Vorarlberg	300	1453	1108	1279	1245	1168	1560	1705	1268	1185	1270	1488	1766	1796	1631	—
Steiermark	1727	1894	1705	1720	1689	2178	2207	2897	2801	2966	2992	3120	3049	3016	2982	3493
Kärnten	755	1131	701	1014	1043	1044	941	1226	1249	1295	1123	934	1132	1184	1348	—
Krain	343	229	223	268	354	440	539	417	766	743	991	785	836	829	726	—
Küstenland	—	50	92	55	79	85	30	34	26	42	52	36	63	58	65	—
Böhmen	230	311	354	437	380	450	468	589	433	425	762	586	496	528	621	—
Mähren	81	56	81	72	127	124	101	99	123	305	50	63	158	144	150	—
Schlesien	40	21	17	11	23	21	25	8	12	9	11	10	38	4	35	—
Galizien	1337	1791	1201	1273	1464	1146	1184	838	974	1058	1052	1215	1127	1301	1331	—
Bukowina	320	427	146	188	251	744	485	570	512	633	549	503	297	333	322	—
Dalmatien ¹⁾	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

¹⁾ Abschuss nicht bekannt; Jagd frei.

füge ich im Folgenden einige Tabellen an und beginne, einem patriotischen Zuge folgend, mit meinem Vaterlande Österreich.

Tabelle I gibt den Abschuss des Haselwildes in den einzelnen Kronländern Cisleithaniens im Zeitraume von 1874 bis 1889 nach den amtlichen Zusammenstellungen des Ackerbauministeriums. Hiezu sei bemerkt, dass die angeführten Abschussziffern einen allerdings nur bedingten Wert haben, wie dies bei vielen statistischen Daten der Fall ist. Die Zahlen sind in der Regel zu niedrig gegriffen, da sehr viele Jagdbesitzer den Behörden dieselben grundsätzlich niedriger angeben, als sie in Wirklichkeit sind, hauptsächlich aus dem Grunde, um die meist eingepachteten Reviere nicht als besonders wildreich hinzustellen und so zu vermeiden, dass der ohnehin meist sehr hohe Jagdpacht noch weiter in die Höhe geschraubt werde, endlich um den zu übertriebenen Klagen über Wildschäden stets sehr geneigten Bauern keine Veranlassung zu neuen, erhöhten Klagen zu geben. In vielen Revieren werden überhaupt keine genauen Aufzeichnungen über die Wildfällung geführt. Was Raubschützen und Schlingensteller jährlich entwenden, erscheint natürlich auch nicht in den amtlichen Ausweisen. Der Fall, dass Jagdbesitzer und Jagdpächter die Abschussziffern höher angeben, als sie in Wirklichkeit sind, dürfte kaum vorkommen. Da diese statistischen Daten stets nach den gleichen Grundsätzen abgegeben und zusammengestellt werden, so geben sie gleichwohl ein verhältnismäßig genaues Bild des Abschusses, des Wildreichthums, der Zu- und Abnahme der betreffenden Wildgattung.

Die vorstehende Tabelle ist sehr lehrreich. Zunächst zeigt sie uns die erfreuliche Thatsache, dass es mit dem Haselwilde in Österreich noch nicht so schlecht bestellt ist, wie in anderen einst mit Haselhühnern ebenfalls gut bestandenen Ländern, z. B. in gewissen Theilen Deutschlands, in Italien und in Frankreich. Wir ersehen daraus ferner, dass mit wenigen Ausnahmen in jenen Kronländern Österreichs, in denen die jagdliche Hege und damit zusammenhängend besonders die Raubzeugvertilgung am planmäßigsten betrieben wird, eine sehr erfreuliche Zunahme des

Haselwildes wahrzunehmen ist, so in Nieder- und Oberösterreich, Tirol, Steiermark, Kärnten, Krain, Böhmen, Mähren, während in den jagdlich stellenweise vernachlässigteren, raubzeugreichen Ländern, wie in Galizien und in der Bukowina der Haselwildstand nur gleich geblieben ist. In den erstgenannten Ländern hat sich im Zeitraume von 15 Jahren der Abschuss und dementsprechend wohl auch der Stand des Haselwildes ungefähr verdoppelt.

Abschuss-Liste der wichtigsten Nutzwildgattungen in Steiermark für die Zeit von 1874 bis 1889. Nach den vom Ackerbau-Ministerium zusammengestellten amtlichen Ausweisen. (Tabelle II.)

J a h r	Rothwild	Rehe	Gemsen	Auerwild	Haselwild	Fasanen	Hasen	Replthürner
1874	1496	4597	1378	769	1727	1618	32187	12816
1875	1021	3473	1070	793	1894	1965	35002	8355
1876	881	3535	1284	719	1705	2370	31996	5411
1877	846	3911	1113	784	1720	3462	37409	6901
1878	838	3714	1186	790	1689	2618	34653	6314
1879	1530	5634	1270	843	2178	2989	35982	10954
1880	1291	7120	1653	1010	2207	3684	40650	11812
1881	1394	6448	1832	1135	2897	5475	46811	24009
1882	1766	7385	2002	1260	2801	6025	57646	33280
1883	2094	7199	1794	1299	2966	4939	56995	41720
1884	2137	7462	1944	1347	2992	9904	70780	52685
1885	2517	7556	2494	1512	3120	10835	69649	42707
1886	2848	8357	2174	1384	3049	14108	71839	35007
1887	3325	10266	2078	1485	3016	14664	68881	33824
1888	2654	7533	2001	1368	2982	12272	60027	31591
1889	3269	8192	2106	1481	3493	16543	72624	34314

Allen Kronländern voran steht zu meiner großen Freude meine engere Heimat, die grüne Steiermark, und es sei mir gestattet, von derselben für den gleichen Zeitraum die Abschussliste (Tabelle II) der

wichtigsten Nutzwildgattungen nach der gleichen Quelle anzuführen, aus der alle Waidmänner mit Befriedigung entnehmen werden, dass sich der Abschuss der Gemsen um ein Drittel gehoben, jener des Rothwildes, der Rehe, des Auerwildes, der Haselhühner und der Hasen verdoppelt, jener der Rephühner verdreifacht, der Fasanen gar verzehnfacht hat. Nach einer mäßigen Bewertung des Wildprets beträgt der Wert sämtlichen gefällten Wildes in Steiermark im Jahre 1889 320.199 fl. ¹⁾

Leider stehen mir ähnliche Tabellen für die übrigen Länder des Verbreitungskreises der Haselhühner nicht zur Verfügung. Sie würden bezüglich der Ab- und Zunahme des Haselwildes viel deutlicher sprechen, als einzelne Notizen von Jägern und Ornithologen.

Das Dorado für die Haselhuhnjäger und noch mehr für die Schlingensteller ist Russland, ²⁾ namentlich die nördlichen und östlichen Gouvernements.

Das Haselhuhn ist in Russland die weitaus verbreitetste Wildgattung und erscheint als Handelsware auf den russischen Märkten und zum Theil auch im Auslande im Winter in so unglaublichen Mengen, dass ihnen gegenüber die außerordentlichen Strecken von Rephühnern, Hasen und Fasanen, die bei uns Niederösterreich, Böhmen und Mähren etc. aufweisen, noch weit zurückbleiben.

L. P. Ssabanjæw bringt in seiner russischen Monographie über das Haselhuhn folgende Tabelle III ³⁾ über die Einfuhr geschossener und gefangener Paare Haselhühner in Moskau vom

¹⁾ Nicht zu reden von den ungleich höheren Summen, die dem Lande sonst durch die Jagd zufließen, von der Beschäftigung und dem Lebenserwerbe, die so viele Bewohner durch die Jagd finden etc., — was sich gewisse Zungendrescher, die den letzten Hirsch und den letzten Hasen am liebsten am Galgen baumeln sehen möchten, hinter die Ohren schreiben wollen!

²⁾ Mein Gewährsmann für die folgenden Angaben ist Baron v. Krüdener mit seinen wertvollen auf Ssabanjæw fußenden Aufsätzen: „Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns“ (Hugos Jagdztg. 1890) und seinen Beiträgen „Zur Naturgeschichte des Birkwildes“, Hugos Jagdztg. 1888.

³⁾ Weidmann, 21. Bd., Nr. 32, mitgetheilt von Baron v. Krüdener.

L. P. Ssabanjäews Tabelle über die in Moskau vom Juli 1874 bis Februar 1875 eingeführten Paare von Haselwild. (Tabelle III.)

M o n a t	Umgebung Moskaus	Kreis Bronnitszka	Kaluga	Kreis Kinsk	Sabolodja	Gouv. Wladimir	Gouv. Nischegorod und Kostroma	Gouv. Twer	Gouv. Rjasan	Gouv. Smolensk	Gouv. Tula	Gouv. Archangel	Gouv. Wologda	Kreis Poschechonsk	Gouv. Simbirsk und Kasau	Gouv. Wjatka und Perm	Westliches Sibirien	Summe
	Juli .	50	—	28	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
August .	70	50	101	166	—	334	320	—	—	—	—	—	200	—	—	—	—	1241
September	100	80	—	413	615	120	4587	326	100	780	455	—	1360	—	—	—	—	8936
October . .	—	63	—	—	90	2174	6735	1256	200	200	—	—	1210	—	—	—	—	11928
November .	—	—	—	—	—	1634	7762	—	—	—	—	2700	250	1550	6143	—	—	20039
December .	—	—	—	—	—	1934	10166	—	—	—	—	6496	9755	786	1580	—	—	30717
Jänner .	—	—	—	—	—	—	25769	—	—	—	—	4050	1228	—	67068	23750	142000	263865
Februar .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3028	—	—	5078	—	32000	40106
Summe .	220	193	129	630	705	6196	55339	1582	300	980	455	16274	14003	2336	79869	23750	174000	376961

Juli 1874 bis Februar 1875 und bemerkt dazu, dass die angegebenen Zahlen noch zu niedrig gegriffen seien, da er seine Erhebungen nur bei den bedeutenderen Wildprethändlern Moskaus pflegen konnte.

376.961 Paare, also 753.922 Stück wurden in einer Herbst- und Wintersaison bloß in Moskau eingeführt!

Da die russische Wildstatistik noch unentwickelt ist, so müssen wir — faute de mieux — uns auf Ssabanjäews beiläufige Schätzung verlassen, der zur Zeit, als er seine Monographie verfasste (1877), die Zahl der Paare des im europäischen Russland jährlich in den Handel gelangten Haselwildes auf $1\frac{1}{2}$ Millionen, also auf drei Millionen Stück schätzte. So wurden im Winter 1874 bis 1875 durch die beiden Hauptwildprethändler Moskaus an 400.000 Stück Haselhühner verhandelt.

Im Gouvernement Olonetz am Onega-See wurden 1872 92.889 Paare, 1873 70.339 Paare, 1874 73.291 Paare eingeliefert. Im Gouvernement Wologda wurden laut amtlichen Berichten aus einem Kreise 1869 96.000 Paare verschiedener Hühner geliefert, 1870 176.000 und 1871 122.000 Paare. Von diesen (Wologdaschen) Zahlen entfallen auf Haselwild zwei Drittel, vielleicht auch drei Viertheile.

Da nach den genannten Gewährsmännern mehr als die Hälfte der gefangenen Haselhühner den Schlingenstellern entgeht, so muss die Zahl der jährlich im europäischen Russland überhaupt vernichteten Haselhühner auf sechs Millionen Stück steigen — eine Ziffer, bei der uns Alpenbewohnern die Augen übergehen.

Eine solche massenhafte Erbeutung durch den Schlingenfang (die Flintenjagd spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle) kann nicht ohne schließliche, empfindliche Schädigung des Haselwildstandes stattfinden, wie ich im Abschnitte über den Fang näher ausführe. Bisher haben sich die daran geknüpften schlimmen Befürchtungen nur zum Theil eingestellt, da das Preisverzeichnis, das Thermometer für vorhandene Wildvorräthe, seit den Siebzigerjahren nur eine geringe Steigerung erfahren hat.

Nach W. Lunds brieflicher Mittheilung werden in Norwegen jährlich zwischen 30.000 und 60.000 Stück Haselhühner

gefangen und geschossen. Das Haselwild wird am meisten nach Dänemark und Deutschland, weniger nach England verkauft. Reichere Ausbeute liefert Schweden, wo jährlich zwischen 100.000 bis 200.000 Stück gefangen und erlegt werden.

Betreffs der Häufigkeit des Vorkommens stehen in Norwegen obenan die Schneehühner; dann folgt das Birkwild, Auerwild und zuletzt das Haselwild; während in Schweden die Rangordnung folgende ist: Birkwild, Schneehühner, Haselwild, Auerwild.

Fang der Haselhühner.

Wohl in den meisten Gegenden des weiten Verbreitungskreises der Haselhühner werden dieselben, namentlich im Herbst und im Winter, befugter und unbefugter Weise nach zahlreichen Methoden gefangen. Eine Ausnahme hievon machen nur jene Reviere, in denen von eifrigen Waidmännern das Haselhuhn regelrecht gejagt, namentlich die edelste Form der Lockjagd betrieben wird.

Obwohl der Begriff „waidmännisch“ häufig ein sehr dehnbarer ist, stehe ich nicht an, das Fangen der Haselhühner als durchaus unwaidmännisch zurückzuweisen, namentlich ganz unbedingt für jene Gegenden, in welchen das Haselhuhn seltener geworden ist. Sicherlich stimmen mir darin auch solche Waidmänner bei, die sich sonst mit der Haselhuhnjagd nicht befassen. Denn abgesehen von der schmachvollen Thierquälerei,¹⁾ die mit dem Fang verbunden ist, kann nichts mehr dazu beitragen, das Haselhuhn auszurotten,

¹⁾ Gregersen, p. 314, verurtheilt auf das schärfste die Aufstellung der „Mord- und Martergeräthe“. „Wie die armen Thiere gepeinigt werden, wenn sie mit einem Flügel oder Lauf fest geworden und lebend der Ankunft des Fängers harren. Bleibt dieser aus, so hungert das armselige, gepeinigte Thier sich zu Tode.“ Wacker, Gregersen!

Das ist des Jägers Ehrenschild,
Dass er beschützt und hegt sein Wild,
Waidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

als der Fang. „Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, dass so ein Fallen- und Schlingensteller, der sein Geschäft versteht, den Boden so einzäunen kann, dass schließlich kein Vogel übrig bleibt.“¹⁾

Wo Jäger und Revieraufseher mit der Locke nicht umzugehen verstehen, und die übrigen waidmännischen Jagdmethoden wenig Ergebnisse liefern, greifen sie, um doch einige Ausbeute zu machen, zu den tückischen Schlingen. Nichts ist leichter, als Haselhühner zu fangen in Stecknetzen, Schlingen, Lauf- und Hängedohnen, Fallstöcken, und wie die Marterwerkzeuge alle heißen, auf deren Beschreibung ich verzichte, und sollte dies Capitel auch recht lückenhaft aussehen. Das wissen nicht nur die Jäger, das verstehen auch die wildernden Bauern recht fachmännisch, denen ich wiederholt ihre Rosshaarschlingen vernichtet habe. So arbeiten frevelnde Hände im Vereine, um dieses edle Huhn auf den Aussterbeetat zu setzen.

Das Fangen ist leider in Österreich und Deutschland, wo man sonst vielfach so mustergiltige Anschauungen über die Hege hat, noch häufig in Anwendung. Dr. Wurm theilt mir mit, dass die wenigen Haselhühner im badischen Schwarzwald noch durch Laufdohnen vermindert werden; Sachse, dass im Westerwald ein Förster in einer Schneiße von 600 Dohnen 15 Stück in einer Saison gefangen!

Nicht zu reden von Russland, wo das Haselhuhn noch in ungeheuren Mengen vorkommt, wo dasselbe gewerbemäßig jährlich in Millionen von Stücken gefangen und als die weitaus häufigste Wildgattung in den Handel gebracht wird. Baron v. Krüdener²⁾ theilt, zum guten Theil Ssabanjäew folgend, mit, dass fast drei Viertheile des ganzen russischen Haselhuhnbedarfes durch Schlingenfang gedeckt wird. Ein bestimmtes Verbot des Schlingenstellens wird hier nie von Erfolg begleitet sein, und nur schief angesehen werden, denn der Satte kann nie den Hungrigen verstehen. An die

1) Gregersen a. o. O. Auch Sachse bemerkt, dass sich mit Dohnensteigen ein Revier ganz ausfangen lässt.

2) Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhns. A. Hugos „Jagdztg.“, 1890, p. 237 ff.

Zukunft denkt nur, wer sich nicht um die Gegenwart zu sorgen hat. Wie soll man es den ungebildeten, erwerbsarmen Bewohnern der nordischen Einöden verargen, wenn sie, Raubwirtschaft treibend, nicht bedenken, dass sie dem kommenden Geschlecht die Existenz untergraben? Der Wotjake, Snirjane, Wogole fristet sein Dasein durch Fang und Handel mit Haselhühnern, denn noch sind sie vorhanden. Am schädlichsten wirkt der Dohnensteig natürlich im Frühjahr, wenn der Jäger aus Faulheit, wegen allzu tiefen Schnees oder aus anderen Ursachen den Winter über weniger gefangen hat. Glücklicherweise wird der Frühlingfang selten ausgeübt. Zum Schießen gehört Munition, diese aber kostet Geld. Und im Tauschhandel gegen das Wild wird die Munition von den Aufkäufern um den dreifachen Preis des Nennwertes abgegeben! Der Fang hingegen verlangt keinerlei Geldaufwand, nur etwas Arbeit, und letztere ist im Norden ohnehin nicht so wertvoll, wie in hochcultivierten Ländern. Armut und Pulvermangel sind also die Triebfedern für den Fang und indirect für die dereinstige Ausrottung des russischen Haselwildes. Denn es leuchtet ein, dass der mit der Flinte angerichtete Schade mit dem der Schlingenfangerei nicht zu vergleichen ist.

Als Beispiel für die Schädlichkeit des en gros betriebenen Schlingenfanges werden die Raubzüge in der Kodem'schen Wald-einöde angeführt. Die 50 Schlingensteller legen auf circa 25.000 Dessätinen (eine Dessätine gleich einem Hektar) etwa 45.000 Schlingen. Da der Fangapparat vom 15. August bis Ende October aufgestellt bleibt, so gehört schon ein ungewöhnlicher glücklicher Zufall dazu, wenn eine Schlinge unbesetzt bleibt. Die Folgen solchen Verfahrens sind dort schon erkennbar. Seitdem in den 60er Jahren diese Fangart sich bei den Kodemzen einbürgerte, ist der Ertrag auf ein Fünftel heruntergesunken! Die Kodemzen beginnen am 15. August ihre Streifzüge an der Peripherie ihres Fangrevieres und ziehen sich allmählich näher an ihren Heimatsort (Kodem) heran. Halten nun die Werchowjer später mit der Flinte Nachlese, so schießt keiner mehr als ein Paar Haselhühner. So rationell wird der ganze Wald entvölkert!

Das Schlimmste bei diesem Schlingenfangsystem bleibt aber der traurige Umstand, dass nicht die Hälfte der gefangenen Hühner in die Hände des sogenannten Jägers fällt, dass den größeren Theil der Beute das Raubzeug, besonders Bär und Krähe stehlen.

In Russland werden, wie an anderer Stelle erwähnt, jährlich 3,000.000 Haselhühner in den Handel gebracht. Da nun etwa die Hälfte der gefangenen Haselhühner den Schlingenstellern entgeht, so steigt die Zahl der jährlich im europäischen Russland vernichteten Haselhühner auf 6,000.000 Stück! Wie lange wird das anhalten können?

Schonzeiten des Haselhuhns.

Österreich-Ungarn.¹⁾

Niederösterreich vom 1. März bis 1. September;

Oberösterreich vom 1. März bis 15. August;

Böhmen vom 1. Juni bis 1. August;

Mähren vom 1. Februar bis 1. August;

Schlesien vom 1. Februar bis 1. August;

Steiermark vom 1. Februar bis 1. August;

Salzburg vom 2. Februar bis 1. September;

Tirol vom 2. Februar bis 1. September;

Vorarlberg vom 2. Februar bis 1. September;

Kärnten vom 1. Februar bis 1. August;

Krain vom 1. Juni bis 15. August;

Görz, Gradiska, Istrien vom 1. Februar bis 15. September;

Triest vom 1. Februar bis 15. September;

Dalmatien vom 1. Februar bis 1. August;

Galizien vom 1. Februar bis 1. September;

Bukowina vom 1. Februar bis 1. September;

Ungarn vom 1. December bis 15. August;

Croatien und Slavonien vom 1. März bis 15. August;

Bosnien und Herzegowina vom 1. Februar bis 1. August.

¹⁾ Die Schonzeiten bestimmen die Landesgesetzgebungen.

Deutschland.¹⁾)

- Preussen, Lippe-Schaumburg, Lübeck, Hamburg vom
1. Februar bis 31. August;
- Bayern vom 2. Februar bis 31. Juli;
- Württemberg vom 31. December bis 23. August;
- Königreich Sachsen im Monat Februar, dann vom 16. Mai bis
31. August;
- Baden vom 1. Februar bis 23. August;
- Hessen vom 1. Februar bis 31. August;
- Oldenburg hat keine Schonzeit bestimmt (das Haselhuhn ist hier
offenbar ausgerottet);
- Mecklenburg-Schwerin und Strelitz alles Haarwild vom 1. März
bis 25. August; „Die Jagd nach Federwild soll pfleglich ge-
übt werden. In Ehren- und Nothfällen kann während der
Schonzeit etwas Wild gefällt, auch die Jagd auf Birkwild,
Gänse, Enten und Hasen mit Mäßigung betrieben werden
(vom Haselwild ist nicht die Rede);
- Sachsen-Weimar vom 1. Februar bis 31. August;
- Braunschweig vom 1. Februar bis 31. August;
- Sachsen-Altenburg vom 1. Februar bis 31. August;
- Sachsen-Meiningen vom 1. Februar bis 31. August;
- Sachsen-Coburg vom 1. Februar bis 31. August;
- Sachsen-Gotha vom 1. Februar bis 31. August;
- Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen vom 1. Februar
bis 31. August;
- Anhalt vom 1. Februar bis 31. August;
- Waldeck vom 1. April bis 31. August (Hähne dürfen in der Balz-
zeit geschossen werden);
- Hohenzollern'sche Lande vom 1. Februar bis 24. August;
- Elsass-Lothringen vom 2. Februar bis 23. August;
- Lippe, Reuss ältere und jüngere Linie und Bremen haben
keine diesbezüglichen Schongesetze.

¹⁾ Nach dem Illustr. Forst- und Jagdlexikon von Hermann Fürst, Berlin, 1888.

Norwegen¹⁾

vom 15. März, event. 15. April, event. 15. Mai bis 15. August, event.
1. September, event. 15. September (nach der geogr. Breite);

Schweden

vom 15. Februar bis 10. August.

Russland.¹⁾

I. Europäisches Russland (mit Ausnahme der Ostseeprovinzen Polens und Finnlands) für alle nützlichen, jagdbaren Thiere vom 1. März bis 29. Juni alten Stiles. Von diesem allgemeinen Gesetz machen eine Ausnahme: *a)* Die Gouvernements St. Petersburg, Nowgorod und Pleskau vom 1. März bis 15. Juli; *b)* Gouvernement Taurien vom 1. Februar bis 29. Juni; *c)* Die Gouvernements Orenburg und Ufa, wo die allgemein gültige Schonzeit in einigen Districten (Tscheljabinsk, Troïzk, Werchne uralsk, Ufa, Birsk, Belebejew und Menselinsk) um zwei Wochen, in den anderen Districten (Bugulminsk, Buguruslan, Orenburg und Sterlitamak) um einen ganzen Monat verkürzt wird; *d)* Den Bauern des Gouvernements Archangel und des ganzen nordöstlichen Theiles des Gouvernements Wologda, den Wogulen des Gouvernements Perm, ferner den Kronbauern im Districte Werchoturje des Gouvernements Perm und in den Districten Slokodskoi, Glasow und Orlow des Gouvernements Wjatka ist der Fang und das Schießen aller jagdbaren Thiere zu jeder Jahreszeit erlaubt, mit der Einschränkung, dass der Verkauf des Wildes im Winter nicht später als den 1. März und im Sommer nicht vor dem 1. Juli stattfindet. Nur den früheren Kronbauern des Gouvernements Archangel ist der Verkauf des Wildes im Laufe des ganzen Jahres gestattet.

¹⁾ Nach Lunds briefl. Mittheilungen.

¹⁾ Nach den freundlichen Mittheilungen Eugen Büchners in St. Petersburg. — Da die vorstehenden Schonzeiten sich mehrfach als lückenhaft und nicht zweckentsprechend erwiesen haben, wird demnächst ein neues Schongesetz für Russland erlassen werden.

II. Ostseeprovinzen. In dem Gouvernement Estland und Livland ist die Schonzeit vom 1. März bis 15. Juli, im Gouvernement Kurland in Privatbesitzungen von Ostern bis 15. Juli, in Kronwäldern vom 23. März bis 15. Juli.

III. In Polen vom 15. Februar bis 1. August.¹⁾

IV In Finnland vom 15. März bis 9. August.

V. In Sibirien ist das Schießen und Fangen der jagdbaren Thiere durch keine Schonzeiten eingeschränkt.

In Frankreich ist das Haselhuhn nach dem Gesetze vom Mai 1844 vom 1. Februar bis 1. September in der Schonzeit; aber auch in der Abschusszeit darf dasselbe nur geschossen, nicht aber in Schlingen etc. gefangen werden.²⁾

In Italien³⁾ hat man sich seit dem Bestehen des neuen Königreiches noch nicht zur Höhe eines einheitlichen Jagd- und Schongesetzes emporgeschwungen. Das königliche Patent für Piemont, die Gesetze von 1805, 1811 und 1816 für die Lombardei, die Verordnung von 1824 für Parma, von 1815 und 1826 für Modena, das Gesetz von 1856 für Toscana, die päpstlichen Edicte von 1826 und 1839 für Rom, das Forstgesetz von 1819 für Neapel bestimmen zwar im allgemeinen Schonzeiten für die Brut- und Aufzuchtperiode der Wildgattungen, ohne des fast ganz ausgerotteten Haselhuhns zu gedenken.

Abnahme des Haselwildstandes, Mittel zur Hebung desselben.

Für den Freund des Haselhuhns ist es eine betrübende Thatsache, dass dieses edle und schmackhafte Wild in den meisten Theilen seines Verbreitungsbezirkes in bedeutender Abnahme be-

¹⁾ Nach Bar. v. Krüdener darf in Kurland und Polen (10 Gouv.) der Haselhalm das ganze Jahr geschossen werden, während die Henne vom 1. Mai bis 24. Juni a. St. Schonzeit hat.

²⁾ Nach der briefl. Mitth. Baron d'Hamonville's. Die Schonzeit bezeichnen die Franzosen mit la ferneture.

³⁾ Nach den freundlichen Mittheilungen des Capitäns Paul Sand in Rom. — Die traurigen Jagdzustände in Italien, wo sogar das Rephuhn bereits aus ganzen Provinzen verschwunden ist, sind ebenso bekannt, wie die widerliche heißhungrige Gier, mit der unsere Singvögel dort bis auf den letzten womöglich ausgerottet werden.

griffen, aus vielen Gegenden, die es einst in hinlänglicher Zahl bewohnte, gänzlich verschwunden ist, wie aus dem Abschnitt Verbreitung ersehen werden kann. Mit waidmännischer Wehmuth denke ich etwa 30 Jahre zurück an die Zeit, wo ich mir in den heimatlichen untersteirischen Bergen an Nußhähern und Eichhörnchen die ersten Sporen als Jäger verdiente. Bei jedem Reviergange konnte ich, obwohl mit der Lockjagd gar nicht bekannt, Haselhühner genug finden, und hunderte von ganz bestimmten Stellen waren mir bekannt, wo ich jedesmal sicher war, Haselhühner aufzutreten, deren Aufbrausen den Jüngling oft genug erschreckte. Heute muss ich, obwohl mit der Haselhuhnjagd wohl vertraut, oft weit herumstreifen, um eine bescheidene Beute zu machen. Die gleichen Wahrnehmungen, die ich in der noch immer sehr haselhuhnreichen Steiermark in einem Lebensalter gemacht, werden gar manche Waidmänner auch anderwärts in vielleicht noch viel höherem Maße gemacht haben, — nicht zu reden von jenen trostlosen Revieren „où la mort d'un de ces oiseaux prend toujours les proportions d'un événement dans le monde des chasseurs du pays“¹⁾ — wo es zu einem Ereignis in der Jägerwelt wird, wenn noch ein Haselhuhn erlegt wird.

Viele Ursachen der Abnahme des Haselwildes sind einfach unabwendbar; sie liegen in der fortschreitenden, immer weitere Kreise umfassenden Bodencultur, in der forstmännisch betriebenen oder frevelhaften Rodung der Wälder und deren Umgestaltung in Wiesen, Felder etc., in der einseitigen Cultur der Nadelhölzer, wodurch die, eine gute Winteräsung bietenden Laubholzknospen mehr und mehr verschwinden, in der Entwässerung der Brüche und Sümpfe, wodurch das Haselhuhn seiner Lieblingsstandplätze und der nöthigen Äsung beraubt wird, in der Inzucht aus Individuenmangel. Dieser *dira necessitas* muss sich der Jäger beugen, mit Ausnahme jener wenigen glücklichen Großgrundbesitzer, die neben der Forstwirtschaft, vielleicht auf Kosten dieser, auch opferwillige

¹⁾ Marquis de Cherville. *Norre gibier à plumes etc.* Paris 1885. p. 100.

Wildhege treiben und so Inseln erhalten, wo das Wild und unter diesem auch das edle Haselhuhn die nöthigen Existenzbedingungen finden wird.

Aber nicht nur territorial lässt sich eine bedeutende Abnahme des Haselwildes nachweisen, es ist auch eine allen Kennern desselben bekannte Thatsache, dass sich das Haselhuhn auch dort, wo noch günstige Existenzbedingungen und ein relativ guter Besatz vorhanden sind, nur sehr schlecht vermehrt, dass von einer so intensiven und erfolgreichen Hege, wie wir sie bei so vielen anderen Wildgattungen kennen, beim Haselhuhn nicht die Rede sein kann.

In Reviertheilen, wo wir im Sommer ein bis zwei Ketten bestätigt, im Herbst zwei bis drei Stück abgeschossen haben, finden wir im nächsten Sommer doch nur wieder ein bis zwei Ketten, und wir müssen zufrieden sein, wenn wir den Status quo ante erhalten, welcher Ansicht auch Baron v. Krüdener durchaus beipflichtet. Nur in wenigen Gegenden ist eine Zunahme ¹⁾ zu bemerken, noch seltener eine spontane Neuansiedlung ²⁾ in Revieren, wo das Haselhuhn bisher gefehlt hat. Umso freudiger klammert sich der in die Zukunft ausblickende Jäger und Heger an diese ermuthigenden, hoffnungsvollen Fälle.

Wir stehen betreffs der so geringen Vermehrung des Haselwildes fast vor einem Räthsel. Denn die Thatsachen, dass das Haselhuhn meist sehr versteckt brütet, dass die Zahl der Eier keine gar so geringe ist, dass die Küchlein sich durch das Baumen bald vor vielen auf der Erde einherschleichenden Feinden sichern können, dass die Haselhühner die Nacht sehr oft aufgebaumt zubringen,

1) So in Steiermark, in einigen Rheingegenden (Westerwald, bayr. Pfalz), in einigen Gegenden des nordwestlichen Frankreichs, in einigen Revieren Ungarns etc. Vergl. das Capitel über die Verbreitung des Haselhuhns.

2) Eine solche Neuansiedlung des Haselwildes hat in den Saveauen bei Rann in Steiermark und in den dortigen großen, ebenen Dobrova-Forsten seit etwa 10 Jahren stattgefunden, einem im übrigen günstigen Reviere, aus dem jedoch das Raubzeug, worunter sich ständig Wildkatzen befinden, nie ganz auszutilgen ist. Vor zwanzig Jahren war dort durchaus kein Haselhuhn zu treffen.

dass sie sich den Augen der Feinde verhältnismäßig so wenig preisgeben, dass sie selbst in den strengsten Wintern keinen Nahrungsmangel leiden, dass sie von den Jägern im Grunde nur wenig verfolgt werden, alles dies ließe uns wohl vermuthen, dass sie sich in der stillen Einsamkeit der Wälder viel rascher vermehren könnten, als die scheinbar viel größeren Gefahren ausgesetzten Rephühner und Fasane auf den Feldern und in den Auen. Nur die zahllosen tückischen Feinde, die das Haselhuhn umlauern, können das Räthsel der geringen Vermehrung einigermaßen lösen.

Immerhin wird der hegende Waidmann sehr Vieles zur Erhaltung und zu einer günstigeren Vermehrung des Haselhuhns beitragen können.

In erster Linie stelle ich als unverrückbares Gebot für jeden Jäger auf: unbedingte Schonung der Henne. Während die echten Waidmänner (nicht die massenmordenden Schlingensteller) der haselhuhnreichsten Länder Europas, Russlands und Skandinaviens sich schon längst zu diesem wohlverstandenen Grundsatz bekennen, steht es in anderen Ländern, besonders in Österreich, mit der Schonung der Henne sehr schlecht. Bei uns hat man sich, mit den geringsten Ausnahmen,¹⁾ noch gar nicht zu der Höhe der Unterscheidung von Hahn und Henne emporgeschwungen. Man spricht nur vom Haselhuhn wie vom Rephuhn, von der Wachtel, von der Schnepfe, nie vom Hahn und von der Henne. Was Wunder, dass es somit auch noch keinem Gesetzgeber eingefallen ist, die Schonung der Henne auszusprechen.

Und doch hat unser jüngerer Järgergeschlecht bezüglich der unbedingten Schonung der Auer- und der Birkhenne die strengsten Pflichten freudigst erlernt, seit der erste Hahnenjäger, Se. Majestät der Kaiser von Österreich, dem edlen Urhahn und dessen Hege seinen besonderen Schutz angedeihen lässt, seit seinem erlauchten

¹⁾ Mit großer Freude fühle ich, wenn mein Lob sonst einer Aufmunterung gleichkommt, meine untersteirischen Jagdgenossen P. Bast und A. Weber an, die in edler Entsagung — *rari in gurgite nantes* — erkannte Hennen wiederholt unbeschossen ließen.

Beispiele die ersten Cavaliere Österreichs und viele andere wackere Waidmänner gerne gefolgt sind. Noch vor etwa 25 Jahren konnte man in Obersteiermark im Herbst und zur Balzzeit nicht selten öffentlich an einer Auerhenne sich delectieren; heute gälte dies in den Augen der Waidmänner als ein frevelhaftes Gericht, wie jenes, das Astyages seinem Harpagus vorgesetzt hat. Warum sollte diese Schonung nicht bezüglich des kleinsten Tetrao gelten? Weil das Haselhuhn ein kleiner, unansehnlicherer Vogel ist, der bisher eines besonderen Jagdvergnügens nur selten gewürdigt worden ist? — — Auch der Auerhahn hat trotz seiner majestätischen Größe vor 40—50 Jahren wenig Beachtung gefunden; er galt — bei uns wenigstens — als ein harter, harzig duftender, wenig einladender Bissen, und seine Jagd wurde nur von wenigen Waidmännern mit besonderer Vorliebe gepflegt. Und wie viel gilt die Auerhahnbalz den Waidmännern nicht heute! Neben der Jagd auf den röhrenden König unserer Wälder und jener auf den Gams in den felsigen Graten unserer Alpen, gilt die Auerhahnjagd als das edelste und königlichste Jagdvergnügen.

Gelänge es diesem Buche, unter den mächtigen, einflußreichen Waidmännern Haselhuhnjäger, Lockjäger zu werben, dann hätte es sein schönstes Ziel erreicht. Aus den eifrigen Haselhuhnjägern würden sich sehr bald Haselhuhnheger entwickeln, und das kleine, unbeachtete, wenn auch auf der Tafel als Leckerbissen gewürdigte Haselhuhn würde bald die ihm durchaus gebührende Stelle an der Seite der größeren Tetraonen einnehmen. Das walten Hubertus und seine Jünger!

Die Nothwendigkeit der Schonung der Haselhenne ergibt sich aus der feststehenden Minderzahl der Hennen den Hähnen gegenüber, aus der traurigen Thatsache, dass, wie beim Auer- und Birkwilde, eben die Hennen während des Brütens und der Führung der Küchlein vom Raubzeuge furchtbar zu leiden haben, demselben überaus häufig erliegen. „Entgeht ein Viertel oder gar ein Drittel aller Brutten, und dann nochmals die Hälfte aller jungen Völker glücklich den vielen drohenden Gefahren, so darf man schon recht

zufrieden sein“, sagt Wurm¹⁾ bezüglich des Auerwildes. Mit dem Haselhuhn ist es sicherlich nicht besser, eher schlimmer bestellt, da die größere und kräftigere Auerhenne viele Angriffe der kleineren Feinde siegreich abzuweisen im Stande ist, denen die Haselhenne unterliegen muss.

Wenn ich um Schonung der Henne bitte, so weiß ich, dass mir von vielen sonst hochachtbaren Jägern und Hegern, die sich aber für das Haselhuhn wenig interessieren, weil sie die Lockjagd nicht betreiben, einstweilen nur ein mitleidiges Achselzucken zuteil werden wird. Solche Jagdbesitzer, die das Haselhuhn nur als ein Wild betrachten, welches man gelegentlich mitnimmt“, sind oft froh, wenn ihnen der Revierjäger überhaupt ein Stück bringt; ob Hahn oder Henne ist ja gleichgiltig, ein feiner Bissen bleibt es ja doch. Dazu kommt die unverkennbare Schwierigkeit, die beiden Geschlechter in den flüchtigen Augenblicken, wo sie uns schussmäßig zustehen, zu unterscheiden. Bei den vielfach dormalen noch landläufigen Ansichten betreffs der Hege des Haselwildes gehört auch von Seite des eifrigen Lockjägers ein großes Maß von Entsagung und Selbstbeherrschung dazu, auf das vielleicht einzige Stück, welches uns auf einer oft beschwerlichen Tagestour schussmäßig zusteht, Verzicht zu leisten, weil es eben — eine Henne ist. Die in dieser Frage einsichtsvollsten Lockjäger müssen als Propheten der neuen Lehre durch Wort und gutes Beispiel vorangehen, andere werden hoffentlich folgen.

Was der Jäger ferner zur Erhaltung und Vermehrung des Haselwildes thun kann, das ist die eifrige und unausgesetzte Vertilgung jedes Raubzeuges, nicht nur der größeren Arten, die ohnehin geächtet sind und verfolgt werden, sondern auch der unscheinbaren, kleineren Arten, der Sperber z. B., welchen man häufig keine Beachtung schenkt, weil sie für die Größe ihrer Verbrechen in der Wildbahn zu klein erscheinen, der Eier- und Küchleinräuber, der Nusshäher, Elstern, Eichhörnchen bis herab zur Kreuzotter und Sandviper.

¹⁾ Auerwild, 2. Aufl., p. 174.

Die wenigen Fälle, wo mir eine Hebung des Haselwildstandes gemeldet wird, werden durchaus auf eine ausgiebigere Vertilgung des Raubzeuges zurückgeführt.

Dem Raubzeuge anzureihen sind die Schlingensteller. (Die etymologische Verwandtschaft zwischen Schlingel und Schlingensteller, die Baron v. Krüdener herausgefunden, entspricht ganz meinem Gefühle.) Nichts ist leichter, als das Haselhuhn schon im Herbst, wo der Tisch für dasselbe noch reich gedeckt ist, besonders aber im Winter, wo es sich oft näher an die Gehöfte heranwagt, durch besonders leckere Äsung (Beerenbüschel von sambucus nigra, später Eberescheneeren) anzukirren und in Schlingen verschiedener Art zu fangen. Das verstehen z. B. die Bauern meiner Heimat als Wilddiebe recht fachmännisch; an anderen Orten ist der Schlingenfang sogar eine von Jägern geübte Methode; in Russland werden die Millionen Haselhühner gewerbsmäßig in Schlingen gefangen.

Die russischen Schlingensteller werden sich um diese meine Worte natürlich nicht kümmern. Was dort vielleicht eine gewisse Berechtigung hat, kann nicht von Mitteleuropa gelten. Duo dum faciunt idem, non est idem. Die deutschen und österreichischen Jäger aber mögen, wenn der Fang in Dohnensteigen etc. noch irgendwo betrieben wird, denselben nicht nur bleiben lassen, sondern den unbefugten Schlingenstellern scharf auf die Kappe gehen.

Mit der Erhaltung und günstigen Vermehrung des Haselwildes im Zusammenhange steht die Frage, ob der Hahnenabschuss im Frühjahr zur Balzzeit vom waidmännischen Standpunkte aus gerechtfertigt ist oder nicht.

Die Schongesetze Österreichs (mit Ausnahme jener Böhmens und Krains), Deutschlands, Skandiaviens, Frankreichs untersagen den Abschuss des Haselwildes im Frühjahr; und mit Rücksicht auf den relativ geringen Haselwildstand dieser Länder wird jeder Waidmann dies unbedingt billigen, namentlich für jene Reviere, in welchen es zweifelhaft bleibt, ob für den getödteten Ehegatten rasch ein Ersatzmann gefunden wird.

Anders in Russland. Dort wird der Haselhahn vornehmlich im Frühjahr zur Balzzeit geschossen, und mit großer Begeisterung treten Baron v. Krüdener, Baron Nolde u. a. eben für die Frühjahrsjagd ein, die sie weitaus die schönste nennen. Über die waidmännische Berechtigung hiezu hat sich in der „Rigaer Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“¹⁾ eine längere Erörterung entsponnen, in welcher G. Rosenpflanze den Abschuss „des treuen, sorgsamem Ehegatten und Familienvaters“ im Frühling zur Paarungszeit eine „waidmännische Sünde“ nennt und das Verschwinden des Haseluhnes aus manchen Gegenden darauf zurückführt, während Baron v. Krüdener dieser Ansicht entgegentritt und bemerkt, dass es gerade die überzähligen, unbeweibten Hähne, die Hagestolzen und Junggesellen sind, die bekanntlich dem Lockruf am besten folgen und häufiger dem tödlichen Blei erliegen, als die in treuer Ehe lebenden; dass sich der Hahn seiner Vaterpflichten erst erinnert, wenn die Kinder schon flugbar und weniger Gefahren ausgesetzt sind; dass somit das Verschwinden des Familienvaters nicht immer (!) gleichbedeutend mit dem Eingehen der ganzen Kette sei. Baron von Krüdener beruft sich auf Baron Nolde, der in seiner Jägerpraxis „das Abschießen der Hähne im Frühjahr nicht so schädlich hinstellt, als man glauben sollte, da es ihm gelungen, in etwa 24 Stunden von einer Henne drei Hähne wegzuschießen und die Witwe doch noch einen vierten Gatten fand. Baron v. Krüdener will das im Mai etwa Verbrochene durch großmüthigen Verzicht auf das Anlocken der Hähne im Herbst wettmachen und schreibt eine allfällige Abnahme des Haselwildes anderen Ursachen zu, so der Herrschaft älterer Paare, der Wanderlust im Spätherbst, den zahlreichen Feinden, den Veränderungen des Holzbestandes etc. R. Tusch, Förster in Kurland, ertheilt dem Baron v. Krüdener vollste Absolution und begründet die Berechtigung der herrlichen Frühjahrsjagd ebenfalls mit der Überzahl der Hähne; er will nur, dass man mit dem Abschuss der Hähne erst dann beginne, wenn die Henne bereits

1) 1887 Nr. 36, 43, 52; 1888 Nr. 7 und 11.

ihre Eier gelegt und sich dem Brutgeschäfte widmet, also nicht vor der ersten Hälfte Aprils.

Wenn mir in diesem Streite das „Schlusswort als Bericht-erstatte“ gebürt, so möchte ich bemerken, dass mir der Hahnenabschuss zur Balzzeit ganz unbedenklich erscheint für Reviere, wo man ganz sicher ist, dass an Stelle des getödteten Hahnes rechtzeitig ein neuer Gatte sich einstellt; wo aber Hennen durch den Tod ihrer Gatten unbefruchtet blieben, wäre der Hahnenabschuss sicherlich nicht zu billigen. Die Reichen mögen sich, wie so oft, vergönnen, was den Armen versagt ist. Gregersen ¹⁾, den wir als Fachmann in dieser Frage doch auch hören müssen, sagt darüber: „Im Frühling ist es für den Bestand so schädlich, Haselwild abzuschießen, und wäre es auch nur den Hahn, dass man alles Andere eher thun darf, als zu dieser Jagd aufzumuntern.“ Ähnlich äußert sich Barth: „Wenn es überhaupt in Norwegen Sinn für eine ordentliche Jagdpflege gäbe, so müsste man das Haselhuhn vom 1. März an schonen, statt es in so rücksichtsloser Weise jedem räuberischen Jäger preiszugeben in einer Jahreszeit, welche seine Schonung besonders gebieten sollte, und in der es so leicht die Beute einer rücksichtslosen Jagdlust wird.“

Wo es die Forstverhältnisse sonst gestatten, ²⁾ kann der Wald durch Anpflanzungen von *Sambucus nigra*, *Sorbus aucuparia* und ähnlichen Bäumen und Sträuchern, deren Früchte eine Lieblings-äsung der Haselhühner bilden, zu einer Art Haselhühner-Remise eingerichtet werden. ³⁾

1) p. 319.

2) Die streng geordnete Waldwirtschaft, die gemischten Beständen abhold ist, an Stelle des wertlosen Unterholzes etc. einheitlich geschlossene Culturen herstellt, rechtzeitig durchforstet und die fertigen Wälder in bestimmten Perioden abtreibt, ist dem Gedeihen des Haselwildes ebenso abträglich, als ihm die oft sehr verlotterte Plänterwirtschaft unserer kleinen Bauern, die keine Aufforstung kennen, zusagt.

3) Vergl. Graf Mirbach-Sorquitten diesbezügliche Rathschläge. Weidmann, 20. Band, Nr. 13.

R. Karbasch, erzherzogl. Förster in Weichsel in den Bieskiden, hat vor einigen Jahren wohl eine Zunahme des Auerwildes, dafür aber einen unbedingten Rückgang des Haselwildes wahrnehmen können.¹⁾

Der Umstand, dass ein Pärchen Haselhühner den ganzen Winter auf einigen Ebereschen beobachtet wurden, deren Beeren ihnen besonders willkommen waren, brachte Karbasch auf den löblichen Gedanken, an geeigneten Orten einige hundert Hektare mit Ebereschenheistern im weiten Verbande einzupflanzen und dieselben mit Besenpfriemen, Wachholder und Krumholzkiefer zu unterbauen. Trotz der Kürze der Zeit tragen die Ebereschen bereits Früchte, und der jüngste Bericht, der mir von dem vorsorglichen Forstmanne zugekommen ist, lautet sehr ermuthigend.

Im Reviere Weichsel wurden Sommer 1890 bereits sieben Völker Haselhühner bestätigt, und auch aus anderen Revieren lauten die Nachrichten günstig.

Damit stimmt vollkommen überein, was Graf Mirbach-Sorquitten (Ostpreussen) darüber sagt.²⁾

Er empfiehlt nachdrücklichst, in den sonst entsprechenden Revieren für die zusagende Äsung zu sorgen. Dies sei das Wichtigste und viel wichtiger, als die Ruhe, Vermeidung von Störungen, was man daraus ersehen kann, dass einzelne Wildarten trotz unausgesetzter Nachstellungen immerfort bestimmte Reviere aufsuchen, wo sie die zusagende Äsung finden. Im ähnlichen Sinne äußern sich auch F. C. Keller³⁾ und Behlen.⁴⁾

Über künstliche Neuan siedlungen von Haselhühnern in Revieren, wo dieselben seit Menschengedenken ausgestorben sind, liegen keine Berichte vor. Wo die Örtlichkeiten und Waldbestände dazu geeignet wären, was der mit der Lebensweise der Hasel-

1) Hugos Jagdzeitung 1887, p. 13.

2) Weidmann, XX. Jahrg. Nr. 13. Existenzbedingungen der Waldhühner, insbesondere des Haselwildes und des Auergeflügels.

3) Dombrowski, Encykl. p. 571.

4) Real- und Verballexikon der Forst- und Jagdkunde, 3. Bd.

hühner wohlvertraute Kenner unschwer beurtheilen könnte, müsste der Versuch jedenfalls viel leichter gelingen, als bei *Tetrix* und *Urogallus*,¹⁾ da das Haselhuhn eine viel geringere Neigung hat, auf größere Entfernungen zu verstreichen. Jedenfalls müsste das Revier reich an zusagender Äsung und vom Raubzeug möglichst gesäubert sein. Auf welche Weise die Neuansiedlung ins Werk zu setzen wäre, ob mit Eiern, die man Fasanhennen unterlegen würde, ob mit alten Stämmen, die man im Reviere in Freiheit setzen würde, ist schwer zu sagen. Ich würde mir vom letzteren Mittel am meisten versprechen, da die wirkliche Mutter sicherlich am geeignetsten wäre, ihre Küchlein aufzubringen, vorausgesetzt, dass man den Versuch gleich mit einer größeren Anzahl von Stämmen begönne. Nach Graf Mirbach-Sorquitten hätte es keine Schwierigkeit, lebende Haselhühner aus Skandinavien zu beziehen. Bei uns böte es größere Schwierigkeiten, solcher lebend habhaft zu werden. Ob sich die nordische Form in Mitteleuropa behaglich fühlen würde, wäre auch eine offene Frage, wie auch die, ob Jemand in Deutschland und Frankreich die Lust haben wird, den Versuch zu machen.

Güte des Wildprets, Zubereitung.

Das herrlich Halshuen, safftig marb
 Schneehüner verliern im Summer d'Farb
 Das zarto Stainhuen, sonst wenig gmain,
 Die Schnepf im Summer gross und klain
 Vnd anders Edles gflügls vil,
 Ders nur haben vnd bezalen wil.

(Tyroler Landreim von 1558.)

Trotz des gewiss berechtigten Spruches „de gustibus non est disputandum“ stimmen doch fast alle Feinschmecker und Jäger mit Friedr. v. Tschudi) darin überein, „dem im Herbste sehr reichlichen, weißen, zarten, schmackhaften und gesunden Fleische des Haselwildprets entschieden den ersten Rang unter allem Geflügel“

1) Vergleiche Dr. Wurms Capitel über die Aufzucht und Hege des Auerwildes, p. 295.

2) Thierleben der Alpenwelt, p. 182.

einzuräumen. „Es ist saftiger, zarter und schmelzender als das des Fasans, des Perlhuhnes und selbst das der Wachtel, und übertrifft entschieden die Rephühner, Schnepfen, Bekassinen und Regenpfeifer.“ Wenn die Alten unter „attagen“ das Haselhuhn verstanden haben, wie es wohl wahrscheinlich ist, so erscheint es bereits auf den üppigen Tafeln der verwöhnten Römer unter den ersten Leckerbissen, wie wir aus Horaz und Martial entnehmen.

Die Magyaren nennen das Haselhuhn seit Alters her *czászár fajd*, *császár madár*, das Kaiserhuhn, womit sie sicherlich nur die außerordentliche Güte des Wildprets bezeichnen wollen.¹⁾

Adrovandus,²⁾ Geßner³⁾ und Aitingen⁴⁾ bezeichnen das Haselhuhn als den einzigen Vogel, den man Fürsten „auch etwa am anderen tag nach dem sy gekochet worden (also als kaltes Wildpret) zu der speyß fürstellet.“

C. Schwenkfeld und nach ihm Fleming⁵⁾ und Buffon⁶⁾ erzählen, „dass die Magnaten in Böhmen und Schlesien, aus einer alten Gewohnheit einander auf das Osterfest mit Haselhühnern beschenkten, und als im Sprichwort davon sagten, es sey ein Wildpräth, mit welchem man einen Fürsten bewirthen könnte.“

1) Aldrouandi ornith. p. 80. „Ungari Tschasar — *madár*, id est Caesaris avem. forte ob carnis praestantiam quasi Caesaris digna sit. und Buffon, Hist.-nat. des oiseaux t. 3ième p. 340. La chair „des gélinottes est exquise et c'est de là, dit-on, que lui vient son nom latin *banosa* et son nom hongrois *tschasar madar* (oiseau de César), comme si un si bon morceau devait être réservé exclusivement pour l'Empereur.“ — Auch der in Steiermark und vielleicht auch anderwärts gehörte Spruch, dass, wer an einem Tage auf der Lockjagd vier Haselhühner erlegt, damit dem Kaiser ein willkommenes Geschenk machen kann, bezieht sich darauf.

2) p. 84 „*Cibum prorsus nobilem et ferarium avium omnium laudatissimam hanc avem praedicant: ita ut principibus etiam interdum postridie quam cocta est, apponatur sola avium aut omnino animalium fortassis.*

3) Vogelbuch, Zürich 1631, p. 157.

4) Vollständiges Jagd- und Weydbüchlein. (Von den Vogelstellen) 1681, p. 217.

5) Vollk. Teutscher-Jäger, Leipzig 1790, p. 196.

6) Hist.-nat. d. O. III. Tom. p. 340.

Es ist eigenthümlich, dass Albertus, Aldrovandus, Geßner und Buffon bei Haselhuhn Fleisch von zweierlei, ja sogar viererlei Farben unterscheiden wollen, wovon wir Neueren nichts wahrnehmen können.

Das dem Haselwildpret von den genannten Autoren und vielen anderen¹⁾ so reichlich gespendete Lob muss jedoch einigermaßen eingeschränkt, beziehungsweise auf jüngere Stücke beschränkt werden. Ganz alte Haselhühner, Hähne wie Hennen, die den Krallen und Fängen ihrer Feinde und dem Blei des Jägers durch viele Jahre glücklich entgangen sind, sind nicht nur kein Gericht für eine Fürstentafel, sie sind den gewöhnlichsten Sterblichen zu schlecht. An solchen Exemplaren sind all' die Kunstgriffe der erprobtesten Köchinnen: Abliegen, Beizen, Spicken, Dünsten etc. verloren; sie liefern schließlich nur — ein weißes Handschuhleder. Wer daher das nächstbeste Haselhuhn auf dem Wildpretmarkte kauft, und einen köstlichen Bissen erhandelt zu haben meint, wird oft bitter enttäuscht sein, wie bei den Rephühnern mit graubläulichen Ständern, bei den prachtvoll schimmernden Fasanhähnen mit langen, scharfen Sporen, nach welchen die unerfahrenen Käufer wegen ihrer Größe und Schönheit gewöhnlich zuerst greifen, welche aber höchstens als Haché zu verwenden sind. Wie alt indessen ein Haselhuhn werden muss, um so zähe und ungenießbar zu sein, lässt sich nicht sagen. Jedenfalls sind zwei oder vielleicht auch dreijährige Haselhühner noch immer sehr zart, ganz zum Unterschiede

¹⁾ Z. B. Joh. Jonston, Med. Dr., hist.-nat. de avibus libri VI, Franckfurti ad Mönium MDCL p. 63. „Cibus suppeditant laudatissimum, et caro eorum quatuor diversis coloribus secundum Gesnerum tingitur, secundum Albertum foris est nigra intus alba. — Bischoff E. Pontoppidan (Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen, a. d. Deutschen von J. A. Scheib, Kopenhagen 1754, 2. Theil, Seite 150) rühmt das Haselhuhn: „Jerpe, oder nach der Mundart einiger, Hierpa, ein herrlicher Landvogel; er kann den Norwegern den Mangel der Phasanen oder Feldhühner ersetzen. An Weiße, Gesundheit, Mürbigkeit und angenehmen Geschmack übertrifft er alle mir bekamten Vögel.“ Er citirt auch (Seite 152) Willughby: „Caro hujus avis laudatissima est, facilis concoctionis, nutrimenti multi et optimi, nuda et primum dignitatis gradum apud veteres obtinuit.“

von zweijährigen Rephühnern, die nur mehr — zu einem Geschenke für die Schwiegermutter geeignet sind. Auch der genaueste Kenner kann früher nicht sagen, ob ein Stück noch relativ jung und zart sein wird, bevor es eben zubereitet ist. Da sich über den Geschmack nicht streiten lässt, so will ich für meine Person doch gerne bekennen, dass ich, bei aller Wertschätzung der Güte eines jüngeren Haselhuhnes, doch einen jungen, feisten, im November etwa erlegten Fasan — es braucht eben kein böhmischer zu sein — einem Haselhuhn vorziehe.

Wie alles Wildpret, mit Ausnahme des halbausgewachsenen, wird man auch das Haselhuhn vor der Zubereitung erst einige Tage, im Winter oder auf dem Eis auch längere Zeit abliegen lassen, um es zarter und schmackhafter zu machen.

Baron Nold e theilt mit, ¹⁾ „dass die aus Russland und Schweden nach Deutschland eingeführten und auf den Markt gebrachten Haselhühner nicht gerade als eine Delicatsse anzusehen sind; denn bei ihnen hat die Zeit schädlich eingewirkt und den ursprünglichen feinen Geschmack verschwinden lassen. Diese letzteren sind meist im Herbst und Anfang des Winters in Schlingen gefangen, werden bis zum Eintritte des Frostes an Orten aufgehängt, wo sie dem Luftzuge ausgesetzt und so vor dem Altwerden und dem Uebergange in eine Art von Fäulnis geschützt sind. Beim Eintritt des Frostes werden sie in eine Art von Eisstücken verwandelt und so zum weiteren Transportieren präpariert. Bleibt es bei anhaltendem Froste, nun so ist es gut mit der Erhaltung der Ware bestellt; doch dazwischen eintretendes Thauwetter verdirbt die Ware sehr, macht es fast ungenießbar.“

Am besten und am reichlichsten ist das Wildpret im Herbst zur Zeit der Beerenreife bis zum Winter, obwohl das Haselhuhn auch in dieser Zeit kein eigentliches Feist ansetzt, am minderwertigsten wohl zur Balzzeit. Hähne, die im Herbst wohl an 450 Gramm wiegen würden, haben dann nur etwa 350 Gramm.

¹⁾ Illustr. Jagdztg., II. Jahrg., p. 108. Ähnliches theilt mir auch Baron v. Krüdener mit.

Der Preis unterliegt begreiflicherweise großen Schwankungen. In Skandinavien, wo es höher geschätzt wird als das Schneehuhn, welches im August viel schöner ist, werden bis 2 Kronen für das Stück bezahlt; in Riga kostete das Paar im Winter 1889 70 Kopeken; bei uns beträgt der Marktpreis 1 fl. bis 1 fl. 20 kr.

Während in Russland dieses unvergleichlich aromatisch-pikante Wild regelmäßig die Tafel des Reichen schmückt und jedem Feinschmecker den Winter hindurch reichlichst zur Verfügung steht, erscheint es bei uns ungleich seltener auf der Speisekarte, obwohl es z. B. auf dem Grazer Wildpretmarkte den ganzen Herbst und Winter hindurch zu bekommen ist.

Bezüglich der Zubereitung ist man in Russland der Ansicht, dass bei keiner Wildart das sogenannte Haut-goût so unerlässlich ist und als selbstverständlich vorausgesetzt wird, wie beim Haselhuhn, wozu auch ich mich bekennen möchte, wenn sich der Duft innerhalb gewisser weiser Grenzen bewegt; aber — *μηδὲν ἄγαν!*

Das hinlänglich abgelegene Haselhuhn wird reichlich gespickt, in Speckblättchen eingebunden und gebraten.¹⁾ Dazu eignet sich dann am besten eines der Leibgerichte der Haselhühner, Preiselbeeren. Über das nahezu fertig gebratene Haselhuhn wird allenfalls saurer Rahm gegossen, der sich im Saft dann etwas bräunt. Zum kalten Haselhuhn wird in Russland Caviar serviert.

Eine originelle Zubereitungsmethode für Haselhühner und anderes kleines Wild theilt Lloyd²⁾ mit: „Kopf, Schwanz und Flügel werden abgeschnitten, die Eingeweide entfernt, die Bauchhöhle ausgewaschen und Salz und Pfeffer etc. hineingethan; hierauf legt man den mit einer dicken Hülle von Lehm bedeckten Vogel in heiße Asche. Wenn der Lehm zu springen beginnt, wird der Vogel herausgenommen, wobei die Federn im Lehm stecken bleiben, und der delicate Bissen ist zum Verspeisen fertig.“ Dies scheint ein herrliches Jägerrecept, am Lagerfeuer im Walde leicht auszuführen.

¹⁾ Fleming, Der vollk. deutsche Jäger, p. 196, gibt ganz gut die Zubereitung an.

²⁾ p. 118.

Ein Frühlings-Jagdmorgen im nordischen Flachlandwalde.

Nur die Unendlichkeit vermag der Seele zu genügen, die ja selbst unendlich! Der Ocean, die Steppe, die Wüste, der Urwald in ihrer scheinbaren Unbegrenztheit, sie allein fesseln unter allen Naturschönheiten das menschliche Gemüth auf die Dauer; gerade die Eintönigkeit erreicht hier den größten Effect: man wird ihrer nie überdrüssig. Ist es beim Meer, bei der Prairie, der Sandwüste der weite Horizont, der eignen Reiz ausübt — da man sich in ein weit, weit dahinter liegendes „unbekanntes Land“ hinüberträumt, so weckt der geschlossene ebene Wald dasselbe Gefühl in uns durch entgegengesetzte Mittel. Die endlos aneinandergereihten Baumsäulen, die tausend Verstecke und düsteren Schlupfwinkel ziehen den für Naturpoesie Empfänglichen magisch tiefer und tiefer hinein. Diese bestrickende Zaubergewalt des großen Wildwaldes ist ja durch zahlreiche Märchensagen zur Genüge documentiert, in denen das „Irregehen“ eine Hauptrolle spielt und die Hexe dem Wanderer ihr höhnisch-drohendes „Kommst nimmermehr aus diesem Wald“ entgegenschleudert. Die Volksphantasie aller Länder und Zeiten hat den Wald mit Dämonen guter und schlimmer Art bevölkert, ein Beweis des großen Eindruckes des zusammenhängenden Waldesdunkels auf die menschliche Einbildungskraft. „Es liegt ein geheimnisvoller Reiz schon in der Annäherung an große Wälder“ sagt W. A. Menzel, und diesen Satz wird auch der Nichtjäger unterschreiben, wenn er am Horizont discret bläulich verschleiert den heißersehnten, meeresgleich rauschenden Nadelforst auftauchen sieht. Ich meine immer den Wald der Ebene, der allein jenen nothwendig vorauszusetzenden Eindruck des Ununterbrochenen, Unermesslichen hervorruft. Der Hochgebirgswald ist mir, so paradox es klingen mag, zu vielseitig abwechslungsreich, zu „unruhig“ in seiner Gestaltung. Die topographischen Terrain - Unebenheiten stören den imponirenden Eindruck stiller, in sich abgeschlossener, ruhiger Größe. Im Gebirge ist der Holzbestand nur Mittel zum Zweck, Nebensache, denn das Auge des Beschauers wird von der Verschiedenartigkeit

der Felsformationen u. s. w. abgezogen; ja auch mit den Augen des „Landschafters“ betrachtet, gebürt vielleicht dem himmelanstrebenden, über die Holzgrenze hinausragenden Felskegel der Vorrang vor dem Holzgürtel. Stelle ich mich auf eine Bergspitze, so übersehe ich von oben zu viel auf einmal, ich schaue aus der Vogelperspective in den Wald hinein und entweihe ihn mit meinem forschenden Blick, das Geheimnisvolle schwindet. Ich zähle von meinem erhöhten Standpunkt alle im Walde zerstreuten Blößen, keine ihn unterbrechende Felskuppe entgeht mir, zufällig kommt mir ein Theil des Wildstandes vor Augen, ich erreiche mit Späherblick den Rand des Bestandes, er erscheint mir dadurch coupiertes und kleiner als er wirklich ist, die Illusion ist weg. Wie stimmungsvoll anheimelnd dagegen das allmähliche Eindringen in den flachen Wald, das schrittweise Kennenlernen desselben, das stückweise Entdecken passender Jagdwinkel. Um wie viel reizvoller als das ernüchternd-prosaische Umspannen mehrerer Quadratmeilen auf einmal, ihrer Terrainverhältnisse, ihrer eingestreuten Ortschaften, in einer Minute der Reconoscierung! Nur im flachen Nord-Urwalde überkommt uns das männlich-erhebende Gefühl der Unabhängigkeit, der ungebundenen Freizügigkeit. Da gibt es keine Umweg erheischenden Schutthalden, keine zu überbrückenden Schlunde und Schluchten, keine zu erklimmende steile Wand, kein nennenswertes Hindernis hemmt unseren Willen, Indianern gleich schweifen wir umher, wie Lust und Laune es uns eingeben.

Nur hier und da zerreißen wir einige sperrende Hopfenranken, übersteigen einen gefallenen Baumriesen, durchwaten einen Wasserlumpel, geringe Hemmnisse, deren Beseitigung gerade Vergnügen bereitet. Man denke zum Vergleiche nicht an die armselig-degenerierten, parkartig sauberen, schablonenhaften Wäldchen der Ebenen von West- und Mitteleuropa, die keinerlei natürlichen Eindruck hervorrufen, sondern nur „forstgärtnerisches“ Interesse erregen; ich meine den von der Natur gepflanzten Waldbestand des Ostens und Nordens, eine Terra incognita den meisten Lesern dieser Zeilen. Drum nun, Ihr Jäger von Süd und West, versucht es, mich zu be-

gleiten in solches Revier, und zwar, wenn es sich am schönsten präsentiert: wenn des Winters Noth zu Ende, wenn die Waldhühner balzen, auf das Lenzesgebot „Fanget an!“ der große Pan zu neuem Leben erwacht, wenn wir den Schöpfungstag neu erleben. Auch der Pessimist muss an solchen Waldfrühlingsmorgen Sanguiniker werden.

Die Erwartung von etwas Kommendem, Werdendem beherrscht uns, und wir sind Zeugen vorbildlicher Erfüllung des Harrens der Creatur nach Erlösung. Im Herbst dagegen schwelgen wir nur noch im elegischen letzten Auskosten von Gewesenem und begnügen uns in Resignation.

Wir treten also ein in die Morgenwaldespracht im Vorfrühling, im April, wenn es noch knospet, nicht blüht, wenn der Winterschlaf vom Walde sich eben löst. — — Prasselnd ist der unvergleichliche Auerhahn verendet uns vor die Füße gefallen, mit Waidmannsstolz haben wir ihn uns aufgebürdet und horchen nach einem zweiten Hahn. Da klingt ans Ohr die feinvibrierende Stimme des Haselhahnes. Noch ist es eine Stunde bis Sonnenaufgang, wir wissen, dass wir den kleinsten Waldhahn in tiefer Dämmerung kaum zu erblicken vermögen und dass dem noch zu erhoffenden Urhahn der Vorrang gebürt — wir wissen dies, und doch — wer wäre so hartherzig, die Antwort zu verweigern, wenn der Haselhahn mit cokett-einschmeichelnder Stimme um Erhörung fleht? Meine Hand wenigstens zuckt dann jedesmal zur Lockpfeife und dann zum Munde! Manchen Auerhahn hätte ich mehr auf der Liste, wenn ich mich nicht hätte hinreißen lassen, dem „Kleinsten“ Rede zu Antwort zu stehen. Vorsichtig verlassen wir den Kieferbestand, den Balzort des Auerhahnes, und nähern uns dem ihn umsäumenden Rothtannenaltholz, aus dem die uns verleitende zarte Lockstimme erklang. Sofort ist der Haselhahn vor uns eingefallen, unsichtbar am Erdboden umherlaufend; bald reißt ihm die Geduld, er überstellt sich auf ein Bäumchen, und nun holen wir ihn, gegen den Morgenhimmel visierend, schnell herab; er hat sich unbewusst für Nummer 2, seinen großen Balzcollegen, geopfert. Denn der Knall,

der Zeitverlust u. s. w. schenken letzterem diesmal das Leben. Weitergehend widmen wir uns fortan nur den „Schwarzkehligen“.

Gerade das Nichtkennen des Haselwildbestandes in diesem District gewährt großen Reiz, jeder Hahn bietet so Ueberraschung; wir freuen uns geradezu, wenn statt aus der von uns fixierten Richtung ein Hähnchen von hinten oder seitwärts uns überrascht. Es wird heller, leichte Windstöße und zunehmende Kühle, das leichte „Erröthen“ der höchsten Fichtenwipfel und melodisch anschwellender Gesang der kleinen Sängler verkünden den Tag. Die Stimme des Uhu verstummt in der Ferne. Mancher unlustig-lau meldende Bonasia-Hahn wird baldigst allein gelassen, denn wir wissen, es gibt genug andere, die sozusagen nur auf uns warten; wir suchen solch günstiger Gesinnter und finden ihn bald. Die Tasche füllt sich. Doch das schmetternde Jubilieren von allen Zweigen, besonders das Zirpen der Meisen übertönt beinahe die ähnlich lautende rythmische Melodie des zu bejagenden Hahnes, und antworten gar mehrere auf einmal, so ist es fast unmöglich, die Richtung genau auseinanderzuhalten.

Plötzlich ertönt in der Nähe kurzkreischendes Luchsgeschrei, was zu sofortigem Einschieben einer Grobschrotpatrone veranlasst. Doch der nordische Panther hat zu scharfe Sinne, als dass er unseren Pfad kreuzen würde. Nach kurzem Warten setzen wir die Wanderung, nun in voller Tageshelle, fort. Wieder haben wir vermittelst unserer Zauberpfeife (Hennenruf) einen bezopften Hahn aus seinem schattigen Bereiche vors Rohr gebannt, verendet ist er vom Fichtenzweig herabgefallen, wir eilen hin, doch mehrere übereinandergestürzte Stämme mit buschigen Zweigen haben ihn in ihrer unentwirrbaren Masse aufgenommen, bestattet, und es kostet manchen Schweißtropfen, bis wir den Verlorenen „nach Gefühl“ auffinden; nur geflügelt entkommt er in solchem Terrain fast immer, denn einen Hund mitzuführen, gestattet der vorher besagte Auerhahn nicht. Und andererseits soll man eben nicht auf edles Wild — im Gegensatz zum Raubzeug — unnöthig auf weite Distanz feuern. Noch liegt stellenweise Schnee in den Nadelholzdickichten,

noch gleitet der Fuß nicht selten über Eisreste, doch was ist das? Wie ist auf einer sonnbeschienenen Blöße so viel Schnee in Ballenform übrig geblieben? Bei unserer Annäherung wird der Schneeballenklumpen lebendig: Schneehasen, im Verfärben, haben sich ein Rendez-vous gegeben, und da es Schonzeit — jagen sie sich selbst! Das ist ihr „Gesellschaftsspiel“ — Deutlicher vernehmbares Kollern der Birkhähne, Meckern der Bekassinen und Trompeten des Moorschneehahnes annonciieren die Annäherung an Sumpfstrecken, denen wir diesmal den Rücken kehren. So ziehen wir stundenlang von der Sonne oder vom Compass geleitet, kreuz und quer durchs weite Waldrevier, hier länger rastend auf bemoostem Baumstumpf, dort kürzer weilend am angeschwollenen Wildbach, immer die Sinne gespannt und schussbereit, lockend, wo es lohnend erscheint. Die höher steigende Sonne wirkt auf die Haselhähne erschlaffend, sie sind nicht mehr animiert zur Tändelei. Endlich treten die Bäume mehr zurück, es scheint, der Wald geht zu Ende? Doch nein, es war nur eine natürliche Lichtung, dahinter ragen coulissengleich wieder die lieben Bäume, Stamm an Stamm. Ein Erlenbruch, mit Eschen, Linden und Birken untermischt, durchzieht hier das Revier. Die Birken strömen aromatischen Duft aus ihren Blätterknospen, deren zartgrünliche Färbung mit keinem anderen Laube zu vergleichen ist.

Auf einmal greifen wir instinctiv nach der stets mitgeführten Kugelpatrone: frische Bärenfährte auf thauigem Moose bezeugt die Anwesenheit des vor Kurzem „aufgestandenen“ Langschläfers. Doch mag er schon weit entfernt sein. Oder hat ihn das Elchaltthier gewindet, das jetzt, so eilig das unbeholfene Kälbchen ihm zu folgen vermag, uns ignorierend, nahe vorbeiflüchtet? Noch mehrere Minuten vernehmen wir das Knistern des davonziehenden Wildes, dann wird alles still, der grünende, blühende, duftige Wald hat sich hinter den Flüchtlingen schirmend geschlossen. Nun gebietet die Mittagswärme die Heimkehr. Wir bedauern, dass die Wanderung zu Ende, denn solcher Wald wird zur zweiten Heimat. Am Holzsaum gellingt noch ein Schuss: eine Waldschnepfe steht vor uns

auf und schwenkt zögernd, einem Riesenschmetterling gleich, durch das Stangengehölz — schnell ist sie mit den Haselhähnen in der Waidtasche vereinigt. Ist auch das Dutzend darin nicht vollzählig, so bringen wir doch drei verschiedene Wildarten heim. So bietet ein sorgloser Waldgang am lenzfrischen Morgen reichste Abwechslung dem, der zu sehen und zu hören versteht; dem, der nicht nach aufdringlichen Effecten verlangt, sondern sich mit dem discret zurückhaltenden Charakter nordischer Natur begnügt und gleichsam zwischen den Zeilen zu lesen versteht im Buch des Waldes.

O möge der Wald noch lange, lange erhalten bleiben Allen, denen nach einem „Sans-souci“ verlangt in unserer modernen Übercultur.

Baron A. v. Krüdener

Wohlfahrtslinde in Livland.

{
